SOUVENIR-
ALBUM
DER
WIENER
WELT-AUSSTELLUNG.

W. A. 169

Ehren-Exemplar

Sr Excellenz dem Herrn
Kais. Königl. Generaldirector der
Wiener Weltausstellung 1873

Dr. W. Freiherrn von Schwarz-Senborn
K. K. Geheimen Rathe etc etc

als Ausdruck besonderer Verehrung

hochachtungsvoll überreicht
von den Herausgebern

Adolf Dillinger d. C.

Aug. von Conraths

Wien Mai 1873.

SOUVENIR-ALBUM

DER

WIENER WELTAUSSTELLUNG

1873.

BÜCHEREI
MUSEUM
INDUSTRIE
GEWERBE

HERAUSGEGEBEN

VON

ADOLF DILLINGER & AUGUST von CONRATHS.

WIEN.
SELBSTVERLAG DER HERAUSGEBER.
Druck der typographischen Anstalt C. VOGT, SCHWARZENBERGER & COMP.
VII. Kaiserstrasse 35.

Das **„Souvenir-Album“** ist zu beziehen durch die Herausgeber und Verleger des „Souvenir-Albums der Wiener Weltausstellung“ — **Wien, VIII. Lenaugasse Nr. 2** — sowie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

SEINER

KAISERLICHEN UND KÖNIGLICHEN

HOHEIT

DEM DURCHLAUCHTIGSTEN HERRN

ERZHERZOG RAINER

KAISERLICHEN PRINZEN VON ÖSTERREICH, KÖNIGLICHEN PRINZEN
VON UNGARN, VON BÖHMEN etc. etc.

PRÄSIDENT

DER K. K. COMMISSION FÜR DIE WIENER WELTAUSSTELLUNG

IN TIEFSTER EHRFURCHT

GEWIDMET

VON DEN HERAUSGEBERN

ADOLF DILLINGER & AUGUST von CONRATHS.

Indem wir dieses Werk der Oeffentlichkeit übergeben, sind wir unseren Lesern Rechenschaft schuldig über die Aufgabe, die wir uns gestellt, um das Urtheil zu erleichtern, wieweit es uns gelungen ist, diese Aufgabe in befriedigender Weise zu lösen.

So wie die Wiener Weltausstellung ein epochemachendes Ereigniss in der Culturgeschichte des europäischen Continents ist, so wird der Besuch der Ausstellung für jeden einzelnen der Besucher ein hochwichtiger Lebensmoment sein. Es ist eine berechtigte und schöne Sitte, bleibende Erinnerungszeichen an bemerkenswerthe Tage des Lebens aufzubewahren.

Diesem Zweck zunächst soll unser Souvenir-Album dienen. Wir wollen dem Ausstellungsbesucher, den Fremden

wie den Einheimischen, in dem „Souvenir-Album“ eine Erinnerung an Wien übergeben, welche in Wort und Bild Wien genau so zeichnet, wie es im Jahre 1873 ist. Wir wollen das Bild des heutigen Wien's festhalten, denn nach Schluss der Ausstellung wird die rapide Entwicklung der Weltstadt die Contouren vielfach verändern und verwischen.

Daher schildern wir Wien in seinen charakteristischen Typen, in seinem öffentlichen und in seinem Kunstleben.

Wir hatten vor Allem aber auch eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen gegen diejenigen Männer, welche mitgewirkt haben an dem Zustandekommen des grossen Werkes der Wiener Weltausstellung.

Oesterreich verdankt den grossartigen Erfolg seiner Weltausstellung in erster Linie Seiner Majestät dem Kaiser, den erlauchten Prinzen des kaiserlichen Hauses, welche Seiner Majestät bei der Förderung der Ausstellung zur Seite standen.

Wir konnten leider in unsere Porträtgallerie nicht Alle aufnehmen, deren Namen in der Geschichte der Wiener Weltausstellung ein ehrenvoller Platz gebührt, unser Album wäre dann zu umfangreich geworden, denn Jeder der ausgezeichneten Männer, die von Seiner Majestät zur Mitarbeit, sei es in der Commission, sei es bei der Leitung der Ausstellung berufen wurden, hat sich grosse Verdienste erworben.

Unser „Souvenir-Album" hat aber auch die praktische Aufgabe, dem Besucher Wien's während der Ausstellung als Rathgeber zu dienen, ihn durch Wien und die Ausstellung zu führen und seine Blicke auf das Interessante und Bemerkenswerthe zu lenken. Von den besten schriftstellerischen Kräften Wien's unterstützt, worunter wir die Namen Dr. Arthur von Hoven, Emile Mario Vacano, Dr. Wilh. Angerstein anführen, glauben wir diese Aufgabe gelöst zu haben.

Und so hoffen wir, dass unsere geehrten Leser unser „Souvenir-Album" als eine dem grossen Unternehmen der

Wiener Weltausstellung würdige Erinnerung betrachten und demselben einen dauernden Platz zum Andenken an das grosse Jahr 1873 in ihrer Bibliothek gönnen werden. In der Anerkennung unserer geehrten Leser finden wir den schönsten Lohn für die Mühen, die wir der würdigen Ausstattung des Souvenir-Albums brachten.

Die Herausgeber.

Motto:

„Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der Göttlichen aus."

Schiller.

Inhalt.

1. Spaziergänge durch die Kaiserstadt und das unterirdische Wien — zugleich Fremdenführer.
2. Uebersichtliche Eintheilung der Industrie-Ausstellung.
3. Wiener Typen.
4. Die schönen Künste Wien's.
5. Wiener Blaublut.
6. Biographien.
7. Wien als Welt- und Handelsstadt.
8. Fahrpläne, Tarife und Insertionen.

Spaziergänge durch die Kaiserstadt.

I.

(Ankunft in der Kaiserstadt. Eigenthümlichkeiten des Wiener Lebens. Allerlei Verhaltungsregeln für Fremde).

Also endlich sind wir angelangt!

Eine lange Fahrt ist überstanden . . . Stunde auf Stunde verrann; trotz der Verschiedenheit der Landschaften, durch welche uns der Weg geführt, sehnten wir uns schon recht sehr nach dem Ziele.

Die Unterhaltung mit den Reisegefährten, mit denen uns der Zufall zusammengebracht, war längst in's Stocken gerathen; unserer Glieder hatte sich allmälig jene unbehagliche Abspannung bemächtigt, die stets eine Folge des Mangels an Bewegung ist . . . Doch jetzt sind wir erlöst! Der Zug ist in eine weite Halle eingefahren, — noch ein gellender Pfiff der Locomotive — der Waggon hält und „Station Wien" ruft der Schaffner.

Aus allen Coupéethüren drängen sich die Reisenden mit einer beinahe wilden Hast und eilen dem Ausgange zu. Wir wissen, dass wir doch noch Aufenthalt haben werden und machen es daher nicht so wie jene, sondern lassen den Strom der Uebrigen an uns vorüber, um uns dann gemächlich in die Gepäckhalle zu begeben. Dort findet die Zollrevision statt, bei der die Mauthbeamten in der Regel ein ebenso taktvolles wie schonendes Benehmen zeigen, so

dass nur in höchst seltenen Fällen Klagen über rücksichtsloses Durchsuchen der Reise-Effecten vorkommen.

Noch in der Gepäckhalle haben wir einem der bei allen Bahnen angestellten und durch Nummern kenntlich gemachten Träger die Weiterbesorgung der beweglichen Habe, die wir mit uns führen, übergeben. Unser eignes Streben geht jetzt dahin, sobald als möglich in ein Hôtel zu gelangen. In den meisten andern Städten geschieht dies am Einfachsten, indem man irgend einen sogenannten Gasthofs-Omnibus besteigt, in Wien aber ist dies nicht möglich, weil hier die Hôtels keine eignen derartigen Gesellschaftswagen zur Abholung der Fremden von den Bahnhöfen besitzen. Wir müssen uns also entweder einem Fiaker oder einem Einspänner (einem sogenannten Comfortable) oder, wenn wir keines von beiden haben können, einem Stellwagen anvertrauen.

Von allem öffentlichen Fuhrwerk in Wien — abgesehen von den Wagen der Pferde-Eisenbahn — ist der „Stellwagen," wie man hier den Omnibus nennt, das Billigste, aber die Benutzung desselben ist nur demjenigen zu empfehlen, der viel Zeit zu versäumen hat und wenig auf Bequemlichkeit gibt. Bei weitem empfehlenswerther sind Einspänner und Fiaker, jedoch ist es dem Fremden zu rathen, sich einiger Massen mit den polizeilich festgestellten Fahrtaxen vertraut zu machen, da die Kutscher häufig mit grosser Unverschämtheit höhere Preise beanspruchen, als sie zu fordern berechtigt sind.

Uebrigens ist man oftmals gern bereit, diesen Leuten freiwillig ein Trinkgeld zu geben, denn sie sind in ihrer Art Künstler, ihre Kunstfertigkeit verdient wirklich Anerkennung. Ein „fescher" Wiener Fiaker fährt im schärfsten Trabe durch die mit Wagen und Fussgängern oftmals überfüllten Strassen, er weiss sein Gespann mit wahrhaft staunenswerther Geschicklichkeit überall hindurch zu lenken, ohne dass er irgendwo anstösst oder auch nur die Peitsche braucht. Diese Vollkommenheit, mit welcher der Fiaker seine Beschäftigung

---

„Fesch" ist was der Franzose mit „Chic" bezeichnet.

treibt, ist sein Stolz und er freut sich nicht wenig, wenn er für dieselbe eine klingende Anerkennung erhält oder wenn ein Fremder gar noch dazu bemerkt, es gebe auf der Welt nirgends so fesche Kutscher, als in Wien.

Doch genug von den feschen Leuten . . . Wir sehen uns also nach einem Wagen um, weil wir vom Bahnhofe in ein Hôtel kommen wollten. Mit Hülfe des Gepäckträgers, dem wir unsere Effecten anvertraut hatten, ist es uns gelungen, binnen wenigen Minuten einen Fiaker zu erhalten; wir drücken dem Manne noch ein Trinkgeld in die Hand und fort brausen die Rosse mit uns.

Bald nach der Ankunft im Hôtel überzeugen wir uns, dass auch das Gasthofsleben in Wien seine Eigenthümlichkeiten hat. In allen Hôtels sind Restaurationen, in vielen auch Café's, aber die Verwaltung der Restaurationen und Café's ist überall von der eigentlichen Hôtel-Verwaltung vollständig getrennt. Die Hôtel-Rechnung wird ganz abgesondert von der Restaurations-Rechnung aufgestellt; der Hôtelbesitzer kümmert sich gar nicht darum, ob der Fremde der bei ihm logirt, in demselben Hause speist oder nicht.

Eine Table d'hôte existirt nirgends, überall wird à la carte gespeist und die Speisen werden nicht auf Rechnung entnommen, sondern stets, auch wenn man im Hause selbst wohnt, beim Verlassen der Restauration bezahlt. Will der Fremde Morgens in seinem Hôtel frühstücken, so kann er sich den Café etc. allerdings auf sein Zimmer holen lassen, aber es fällt auch keineswegs auf, geschieht im Gegentheil in der Regel, dass der Hôtelbewohner, nachdem er Toilette gemacht, in ein beliebiges Café geht, um hier seinen „Schwarzen" oder seinen „Kapuziner" — wenig mit Milch gemischter, also brauner Café — oder seinen „Weissen" — Café mit stärkerer Milchbeimischung oder mit „Obers", das heisst Sahne, Rahm — zu sich zu nehmen.

Ueberall in den Café's und in den Restaurationen ist männliche Bedienung, die in den Letzteren nach dem Alter und dem Grade der geschäftlichen Ausbildung in Getränkekellner, Speisekellner und Zahlkellner getrennt ist. Was in der Restauration der

Zahlkellner ist, ist im Café der Zahlmarqueur. Nur Zahlmarqueure und Zahlkellner rechnen mit den Gästen ab, keinem Andern kann das Genossene bezahlt werden. Hat man abgerechnet, so ist es ganz allgemein Gebrauch, beim Bezahlen einige Kreuzer als Trinkgeld für die Bedienung beizufügen. In den Café's wird dem Fremden zum Getränk auch Gebäck auf den Tisch gestellt, er kann davon nach Belieben nehmen, muss bei der Abrechnung aber jedes genossene Stück besonders bezahlen; ebenso wird das Gebäck in den Restaurationen (Brod, Semmel etc.) stückweise berechnet, was hauptsächlich denjenigen Reisenden auffällt, die aus Gegenden kommen, wo man das Brod als eine nothwendige Zugabe zu allen Speisen betrachtet und daher mit dem Preise für die Letzteren sofort mitbezahlt.

Ist der Fremde mit den eben geschilderten Eigenthümlichkeiten Wien's bekannt, so kann er sich schon mit einer gewissen Ruhe dem Leben in der Kaiserstadt hingeben. Freilich wird ihm noch vieles neu oder ungewöhnlich erscheinen und er dürfte sich sogar in mancher Erwartung, die er aus dem Auslande mitgebracht hat, getäuscht fühlen. Wer zum Beispiel geglaubt hat, er werde in Wien an allen Ecken und Enden die Spuren des Ultramontanismus oder mindestens eine streng katholische Bevölkerung finden, dürfte sich nicht wenig wundern, wenn er statt dessen einen ziemlich weitgehenden religiösen Indifferentismus erkennt. Ein Anderer hat vielleicht von dem fröhlichen Wiener Leben gehört und sich dabei Bilder von nächtlicher Schwärmerei, lustigen Gelagen oder dergleichen vor die Seele gemalt, doch schon die ersten Tage seiner Anwesenheit zeigen ihm, dass die grosse Masse der Bevölkerung hier so früh schlafen geht, wie kaum in einer anderen grossen Stadt; er findet um zehn Uhr Abends selbst in den verkehrreichsten Gegenden schon die Strassen beinahe menschenleer. Wer übrigens Neigung fühlt, in späterer Nachtstunde noch Zerstreuungen zu suchen, dürfte um die Gelegenheit dazu nicht verlegen werden, denn Wien bietet auch dergleichen in reicher Fülle. Zu warnen ist jedoch ein Jeder vor allen nächtlichen Be-

kanntschaften, vor den männlichen sowohl wie vor den weiblichen, vor den ersteren sogar eigentlich noch mehr, als vor den letzteren. Unter der Maske eines eleganten Caféhausbesuchers verbirgt sich nicht selten ein professionirter Falschspieler und Gauner. Doch das ist wohl kaum etwas specifisch Wienerisches, gibt es ja doch überall Menschen, die den Betrug geschäftsmässig treiben. Immerhin bleibt im Verkehr mit Unbekannten aber dennoch einige Vorsicht rathsam.

Wer übrigens Wien rasch und gründlich kennen lernen will und keinen Freund besitzt, der das Amt eines Cicerone übernehmen kann, thut am besten, wenn er einen Fremdenführer engagirt, wie solche in allen guten Hôtels disponibel sind. In der Regel sind dies Leute, welche nicht unbedeutende Sprachkenntnisse und einen solchen Bildungsgrad besitzen, dass ihre Gesellschaft ganz unterhaltend ist; dafür verlangen sie jedoch auch eine so hohe Honorirung, dass der Fremde, dessen Reisecasse beschränkt ist, sich lieber ihrer nicht bedienen, sondern seinem eigenen Glücksstern vertrauen soll.

II.

(Die Kaiserstadt an der Donau. Eintheilung Wien's.)

Von den Strapazen unserer Reise haben wir uns einiger Massen erholt, die erste Nacht in Wien ist glücklich verschlafen, neu gestärkt wollen wir uns nun an die Besichtigung der Stadt machen.

Vor uns auf dem Tische liegt der Plan von Wien . . . Das also ist die Kaiserstadt an der Donau, an der schönen blauen Donau . . . Leider enthält diese vielgebrauchte Bezeichnung eine Unwahrheit, denn Wien liegt gar nicht an dem majestätischen Strom, sondern nur an dem sogenannten Donaucanal, einem canalisirten Arme der Donau, der lange nicht den Wasserreichthum und die Breite des Letzteren hat. Wer nach Wien kommt, um die Donau zu sehen, muss noch einen tüchtigen Fussmarsch oder eine ziemlich weite Wagenfahrt unternehmen, sonst dürfte es ihm unmöglich werden, seine Absicht zu verwirklichen. In Zukunft wird dies freilich etwas anders werden; das Strombett, welches sich sonst in der Ebene zwischen der Stadt und dem Marchfelde weit ausdehnte, wird eingeengt oder, um den technischen Ausdruck zu gebrauchen, es wird „regulirt", und auf dem dadurch gewonnenen Terrain sollen neue Häuserreihen, ein grossartiger Stadttheil, erbaut werden. Bis zur vollständigen Ausführung dieses Planes dürften aber wohl noch Jahre vergehen, und in der Zwischenzeit bleibt die Redensart von der „Kaiserstadt an der Donau" immer noch eine Unwahrheit.

Also noch einmal: Das ist Wien! London und Paris sind grösser, Berlin möchte Wien den Rang streitig machen; jede der drei Weltstädte hat ihre Vorzüge, aber Wien hat sie auch, es kann ruhig mit jenen in die Schranken treten und es unterscheidet sich

von ihnen durch Mancherlei, im Aeusseren namentlich durch die eigenthümliche Gruppirung seiner einzelnen Theile.

Wie alle Städte, die im Mittelalter eine Rolle gespielt haben, besass Wien Mauern und Wälle, Basteien, feste Thore und tiefe Gräben. Nach und nach, bereits im sechzehnten Jahrhundert, wurde indessen der Raum innerhalb der Festungswerke für die grosse Zahl der Bewohner zu klein, viele siedelten sich ausserhalb derselben an, es wurde der Grund zu den Vorstädten gelegt. Die Letzteren entwickelten sich im Laufe der Zeit immer mehr, sie bildeten zuletzt, vierunddreissig an der Zahl, einen ununterbrochenen, stark bevölkerten, weit ausgedehnten Häuserring um Wien herum, aber die Wälle, die Gräben und Glacis blieben nach wie vor als eine Scheidegrenze zwischen beiden bestehen, bis endlich vor etwa einem Dezenium der stets wachsende Verkehr den Abbruch der längst zwecklos gewordenen Werke zur gebieterischen Nothwendigkeit machte. Mit dem Falle der Letzteren wurde der Kaiserstadt ihre heutige Gestalt gegeben.

Die alte „Wienerstadt", aus deren Mitte der Stefansdom hoch emporragt, bildet auch heute noch nicht nur in rein räumlicher Beziehung, sondern ebenso rücksichtlich des Verkehres das eigentliche Centrum Wien's. Rings um dieses herum liegen die Vorstädte, welche in acht gesonderte Gemeindebezirke — unter den Namen: Leopoldstadt, Landstrasse, Wieden, Margarethen, Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund — vereinigt sind. In letzterer Zeit ist noch ein neunter Bezirk, die Favoriten, dazugekommen.

Das dadurch entstandene Ganze, die „Grosscommune Wien", ist mit einer sehr sichtbaren und dem Verkehr sehr hinderlichen Grenze umgeben, mit dem „Linienwall" und „Liniengraben", durch welche auf ihrer ganzen langen Ausdehnung nur fünfzehn Strassen hindurchführen. Einen fortificatorischen Zweck hat diese befestigte Grenze nicht, sie trennt nur eben das städtische Terrain von dem übrigen niederösterreichischen Lande und nützt höchstens der Zollbehörde, die an den erwähnten Thoren — hier „Linien" genannt — die Verzehrungssteuer, zu deren Entrichtung die Ein-

wohnerschaft Wien's verpflichtet ist, und die „Wegemauth", eine Zollgebühr für das in die Stadt fahrende Fuhrwerk, erheben lässt.

Ausserhalb der Liniengräben und lediglich durch diese von den Vorstadtbezirken getrennt, beginnen zahlreiche „Vororte", die ihrer Gemeindeorganisation nach Dörfer sind, aber eine bedeutendere Bevölkerung besitzen, als manche Provinzialstadt, und in ihrem Aeusseren durchaus städtisch erscheinen. Sie stehen selbstverständlich in einem so engen Verkehr mit Wien, dass die Existenz der „Linie" heute ebenso als ein Anachronismus erscheint, wie dies vor einem Dezenium mit den Festungswerken der inneren Stadt der Fall war. Darum wird diese Scheidegrenze auch wahrscheinlich binnen Kurzem beseitigt werden, die „Vororte" werden der „Grosscommune" einverleibt und Wien dann auch theoretisch, das heisst in allen amtlichen Beziehungen die Ausdehnung erhalten, die es nach der praktischen Anschauung der Bevölkerung, welche keinen Unterschied zwischen Vorort und Vorstadtbezirk macht, längst besitzt.

Einen wahrhaft prächtigen Eindruck macht ein Ueberblick über Wien in einer mondhellen Nacht von einem hochgelegenen Punkte seiner nächsten Umgebung, also etwa von einem der oberen Fenster des Nordbahnhofes, oder vom Gloriette zu Schönbrunn. Wer Gelegenheit hat, sich diesen Genuss zu verschaffen, sollte es gar nicht versäumen. Ein solcher nächtlicher Ueberblick ist in Folge der matteren Beleuchtung schöner, als am Tage, und er ist zugleich klarer, weil während der Nacht die Fabriken feiern und die zahlreichen Schornsteine derselben jetzt die Luft nicht mit ihrem Rauche trüben. So weit das Auge reicht, sieht man in dem milden Silberlichte die grauen Dächer der Kaiserstadt, deren einzelne Bezirke deutlich von einander abgegrenzt erkennbar sind. In der Mitte das alte Wien mit dem Stefansdom und der Burg, umgürtet von der Ringstrasse und dem Franz-Josefs-Quai. Strahlenförmig führen von dem Centrum aus lange Strassen bis an die Peripherie des Ganzen. Dies sind die Pulsadern des Verkehres in den Vorstadtbezirken, ihre Fortsetzungen endigen schliesslich in den Vororten.

Der Linienwall mit dem Liniengraben schliessen, wie schon gesagt, das eigentliche städtische Terrain ein, welches durch den Donaucanal in zwei bezüglich ihrer Grösse sehr ungleiche Hälften getheilt wird, von denen die eine durch die Häusermassen der Leopoldstadt bedeckt ist, während auf der anderen Seite die eigentliche Stadt und die Vorstadtbezirke Landstrasse, Wieden, Margarethen, Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund liegen.

Wenden wir uns von unserem hohen Standpunkte um nach der anderen Seite, da liegt der Prater vor uns, schwarz und dunkel, ein dichter, weit ausgedehnter Laubwald. Nur an einem Punkte ragen aus demselben Gebäudemassen hervor: der Industrie-Ausstellungs-Palast und die dazu gehörigen grossen Hallen und sonstigen Bauwerke. Jenseits derselben glänzen im Mondlicht die Fluthen der blauen Donau, und das ganze grossartige Panorama wird schliesslich von Bergeshöhen und fernem Waldesdunkel umrahmt.

Die Ausdehnung der Stadt aber und die Art, wie die Vororte angelegt sind, beweisen, dass Wien noch immer in der Entwicklung begriffen ist. Welchen Anblick wird es wohl nach einem halben Jahrhundert gewähren? Wird man es dann überhaupt noch überblicken können? . . . Stellen wir die Antwort der Zukunft anheim und freuen wir uns dessen, was uns die Kaiserstadt heute zu bieten vermag.

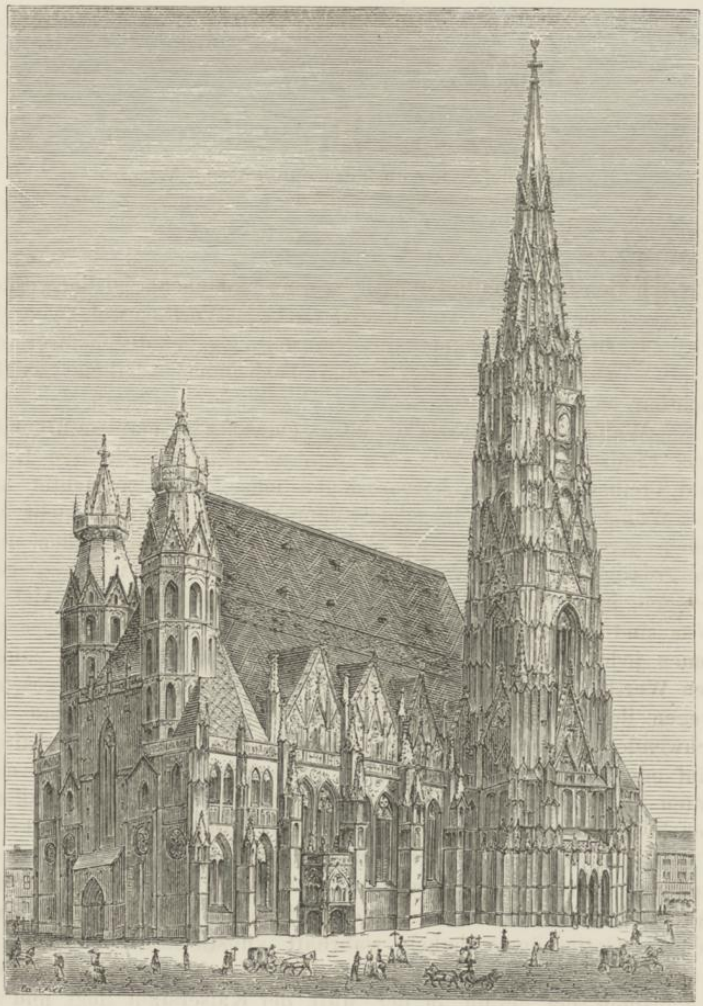
III.

(Der Stefansdom und das unterirdische Wien.)

Wien ist verhältnissmässig arm an monumentalen Bauwerken; die Gebäude von künstlerischem Werthe, welche es besitzt, verschwinden in dem weitausgedehnten Häusermeer, aus dem der Stefansdom hoch und erhaben, weithin sichtbar emporragt.

Wandert man durch die Strassen, so wird man naturgemäss den Eindruck empfinden, den das gewaltige geschäftige Leben und Treiben auf Jeden hervorbringen muss, aber betrachtet man die Wohnstätten der Menschen, dann kann man sich nicht von einem gewissen Gefühle des Bedauerns darüber frei machen, dass die grösste deutsche Stadt, inmitten der wunderbarsten Gebirgsgegend gelegen, in so hohem Grade den Miethskasernenstyl ausgebildet hat. Was sind selbst die grossartigen Gebäude an der Ringstrasse, von denen jedes Einzelne einen nach vielen Hunderttausenden zählenden Werth besitzt, die der Fremde, der Paris noch nicht gesehen, wegen ihrer kollosalen Dimensionen und wegen der daran verschwendeten Pracht anstaunt, — was sind sie anders als gewaltige, fünf oder sechs Stockwerke hohe und mehrere Stockwerke nach unten in die Tiefe hineingebaute Miethskasernen, woran allerlei Schein-Architektur, Stuck, Vergoldung und Malerei verschwendet sind.

Einen um so wohlthuenderen Eindruck machen aber die wenigen vorhandenen Bauwerke von wirklich monumentalem Charakter. Unter den Kirchen sind dies eigentlich nur zwei; nur zwei Wiener Gotteshäuser haben wahrhaft künstlerischen Werth: die Votivkirche, von der wir noch weiterhin sprechen werden, und der Stefansdom, der gerade in der Mitte der Kaiserstadt liegt und aus



STEFANSKIRCHE.

mancherlei Gründen als die erste Sehenswürdigkeit der Letzteren betrachtet werden darf.

Der Stefansdom gehört zu den ältesten Gebäuden Wien's, er soll von dem Herzog Heinrich Jasomirgott aus dem Geschlechte der Babenberger im Jahre 1144 gegründet worden sein, welche Angabe sich jedoch historisch kaum beweisen lassen dürfte, zumal es sicher ist, dass auf demselben Platze schon früher eine Kirche gestanden hat. Die Tradition behauptet ferner, der erste Wiener Dombaumeister sei Octavian Volkner aus Krakau gewesen, der etwa um 1150 lebte und den Mitteltheil der jetzigen Stirnseite sowie die beiden Vorthürme gebaut haben soll. Von der Kunstfertigkeit dieses Künstlers geben noch heute die Emporkirche und jene beiden Thürme, welche ursprünglich die Ecken von dem westlichen Theile des Bauwerkes bildeten, beredtes Zeugniss. Das sogenannte „Riesenthor" zum Beispiel, das nach den Ueberlieferungen sein Werk ist, verstösst zwar vielfach gegen die Regeln der Gothik und nähert sich stark dem romanischen Styl, aber es ist trotz dieser Vermischung des Styl's dennoch von ungewöhnlicher Schönheit. Die Halle des Thores enthält an jeder Seite sieben Säulen, welche an der schräg sich hinziehenden Mauer fortlaufen und auf deren blätterförmigen Knäufen gedrückte Halbbögen stehen. Die Letzteren sind ebenso wie die Schäfte der Säulen selbst theils mit Gitterwerk verziert, theils haben sie die Form von Palmenstämmen. Noch mannigfaltiger, mit den abenteuerlichsten Bildern einer reichen Künstlerphantasie geschmückt, ist die Leiste, die sich an den Säulenknäufen hinzieht und über welcher sechszehn Halbfiguren von Heiligen angebracht sind, während das Mittelbild über dem Eingange in einem ovalen Felde den segnenden Heiland zwischen zwei Engeln zeigt.

Im Jahre 1258 wurde der Dom durch eine furchtbare Feuersbrunst, der überhaupt ein grosser Theil Wien's zum Opfer fiel, fast ganz zerstört, nur das Riesenthor und zwei Thürme, die ganz aus Quadersteinen erbauten „Heidenthürme", blieben unversehrt. Dieses Unglück hatte zur Folge, dass man lange Zeit nicht an

einen würdigen Wiederaufbau des Gotteshauses denken konnte. Erst volle hundert Jahre später war es möglich das Werk zu beginnen.

Am 7. April 1359 legte Herzog Rudolf der Stifter den Grundstein zu dem Dome in seiner jetzigen Gestalt. Als Dombaumeister wirkte nun zunächst Wenzla von Klosterneuburg, der indessen nicht die Freude hatte von seinem grossartigen Projecte viel vollendet zu sehen. Unter seinen Nachfolgern vollendete Hans von Prachadicz im Jahre 1433 den grossen Thurm; Hans Puchsbaum setzte 1446 die Gewölbe des Hauptschiffes auf die hohen Strebepfeiler und legte die Fundamente zu dem zweiten Thurme; Jörg Oechsel und Anton Pilgram (1495 bis 1512) lieferten zur inneren, wie äusseren ornamentalen Ausschmückung die schönsten Détails. Dann gerieth der Bau jedoch in's Stocken und 1579 wurde der nördliche Thurm vom Meister Saphoy mit einem kleinen Thürmchen zugedeckt, worauf die ganze Arbeit Jahrhunderte lang ruhte.

Der Stefansdom hat drei Schiffe, ist 343 Fuss lang, 222 Fuss breit und 86 Fuss hoch, im Innern ohne Chorumgang, hallenartig angelegt und mit vielen Altären und Kunstwerken geschmückt. Besonders bemerkenswerth ist im Hauptchor der Hochaltar von schwarzem Marmor, links davon im „Frauenchor" das Grabmal Herzog Rudolf's IV., rechts im „Tecklachor" das Grabmal Kaiser Friedrich's III., sowie des Bürgermeister's Vorlauf und der beiden Rathsherren, die mit dem zuletzt Genannten während des Bürgerkrieges im Jahre 1408 enthauptet worden sind. Vom 14. bis 17. Jahrhundert wurden in den Gruftgewölben des Domes auch die verstorbenen Mitglieder des kaiserlichen Hauses beigesetzt, während seitdem daselbst nur die Eingeweide der Dahingeschiedenen aus dieser hohen Familie untergebracht werden. In der „Tirnakapelle" im nördlichen Seitenschiff befindet sich endlich auch noch das Grabmal des Prinzen Eugen von Savoyen, des „edlen Ritters." Unter den Kunstgegenständen verdienen ferner die von Wilhelm Rollinger 1484 geschnitzten Chorstühle, ein Basrelief in der Steinhalle des Sängerchor's, die Bekehrung und Enthauptung des Apostel

Paulus darstellend, sowie die alte Glasmalerei der Fenster des Hochaltars und endlich die von dem schon genannten Anton Pilgram gearbeitete steinerne Kanzel die Aufmerksamkeit der Besucher. Diese Kanzel ist wirklich ein Meisterwerk von Steinmetzarbeit; unter der Treppe derselben, unter dem Kanzelfusse, ist das Bildniss des Meisters Pilgram zu sehen, der dort, einen Zirkel in der Hand, aus einer Nische wie aus einem Fensterchen hervorsieht. Der ganze innere Raum des Domes fasst bequem etwa 12.400 Menschen.

Der hohe Thurm, der ausschliesslich mit dem Namen „Stefansthurm" bezeichnet wird, dieses Wahrzeichen Wien's, misst von seiner Basis bis zur höchsten Spitze 435 Fuss. Erdbeben und Gewitterstürme rüttelten vier Jahrhunderte lang an ihm, ohne ihm Schaden zufügen zu können, zuletzt litt er aber dennoch und zwar besonders 1809 bei der Beschiessung der Stadt durch die Franzosen. Seine Spitze begann sich allmählig zu neigen, so dass man sich endlich 1839 entschliessen musste, von derselben etwa sechzig Fuss abzutragen. Drei volle Jahre wurden dazu gebraucht, diesen Theil wieder zu erbauen, aber schon 1860 ergab sich die Nothwendigkeit, denselben zum zweiten Male herunter zu nehmen. Die Arbeit übernahm jetzt der Dombaumeister Friedrich Schmidt, der seitdem nicht nur die Spitze aufgestellt, sondern auch die sonstige äussere Restauration des Domes nahezu vollendet hat. Die Frage, ob der zweite nördliche Thurm ebenfalls weitergebaut werden solle, ist während der Ausbesserung des Vorhandenen, durch den Gemeinderath Wien's berathen und verneinend beantwortet worden.

Der Thurm gewährt eine vorzügliche Aussicht auf die Stadt und deren Umgebung. Er bildet ein natürliches Observatorium und wurde als solches unter Anderem von dem Grafen Rüdiger von Stahremberg, dem mannhaften Vertheidiger Wien's, bei der Belagerung durch die Türken im Jahre 1683 benützt. Auch Wenzel Messenhauser spähte von hier aus 1848 vergeblich nach dem sehnlichst erwarteten Entsatze durch die ungarische Insurrectionsarmee. Blickt man von dem Thurme aus herab auf das Dach der Kirche, so erkennt man, dass die bunten Ziegel mit denen dasselbe

gedeckt ist, ein kollosales Mosaikbild des österreichischen Adlers darstellen.

Der Stefansplatz, der heute zu den belebtesten Verkehrspunkten der Kaiserstadt gehört, war früher ein Friedhof. Die Spuren davon sind noch jetzt zu bemerken. Als der Platz nämlich seine ehemalige Bestimmung verlor, wurden viele Kunstdenkmäler und Grabsteine, die sich auf demselben befanden, an der Aussenseite des Domes eingemauert. Da findet man zum Beispiel an der Südseite das Grabmal des im „Pfaff vom Kalenberg" verewigten Minnesängers Nithardt Fuchs, der bekanntlich Hofnarr Otto's des Fröhlichen war, ferner an der Nordseite die Kanzel des heiligen Johannes Capistran, der durch Kaiser Friedrich III. aus Italien berufen, am 6. Juni 1451 hier zum ersten Male predigte.

Dass ein so uraltes Bauwerk, wie der Dom, eine ganze Fluth von historischen Erinnerungen wachrufen muss, liegt auf der Hand, aber schwerlich dürfte man geneigt sein zu glauben, dass auch das dem „Riesenthor" des Domes gegenüber liegende „Café de l'Europe" historisch denkwürdig sein könnte. Und doch ist dies der Fall.

Als nämlich die Türken 1683 Wien belagerten und der König Johann Sobiesky von Polen mit seinem Heere zum Entsatze heranrückte, sandte derselbe wiederholt einen jungen Mann Namens Franz Kolschützki mit Depeschen in die Stadt an den Grafen Stahremberg. Gewiss war es ein gefährliches Wagniss sich mehr als einmal durch das türkische Lager zu schleichen, aber Kolschützki führte dasselbe glücklich aus und er trug dadurch so wesentlich zum Siege bei, dass die Stadt ihm nach Vertreibung der Belagerer zum Danke ein Geschenk machen zu müssen glaubte. Auf die Frage was der muthige Jüngling sich wünsche, bat derselbe um die Erlaubniss, in Wien eine Caféschänke errichten zu dürfen. Man gab ihm bereitwillig das gewünschte Privileg und der Pole etablirte sein Geschäft dem Stefansdome gegenüber, die Kaiserstadt aber erhielt auf diese Weise ihr erstes und ältestes Cafehaus, welches unter dem schon angegebenen Namen „Café de l'Europe" noch heute auf derselben Stelle, wenn auch selbstverständlich in sehr veränderter Gestalt,

fortexistirt. Wir bemerkten bereits, dass der Stefansplatz ehemals ein Friedhof gewesen. Eigentlich ist er es noch, denn unter den Steinen die ihn bedecken, schlafen viele den ewigen Schlaf. Unter dem Stefansplatze beginnen die Katakomben Wien's, in denen Tausende von Leichen liegen.

Wer eine etwas wirre unruhige Phantasie oder leicht erregbare Nerven besitzt, soll die Katakomben nicht besuchen, denn für ihn dürften die Schrecken der unterirdischen Räume schlimme Folgen haben. Zwei Eingänge führen in dieselben, der eine von dem sogenannten „deutschen Hause" in der Singerstrasse, der andere vom Stefansdome selbst. In dem Letzteren ist hinter der Pilgram'schen Kanzel eine schwarze grosse Flügelthür, über welcher eine halb verloschene lateinische Inschrift die Erinnerung an die Verstorbenen wachruft. Diese Thür verschliesst eine Capelle, von der man zu den unterirdischen Hallen gelangt.

Die Katakomben dehnen sich weithin unter der Stadt aus, sie bestehen aus grösseren und kleineren Gängen und saalähnlichen Räumen, die in vier Stockwerken untereinander erbaut sind und mit mehreren Klöstern in Verbindung stehen sollen. In wie fern dies Letztere richtig ist, dürfte sich heute schwer noch constatiren lassen, da die tiefsten Theile der Katakomben stellenweise bereits eingestürzt oder dem Einsturze so nahe sind, dass man dieselben nicht mehr betreten kann. Ein Plan über das Gewirre der verschiedenen Gänge etc. existirt nicht, ist vielleicht auch nie vorhanden gewesen; über ihre Ausdehnung kann daher Niemand vollkommen sichere Auskunft geben und ebenso ist der ursprüngliche Zweck ihrer Anlage, sowie ihr Alter nicht mehr nachzuweisen. Wenn wir aber oben bemerkten, diese unterirdischen Räume seien im Stande, die Besucher mit Schrecken zu erfüllen, so ist dies vollständlich buchstäblich zu nehmen, denn dort unten sind die Ueberreste von Tausenden und Abertausenden, die einst oben im Lichte gelebt und gewandelt haben, zu finden. In den dem Erdboden zunächst gelegenen Stockwerken befinden sich die auf dem ehemaligen Stefansfriedhofe ausgegrabenen Gebeine und Särge, in einzelnen

tieferen Hallen liegen ferner die Opfer der Pest aus den Jahren 1679 und 1710. Damals wüthete der Tod so fürchterlich, dass man nicht Zeit gewinnen konnte die Verstorbenen ordentlich zu beerdigen, man half sich also wie es eben gehen wollte. Zunächst wurden in den Festungswerken, da wo jetzt die Ringstrasse ist, an verschiedenen Punkten sogenannte „Pestgruben" angelegt, in welche man die Leichname hineinwarf, bekleidet oder unbekleidet, gerade wie man sie eben vom Sterbelager genommen hatte. Bald reichten diese Gruben jedoch nicht mehr für das Bedürfniss aus und nun begann man die Katakomben zu dem gleichen Zwecke mit zu benutzen.

In den Letzteren befindet sich eine hohe Halle, welche unter dem nördlichen Theile des Stefansplatzes liegend, mit ihrer Wölbung nur einige Schuhe unter dem Strassenpflaster beginnt und bis in das dritte unterirdische Stockwerk hinabreicht. Im Jahre 1710 öffnete man diese Halle von oben und stürzte die Todten durch das Loch hinab. Wie sie hinabgefallen sind, so liegen sie noch in der Tiefe, unverwest, denn die feuchte dumpfige Luft, welche dort herrscht, hat sie merkwürdiger Weise conservirt, ohne sie, wie sonst in ähnlichen Fällen gewöhnlich, mumienartig auszutrocknen.

Je weniger aber die Zeit zerstörend auf die Leichname in den Katakomben gewirkt hat, desto grauenhafter ist der Anblick derselben. Indessen bis zum wirklichen Schrecken wird wohl eines jeden Empfindung gesteigert, wenn er in einem der weiteren Gänge eine Anzahl alterthümlich gekleideter, ebenfalls gut erhaltener Todter sieht, aus deren Stellungen unverkennbar hervorgeht, dass dieselben nur hier gestorben sein können. Wann dies geschehen, durch welche Veranlassung jene Menschen in diese Räume gekommen, um dort ihr Leben zu lassen, beantwortet weder die Geschichte, noch die Tradition; sie haben aber sicher hier ihren Geist aufgegeben und ihr Anblick ist wahrlich der Art, dass gewiss Niemand denselben zum zweiten Male zu haben wünscht.

Der Besuch der Katakomben nimmt etwa drei bis vier Stunden in Anspruch. Wenn oben im Dome die Glocken geläutet

werden, selbst die grosse „Pummerin“ — so nennt der Volksmund die grösste, im hohen Stefansthurme hängende, 1711 unter Kaiser Josef I. von Johann Ahammer aus eroberten türkischen Geschützen gegossene und 354 Centner schwere Glocke, deren Schwengel allein 19 Centner wiegt — kann man unten in den Katakomben keinen Ton davon hören; dort im Reiche des Todes herrscht ewige Grabesstille und tiefe Finsterniss, die bei dem röthlichen Scheine der Fackeln, welche dem Besucher leuchten, erst recht bemerkbar wird. Kommt man aus dieser unterirdischen Nacht endlich wieder herauf an das Tageslicht, in das frische Leben und Treiben, welches gerade am Stefansplatze herrscht, so athmet man unwillkürlich auf und empfindet in dem gewaltigen Contraste naturgemäss das Gefühl wahrer Freude am Dasein.

Die Katakomben Wien's sind zuweilen mit einem anderen Netze unterirdischer Gänge, welches sich unter ganz Wien und unter den Vorstädten ausbreitet, verwechselt worden, nämlich mit der Canalisirung, die zum Theil ebenfalls sehr alt und soviel verzweigt ist, dass selbst die städtische Baubehörde keinen ganz vollständigen Plan derselben besitzt. Die meisten der Canäle sind so geräumig, dass Menschen bequem darin gehen können.

Zuweilen finden auch amtliche Begehungen statt, die schon wiederholt zu höchst interessanten Entdeckungen geführt haben, aber zu den Sehenswürdigkeiten der Kaiserstadt gehören die Canäle trotzdem nicht, es wäre wenigstens ein Zeichen höchst eigenthümlichen Geschmackes, wenn ein Fremder sie besuchen wollte. Erwähnenswerth dürfte indessen sein, dass vor etwa zwei Jahren zwei Gefangene aus dem Wiener Landesgerichte den Weg zur Flucht durch diese Canäle nahmen. Drei Tage und drei Nächte lang irrten sie, ohne Nahrung und ohne auszuruhen darin umher, endlich am Morgen des vierten Tages fanden sie einen Ausgang; der Eine von ihnen stellte sich aber sofort freiwillig dem Gerichte, der Andere that dasselbe nach noch nicht einer Woche; sie wurden in's Gefängniss zurückgeführt durch die Schrecken des Aufenthaltes im unterirdischen Wien.

IV.

(Die Ringstrasse.)

Haben wir soeben das älteste und grossartigste Denkmal von Wien's Vergangenheit besichtigt und den unheimlichen Räumen unter der Kaiserstadt einen Besuch abgestattet, dann ist es an der Zeit, dass wir einen Spaziergang unternehmen in jene grosse Prachtstrasse, welche bestimmt zu sein scheint, künftig einmal den Boulevards von Paris den Rang streitig zu machen.

Wir begeben uns auf die Ringstrasse. Hier ist Alles modern, Alles gehört der neuesten Zeit an, nirgend finden sich Spuren der vergangenen Tage — natürlich, denn wie schon erwähnt, entstand diese Strasse oder richtiger bezeichnet dieser Strassengürtel um die Stadt, erst während des letzten Dezeniums, nachdem die alten Wälle gefallen und die ehemaligen Festungsgräben verschüttet waren.

Wir beginnen unsern Gang durch die Ringstrasse beim Donaucanal, dort wo die Schienenstränge der Pferdebahn über denselben hinweg in die Leopoldstadt führen. Diese Bahn benützt eine der schönsten und am meisten frequentirten Brücken Wien's, die mit kolossalen ruhenden Löwen geschmückte Aspernbrücke. Stellen wir uns mit dem Rücken der Letzteren zugewandt auf, so liegt gerade vor uns die Ringstrasse, rechts am Donaucanal entlang zieht sich der Franz-Josefs-Quai hin und links mündet der kleine Wienfluss in den Canal.

Die Wien oder der Wienfluss entspringt im Wiener Walde und hat eine Länge von nur wenigen Meilen. Gewöhnlich, namentlich im Sommer, ist ihr Bett fast ausgetrocknet, während der feuchteren Jahreszeit aber und wenn sich im Gebirge heftige Ge-

RINGSTRASSE.

witter entladen, erhält dieses Flüsschen den Charakter eines wilden Bergstromes, dann rauschen seine Wasser und schwellen so gewaltig an, dass sie zuweilen sogar schon die Höhe der Böschungen überschritten haben. Gegenwärtig werden die Vorarbeiten zu einer schmalspurigen Locomotiv-Eisenbahn gemacht, welche im Flussbette der Wien selbst auf neu zu errichtenden Quaimauern vom Ausflusse derselben, zu den an ihrem oberen Laufe liegenden Ortschaften führen soll. Dicht vor der Mündung in den Donaucanal ist eine Brücke über den Fluss gespannt, die hübsch gebaute Radetzkybrücke, jenseits welcher man das grosse Directionsgebäude der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft erblickt. Dieses Letztere gehört schon zu dem Vorstadtbezirke „Landstrasse."

Von unserm Standorte vor der Aspernbrücke sehen wir rechts an der Ringstrasse selbst zunächst eine düstere Gebäudemasse, einen Ziegelrohbau, der wie ein Zwinguri erscheint. Es ist die entschieden unschöne Franz-Josefs-Caserne, das heisst zwei neben einander errichtete und zusammengehörige Gebäude, die durch ihre Form und Anlage das vor ihnen errichtete, architectonisch werthvolle Franz-Josefs-Thor fast erdrücken. Blickt man durch das Letztere und zwischen den Flügeln des Casernenbaues hindurch, so erkennt man dahinter wiederum ein ausgedehntes sehr einfaches Bauwerk, einen Theil nämlich des Haupt-Postamtes.

Zur linken Hand, der Franz-Josefs-Caserne gegenüber, jedoch bereits jenseits des Wienflusses liegt das k. k. Haupt-Mauthamt.

Schreiten wir weiter auf diesem Theile der Ringstrasse, dem „Stubenring", — so genannt nach dem Stubenthor, welches sich ehemals in der Nähe desselben befand, — so kommen wir zunächst rechts an der Dominikanerkirche und dem Dominikanerkloster vorüber, welche nicht direct an der Ringstrasse liegen, sondern von derselben durch einen zur Franz-Josefs-Caserne gehörigen Uebungsplatze getrennt sind. Die Kirche stammt aus dem Jahre 1226, besitzt beachtenswerthe Gemälde, unter denen auch gute Fresken und Sculpturen sind; in ihr befindet sich auch das Grabmal der Kaiserin Claudia Felicitas, der zweiten Gemahlin

Leopold I., gestorben 1676. Das Kloster enthält unter Anderem eine Bibliothek von etwa 10.000 Bänden.

Nicht weit von dem Kloster in der „verlängerten Wollzeile" Nr. 40, aber von der Ringstrasse aus sichtbar, liegt das von dem Architecten Tietz entworfene Palais Klein, welches seinen Namen nach dem Besitzer führt.

Auf der andern Seite links von der Ringstrasse, befindet sich das nach den Plänen des Architecten Ferstl erbaute Museum für Kunst und Industrie, gewöhnlich schlechthin „Gewerbe-Museum" genannt. Dasselbe ist nach der Londoner Ausstellung vom Jahre 1862 auf Anregung Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Rainer gegründet. Das heisst, die Sammlungen dieses Museum's wurden damals angelegt und dann zunächst in der Stallburg am Ballplatze untergebracht. Der Bau an der Ringstrasse ist erst 1871 vollendet, besonders sein Inneres wurde sehr reich ausgestattet. Es besitzt die mannigfachsten Erzeugnisse der Kunst und Industrie, sowie Ausstellungsräume für beachtenswerthe Gegenstände, welche Privat eigenthum sind, und für neue industrielle Erzeugnisse Oesterreich's; ferner Copirsäle und eine überaus reiche Sammlung kunstliterarischer Werke. Geöffnet ist das Museum täglich von 10 bis 4 Uhr. (Eintrittsgeld an Sonn- und Feiertagen 10 kr., Montags 1 fl., an den übrigen Wochentagen 20 kr.)

An der Stelle, wo die „verlängerte Wollzeile" in der Ringstrasse endigt und auf der andern Seite die „Stubenthorbrücke" über die Wien in den Bezirk „Landstrasse" führt, das heisst dicht bei dem Industrie-Museum, nimmt die Ringstrasse den Namen „Parkring" an und hier beginnt auch der Stadtpark, dieser herrliche Erholungsort, welcher auf Communalkosten nach einer Skizze des Malers Selleny durch den Stadtgärtner Siebeck angelegt wurde und sich sowohl auf dem rechten, wie auf dem linken Ufer des Wienflusses ausdehnt. In dem der Ringstrasse zunächst gelegenen Theile des Parkes befinden sich prachtvolle Gesträuch- und Blumengruppen, üppige Rasenplätze, anmuthig verschlungene Pfade, ein Teich sammt Wasserfall und ein kleiner mit gusseisernem Pavillon gekrönter

Hügel. Hier steht auch in einem Bosquet ein Brunnen mit Hans Gasser's reizender Statue: „Das Donauweibchen." Nicht weit davon ist das nach dem Modelle des Bildhauers Kundtmann angefertigte Denkmal Franz Schubert's aufgestellt, während ein anderer Platz zu einem Denkmal für den unvergesslichen Bürgermeister Zelinka bestimmt ist.

Wer ausser dem Spaziergange im Stadtpark auch noch anderer Erholung bedarf, findet dieselbe in dem zum Parke gehörigen Cursalon, der nach den Plänen des Architecten J. Garber im italienischen Renaissancestyl erbaut ist und einen hübschen Festsaal, ein Caféhaus, eine Mineralwasser-Trinkanstalt u. s. f. enthält.

Weniger schön aber schattiger ist der an der andern Seite der Wien gelegene Theil des Parkes. Man gelangt dorthin entweder über die Carolinenbrücke oder über die Tegetthofbrücke, neben welcher in der Johannesgasse Nr. 26 das herrliche Palais des Grafen Larisch, nach den Plänen Siccardsburg's, erbaut ist.

An der rechten Seite der Ringstrasse, dem Stadtparke gegenüber, sind zunächst das Palais des Erzherzogs Wilhelm (Parkring Nr. 8), erbaut von Hansen und das Gebäude der Gartenbau-Gesellschaft (Parkring Nr. 14) mit den dasselbe umgebenden Anlagen, deren Schöpfer der Architect Weber gewesen, bemerkenswerth. Ferner ist hier noch eine Häusergruppe im Bau begriffen, welche nach ihrer Vollendung jedenfalls auch wesentlich mit zur Verschönerung der Ringstrasse beitragen wird.

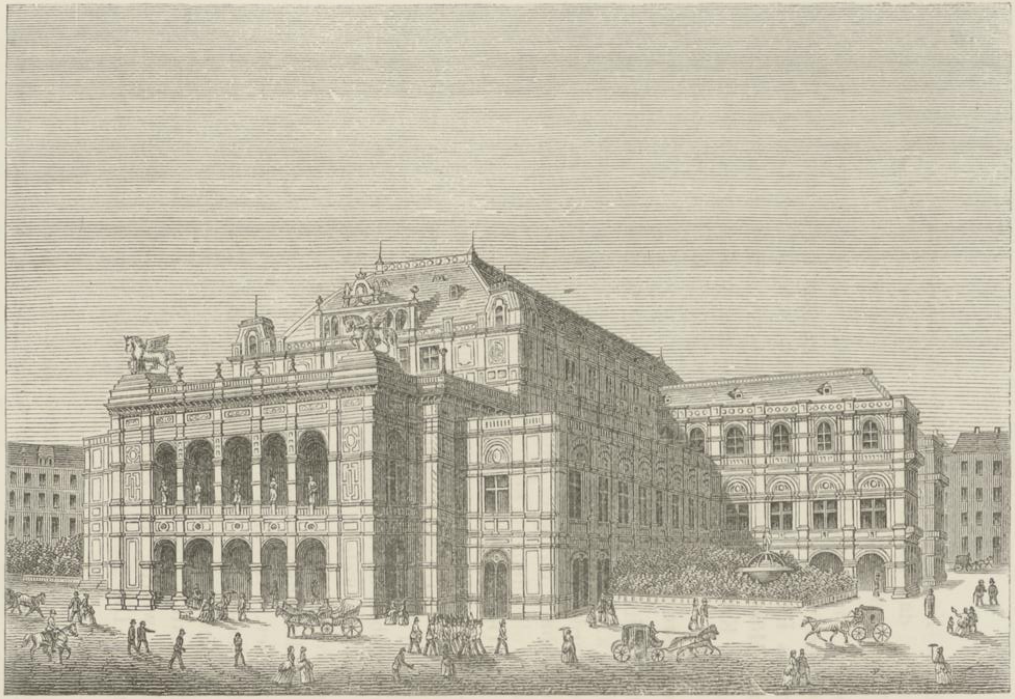
An den Parkring schliesst sich zunächst der Kolowratring an, der bei der Schwarzenbergstrasse endigt. Der eine Theil der Letzteren wird seiner Breite wegen und weil hier das, nach dem Modelle von Hähnel in Dresden, in Erz gegossene Reiterstandbild des Fürsten Schwarzenberg steht, gewöhnlich Schwarzenbergplatz genannt. Jedes Gebäude an diesem Platze verdient den Namen eines Palais. Da ist zunächst das Palais des Erzherzogs Ludwig Victor (Nr. 13) vom Architecten Ferstl, dann das Palais Wiener (Nr. 15) von Romano, das Directionsgebäude der Staatseisenbahn-

Gesellschaft (Nr. 17) vom Architecten Schumann; ferner auf der andern Seite das Palais Ofenheim (Nr. 18) von Romano und das Palais Wertheim (Nr. 14 und 16) von Ferstl.

Gehen wir vom Schwarzenbergplatz zurück in die Ringstrasse und verfolgen wir dieselbe weiter, so gelangen wir zum Kärnthnerring, wo das Palais Würtemberg (Nr. 16), erbaut von Zanetti*) und das Grand Hôtel (Nr. 9), vom Architecten Tietz, Beachtung verdienen. Der Kärnthnerring endigt bei der verlängerten Kärnthnerstrasse, in der das Palais Todesco (Nr. 51) von Förster, wohl das hervorragendste Gebäude ist.

Damit sind wir zugleich aber auch an das am „Opernring" gelegene k. k. Hofoperntheater, an „das neue Opernhaus" gelangt. Dasselbe wurde nach den Plänen der Architecten van der Nüll und Siccardsburg im Jahre 1861 begonnen, beide Künstler erlebten jedoch die Vollendung (1869) nicht. Es ist ein reich mit Säulen, Statuen und Ornamenten ausgestatteter Kunsttempel im Geschmacke der neu-französischen Renaissance. Die Hauptfront mit einer Vorhalle und darüber befindlichen Loggia, ist gegen die Ringstrasse gerichtet und sind hier auch zierliche Rasenanlagen mit Springbrunnen angebracht. Die Letzteren sind mit allegorischen Marmorfiguren geziert, welche auf der, der Kärnthnerstrasse zunächst gelegenen Fontaine die Trauer, die Liebe und die Rache, auf der Andern an der Operngasse den Tanz, die Freude und den Leichtsinn, darstellen. Alle diese Figuren sind von Hans Gasser begonnen und nach dessen Tod von Somm vollendet. Die Fresken in der Loggia, Scenen aus den beliebtesten Opern darstellend, sind von Schwind gemalt. Die Statuen, welche die Loggia, sowie zwei Flügelpferde, welche das Portal schmücken sollen, fehlen gegenwärtig noch. Die Letzteren waren bereits einmal aufgestellt, sind

*) Das Palais wurde von Herrn Landauer gekauft, welcher es noch um ein Stockwerk erhöhte und das Ganze zu einem fürstlichen Hôtel einrichtete.



OPERNTHEATER.

ihrer plumpen Formen wegen jedoch wieder entfernt worden, um umgegossen zu werden.

Von der Vorhalle der Hauptfaçade gelangt man in das sehr geräumige Vestibül, welches die Cassen enthält. Von hier führen drei Treppen in das Innere des Theaters, von denen besonders die mittlere mit wahrhaft vollendeter Pracht und mit Fresken von Engerth und Swoboda ausgestattet ist. Das allgemeine Foyer des ersten Ranges, welches mit der Loggia in Verbindung steht, umfasst einen grossen Saal und zwei zu beiden Seiten daranstossende Cabinets. An den Wänden des Saales und in Nischen in den Nebengemächern sind die Marmorbüsten der berühmtesten Componisten aufgestellt, über denen Fresken von Schwind gemalt sind. Der sonstige künstlerische Schmuck dieser Räume ist dazu so reich, dass sie sicher nur in wenigen Theatern ihres Gleichen finden dürften.

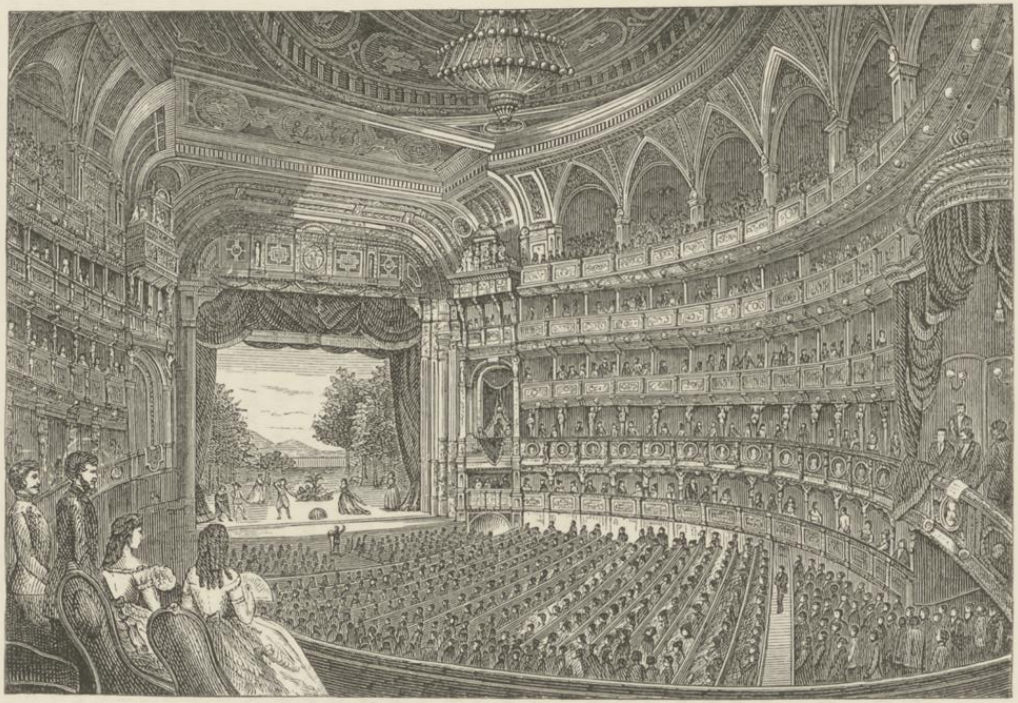
Der Zuschauerraum des neuen Opernhauses enthält vier Galerien und ist auf 3000 Personen berechnet. Die Plätze sind folgender Massen vertheilt: im Parterre 32 Logen, 250 Sitzplätze, 200 Stehplätze; im ersten Rang 30 Logen, nebst zwei dreifachen Hofseitenlogen und einer vierfachen Hoffestloge; im zweiten Rang 30 Logen; im dritten Rang 6 Logen, 170 Sperrsitze, 280 Sitzplätze, 150 Stehplätze; endlich im vierten Rang 90 Sperrsitze, 400 Sitzplätze, 150 Stehplätze; mithin zusammen 98 Logen nebst den Hoflogen, 690 Sperrsitze, 930 andere Sitzplätze und 500 Stehplätze. Die an den Seiten befindlichen Hoflogen schliessen sich an die Schaubühne an; bei Festlichkeiten benützt der Hof die grosse Loge in der Mitte des ersten Ranges, an welche sich mehrere mit der höchsten Eleganz eingerichtete Gemächer schliessen. Unter den Letzteren ist vor Allen der Salon des Kaisers, der mit Fresken aus „Figaro's Hochzeit" von Engerth geschmückt ist, sehenswerth. Die Brüstungen der Logen und Galerien im Zuschauerraume sind reich vergoldet und enthalten auf einem Felde von strohgelben Damast weisse Medaillonbilder berühmter Künstler, die einst an der Wiener Oper gewirkt haben. Eröffnet wurde dieses Theater mit

Mozart's „Don Juan" am 25. Mai 1869, jetzt leitet dasselbe der Hofcapellmeister Joh. Herbeck*).

Treten wir nach der Besichtigung des Opernhauses wieder hinaus auf die Ringstrasse, so stehen wir gerade einem Riesenbau gegenüber, der wegen seiner kollossalen Grösse und wegen der daran verschwendeten Pracht, seiner reichen Vergoldungen, Wandmalereien etc. berühmt geworden ist. Es ist der, dem Ritter Heinrich von Drasche gehörige, von dem Architecten Hansen erbaute „Heinrichshof." Weiterhin fällt, an der Ecke des Opernring und der Albrechtsgasse, noch das Palais des Baron Schey (nach Plänen von Schwendenwein) unter den übrigen Gebäuden vortheilhaft in die Augen.

Auf der rechten Seite der Ringstrasse kommen wir nunmehr an die zur kaiserlichen Burg gehörigen Gärten, deren wir bei unserm Besuche der Burg noch näher Erwähnung thun. Links zwischen der Babenberger- und der Bellariastrasse, welche am Burgring münden, den zur kaiserlichen Burg gehörigen Gärten und dem im griechischen Style von Nobili erbauten Burgthor gegenüber, sind zwei kolossale öffentliche Gebäude im Entstehen: das kunsthistorische und das naturwissenschaftliche Museum, hinter denen man die lange Front der kaiserlichen Stallungen (nach den Plänen von Fischer von Erlach) erblickt. Am Burgring ist ferner an der Ecke der Bellariastrasse das Palais Eppstein (Burgring Nr. 13, Architect Hansen) zu erwähnen. Ist man an diesem vorüber, so

*) Preise der Plätze: Loge im Parterre, im ersten und zweiten Stock 25 fl., Loge im dritten Stock 20 fl., Sitz in der Fremdenloge 5 fl., Fauteuil im Parquet erste Reihe 5 fl., Parquetsitz zweite bis sechste Reihe 4 fl., Parquetsitz siebente bis dreizehnte Reihe fl. 3.50, Parterresitz oder Sitz im dritten Stock erste Reihe 3 fl., Sitz im dritten Stock zweite bis vierte Reihe fl. 2.50, Sitz im vierten Stock fl. 1.50, nummerirter Sitz im vierten Stock oder Eintritt in das Parterre fl. 1.20, Eintritt in den dritten Stock 1 fl., Eintritt in den vierten Stock 60 kr. — Dazu an Vormerkgebühr: Für einen Sitz in der Fremdenloge oder Fauteuil im Parquet erste Reihe 1 fl., für einen Sitz im Parterre, Parquet, in der dritten und vierten Gallerie 50 kr., für nummerirten Sitz 30 kr.



Opernтheater (innere Ansicht).

gelangt man an einen Theil des Ringes, der seiner Vollendung erst in einigen Jahren entgegen gehen dürfte. Auf der linken Seite werden hier neue Gartenanlagen mit Springbrunnen eingerichtet, sowie eine grössere Zahl monumentaler Bauten begonnen; so das Rathhaus im gothischen Style nach dem Entwurfe des Dombaumeisters Schmidt, ferner die Universität, das Parlamentshaus, der Justizpallast und das Gebäude des General-Commandos. Der Platz, wo dies alles im Werden begriffen ist, war früher Paradeplatz; hinter demselben liegt das, durch einen mächtigen, theilweise vergoldeten Globus auf seinem Dache auffallende, militärisch-geographische Institut, ferner an der Ecke der Lerchenfelderstrasse der Pallast des Fürsten Auersperg, 1725 von Fischer von Erlach erbaut, sodann zwischen der Schmidt- und Tulpengasse das gräflich Czernin'sche Palais, worin sich eine interessante Gemälde-Sammlung (zu besichtigen Montag's und Donnerstag's) befindet, und endlich an der Ecke der Alserstrasse der Sitz des Landesgerichts in Strafsachen oder das sogenannte Criminalgebäude.

Dem ehemaligen Paradeplatz gegenüber, auf der andern Seite der Ringstrasse, sind ebenfalls die beabsichtigten Anlagen noch nicht vollendet. Hier befand sich früher, an die zur Burg gehörigen öffentlichen Gärten angrenzend, auf der Höhe einer weit hervorspringenden Bastei, ein namentlich von der besseren Gesellschaft vielbesuchter Vergnügungsort: der sogenannte Paradiesgarten. Dieser Garten, das dazu gehörige Restaurationsgebäude und die Bastei selbst sind in der letzten Zeit entfernt, das nicht unbedeutende Terrain aber, welches dadurch gewonnen wurde, ist für den Bau eines neuen Hofburgtheaters bestimmt. Bevor das Letztere vollendet werden kann, müssen auch mehrere der angrenzenden schmalen Gassen der innern Stadt umgestaltet werden, so dass diese ganze Gegend binnen einigen Jahren einen bedeutend veränderten Charakter angenommen haben dürfte.

Auf der Ringstrasse weiterschreitend, gelangt man auf der rechten Seite zunächst zu mehreren grossen Gebäuden, welche sich mehr durch äussere Pracht, als durch wirkliche architectonische

Schönheit bemerklich machen. Man kommt sodann zu einem der Hauptkreuzungspunkte der Pferdeeisenbahn, deren nach Dornbach und nach Döbling führende Linien sich hier von den Schienensträngen der Ringstrasse abzweigen. In einiger Entfernung sieht man von diesem Punkte aus die ihrer Vollendung entgegen gehende Votivkirche (Architect Ferstl) vor sich, diesen gothischen Prachtbau, der auf Anregung des unglücklichen Kaisers Max von Mexiko, zur Erinnerung an die wunderbare Rettung des Kaisers Franz Josef aus der Hand eines wahnsinnigen Mörders, im Jahre 1856 begonnen worden ist. Vor dieser Kirche wird auch das Standbild des verstorbenen Vize-Admirals von Tegetthof, des Siegers in der Seeschlacht von Lissa (1866) errichtet werden.

Von demselben Punkte bemerkt man ferner noch das provisorische Abgeordnetenhaus, ein Nothbau, der nach Vollendung des Parlamentsgebäudes wieder abgebrochen werden wird. Weiterhin, an der Währingerstrasse, liegt ausserdem das von Ferstl erbaute chemische Laboratorium, ein eigenthümlicher Ziegelrohbau.

Wir haben nunmehr den grössten Theil der eigentlichen Ringstrasse hinter uns. Auf der noch übrigen Strecke wird dem fremden Spaziergänger die grosse Zahl von Bank- und Börsengeschäften und Wechselstuben auffallen. Alle diese Geschäfte sind gerade hierher verlegt, weil hier am Schottenring die neue Börse (nach den Plänen von Hansen und Tietz) erbaut wird und weil sich ganz in der Nähe dieses Baues die gegenwärtig in Benützung stehende provisorische Börse befindet, die der Vorübergehende sofort an den auf ihrem Dache stehenden Merkur-Statuen erkennt.

Am Schottenring ist als bemerkenswerthes Gebäude nur noch das Hôtel Austria zu nennen und auserdem schliesslich die sehr umfangreiche aber keineswegs künstlerisch bedeutende, durch einen geschmacklosen roth und weissen Anstrich auffallende Rudolfs-Caserne. Wie die Ringstrasse bei der Aspernbrücke, nämlich am Donaucanal, mit einer Caserne begann, so endigt sie hier an demselben Canal, ebenfalls mit einer Caserne.

VOTIVKIRCHE.

Die beiden Enden der Ringstrasse werden durch eine breite Strasse verbunden, welche also die Fortsetzung jener bildet. Diese Strasse heisst der Franz-Josefs-Quai, der, wie der Name schon andeutet, sich am Donaucanal hinzieht. Die Uferseite des Franz-Josefs-Quai ist grösstentheils mit geschmackvollen Garten- und Parkanlagen geziert, die andere Seite ist vollständig mit meist grossen Gebäuden bebaut, unter denen jedoch nur das innerhalb Jahresfrist vollendete stattliche Hôtel „Metropole" (Architect Tischler) und das Palais des Grafen Wickenburg (Gonzagagasse Nr. 1) besondere Erwähnung verdienen.

Wir haben nunmehr einen Rundgang um die ganze innere Stadt hinter uns, es tritt also an uns jetzt die Aufgabe heran, uns mit den einzelnen Stadtbezirken näher bekannt zu machen und wir beginnen dabei naturgemäss wieder mit dem Centrum, das heisst der inneren Stadt.

V.

(Die Burg. Die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen Wien's.)

Wie der Stefansdom von allen Gebäuden Wien's als architectonisches Meisterwerk und als kunsthistorisches Denkmal vergangener Zeiten die meiste Beachtung verdient, so ist die kaiserliche Hofburg wegen ihrer räumlichen Ausdehnung und des reichen Inhaltes, den sie birgt, wichtiger, als irgend ein anderes Bauwerk der ganzen Stadt. Man kann die Burg eigentlich gar kein Gebäude nennen, denn sie wird von einer ganzen Anzahl mehr oder weniger grosser Häuser und Palläste gebildet, die zu den verschiedensten Zeiten entstanden sind und fast ohne Ausnahme gar keinen künstlerischen Werth besitzen. Wer sich unter der Burg in Wien, wo so viele mächtige Kaiser residirt haben, einen Prachtbau vorstellt, wird durch den Anblick dieser meist düsteren und schmucklosen Mauern gewiss sehr enttäuscht werden.

Der älteste Theil der Burg stammt aus dem dreizehnten Jahrhundert. Herzog Leopold der Glorreiche von Babenberg (geb. 1176, gest. 1234) begann den Bau an der Stelle des jetzigen Schweitzerhofes. Das von ihm errichtete Gebäude bildete ein regelmässiges Viereck mit einem festen Thurm an jeder Ecke, umgeben von einem Ringgraben. Sowohl von jenen Thürmen, wie von dem Graben existiren noch heute Ueberreste. Vergrösserungen der Burg wurden unter Ottokar, dann unter Kaiser Friedrich III. und endlich unter Ferdinand I., der derselben im Allgemeinen ihre gegenwärtige Gestalt gab, vorgenommen. Ein abermaliger und zwar vollständiger Umbau ist jetzt projectirt, indessen ist der Zeitpunkt seines Beginnes noch nicht festgestellt.

Was die einzelnen Theile der Burg betrifft, so sind auf der der inneren Stadt zugewandten Seite zunächst die imposante Winterreitschule und das Burgtheater zu nennen. Die Erstere dürfte in ihrer Art kaum ihres Gleichen haben, in ihr fanden 1848 die Reichstagssitzungen statt. Das Letztere wurde 1760 erbaut und seitdem mehrere Male restaurirt; der Zuschauerraum fasst 2000 Personen. Weder das Aeussere noch das Innere entspricht den Erwartungen, die zweifellos jeder Fremde von der „ersten Bühne Deutschlands" hegt; nur der Vorsaal der Hofloge ist wegen seines Schmuckes von lebensgrossen Bildnissen der hervorragendsten Künstler, welche hier thätig gewesen, in ihren bedeutendsten Rollen, sehenswerth. Uebrigens sind am Hofburgtheater die ersten Kräfte, Künstler unbestrittenen Rufes; die Direction führt gegenwärtig der Hofrath Dr. Franz von Dingelstedt.*)

Neben dem Burgtheater am Michaelerplatz befindet sich ein grosses, noch unvollendetes Portal, durch welches man zum inneren Burgplatz gelangt, der gewöhnlich Franzensplatz genannt wird, weil hier das Denkmal Kaiser Franz I., nach dem Entwurfe des Mailänder Bildhauers Marchesi, errichtet ist. Die Grundlage und das Piedestal sind von geschliffenem Granit; die Ornamente, die acht Basreliefs an dem Piedestal, die vier an den Ecken ruhenden kolossalen allegorischen Figuren der Religion, der Stärke, Gerechtigkeit und Friedfertigkeit sind in der Mailänder Giesserei Manfredini aus Bronze gegossen.

Den Franzensplatz umschliessen: gegen Norden die Reichskanzlei, in deren Salons Erzherzog Johann im Jahre 1848 die Frank-

*) Die Logen des Hofburgtheaters sind sämmtlich abonnirt, doch sind sie zuweilen in den Sommertagen, wenn die Besitzer auf ihren Gütern weilen, von Lohndienern und Zahlkellnern der benachbarten Gast- und Caféhäuser ausnahmsweise zu bekommen. Die Preise der übrigen Plätze sind: Sperrsitz im Parquet 1. bis 7. Reihe 3 fl., desgl. 8. bis 13. Reihe 2 fl. 50 kr., Sperrsitz im Parterre 2 fl., im 3. Stock 1 fl. 50 kr., Sperrsitz im 4. Stock und Eintritt in das Stehparterre 1 fl., Eintritt in den 3. Stock 60 kr., in den 4. Stock 40 kr. Wenn man sich einige Tage vorher auf einen Sperrsitz vormerken lässt, so ist ein Betrag von 50 kr. als Vormerkgebühr an der Casse zu entrichten.

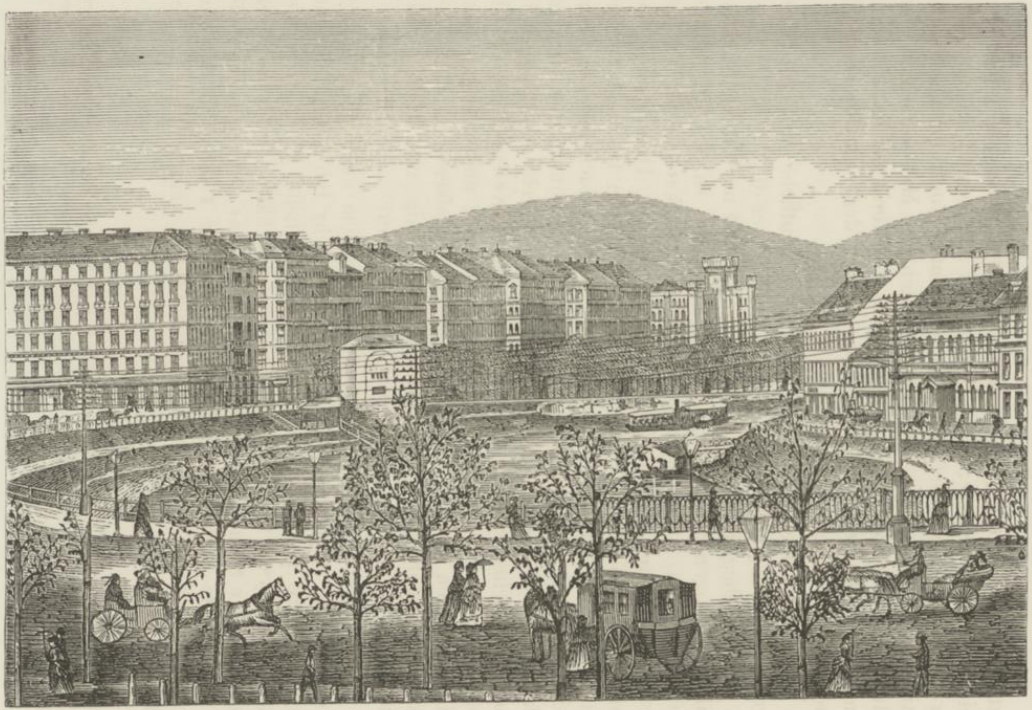
furter Deputation empfing, welche ihm die Wahl zum deutschen Reichsverweser meldete; gegen Westen der Amalienhof; gegen Süden der Leopoldinische Tract mit dem berühmten Controlor-Gange, wo Kaiser Josef II. seiner Zeit täglich mehrere Male erschien, um jeden, der eine Bitte oder Beschwerde vorzubringen hatte, unangemeldet anzuhören; endlich gegen Osten der Schweizerhof mit einem reichen älteren Portal.

Im Schweizerhof befindet sich die eigentliche Hofburg-Pfarrkirche, gestiftet von Kaiser Albrecht 1295; ferner die Privatbibliothek Sr. Majestät, begründet von Kaiser Franz I. und nach dessen letztem Willen Primogenitur-Fideicommis, sie enthält ca. 60.000 Bände, 800 Incunabeln, 108 Atlanten, über 3400 Landkarten etc.; endlich die Schatzkammer, welche im Sommer Dienstags, Donnerstags und Samstags, im Winter Dienstags und Samstags von 10 bis 1 Uhr zu besichtigen ist.*) In der Schatzkammer befinden sich unter Kronen, Orden etc. der grosse Diamant, Florentiner genannt, der einst im Schatze Karl's des Kühnen gewesen, dann durch den Fugger in den medicäischen Schatz nach Florenz, durch Kaiser Franz I. als Grossherzog von Toskana nach Wien gekommen und mehr als eine Million Gulden werth ist; auserdem der Kaiserornat Carl des Grossen, Napoleon's Krönungsornat als König von Italien, die Wiege des Königs von Rom und vieles Andere.

Im Schweizerhofe befindet sich ausserdem auch eine andere, namentlich für den Mann der Wissenschaft sehr interessante Sammlung. Mehrere Habsburger haben sich eingehend mit Astronomie, Astrologie, Physik, Chemie oder Alchymie beschäftigt und dabei den Grund zu der Sammlung gelegt, die jetzt das im Schweizerhofe untergebrachte k. k. physikalisch-astronomische Cabinet bildet und nach vorheriger Meldung beim Custos täglich unentgeltlich zu besichtigen ist.

---

*) Anmeldung Tagszuvor schriftlich mit Angabe der Zahl und Namen der Besucher im Schatzkammerbureau: Hofburg, kleine Redoutensaalstiege, Halbstock. Eintritt frei.



Ansicht des Quai.

Wer die allgemeinen Zimmer und Säle der Hofburg besichtigen will — was in der Regel geschehen kann — muss sich dieserhalb an den Burghauptmann wenden*). Die Privatwohnungen des Kaisers und der Kaiserin werden nur bei Abwesenheit des Hofes geöffnet. In der Hofcapelle findet jeden Sonn- und Feiertag um 11 Uhr Vormittags Kirchenmusik statt.

An die bisher erwähnten Theile der Hofburg schliesst sich neben der Winterreitbahn das Hofbibliotheksgebäude an, ein Meisterwerk Fischer's von Erlach, welches Kaiser Carl VI. errichten liess. Die Hofbibliothek**) wurde begründet durch Kaiser Max I., dann bereichert durch die Nachlassenschaft Kaiser Friedrichs III., durch Mathias Corvinus' Ofner Büchersammlung, durch die Fugger'sche Sammlung, durch die Büchersammlungen der unter Kaiser Josef II. aufgehobnen Klöster u. s. f. Sie enthält weit über 300.000 Bände, 12.000 Incunabeln, 20.000 Bände Manuscripte, über 800 Bände Holzschnitte und Kupferstiche u. a. m.

Das Gebäude der Hofbibliothek und die kaiserlichen Redoutensäle, welche sich daranreihen, schliessen den Josefsplatz ein, auf dem das Reiterstandbild Kaiser Josef II. (von Jauner, errichtet 1806) aufgestellt ist. Hier an diesem Platze befindet sich auch das k. k. zoologische Naturalien-Cabinet, eine Schöpfung Karl Franz I., gegründet im Jahre 1795 und eine der reichsten derartigen Sammlungen, die überhaupt existiren, obgleich dieselbe bei dem Burgbrande 1848 nicht unbedeutend gelitten hat***).

Die Burg enthält ferner noch, im sogenannten Augustinergang, das k. k. Mineralien-Kabinet, eine ebenfalls ungemein reiche Sammlung. In einem der Säle befindet sich ein Schrank mit Schaustücken, z. B. ein Blumenstrauss für die Kaiserin Maria Theresia aus Edelsteinen gearbeitet, ein Stück Bergkrystall von 140 Pfund Schwere, ein Opal 24 Loth schwer u. s. f.†).

*) Im Burghofe, 2. Durchgang. 1 Stock.

**) Dem Publikum täglich, ausser Sonntags, von 9 bis 4 Uhr geöffnet. Meldung im Lesezimmer. Im Monat August ist die Hofbibliothek geschlossen.

***) Geöffnet Donnerstags von 11 bis 2 Uhr, Eintritt frei.

†) Geöffnet Mittwochs und Freitags v. 10 b. 1 Uhr. Eintritt frei.

Ebenfalls im Augustinergange ist das k. k. Münz- und Antikencabinet, welches namentlich in Bezug auf seinen Besitz an geschnittenen Steinen den ersten Rang unter allen Sammlungen ähnlicher Art einnimmt. Ebenso ist der hier vereinigte Reichthum an Vasen, Bronze, Gold- und Silberarbeiten wahrhaft überraschend. Eine Ergänzung des Cabinetes befindet sich in Verbindung mit der sogenannten Ambraser-Sammlung im Schlosse „Belvedere“ *).

Ausser dem Angegebenen dürfte die Hofburg selbst nichts Bemerkenswerthes bieten, wohl aber müssen wir jetzt ihre äussere nach der Seite der Ringstrasse zu gelegene Front besichtigen. Tritt man durch das Hauptportal der Burg vom Franzensplatz hindurch, so sieht man gerade vor sich das Burgthor, links die Reiterstatue des Prinzen Eugenius, von Fernkorn (errichtet 1865) und weiterhin den Hofgarten, rechst die Reiterstatue des Herzogs Karl ebenfalls von Fernkorn (errichtet 1860) und dahinter den Volksgarten. Die beiden zur Burg gehörigen eben genannten Gärten, sowie der zwischen der Letzteren und dem Burgthor gelegene grosse Platz sind mit hohen, reich vergoldeten Eisengittern umgeben. Der Hofgarten, auch Burggarten oder Kaisergarten genannt,**) enthält ein sehr schönes Gewächshaus mit einem auf acht korinthischen Säulen ruhenden Blumensaale, ferner eine aus weichem Metall gegossene Reiterstatue Kaiser Franz I., des Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, von B. Moll, errichtet 1809. Der Volksgarten ist dem Publikum stets geöffnet und werden bei dem hier befindlichen Cafehaus im Sommer fast täglich Abends Concerte abgehalten. Ein Theil des Gartens ist dann nur gegen Entrée (50 kr.) zu betreten. Ausserdem sollte Niemand versäumen, den hier erbauten Theseustempel zu besichtigen. Derselbe ist eine Nachbildung des von Cimon dem Theseus geweihten Tempel in Athen, erbaut 1823 von P. Nobile. In seinem Innern das berühmte Meisterwerk Canova's, Theseus den Centaur

*) Unentgeltlich geöffnet Montags und Freitags von 10 bis 1 Uhr. Der für den Besucher unentbehrliche, mit grosser Sorgfalt bearbeitete Catalog kostet 20 kr.

**) Dieser Garten ist nur nach Anfrage beim k. k. Hofgärtner zu besichtigen.

besiegend, aufgestellt. Diese in cararischem Marmor gehauene Colossalgruppe wurde von Napoleon I. für Mailand bestellt und 1805 begonnen, nach dem Sturze des Franzosenkaisers aber im Auftrage des Kaisers Franz weiter gearbeitet und 1819 vollendet*).

Wir haben bei unserm Besuche der Hofburg zugleich die daselbst untergebrachten Sammlungen besucht; es erscheint daher der besseren Uebersicht wegen nützlich, hier zugleich die übrigen Sammlungen Wien's kurz zu erwähnen, indem wir uns vorbehalten, auf die Gebäude, worin sich dieselben befinden, bei unseren folgenden Spaziergängen durch die Stadt, besonders hinzuweisen.

Unter den Kunstsammlungen Wien's nimmt die k. k. Belvedere-Gallerie den ersten Rang ein, welche in dem für den Prinzen Eugen erbauten Schlosse „Belvedere" im Bezirke Landstrasse aufbewahrt wird. Diese Gallerie**) wurde vom Kaiser Karl VI. angelegt und in den Jahren 1776 und 1777 in das genannte Schloss übertragen. Die derselben angehörigen, ungemein zahlreichen und werthvollen Gemälde sind folgendermassen vertheilt: Im ersten Stock befinden sich die grössten Schätze, nämlich in 7 Sälen Werke der italienischen Schulen und in 7 anderen Sälen Gemälde niederländischer Künstler, während im zweiten Stockwerke die altdeutschen, altniederländischen und modernen Schulen vertreten sind. Um den Werth der Belvedere-Gallerie vollkommen zu erkennen, ist es nothwendig, längere Zeit in den einzelnen Sälen zu verweilen. Man findet da unter Anderen Gemälde von den Italienern: Paul Veronese, Paul Farinato, Schiavone, Tintoretto, Paris Bondone, Palma Vecchio, Bassano, Titian (allein über 30 Werke), Perugino, Rafael Sanzio („Madona im Grünen"),

*) Zu besichtigen nach Meldung bei dem wachhabenden Gendarm oder in der Wachstube unter der Einfahrt vom Franzensplatz in den Schweizerhof.

**) Ist dem Publikum nur im Sommer (vom 25. April bis 30. September) Dienstags, Freitags und Sonntags von 9 bis 5 Uhr und zwar unentgeltlich geöffnet. Fremden wird der Zutritt sowohl zu dieser, wie zu den übrigen kaiserlichen Sammlungen auch zu anderer, als der bestimmten Zeit gestattet, doch ist es dann üblich, den Dienern ein Trinkgeld (die Person ca. 50 kr.) zu geben.

Caravaggio, Salvator Rosa, Giulio Romano, Fra Bartolomeo, del Sarto, Guido Reni, Annibali und Ludovico Carracci und Correggio; ferner von den Spaniern Murillo und besonders Velasquez; sodann von den Niederländern Rembrandt, Rubens (sehr viele und vorzügliche Werke), van Dyck, Ruysdael, Casp. Toussin, Franz Inyders, Hobbema, Huysum, Franz Mieris, Terburg, Gerhard Dow, Metsu, Schalken, David Teniers, Wouwermann u. s. f.; von Deutschen A. Dürer („Verehrung der heil. Dreifaltigkeit"), Holbein, Lucas Kranach, Hans Memmlinghe, Hans von Achen und viele Andere; endlich von den modernen Künstlern Makart, Mateyko, Führich, Bahl etc. — Einige wenige, darum aber nicht weniger sehenswerthe Gemälde, und ebenfalls zur Sammlung gehörige Sculpturen sind im Erdgeschoss des Belvedere-Schlosses aufgestellt, wo sich ausserdem noch die sogenannte Ambraser-Sammlung befindet, an die sich eine Sammlung antiker Kunstwerke und ägyptischer Alterthümer anschliesst.

Die k. k. Ambraser-Sammlung*) ist die ehemalige Rüst-, Kunst- und Wunderkammer des Schlosses Ambras in Tirol. Dieselbe wurde vom Kaiser Ferdinand I. zweitem Sohne, dem Erzherzog Ferdinand, gegründet. Im Jahre 1567 zog dieser mit seiner Gemahlin Philippine Welser in jenes Schloss und begann dort jene, namentlich an beglaubigten Harnischen von Fürsten und Herren vorzugsweise reiche Sammlung. Miniaturen, Manuscripte etc. kamen hinzu. Seine Nachfolger vermehrten die Schätze, bis dieselben endlich mit Ausnahme einzelner Werke, die an die Hofbibliothek, die Gemälde-Sammlung und das Antiken-Cabinet abgegeben wurden, in den Jahren 1814 bis 1816 im Belvedere Aufnahme fanden. Hieran schliesst sich, wie schon erwähnt, eine Sammlung antiker Kunstwerke, welche eine Ergänzung des Münz- und Antiken-Cabinetes in der Hofburg bilden, und eine Sammlung egyptischer Alterthümer, die zwar erst vor sechszig Jahren begründet, aber dennoch, u. A.

*) Unentgeltlich geöffnet im Sommer Dienstags und Freitags von 9 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr, im Winter geschlossen.

auch durch Geschenke des Vizekönigs von Egypten, schon sehr bedeutend geworden ist.

Das k. k. Hof-Museum befindet sich in der bei unserm Gange über die Ringstrasse bereits erwähnten Stallburg*). Die grossartige Sammlung enthält viele Waffen und Kriegsgeräthschaften von historischem Werthe. In der Stallburg ist ferner nach vorhergegangener Meldung beim k. k. Oberststallmeisteramte, im Amalienhof in der Burg (täglich) die Hof-, Jagd- und Sattelkammer zu besichtigen, worin besonders kostbare Pferdedecken und reiche Sättel aus älterer und neuerer Zeit Beachtung verdienen. In einem anderen Tracte desselben Gebäudes sind dann noch die Hofwagenremisen mit vielen alten Schlitten und Wagen von künstlerischem oder historischem Werthe aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert, sowie mit den alten Krönungswagen und Staatscarossen, Napoleon I. Krönungswagen, den prachtvollen Schlitten aus der Zeit des Wiener Congresses etc., sehenswerth.

Ein zweites k. k. Waffen-Museum ist im Arsenal aufgestellt. Wir werden auf dasselbe später noch zurückkommen.

Die Kunstsammlungen der Akademie der bildenden Künste sind in dem gegenwärtig von dieser Akademie benutzten Profosshause der Jesuiten (innere Stadt, Annagasse Nr. 3) untergebracht**). Zahlreiche werthvolle Stiche, ältere Gemälde, Marmorwerke und sehr viele gute Gypsabgüsse lassen die Besichtigung auch dieser Sammlungen empfehlenswerth erscheinen.

Ausser den wissenschaftlichen Sammlungen in der Hofburg haben wir an solchen nur noch anzuführen: Das medizinisch-chirurgisch-anatomisch-pathologische Museum***) in dem von Kaiser

*) Eingang Mariahilferstrasse Nr. 2, täglich geöffnet.

**) Ein neues Gebäude für die Akademie der Künste wird am Schillerplatz zwischen der Ringstrasse und dem Bezirke Mariahilf erbaut. Die Sammlungen der Akademie sind jeden Samstag geöffnet, können jedoch auf Ansuchen bei der Direction auch täglich besichtigt werden.

***) Geöffnet Samstags von 11 bis 1 Uhr. Meldung beim Custos oder beim Director.

Josef II. zur Ausbildung von Militärärzten gegründeten Josefinum (Alsergrund, Währingerstrasse Nr. 15), ferner das botanische Museum in dem wirklich wunderschön angelegten botanischen Garten (Landstrasse, Rennweg Nr. 14), welches täglich besichtigt werden kann, und schliesslich die Universitäts-Bibliothek (innere Stadt, Postgasse Nr. 2), die sehr viele und seltene Werke enthält und täglich für Jedermann geöffnet, daher aber auch so zahlreich besucht ist, dass ihre Leseräume dem Andrange kaum genügen.

Ausserdem besitzt Wien vortreffliche Privat-Kunstsammlungen. Unter denselben ist zunächst die „Albertina" zu nennen, das heisst, die Handzeichnungen- und Kupferstichsammlung des Erzherzogs Albrecht (Augustiner-Bastei Nr. 6). Dieselbe ist von dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, einem Schwiegersohne der Kaiserin Maria Theresia, angelegt, ist dann 1822 an den Erzherzog Carl, den Vater des jetzigen Eigenthümers, übergegangen, und enthält circa 24.000 Handzeichnungen, worunter Albrecht Dürer bedeutend vertreten ist, und 200.000 Kupferstiche*).

Die fürstlich Liechtenstein'sche Bildergallerie, welche in 25 Sälen des Liechtenstein-Schlosses (Alsergrund, Liechtensteinstrasse Nr. 33) ausgestellt ist und nicht weniger als 16.000 Nummern, darunter viele Werke ersten Ranges, enthält. Der Begründer dieser Gallerie war der im Jahre 1711 verstorbene Fürst Johann Adam von Liechtenstein**).

Die gräflich Czernin'sche Sammlung (Josefstadt, Rathhausstrasse Nr. 9), bestehend aus Gemälden, namentlich von niederländischen und spanischen Meistern, ferner aus Mineralien, Münzen und Autographien. Die Sammlung besitzt einen Catalog***).

Die gräflich Schönborn'sche Gemälde-Galerie†) (Stadt, Renngasse Nr. 3) enthält in drei Sälen kostbare Werke von Rubens, Dürer, von Eych, Rembrandt, Caravaggio etc.

---

*) Das Publicum hat Montag und Donnerstag von 9—1 Uhr Zutritt.
**) Täglich nach Anmeldung beim Custos zu besichtigen.
***) Geöffnet Montag und Donnerstag.
†) Geöffnet Montag und Mittwoch von 9—3 Uhr.

Die gräflich Harrach'sche Gemälde-Gallerie (Stadt, Freiung Nr. 3) enthält circa 400 Bilder, worunter Titian, Tintoretto, Guido Reni etc.

Kunstfreunde finden endlich noch reiche Befriedigung, wenn sie den Sammlungen des Grafen Nako (Stadt, Dorotheergasse), des Grafen Lanscoronski (Stadt, Schenkengasse Nr. 10), des Fürsten Schwarzenberg (Landstrasse, Rennweg Nr. 2) und des Fürsten Metternich (ebenfalls am Rennweg) Besuche abstatten. Wien bietet überhaupt, obgleich mehrere grosse Sammlungen, wie die Arthaber'sche und die Gsell'sche, unter den Hammer gekommen sind, noch immer so viel Sehenswerthes an vortrefflichen Kunstwerken, dass derjenige, der dieselben alle und genau besichtigen will, dazu Monate gebraucht, zumal, wenn er die bisher nicht erwähnten, in den Kirchen aufgestellten Gemälde etc. ebenfalls in Augenschein nimmt. Die Kirchen mögen nämlich, wie wir an anderer Stelle bereits zu bemerken Gelegenheit genommen, in architectonischer Beziehung geringes Interesse haben, aber in ihrem Innern sind seit Jahrhunderten Reichthümer aufgespeichert, wie man sie nur in den Gotteshäusern katholischer Länder bei einander findet.

VI.

(Kreuz und quer durch die innere Stadt.)

Wir haben den Stefansdom, die Burg und die Ringstrasse schon einer Besichtigung unterworfen und wenn wir damit auch die wichtigsten Theile der inneren Stadt gesehen haben, so bleibt ein Spaziergang kreuz und quer durch die übrigen Theile derselben doch immer noch von Interesse. Wir begeben uns also wieder zum Stefansdom, reguliren unsern Chronometer nach der Stefansuhr und beginnen dann unsere Wanderung.

Wir wenden uns zunächst nach rechts und gelangen hier nach wenigen Schritten an den Punkt, wo der Stefansplatz sich mit dem Graben verbindet, einer breiten, schönen, durch elegante Kaufläden — gezierten Strasse — sowie durch zwei Springbrunnen und eine Denksäule (errichtet zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit von Kaiser Leopold I. nach dem Erlöschen der grossen Pest vom Jahre 1679, aus Salzburger Marmor nach den Plänen des Architekten Ottavio Burnaccini von Fischer von Erlach und Anderen 1693 vollendet, Höhe 66 Fuss). — An der Ecke, wo der Graben mit dem Stefansplatz und der Kärnthnerstrasse zusammenstösst, steht bei dem Hause Nr. 3 an die Mauer befestigt ein alter, über und über mit eisernen Nägeln beschlagener Baumstumpf, ein Wahrzeichen der Stadt, an welches sich die Sage knüpft, dass das daran hängende unaufsperrbare — weil zugeschmiedete — Schloss einst mit des Teufels Hülfe von einem Schlosserlehrling angefertigt worden sei. Der durch die Nägel gepanzerte Baumstumpf soll auch vor grauen Zeiten der äusserste Baum des Wienerwaldes gewesen sein.

GRABEN.

Dem „Stock im Eisen“ — so wird der Baumstumpf genannt — gegenüber ist zunächst an der andern Ecke des Grabens das prächtige Waarenhaus von Phil. Haas, gleich daneben der Aziendahof und das Reisleithner'sche Haus, weiterhin auf derselben Seite der Trattnerhof, 1776 von dem Hofbuchdrucker von Trattner erbaut, zu beachten. In der Mitte des Grabens führt rechts das schmale Jungferngässchen auf den Petersplatz, woselbst die durch Fischer von Erlach im Auftrage Kaiser Leopold's I. erbaute Peterskirche steht. Hier an der Ecke des Jungferngässchens finden wir auch in einer der besten Restaurationen Wien's (Breiing und Mebus) Gelegenheit, uns für unsere weiteren Spaziergänge körperlich zu restauriren.

Am andern Ende des Grabens angelangt, erblickt man rechts das durch eine grosse Biene am Giebel leicht erkennbare Gebäude der ersten österreichischen Sparkassa. Links gelangt man durch den „Kohlmarkt“, eine sehr stark frequentirte Strasse, mit bedeutenden eleganten Kaufläden auf den Michaelerplatz. Die hier dem Burgtheater gegenüber befindliche Michaelerkirche ist von Herzog Leopold dem Glorreichen 1220 im romanischen Style erbaut, nach einem verheerenden Brande 1340 gothisch restaurirt und 1416 unter Albrecht IV. vollendet. Die darin aufgestellten Gemälde und Grabmäler sind sehenswerth. Seit 1626 sind die von Ferdinand II. nach Oesterreich berufenen Barnabiten im Besitze der Kirche und des damit verbundenen Klosters.

Gehen wir vom Michaelerplatz an den zur Hofburg gehörigen Gebäuden entlang zum Josefsplatz und in unveränderter Richtung über diesen hinweg, so gelangen wir zur Augustiner Kirche, die unter Friedrich dem Schönen von 1330 bis 1339 erbaut worden ist. Ferdinand II. erhob sie zur Hofpfarrkirche und übergab sie den Augustiner-Barfüssern. Von den hier befindlichen Kunstwerken ist vor allen Canovas berühmtes Grabmal der Erzherzogin Maria Christina beachtenswerth. In dem zur Kirche gehörigen Kloster lebte Abraham a Santa Clara, auch starb hier (18. Jänner 1823) der als Dichter und Kanzelredner bekannte Friedr. Zacharias

Werner. Seit dem Aussterben der Augustiner-Mönche ist das Kloster eine Bildungsanstalt für Weltgeistliche.

An das Augustinerkloster grenzt das Palais des Erzherzogs Albrecht, welches mit seiner grossen, auf die Augustinerbastei hinaufführenden Rampe einen imposanten Anblick gewährt. Jenseits der Bastei, nahe der Operngasse liegt ein zweites Palais desselben Erzherzogs und sind beide durch einen über die sie trennende Gasse hinweg führenden gedeckten Gang verbunden.

Geht man an der Mauer der erwähnten Rampe entlang, so gelangt man beim Opernplatz zu dem Franz Josefs-Brunnen, welcher ausser mit einer Reihe von allegorischen, die Nebenflüsse der Donau darstellenden Figuren, mit einer Colossal-Gruppe (Danubius und Vindobona) geschmückt ist. Gruppe und Figuren sind sämmtlich auf Kosten des Erzherzogs Albrecht von dem Bildhauer Meixner aus cararischem Marmor gehauen. Dem Brunnen gegenüber liegt rechts das uns schon bekannte neue Opernhaus, links das alte Kärnthnerthor-Theater, welches seit der Eröffnung des Ersteren geschlossen und zum Abbruche bestimmt ist. Zur linken Hand dehnt sich ausserdem die grosse Gebäudemasse des jetzt als Zinshaus benutzten, der Commune gehörigen, sogenannten „Bürgerspitals“ aus. Um uns einen Begriff von der Ausdehnung desselben zu machen, kehren wir um und gehen an seiner Front entlang. Wir kommen dabei an den Lobkowitz-Platz, welcher seinen Namen nach dem hier befindlichen Palais des Fürsten Lobkowitz erhalten hat. Auf diesem Platze wurden der Bürgermeister Conrad Vorlauf von Wien und zwei Rathsherren am 11. Juli 1408 wegen ihres pflichttreuen Widerstandes gegen unberechtigte Forderungen des Herzogs Leopold IV., enthauptet.

Folgen wir der Front des Bürgerhofspitals weiter, so führt uns unser Weg bald zu einem kleinen Gässchen, welches auf dem neuen Markt — vulgo Mehlmarkt — mündet. Dieser Marktplatz hat zwei Sehenswürdigkeiten: einen originellen Brunnen mit schönen

Figuren von Rafael Donner*) und die äusserlich ganz unscheinbare Kapuzinerkirche, welche in ihrem Innern die Kaisergruft mit nahezu hundert metallenen Särgen von zum Theil hohem Kunstwerthe birgt und deren Besichtigung von keinem Fremden versäumt werden sollte.

Der Kapuzinerkirche gegenüber liegt am Mehlmarkt ein durch eine Vorhalle mit Säulen auffallendes Gebäude, ein Hôtel, welches sonst kein Interesse für uns hat, als dass es ein sogenanntes „Durchhaus" ist und uns auf dem kürzesten Wege in die schmale, aber ungemein belebte Kärnthnerstrasse führt.**) Eine der nächsten Querstrassen dieser Letzteren ist die Himmelpfortgasse, in welche wir einbiegen, um sie — vorüber an dem Gebäude des Finanzministeriums (Haus Nr. 8) — bis zu Ende zu gehen. Sie endet in einer Strasse, die Seilerstätte benannt ist und in der sich das neue, auf Actien erbaute Stadttheater befindet. Dieser unter Heinrich Laube's Direction stehende Tempel Thaliens, ist denselben dramatischen Zwecken gewidmet, wie das Hofburgtheater, er ist erst im Herbst 1872 eröffnet und besitzt vorzügliche Schauspieler, und wird Laube, wenn es ihm gelingt, die weiblichen mittelmässigen Kräfte durch Künstlerinnen zu ersetzen, mit dem Burgtheater rivalisiren können.

Verfolgen wir die Seilerstätte weiter, so gelangen wir an eine zweite Verbindungsgasse, die ebenfalls zur Kärnthnerstrasse führt. Es ist dies die Singerstrasse, in der sich mehrere beachtenswerthe Gebäude befinden, nämlich links die kaiserliche Staatsdruckerei und rechts das deutsche Ordenshaus mit der Ordenskirche. In der Staatsdruckerei, deren Ausstattung mit Typen und Maschinen überaus grossartig ist, verdienen die Abtheilungen für Naturselbstdruck,

*) Donner's Figuren waren in Blei gegossen und im Laufe der Zeit sehr beschädigt. Ihrer Schönheit wegen hat man sie fortgenommen, um sie in Erz genau nachgebildet wieder aufzustellen.

**) Solcher „Durchhäuser" besitzt Wien sehr viele und der Fremde thut gut, wenn er sich bemüht, deren so viele als möglich, kennen zu lernen, da die Benutzung der durch solche Häuser führenden Passagen oft weite Wege ungemein abkürzt.

Photographie, Galvanoplastik und Galvanographie besondere Aufmerksamkeit.*)

An die Singerstrasse stösst der Franziskanerplatz. Dort befindet sich das Franziskanerkloster sammt Kirche (im 15. Jahrhundert erbaut) und ein Brunnen mit einer Mosesstatue. Von diesem Platze führt die Weihburggasse, gleichlaufend mit der Singerstrasse ebenfalls in die Kärnthnerstrasse. Sie enthält die Maltheser-Ordenskirche mit dem Denkmal des Grossmeisters La Valette.

Kehren wir auf diesem Wege zur Kärnthnerstrasse zurück, so befinden wir uns wieder in der nächsten Nähe des Stefansplatzes und wir hätten damit unsern ersten Kreuz- und Querzug durch die Stadt beendet.

Unsern zweiten Spaziergang zur Besichtigung der innern Stadt beginnen wir vom Franziskanerplatze in der Burg aus. Wir gehen durch das Portal des Amalienhofes und gelangen hier bereits nach wenigen Schritten auf den abgelegenen und wenig frequentirten Ballplatz, dessen wir nur erwähnen, weil sich hier das ehemalige Ballhaus, sowie das Ministerium des Aeussern und des kaiserlichen Hauses befindet.**)

Auf dem Ballplatze beginnt die Löwelstrasse, eine schmale und öde Gasse, in der mehrere gleichlaufende Querstrassen münden, die sämmtlich Verbindungen mit der Herrengasse bilden. In diesen Querstrassen sind einige beachtenswerthe Gebäude. Zunächst in der Bankgasse das fürstlich Lichtenstein'sche Majoratshaus, welches 1694 in den Besitz dieser Familie übergegangen, nach den Plänen Martinelli's erbaut und 1858 mit dem Aufwande von mehreren Millionen nach Davigne's Entwürfen im Innern neu

*) Täglich von 10 bis 12 Uhr zu besichtigen. Meldung in der Directionskanzlei.

**) Diese Gebäude bieten nichts besonders Sehenswerthes. Das Ballhaus war ehemals der Raum, in welchem sich der Hof durch Ballspiele ergötzte. Nach der Gründung des österr. Industriemuseums wurden die Sammlungen desselben zunächst hier untergebracht, seit dafür jedoch ein eigenes Gebäude erbaut ist, steht das Ballhaus unbenutzt.

eingerichtet ist. Darin ist die oben erwähnte Lichtenstein'sche Gemälde-Gallerie aufgestellt. Die Rückenfront wendet dies Palais dem Minoritenplatze zu, auf dem sich das Unterrichts-Ministerium und die Minoritenkirche befinden.

Die Minoritenkirche (italienische Nationalkirche) wurde von König Ottokar im Jahre 1276 begonnen und 1330 vollendet. Josef II. übergab dieselbe 1786 der italienischen Gemeinde. Von den darin aufgestellten Kunstwerken sind ein Denkmal des Dichters Metastasio (gest. 1782) von Vincenzo Luccardi, Rafaelli's Mosaiknachbildung der Coena Domini des Leonardo da Vinci mit dem dazu gehörigen Altar und mehrere Altarblätter besonders hervorzuheben.

Gehen wir durch eine der erwähnten Querstrassen, durch die Bankgasse, bis in die Herrengasse, so sind wir zunächst an dem alten Bankgebäude vorübergekommen. In der Herrengasse gelangen wir zu dem Palast der niederösterr. Landstände (Haus Nr. 14), erbaut in den Jahren 1838 bis 1844 von A. Pichler.*) Nahe dabei sind das Regierungsgebäude und das Ministerium des Aeussern.

An der Stelle, wo die Herrengasse mit der Strauchgasse zusammentrifft, ist das neue Bankgebäude errichtet, durch welches eine Passage auf die „Freiung" führt. Das neue Bankgebäude wurde bis zur Eröffnung der provisorischen Börse am Schottenring auch zu Börsenzwecken benutzt, es besitzt in seinem Innern prachtvoll ausgestattete Säle und in seinem Vorhofe zur Passage einen monumentalen Brunnen von Ferstel mit Figuren aus der Sage vom Donauweibchen.

In der Strauchgasse, die gleichfalls eine Verbindung mit der „Freiung" ist, fällt vor Allem ein stattlicher Palast auf, den der Fürst Montenuovo hat erbauen lassen und der jetzt im Besitze der anglo-österreichischen Bank ist. Auch in dem Hofe dieses Gebäudes kann der Skulpturfreund einen schönen monumentalen Brunnen: St. Georg mit dem Drachen kämpfend (von Fernkorn), bewundern.

*) Zu besichtigen nach Meldung beim Hausinspector.

Die „Freiung“ ist ein ziemlich grosser unregelmässig gestalteter Platz, an dem ausser der einen Front des neuen Bankgebäudes noch eine grössere Anzahl Bauwerke gelegen sind, an denen man nicht, ohne sie näher zu betrachten, vorübergehen sollte. Wir nennen zunächst den Schottenhof und die Schottenkirche. Beide gehören den Benediktinern, welche der Herzog Heinrich Jasomirgott 1158 aus Schottland herbeirief. In der Kirche ruht ausser dem oben genannten Herzoge der mannhafte Vertheidiger Wiens während der zweiten Türkenbelagerung (1683), Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg, ferner Graf Khevenmüller. Der Schottenhof ist ein kolossaler Gebäudecomplex, dessen eine Front die ganze rechte Seite der sich an die Freiung anschliessenden Schottengasse einnimmt. In der Letzten liegt dem Schottenhofe gegenüber der „Mölkerhof“, ein ähnlicher Gebäudecomplex, welcher der Abtei Mölk gehört.

Auf der Freiung finden wir auch das wegen der darin aufgestellten Kunstsammlung bekannte gräflich Harrach'sche Palais (Nr. 3) und endlich einen Brunnen von Schwanthaler. Derselbe zeigt die Austria und zu deren Füssen die allegorischen Gestalten von Donau, Weichsel, Elbe und Po.

Eine breite, aber kurze Gasse, der „Heidenschuss“ genannt, führt von der Freiung auf einen zweiten noch grösseren Platz, den „Hof“, an den sich zahlreiche historische Erinnerungen knüpfen. Hier stand einst das Schloss, wo die alten Herzöge Hof hielten; hier wurde beim Beginne der October-Revolution im Jahre 1848 vor dem Kriegsministerialgebäude (Haus Nr. 17) der Minister Latour ermordet. Hier befinden sich ferner die Garnisonskirche (gegründet 1386), das bürgerliche Zeughaus, das städtische Bauamt, die Central-Feuerwehr und das Palais der Creditanstalt für Handel und Gewerbe. Eine Mariensäule und zwei Springbrunnen schmücken den Platz, der auch als Marktplatz für den Verkauf von Obst, Gemüse, Blumen etc. und vor Weihnachten als Christmarkt benutzt wird.

Das bürgerliche Zeughaus (Haus Nr. 10 *) ist im Jahre 1732 erbaut, es enthält vorzüglich Beutestücke aus den Türkenkriegen,

*) Täglich geöffnet, Meldung beim Zeugwart.

historisch merkwürdige Rüststücke von Matthias Corvinus, von Laudon etc.

Gehen wir vom Heidenschuss quer über den Hof und biegen wir in die schmale Drahtgasse ein, so kommen wir schon nach wenigen Schritten auf den Judenplatz, woselbst sich das Ministerium des Innern befindet. Passiren wir dann zur Linken die Fütterergasse, die Stoss-im-Himmel-Gasse und einen Theil der Salvatorgasse, so gelangen wir zur Kirche „Maria am Gestade“ oder „Maria Stiegen“, der böhmischen Nationalkirche, deren Bau im Jahre 822 begonnen und 1154 vollendet ist. Am Fusse des Hügels, auf dem sie steht, floss ehemals ein Donauarm. Sonntags um 11 Uhr ist hier stets schöne böhmische Vocal- und Instrumentalmusik.

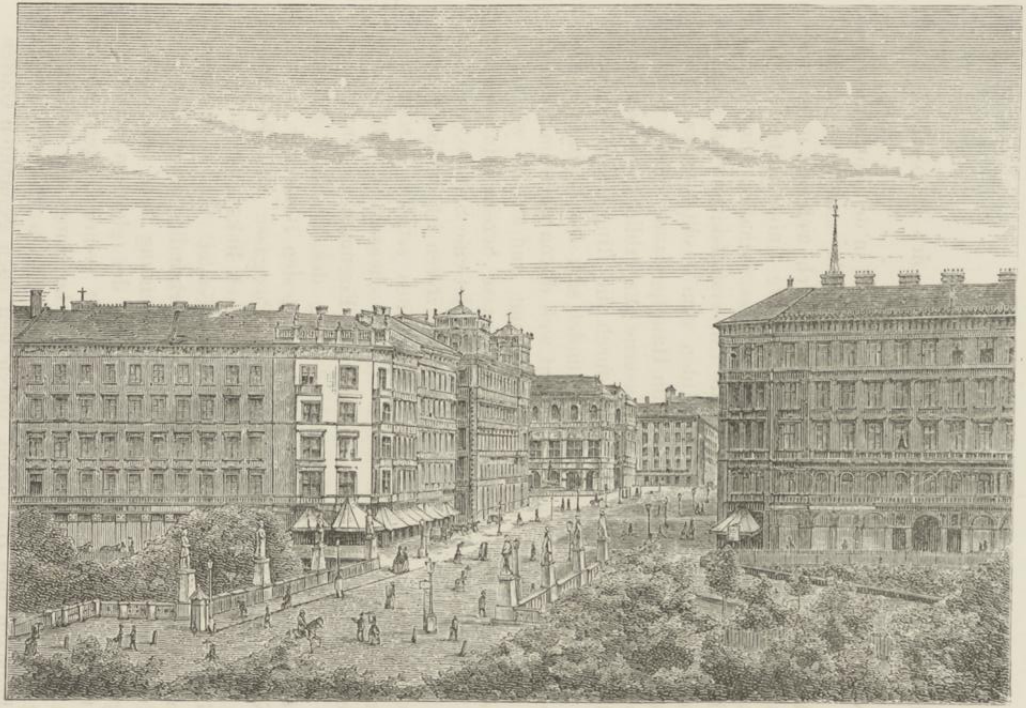
Die Salvatorgasse, die wir bei dieser Kirche schon betreten haben, führt uns weiter noch zum Rathhause mit der Salvatorkirche und einem schönen Brunnen von Rafael Donner. Wir gehen durch den Hof des Rathhauses in die Wipplingerstrasse und dann in diese Letztere nach links einbiegend bis zum hohen Markt, wo sich wieder ein sehenswerther monumentaler Brunnen befindet. Von hier führt die Judengasse zum Rupprechtsplatz, wo eine kleine, angeblich 1100 Jahre alte Kirche zum Besuche einladet. Endlich steigen wir von hier die Rupprechtsstiege hinab und kommen so in eine uns bekannte Gegend, nämlich an den Franz-Josefs-Quai, wo wir, um nicht mit einem Male des Guten zu viel zu thun, unsern zweiten Kreuz- und Querzug beendigen.

Obgleich wir jetzt schon zwei Drittel der inneren Stadt besichtigt haben, bleibt dennoch manches Bemerkenswerthe übrig. Machen wir uns also noch einmal auf den Weg und beginnen wir diesmal unsern Spaziergang wieder vor dem Hauptportal des Stefansdomes, wenden uns jedoch nicht, wie bei unserm ersten Rundgange nach rechts, sondern diesmal nach links zur Rothenthurmstrasse, an der uns sofort auf der rechten Seite ein grosses düsteres Gebäude ohne architektonischen Werth, nur durch seine Ausdehnung und durch einen eigenthümlichen Schmuck, einen Cardinalshut über der Einfahrt der Hauptfront auffällt. Es ist dies das

erzbischöfliche Palais, die Winter-Residenz der Erzbischöfe von Wien.

Neben diesem geistlichen Palaste mündet in der Rothenthurmstrasse die „Wollzeile." Wir verfolgen dieselbe und gelangen auf der linken Seite an einen Schwibbogen, durch welchen man zum Universitätsplatz kommt. Hier steht das alte Universitätsgebäude, welches theilweise der Akademie der Wissenschaften eingeräumt ist, und die den Jesuiten eingeräumte Universitätskirche mit sehenswerthen Fresken und 48 Oelgemälden vom Jesuiten Pozzo. Die Schönlaterngasse führt von hier zum Hauptpostamt, dessen hintere Front man von der Franz-Josefs-Caserne aus erblickt, wie wir dies beim Beginne unseres Rundganges durch die Ringstrasse erwähnt haben. Neben dem Hauptpostamt befindet sich die Barbaracapelle (Kirche der unirten Griechen) und nicht weit davon die Dominikanerkirche, welche aus dem Jahre 1226 stammt, und auf die wir ebenfalls bei unserm Gange um die Ringstrasse bereits hingewiesen haben. Dem Hauptpostamt gegenüber mündet eine Strasse, die den Namen „Fleischmarkt" trägt. In dieser Letzteren ist die im byzantinischen Kirchenstyle nach Hansen's Plänen erbaute Kirche der nicht unirten Griechen im hohen Grade sehenswerth. Die darin enthaltenen Malereien sind von Rahl und Eisenmenger, und diese, so wie die reiche innere Ausschmückung des Vestibuls erheben dieses Gotteshaus zu einem der interessantesten Bauwerke Wien's.

Kehren wir von hier durch die Postgasse zur Wollzeile zurück, gehen dann mit einer Wendung nach links quer über die Wollzeile fort und biegen in die „Stuben-Bastei" ein, so kommen wir zunächst zur ersten Wiener Detail-Markthalle, einem Bau mit Eisen-Constructionen, dessen äussere Erscheinung dem hohen Herstellungspreise sehr wenig entspricht. In der gleichen Richtung weiter fortschreitend erblicken wir das mit seiner Hinterfront an den Garten der Gartenbaugesellschaft (Siehe Gang um die Ringstrasse) angrenzende Palais Coburg. Wir lassen dasselbe rechts liegen, benutzen den Durchgang durch den eben genannten Garten und gelangen endlich, nachdem wir immer in derselben Richtung



ELISABETHBRÜCKE.

fortgegangen, auch an dem neuen Stadttheater vorübergekommen sind, zum städtischen Pädagogium in der Fichtegasse. Von hier wenden wir uns nach rechts zu den Querstrassen, welche in die Kärnthnerstrasse führen. Mehrere derselben sind uns bereits bekannt, bezüglich derjenigen, welche der Ringstrasse zunächst liegen, ist dies jedoch nicht der Fall. Es sind dies: erstens die Wallfischgasse, in der sich die russische Botschaft (Haus Nr. 3), in deren Capelle Sonntags russischer Gottesdienst gehalten wird; zweitens die Krugerstrasse; drittens die Annagasse mit der St. Annakirche (ehemalige Jesuitenkirche vom Jahre 1415, jetzt französische Nationalkirche) und dem dazu gehörigen Kloster, worin sich gegenwärtig die Akademie der bildenden Künste und eine Lehrerbildungsanstalt befinden; endlich viertens die Johannesgasse, in welcher das Reichsfinanzministerium zugleich einen Durchgang in die Himmelpfortgasse bietet.

Die Kärnthnerstrasse, die wir ebenfalls zum Theil, schon kennen, enthält noch ein bemerkenswerthes Gebäude, nämlich die Maltheserkirche zum heiligen Johannes, welche im Jahre 1190 von den Johannitern in Jerusalem gestiftet wurde und jetzt als ungarische Nationalkirche (Sonn- und Feiertags um 10 Uhr ungarische Predigt) dient. Die Kärnthnerstrasse führt uns endlich wieder zurück zum Stefansplatze.

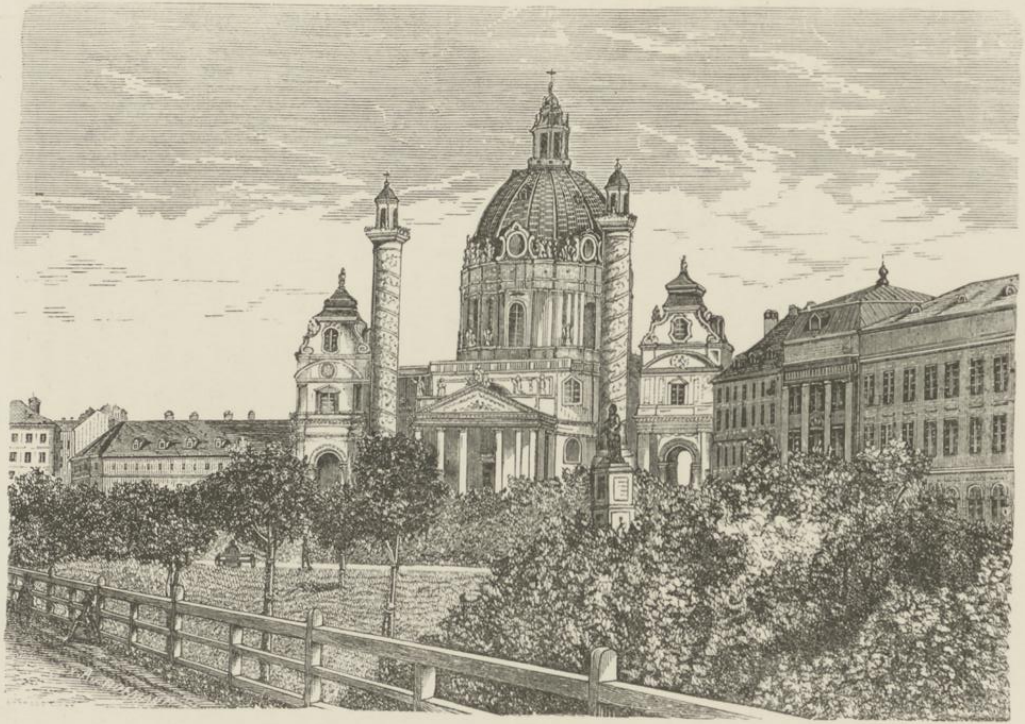
Wir hätten somit fast die ganze innere Stadt besichtigt, es bleibt uns nur noch ein kleiner Theil derselben übrig, nämlich die Umgebung des Wienflusses, so weit dieselbe eben zur innern Stadt gehört. Da ein Spaziergang durch diese Gegend sich schon der Mühe lohnt, so scheint es uns am Platze zu sein, einen solchen nunmehr zu unternehmen. Wir beginnen damit dort, wo der Wienfluss in den Donaukanal fliesst, also bei der Radetzkybrücke.

Gehen wir von hier aus möglichst nahe dem Ufer flussaufwärts, so sehen wir links zunächst das bereits zum Bezirke Landstrasse gehörige Hauptzollamt, dann rechts das Kunst- und Industrie-Museum, neben welchem die Stubenthorbrücke über den

Wienfluss führt. Links erblicken wir nun die Centralmarkthalle, während gleichzeitig an beiden Ufern der Stadtpark beginnt. Rechts endigt derselbe mit dem Kursalon bei der Johannesgasse (Tegetthofbrücke), während er links noch bedeutend weiter fortgesetzt ist. Rechts beginnen Häusergruppen, in denen das schon genannte Palais des Grafen Larisch (siehe den Spaziergang über die Ringstrasse) in erster Linie und dann weiterhin in der Christinenstrasse Nr. 6 das im gothischen Style nach dem Plane des Dombaumeisters Schmidt erbaute akademische Gymnasium auffällt. Diesem Letzteren gerade gegenüber auf dem andern Ufer der Wien liegt zwischen den Gartenanlagen des Stadtparkes das einfache und geschmackvolle Wohnhaus des Stadtgärtners. Auf der rechten Seite weiterschreitend, kommen wir bald darauf zum Schwarzenbergplatz und zur Schwarzenbergbrücke, von der aus man rechts eine Aussicht auf das Schwarzenberg-Monument und die Ringstrasse, links auf den Bezirk Landstrasse und zwar geradeaus auf das Schwarzenberg-Palais, ausserdem aber auch auf die mehr zurückgelegenen ausgedehnten Gebäude der Heumarkt-Caserne hat.

Auf der rechten Seite der Wien folgt nun zwischen der Canovagasse und der Künstlergasse das reich ausgestattete, von Hansen erbaute Musikvereinsgebäude, dicht dabei das Palais des Grafen Lützow) Giselastrasse Nr. 13, erbaut vom Architekten Hasenauer), ferner das frei in Garten-Anlagen liegende Künstlerhaus (Architekt Weber) und die Handels-Akademie, (Akademiestrasse 12, Architekt Fellner).

In der Nähe dieser Gebäude, etwas weiter flussaufwärts, führt über die Wien die schönste Brücke, welche unsere Kaiserstadt besitzt, die Elisabethbrücke. Dieselbe verbindet die Verlängerung der Kärntnerstrasse mit dem Bezirke Wieden, ist im Anfange der Fünfziger Jahre nach den Plänen L. Förster's erbaut und bei Gelegenheit des Einzuges der Kaiserin Elisabeth am 23. April 1854 dem Verkehre übergeben. Acht Marmorstatuen, welche 1867 aufgestellt sind, schmücken dieselbe. Es sind: Herzog Heinrich Jasomirgott (von Melnitzky), Leopold der Glorreiche



CARLSKIRCHE.

(von Preleuthner), Herzog Rudolf IV. der Stifter (von Hans Gasser), Rüdiger von Starhemberg (von Joh. Fessler), Bischof Kollonits (von Pils), Niklas Salm (von M. Purkartshofer), Josef von Sonnenfels (von Hans Gasser) und Fischer von Erlach (von Josef Cesar).

Von der Elisabethbrücke aus erblickt man im Bezirke Wieden rechts den „Naschmarkt", einen Obst- und Gemüsemarkt; dahinter das sogenannte „Freihaus", einen ausgedehnten Gebäudecomplex, der mehr Bewohner hat, als manche Provinzialstadt*); dann links die evangelische Schule) Wiedner Hauptstrasse Nr. 1), Prachtbau von Hansen; ferner in der Fortsetzung dieses Gebäudes das polytechnische Institut (Technikerstrasse 13), das 1818 vollendet worden ist; und endlich weiterhin die Karlskirche, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges.

Die Karlskirche ist im Auftrage Kaiser Karls VI., des Vaters der Kaiserin Maria Theresia, der den Bau in einem Gelübde behufs Abwendung der Pest (1713) gelobt hatte, nach den Plänen Fischer's von Erlach von Martinelli erbaut und 1737 vollendet.

In den Gartenanlagen, welche sich zwischen den eben genannten Gebäuden und dem Wienflusse hinziehen, ist gerade vor dem Eingange des polytechnischen Instituts die Kolossalstatue des Erfinders der Schiffsschraube, Ressel, nach dem Modelle Fernkorn's in Erz gegossen, auf einem hohen Steinpostament aufgestellt.

Da die Ufer der Wien von hier aus nichts bemerkenswerthes mehr bieten, so wenden wir uns von der Elisabethbrücke in die verlängerte Kärnthnerstrasse, in der durch die Restauration Likey nicht nur Gelegenheit zur körperlichen Erquickung, sondern zugleich eine eigenthümliche Sehenswürdigkeit geboten wird. Die innere Ausstattung dieses in der That schönen Lokals ist nämlich

*) Das „Freihaus" war früher ein Patrimonium, welches der gräflich Starhemberg'schen Familie gehörte und dem die Stadt Wien nach ihrer tapferen Vertheidigung durch Rüdiger von Starhemberg gegen die Türken aus Dankbarkeit auf ewige Zeiten Steuerfreiheit gewährte. Daher der Name „Freihaus".

durchweg in solchen Farben gehalten, welche durch den in derartigen Räumen gewöhnlich herrschenden Rauch nicht leiden.

Der Likey'schen Restauration und Bierhalle gegenüber endigt die Elisabethstrasse, welche uns, wenn wir sie verfolgen, in einen noch unvollendeten Stadttheil führt. Hier sind eine grössere Anzahl neuer Gebäude im Entstehen begriffen. So an dem projectirten Schillerplatze, der später durch ein Standbild des Dichters geziert werden wird, die neue Akademie der bildenden Künste (Architekt Hansen), ein grosses Hotel u. s. f. Jenseits des Platzes erblickt man am Getreidemarkt (schon zum Bezirke Mariahilf gehörig) das Gebäude der Genie-Direction.

Von hier aus begeben wir uns zurück zur Ringstrasse, denn wir haben nunmehr alle Theile der inneren Stadt, jede wichtige Strasse und Gasse, und jedes bemerkenswerthe Gebäude darin auf unsern Kreuz- und Querzügen besichtigt. Es bleibt uns nur noch die Aufgabe, ähnliche Wanderungen durch die Vorstädte vorzunehmen.

VII.

(Die Vorstadtbezirke.)

In dem Centrum, dem ältesten Theile Wiens, in der inneren Stadt, pulsirt noch heute recht eigentlich das Herz des gesammten Wiener Lebens. So ist es seit vielen Jahrhunderten von jeher gewesen; hier sind die grösste Menge von Sehenswürdigkeiten zusammengehäuft und bieten daher die Spaziergänge durch die Vorstadtbezirke bei weitem weniger Interesse. Aus diesem Grunde können wir uns im Allgemeinen auf Ausflüge zu einzelnen Punkten in den sogenannten Vorstädten beschränken.

Beginnen wir mit dem zweiten Wiener Gemeindebezirk, der Leopoldstadt. Die Ferdinandsbrücke und die Aspernbrücke verbinden dieselbe mit der inneren Stadt. Nahe bei beiden Brücken jenseits des Donaukanals beginnt die lange und breite Praterstrasse*). Wir folgen derselben. Auf der linken Seite kommen wir zunächst zum Carltheater (Haus Nr. 31.)

An der Stelle dieses Theaters stand bereits 1781 ein von Marinelli erbautes Schauspielhaus, welches 1838 in den Besitz des Directors Carl gelangte, der im Jahre 1847 das jetzt bestehende Gebäude nach den Plänen der Architekten van der Nüll und Siccardsburg errichten liess. Die Statuen an der Façade sind von Hans Gasser. Gegenwärtig steht dasselbe unter der Leitung des

*) Im Volksmunde hört man noch oft den früheren Namen dieser Strasse „Jägerzeile", den sie trug, weil hier ehedem nur einige Jägerhäuser gestanden.

Directors Jauner. Aufgeführt werden Schau- und Lustspiele, Possen und Operetten. Sehr tüchtige Kräfte sind an dieser Bühne thätig. (Knak, Matras, Blasel etc.)

Dem Carltheater gegenüber endigt in der Praterstrasse die Tempelgasse, in welcher ein israelitischer Tempel, ein Meisterbau L. Förster's im orientalischen Style, die Besichtigung verdient.

In der Praterstrasse sind ferner noch links die Johanneskirche (gebaut von 1840 bis 45) und rechts das Palais Klein (Haus Nr. 42), sowie das Palais Engel (Nr. 50) bemerkenswerth. Das Ende der Praterstrasse bildet der Praterstern.

Vom Praterstern hat man einen weiten Blick nach den verschiedensten Richtungen. Rechts durch die Franzensbrückenstrasse zur Franzensbrücke, welche über den Donaukanal in den „Weissgärber" genannten Theil des Bezirkes Landstrasse führt. Links die lange Augarten-Allee-Strasse und die Nordbahnstrasse, in der ausser einem grossen eleganten Hôtel der wahrhaft prächtige Nordbahnhof liegt, dessen Vestibul und Treppenhaus wirklich einzig in seiner Art sein dürfte. Gerade vor dem Beschauer zieht sich ein langer und hoher Viaduct der Verbindungsbahn hin, dessen Durchfahrten wie riesige Thore erscheinen, durch welche man in den Prater gelangt.

Der Prater, zum Theil Kunstgarten, zum Theil Urwald, hat seine gegenwärtige Gestalt erst vor dem Beginne der Weltausstellung erhalten. So urwüchsig das Leben sein mochte, welches sich früher hier abspielte, so meinte der Generaldirector der Ausstellung dennoch, dass es eines solchen Unternehmens würdiger sei, wenn an die Stelle der ausgetretenen Fusssteige und elenden Baracken, in denen sich das Volk amusirte, geebnete Wege, gepflasterte Strassen und elegante Holzhäuser träten, da jeder Fremde, der die Weltausstellung besucht, nothwendiger Weise hier vorüber muss. Die rasch vollbrachte Metamorphose hat übrigens dem eigenthümlichen Praterleben nicht geschadet. In der Hauptallee finden nach wie vor Sonn- und Feiertags die Corsofahrten der Aristokratie statt, an denen sich auch der kaiserliche Hof bethei-

PRATERSTRASSE.

ligt, so lange derselbe während der schönen Jahreszeit in Wien anwesend ist, und in jenem Theile, den man den Wurstelprater nennt, wird heute, wie ehemals, beim Reben- und Gerstensaft musizirt, gesungen, gespielt und getanzt.

Die eigentlichen Weltausstellungs-Anlagen, die Gebäude, Gärten etc. besuchen wir selbstredend, natürlich aber nicht auf einem flüchtigen Spaziergange, wir erwähnen dieselben daher hier nur im Vorübergehen.

Kehren wir zum Praterstern zurück und biegen wir in die Augarten-Allee-Strasse ein, so gelangen wir zum Augarten, der wie der Prater kaiserliches Eigenthum und vom Kaiser Josef II. dem Publikum geöffnet ist. Ueber seinem Eingange ist die von dem eben genannten Kaiser herrührende Inschrift zu lesen: „Der Menschheit von ihrem Schätzer." Seit dem vorigen Jahre (1872) ist in dem herrlichen Garten zur grösseren Annehmlichkeit der Besucher ein Restaurationslokal eröffnet.

Hinter dem Augarten öffnet sich eine weite erst theilweise bebaute Ebene, die noch zur Leopoldstadt gehört. Hier befindet sich unter Anderem der Nordwestbahnhof.

Im dritten Bezirke — auf der „Landstrasse" — ist im Verhältniss zu seiner Ausdehnung wenig Bemerkenswerthes. Erwähnt haben wir bereits die dem Wienflusse zunächst gelegenen hervorragenden Gebäude dieses Stadttheiles. Ausserdem müssen wir noch das Invalidenhaus (Hauptstrasse Nr. 1) anführen, worin sich Krafft's berühmte grosse Schlachtgemälde befinden, die am Jahrestage der Leipziger Schlacht jedermann zugänglich, sonst aber nur nach vorhergegangener Meldung beim Commandanten zu besichtigen sind.

Einigermassen die Mühe lohnend ist ein Gang von dem schon erwähnten Schwarzenberg-Palast durch die Strasse „Rennweg". Hier liegen nämlich das Belvedere mit der Belvedere-Gallerie und Ambraser-Sammlung, die Villa Metternich, die schöne kunstgeschmückte Kirche zu Maria-Heimsuchung mit dem Kloster der Salesianerinnen und der botanische Universitätsgarten (Haus Nr. 14). Durch die am Ende des Rennweges befindliche Artillerie-Caserne

erreicht man das obere Ende der Hauptstrasse des Bezirkes. Hier wenden wir uns nach rechts, um das grosse Schlachthaus zu besichtigen. Sodann begeben wir uns zur nahe gelegenen St. Marxer-Linie, von welcher der Weg zum St. Marxer Friedhof führt, auf dem unter Anderen auch Mozart ruht.

Vom Friedhof sieht man bereits das Artillerie-Arsenal vor sich, welches einen kolossalen Gebäude-Complex bildet, dessen Herstellung fünf Architekten anvertraut war. Van der Nüll und Siccardsburg haben die Aussenfronten und Werkstätten, Hansen das Waffenmuseum, Förster die Gewehrfabrik uud Rosner die Capelle erbaut. Den Besuch des Waffenmuseums sollte Niemand versäumen. *) Die Gebäude wurden 1849 begonnen und 1855 ihrer Bestimmung übergeben. Sie haben ausser der innern Ausschmückung — Fresken von Rahl und Blass etc. — acht Millionen gekostet.

Nahe dem Arsenal, zwischen der Belvedere-Linie und der Favoriten-Linie befinden sich der Staatsbahnhof und der Südbahnhof.

Ein Spaziergang in den vierten Bezirk „Wieden“ lohnt nachdem wir bereits die wichtigsten, nahe dem Wienflusse gelegenen Gebäude gesehen, nur noch wenig. Bemerkenswerth dürfte besonders das in der Favoritenstrasse gelegene frühere kaiserliche Lustschloss „Favorita“, welches unter Maria Theresia in eine Anstalt zur Erziehung junger Männer für den Staatsdienst umgewandelt wurde und jetzt den Namen „Theresianum“ führt, sein.

Der fünfte Bezirk „Margarethen“ und der sechste Bezirk „Mariahilf“ sind volksreiche Stadttheile, die meist von Gewerbtreibenden und Arbeitern bewohnt sind und den Fremden sehr wenig besonderes Interesse bieten. Nur in dem entfernten Theile Mariahilf ist ein zweites grosses Schlachthaus, ferner in der Mariahilfer Hauptstrasse der ehemals fürstlich Esterhazy'sche Park (jetzt städtisches Eigenthum), die Wallfahrtskirche zu „Mariahilf“, die

*) Karten zum Besuche werden in der Centralkanzlei des Kriegsministeriums, am Hof Nr. 17, ausgegeben. Geöffnet (nur gegen solche Karten) Dienstags und Freitags von 9 bis 3 Uhr.

NORDBAHNHOF.

Kirche zum heiligen Kreuz und die Josefskirche mit einem erzbischöflichen Knabenseminar.

Zum Bezirke Mariahilf gehört auch das Theater an der Wien (Magdalenenstrasse Nr. 8), welches im Volksmunde gewöhnlich Wiedner Theater genannt wird. Bis zum Jahre 1800 befand sich dies Theater im sogenannten Freihause auf der Wieden, wo es von Schikaneder geleitet wurde. Schon damals stand es in gutem Rufe und componirte Mozart seine „Zauberflöte" für dasselbe, die hier auch zum ersten Male aufgeführt wurde. Schikaneder liess das neue grosse „Schauspielhaus" in der Magdalenenstrasse in den Jahren 1798 bis 1801 erbauen und eröffnete dasselbe am 13. Juni 1801. Es ist eins der grössten Theater Wien's, es fasst 3000 Zuschauer, während die Bühne 500 Menschen und 50 Pferde aufnehmen kann. Gegenwärtig steht es unter der Direction von Fräulein Geistinger und Herrn Steiner.

An den Bezirk Mariahilf schliesst sich zunächst der siebente Bezirk „Neubau", zu dem die von uns bereits erwähnten kaiserlichen Stallungen (Stallburg), ferner die Hofgarde-Gendarmerie-Caserne und eine grössere Anzahl Kirchen gehören, unter welchen Letzteren die Altlerchenfelderkirche wegen der darin enthaltenen prachtvollen Kunstschätze entschieden einen Besuch verdient. Durch die zu diesem Bezirke gehörige Westbahn-Linie gelangt man, ebenso wie durch die Mariahilfer-Linie, zu dem Bahnhof der Kaiserin Elisabeth-Westbahn.

Im achten Bezirk „Josefstadt" dürfte ausser den schon genannten Gebäuden nur noch das „Josefstädter Theater" in der Hauptstrasse des Bezirkes zu erwähnen sein. Dasselbe ist 1788 gegründet und hat wahrhaft glänzende Zeiten erlebt. Seit 1850 hat dasselbe sehr bedeutend an Beliebtheit verloren, bis es sich neuerdings unter der Direction des Herrn Fürst wieder in recht erfreulicher Weise gehoben hat.

Endlich gelangen wir zum neunten Bezirk „Alsergrund" der räumlich sehr ausgedehnt ist und von dem ein grosser Theil durch öffentliche Gebäude eingenommen wird. Gehen wir zum Beispiel

vom Schottenring an der Votivkirche vorüber in die Alserstrasse, so gelangen wir in der Letzteren auf der rechten Seite zunächst zu einer grossen Infanterie-Caserne, an welche sich das allgemeine Krankenhaus mit seinen kolossalen Räumlichkeiten anschliesst. An dieses gränzt das Militärspital in der van Svieten-Gasse mit dem Josefinium (Bildungsanstalt für Militärärzte, Eingang von der Währingerstrasse). Nicht fern davon liegt auf der linken Seite in der Alserstrasse die niederösterreichische Landesgebär-Anstalt und in der Lazarethgasse die mitten in einem grossen schönen Garten, mit einem Aufwande von mehr als eine Million Gulden, erbaute neue Irrenanstalt.

Von andern hervorragenden Gebäuden im Bezirke Alsergrund sind zu nennen: das Lichtenstein'sche Palais (Gemäldegallerie) in der Lichtensteingasse, die Sigl'sche Maschinenfabrik nahe der Währinger-Linie, das Bürgerversorgungshaus und das Armenversorgungshaus (beide in der Spitalgasse), das neue Gemeindehaus in der Währingerstrasse, die Pfarrkirche in der Servittengasse (Grab des Fürsten Octavio Piccolomini), das Waisenhaus in der Waisenhausgasse, der Franz-Josefs-Bahnhof in der Alserbachstrasse und schliesslich als Curiosum die Trödlerhalle („Tandelmarkt") hinter der Rudolfscaserne.

Wir begeben uns nun zur inneren Stadt zurück, und finden einen ebenso angenehmen, wie in seiner Art ungewöhnlichen Erholungsort nach den Anstrengungen des ganzen Weges in der grossen Bischof'schen Bierhalle, nahe dem ehemaligen Schottenthor, die wegen ihrer Grösse, schönen Ausstattung und eigenthümlichen Anlage tief unter dem Niveau der Strasse wohl auch als eine Sehenswürdigkeit Wien's betrachtet werden darf.

SCHÖNBRUNN

VIII.

(Ausflüge in die Umgegend. Schluss.)

Wir haben Wien nach allen Richtungen hin durchstreift und die grünen Berge in der Ferne gesehen, an deren Ausläufern die Kaiserstadt liegt. Wer auf der Ringstrasse spazieren geht, wer den Kahlenberg und Leopoldsberg, die letzten bedeutenderen Höhen des Wiener Waldes erblickt, muss sofort eine Ahnung von den Naturschönheiten bekommen, welche man bei den Ausflügen in die Umgegend finden kann. Es gehört daher nothwendig zu dem Programm jedes Fremden, der sich einige Zeit in der Donaustadt aufhält, Excursionen nach den wichtigeren und sehenswerthen Punkten der Umgebung vorzunehmen.

Ganz selbstverständlich ist es zum Beispiel, dass der Fremde einmal einige Nachmittagstunden zu einer Spazierfahrt nach der kaiserlichen Sommerresidenz Schönbrunn und dem daneben gelegenen Dorfe Hietzing macht. Zahlreiche Stellwagen und die Pferdebahn bilden zwar kein sehr bequemes, aber billiges Verkehrsmittel, welches dorthin führt. Schönbrunn ist schon seit vielen Jahrhunderten kaiserliches Jagd- und Lustschloss gewesen, jedoch mehrfalls der Wuth des Krieges zum Opfer gefallen, so namentlich bei der Türkenbelagerung im Jahre 1683. Seine gegenwärtige Gestalt hat es durch Maria Theresia erhalten. 1805 und 1809 residirte hier Napoleon, dessen Sohn, der Herzog von Reichsstadt, in Schönbrunn starb. Der dazu gehörige Park ist wahrhaft prachtvoll. Von der darin auf einer Höhe errichteten „Gloriette", einem grossen Säulenbau, hat man einen vollständigen Ueberblick über Wien. Beachtung verdient auch die grosse im Parke vorhandene Menagerie.

Das benachbarte Dorf Hietzing ist während des Sommers ein Lieblingsaufenthalt der Wiener. Auf einem freien Platze vor der Kirche desselben ist eine Statue des unglücklichen Kaisers Max von Mexiko (nach Meixner's Modell in Erz gegossen) aufgestellt.

Auf einer Höhe nicht weit davon ist eine kleine Besitzung — Maxing genannt, — welche dieses Mitglied des Kaiserhauses in früheren Jahren ganz nach seinem Geschmack hatte herrichten lassen. Von den Vergnügungsorten in Hietzing sind Dommayer's Casino und die „Neue Welt" erwähnenswerth. Letzteres Etablissement, Eigenthümer Schwender, ist im Sommer von der eleganten Welt besucht und finden dort die renommirten Strauss'schen Monstre-Concerte statt.

Kleine Ausflüge mit der Westbahn für einen Nachmittag, die wegen der schönen Gegenden, in welche man dabei kommt, zum Theil sehr lohnend sind, führen nach Hütteldorf (grosses Brauhaus), Mariabrunn (Forstakademie), Weidling, Hadersdorf (im Park das Grabdenkmal des Feldmarschalls Laudon), Purkersdorf, Neulengbach etc.

Sehr beliebt ist der Ausflug nach Dornbach (per Stellwagen oder Pferdebahn). Durch das langgestreckte Dorf gelangt man nach Neuwaldegg, einer Wiener Sommerniederlassung. Von hier führt ein Weg durch einen Park zur Bieglerhütte, zu den Rohrerhütten und weiter zur Sofienalpe.

Ausflüge zum Kahlenberg und Leopoldsberg kann man mit Benützung der Franz-Josephs-Bahn machen. Auch dürften zur Zeit der Weltausstellung bereits die gegenwärtig noch im Bau begriffenen, auf diese Berge führenden Zahnradbahnen in Betrieb gesetzt sein.

Zu einer grossen Anzahl höchst interessanter Partien lässt sich die Südbahn benützen. Dieselbe führt zunächst nach Hetzendorf (kaiserliches Schloss und Park, 1848 Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz), dann nach Liesing (viel besuchtes Brauhaus), Perchtoldsdorf, Brunn (Schloss des Fürsten Liechtenstein) und Mödling.

Von Mödling führt die Landstrasse in das wegen seiner Schönheit berühmte Felsenthal „die Brühl", dessen wichtigste Punkte die

GLORIETTE.

alte Burg des Minnesängers Heinrich von Mödling, der Husarentempel, Hildrichsmühle, Sparbach, Waldegg, Gaden und Heiligenkreuz (Stift und Kirche aus dem zwölften Jahrhundert) sind. Von Heiligenkreuz gelangt man durch das Helenenthal nach Baden.

Von Mödling ist eine Zweigbahn nach Laxenburg, einem der ältesten Sommersitze der österreichischen Herrscher, gelegt. Der Ort Laxenburg bietet nichts Interessantes, sehr viel das Schloss, der dazu gehörige Park, der sogenannte Rittergau und die Franzensburg. Die Letztere ist auf einer Insel in einem grossen Teiche zu Anfang dieses Jahrhunderts gebaut und wirklich überraschend schön. In ihrem Innern sind allerlei Kunstgegenstände, Gemälde, Schnitzwerke etc. der werthvollsten Art aufgestellt und ist daher die Besichtigung höchst empfehlenswerth.

Den berühmten Badeort „Baden in Niederösterreich" erreicht man von Mödling aus per Bahn in einer halben Stunde. Baden ist ein reizender Kurort mit Schwefelbädern, von weit und breit besucht, bei seiner geringen Entfernung von Wien auch das Ziel häufiger Ausflüge, wozu die prachtvolle Gebirgsgegend einladet. Um nach Baden zu fahren und sich zugleich die wichtigsten Punkte in der Nähe desselben anzusehen, braucht man einen ganzen Tag. Will man in Baden einen Gasthof besuchen, so ist das Hôtel zur Stadt Wien am Hauptplatze am meisten zu empfehlen.

Noch weitere Ausflüge, zu denen die Südbahn zu benützen ist, führen nach Vöslau, Wiener-Neustadt, Pitten*) mit dem Schlosse „Frohsdorf" des Grafen von Chambord (von Wiener-Neustadt in einer Stunde per Post zu erreichen), Gloggnitz und über den Semmering nach Mürzzuschlag.

Die Semmeringfahrt ist eine der lohnendsten Partien, die man sich überhaupt nur denken kann. An Sonn- und Feiertagen veranstaltet die Bahndirection sehr billige Vergnügungszüge über den Semmering nach Mürzzuschlag (für einen Tag hin und zurück), zu denen die Karten bereits einen Tag früher im Südbahnhof-

*) Detaillirte Beschreibung am Schlusse unseres Artikels.

gebäude in Wien gelöst werden müssen. Wer die Kosten und den Zeitverlust indessen nicht scheut, sollte lieber zwei Tage auf die Tour verwenden und sich dazu mit einem gedruckten „Führer über den Semmering“ versehen, der für wenige Kreuzer in jeder Buchhandlung zu haben ist.

An dieser Stelle eine Beschreibung der ungemein romantischen Fahrt auch nur in kurzen Andeutungen zu geben, ist des Raumes wegen geradezu unmöglich, bemerken wollen wir jedoch, dass die Eisenbahn während derselben die steierischen Alpen in einer Höhe von 2788 Fuss überschreitet und eine Reihe der grossartigsten Tunnels und Viaducte passirt. Der Erbauer der merkwürdigen Bahn war der Ingenieur Gheka.

Nicht uninteressant ist ferner ein Ausflug mit der Nordbahn (Sonn- und Feiertags Vergnügungszüge) nach Eisgrub, einem fürstlich Liechtenstein'schen Schlosse mit prachtvollem Park und vielleicht nirgends übertroffenen Orangerien. Ferner dürfte es sich auch der Mühe lohnen, eine Fahrt (per Stellwagen von der Johannesgasse) nach Schwechat zu den weltberühmten Dreher'schen Brauereien zu unternehmen. Die Gegend, in der dieselben liegen, ist freilich verzweifelt öde, aber die Besichtigung des Brauerei-Etablissements entschädigt dafür. —

Endlich sind noch zwei Donaupartien zu empfehlen: Erstens man fährt mit einem Dampfer stromabwärts nach Pressburg und nach Besichtigung der Stadt mit der Eisenbahn zurück nach Wien. Zweitens — Fahrt mit der Westbahn nach der Abtei Mölk und von hier per Dampfschiff zurück nach Wien. Für jeden dieser beiden Ausflüge genügt ein Tag vollkommen. — —

Und wer uns bis hierher auf unseren Spaziergängen und Ausflügen gefolgt ist, hat sicher ein klares Bild von Wien und seiner Umgebung bekommen. Freilich ist mit all den Besichtigungen auch manche Mühe und Anstrengung verbunden, aber das Resultat derselben ist eine vollkommene Kenntniss der verschiedenartigen reichen Schätze, welche unsere Kaiserstadt besitzt. Als eine Regel, deren Befolgung sich sehr nützlich erweisen dürfte, wollen

LAXENBURG.

wir indessen schliesslich noch ein paar Worte anführen: Man spare die Trinkgelder nicht! In Wien ist man daran gewöhnt, viel Trinkgelder zu geben und andererseits auch zu empfangen. Mögen dieselben auch nicht gerade gross ausfallen, so öffnen sie doch manche Thür, die sonst verschlossen bliebe, und manchen Mund, der sonst nicht reden würde. Der Fremde — besonders der Norddeutsche — wird gut thun, sich hieran stets zu erinnern.

Und nun zum Schlusse noch einen Wunsch: Möge Wien jedem Fremden alle die Genüsse bereiten, die er hier zu finden gehofft hat und seine Reminiscenzen an seinen hiesigen Aufenthalt nur angenehm sein.

Pitten mit dem Jagdschlosse Heinrich V. von Bourbon (Graf Chambord) liegt in der nächsten Nähe von Frohsdorf, seiner dermaligen Residenz.

Pitten ist ein äusserst freundlich gelegener Marktflecken, der von der Südbahn-Station Wiener-Neustadt täglich per Post in einer Stunde erreicht werden kann. Durch die reizende liebliche Lage des Schlossberges und des um seinen Fuss zerstreut gebauten freundlichen Marktes, sowie durch die zahlreichen industriellen Werke, die längs des ganzen Pittener Thales ihre rastlose Thätigkeit entfalten, bietet dieser Markt mit seinem Schlossberge noch geschichtliches Interesse.

Von der einstigen Feste Pitten, die vor Beginn unseres Jahrtausends von Otto dem Grossen gegen die Hunnen an den Grenzen seines damaligen Reiches gebaut wurde, sind nur mehr wenige Ueberreste zu sehen. Das kleine Schloss und die Kapelle, die jetzt den felsigen Schlossberg krönen, stammen aus viel späterer Zeit, nämlich aus dem 16. Jahrhundert.

Die Aussicht vom Burgwall aus nordwärts nach der städte- und dörferbesäten Ebene, west- und südwärts nach den niederösterreichisch-steierischen Hochgebirgen, und östlich nach deren dicht bewaldeten sanften Ausläufern, während tief unten am Fusse des steilen Berges die Papier- und Spinnfabriken, Eisenhütten und Hochöfen, Mühlen etc., sich dem Auge längs des Pitten-Baches zeigen und durch ihren Lärm von der Industrierührigkeit des Thales Zeugniss geben.

Diese Aussicht ist durch die Mannigfaltigkeit, die sie bietet, überaus reizend, und sie allein lohnt schon die Partie.

Eine Viertelstunde thalaufwärts liegt das Schloss Seebenstein (Besitzthum der Fürstin Liechtenstein), sehr romantisch gelegen, und bietet die alterthümliche, noch gut erhaltene Einrichtung des alten Schlosses viel Interesse, sowie die Fernsicht von oben und der neue schöne Park am Fusse des Schlossberges vielen Reiz.

Wieder eine kleine Strecke aufwärts ragt ein hoher Felsen in die Lüfte, der mit einer Ruine geschmückt ist und den Namen „Türkensturz" führt.

Ueberhaupt wechselt bei einer Fahrt thalaufwärts ein Schloss nach dem andern, und fast auf jedem exponirten Punkt liegen wenigstens malerische ruinenhafte Ueberreste eines solchen — so Grimmenstein, Feistritz, Thomasberg, Krumbach, Kirchberg, Kirchschlag etc.

Einer der lohnendsten Ausflüge ist aber der nach der „Rosalia-Kapelle", welche am höchsten der um Pitten gelegenen Berge liegt und von Pitten in 2 Stunden zu erreichen ist. Zu der oben angedeuteten Aussicht tritt hier noch der Fernblick in die ungarische Ebene mit dem Neusiedler-See hinzu.

Kleiner Wegweiser für Fremde in Wien.

Wir geben hier in alphabetischer Reihenfolge ein Verzeichniss der wichtigsten Behörden, Institute und der dem Dienste des Publicums gewidmeten Personen, welche der Fremde während seines Aufenthaltes in Wien aufzusuchen sich veranlasst sehen könnte. Wo es nothwendig ist, haben wir ausser der Strasse auch die Hausnummer angegeben. Fremden, welche sich bei ihren Wanderungen durch die Strassen Wiens nicht genau orientiren können, rathen wir, in zweifelhaften Fällen die in der Strasse postirten Sicherheitswachmänner um Auskunft zu bitten, welche von der k. k. Polizeidirection angewiesen sind, bereitwillig jede Auskunft zu ertheilen. Namentlich warnen wir, sich unbekannten Fremdenführern, die in der Nähe der Bahnhöfe und auf den öffentlichen Plätzen ihre Dienste anbieten, anzuvertrauen. Am Tage kann man die uniformirten Dienstmänner, welche in diesem Falle pro Stunde zu zahlen sind, als Führer benützen, nach eingetretener Dunkelheit, wo die Dienstmänner ihre Standorte meist verlassen haben, ist es in allen Fällen rathsam, sich nur an die Sicherheitswachmänner zu wenden.

Adeliges Casino, Kolowratring 3.

Hof- und Gerichts-Advokaten: Dr. Freund, I. Bez., Freisingergasse; Dr. Kienböck, I. Bez., Tuchlauben 6; Dr. Markbreiter, I. Bez., Köllnerhofgasse; Dr. Trotter, Rauhensteingasse 10; Dr. Willfort, I. Bez., Wollzeile.

Aerzte: Dr. Arlt (Augenarzt), Dr. Jaeger (Augenarzt), Dr. Bednar (Kinderarzt), Professoren Dr. Billroth, Dr. Dittel, Dr. Dumreicher (Operateure), Prof. Dr. Sigmund (Syphilis), Dr. Schlesinger (Frauenarzt), Prof. Dr. Lorinser (Lähmungen u. s. w.), Privatdocent Dr. Schnitzler (Kehlkopfkrankheiten), Dr. Mautner, Dr. Staniek, Dr. Pollitzer. Homäopathen: Primararzt Dr. Standthartner, Dr. Weinke. Zahnärzte: Dr. Müller, Neuer Markt 18; Herz, Praterstrasse 33; Dr. Herzl, Adlergasse 1; C. Budacker, Lobkowitzplatz 3; Dr. Löew, Singerstrasse 18, (Krankheiten des Gaumens und der Sprachorgane).

Akademie der schönen Künste, Annagasse 3.

Akademie der Wissenschaften, Universitätsplatz 2.

Alpenverein, österr., Tuchlauben 10.

Anatomisches Museum, Sternwartgasse 1.

Antiquariats-Buchhändler: Bermann & Altmann, Kärntnerstrasse; Helf, Kärntnerring; Kuppitsch's Wittwe, Weihburggasse; Prandel, Verlängerte Weihburggasse (Gebäude der Gartenbau-Gesellschaft).

Arsenal, k. k., vor der Belvederelinie.

Bäder: Warme, Douche- und Wannenbäder: Sophienbad, III. Bez., Marxergasse 13; Karpfenbad, III. Bez., Rasumofskygasse; Dianabad, II. Bez., Donauquai; Esterházybad, VI. Bez., Luftbadgasse 14; Florabad, IV. Bez., Floragasse 7; Bründelbad von Dr. Carl Gilge, Lazarethgasse 16. Kalte Bäder, Schwimmschulen und Schwimmanstalten im Prater an der Donau.

Banken: K. k. priv. Nationalbank, I. Bez., Herrengasse; Anglo-österreichische Bank, I. Bez., Strauchgasse (Montenuovopalais); Franco-österr. Bank, I. Bez., Wallnerstrasse; Niederösterr. Escompte-Gesellschaft, I. Bez., Freiung 8; k. k. priv. Creditanstalt für Handel und Gewerbe, I. Bez., am Hof 6; Oesterr. Sparkasse, I. Bez., Graben 12; Wiener Handelsbank für Producten- und Waarenverkehr; I. Bez., Renngasse 12.

Banquiers: M. A. von Rothschild's Söhne, I. Bez., Renngasse 6; Jonas Königswarter, Kärntnerring; L. Epstein, Burgring und

Graben; Max Springer, Verlängerte Kärntnerstrasse; Fr. Schey, Opernring; H. Todesco's Söhne, Verlängerte Kärntnerstrasse; Weiss & Fischhof, Stephansplatz; Pfeiffer & Kanitz.

Beamtenverein, österr., Himmelpfortgasse 6.

Bibliotheken: K. k. Hofbibliothek, Hofburg, Eingang vom Josephsplatz; Universitätsbibliothek, Postgasse 9; Leihbibliotheken: Last, Wollzeile; Rockenstein, Weihburggasse.

Börse, prov., Schottenring (Effecten- und Geldbörse), Fruchtbörse, I. Bez., Bürgerspital.

Botanischer Garten, Rennweg 14.

Buchhändler: W. Braumüller, am Graben; Fäsy & Frick, am Graben; Gerold & Sohn, Stephansplatz; Eduard Hügel, Herrengasse (Liechtenstein-Palais); Lechner, Kärntnerstrasse; Lachmann & Wenzel, Kärntnerstrasse (Ecke der Comödiengasse); Beck'sche Universitäts-Buchhandlung, am Lugeck (Rothenthurmstrasse); H. Martin, Opernring; H. Wallishauser, am hohen Markt; Müller, Tuchlauben, (vis-à-vis der Polizeidirection); Herzfeld & Bauer, Leopoldstadt, Praterstrasse.

Cabinets-Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers, Hofburg, Schweizerhof, II. Stiege.

Eisenbahnen, Bahnhöfe: Nordbahn, Leopoldstadt, Praterstern; Kaiserin Elisabeth-Westbahn, vor der Mariahilfer Linie; Südbahn, vor der Favoritenlinie; Staatsbahn, vor der Favoritenlinie; Franz Josephs-Bahn, Alsergrund, Althangasse 9; Nordwestbahn, Leopoldstadt, bei der Taborlinie.

Bureaux der Eisenbahnen, welche in Wien ihren Sitz haben: Nordbahn, im Bahnhof, Speditionsbureau: Bauernmarkt 4; Kaiserin Elisabeth-Westbahn, Centralbureau im Westbahnhof; Südbahn, Centralbureau im Südbahnhof; Nordwestbahn, Centralbureau: Hoher Markt 3; Franz Josephs-Bahn, Centralbureau: Schottenbastei 1; Böhmische Westbahn, Centralbureau: Johannesgasse 32; Galizische Carl Ludwigsbahn, Kärntnerring 7; Graz-Köflacher Eisenbahn, am Gestade 4; Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, Schwarzenbergplatz; Theissbahn,

Parkring 2; Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks-Eisenbahn, Wallfischgasse 8; Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn, Schwarzenbergstrasse 18; Kronprinz Rudolfsbahn, Kolowratring 1; Alföld-Fiumaner Bahn, Schottenring 2; Galizisch-ungarische Karpathenbahn, Mariahilferstrasse 1; Mährisch-schlesische Centralbahn, Wohllebengasse 6; Siebenbürger Bahn, Zedlitzgasse 4.

Frauen-Erwerb-Verein, Wallfischgasse 2.

Gartenbaugesellschaft, am Parkring.

Geografische Gesellschaft, Rasumofskygasse 3 (III. Bez.),

Geologische Reichsanstalt, III. Bez., Rasumofskygasse 3.

Gerichte: Bezirksgerichte für kleinere Civilstreitsachen in jedem Polizeibezirk; Bezirksgericht der innern Stadt, Herrengasse; Landesgericht in Civilsachen, Ballhausplatz 3, I. Instanz, auch Handelsgericht; Landesgericht in Strafsachen, Alserstrasse 1, am Paradeplatz; Oberlandesgericht (II. Instanz für Wien und Niederösterreich), Seilerstätte 22; Oberster Gerichtshof (III. Instanz für die cisleithanische Reichshälfte), Löwelgasse 10.

Gesandtschaften: Baiern, Singerstrasse 7; Belgien, Josephsplatz 6; Brasilien, Favoritenstrasse 20; Dänemark, Schwarzenbergplatz 14; Spanien, Opernring 7; Nordamerikanische Freistaaten, Johannesgasse 7; Frankreich, Lobkowitzplatz 2; Grossbritanien, Schenkenstrasse 12; Griechenland, Annagasse 20; Italien, Babenbergerstrasse 7; Niederlande, Kärntnerstrasse 14; Portugal, Spiegelgasse 8; Deutsches Reich und Preussen, Schenkenstrasse 10; Päpstlicher Nuntius, am Hof 4; Russland, Wollzeile 20; Sachsen, Kärntnerstrasse 51; Schweden, Opernring 23; Schweiz, Mölkersteig 3; Türkei, Schwarzenbergplatz 16; Würtemberg, Untere Alleegasse 12 (Bez. Wieden).

Gewerbeverein, Niederösterreichischer, Eschenbachgasse am Getreidemarkt, im Gewerbevereinspalais.

Handelsakademie, Akademiestrasse 12.

Hospitäler und Krankenhäuser: Allgemeines Krankenhaus, Alserstrasse 4; Spital der barmherzigen Brüder, Leopoldstadt,

Taborstrasse; Wiedner Spital, Bezirk Wieden, Favoritenstrasse; Rudolfspital, Landstrasse, Rudolfsgasse.

Ingenieur- und Architekten-Verein, Eschenbachgasse am Getreidemarkt, im eigenen Vereinshause.

Jokey-Klub, Hôtel Munsch.

Irrenhaus, IX. Bezirk, (Alsergrund), Lazarethgasse 14.

Juridisch-politischer Leseverein, Rothenthurmstr. 15.

Künstlerhaus, Akademiestrasse vis-à-vis der Handelsakademie.

Landwirthschafts-Gesellschaft, Herrengasse 13.

Magistrat und Gemeinderath von Wien, Wipplingerstrasse 8.

Meteorologisches Institut, Favoritenstrasse 30.

Ministerien: A) Gemeinsame Ministerien von Oesterreich-Ungarn: Ministerium des Aeusseren und des kaiserlichen Hauses, Ballplatz 2; Reichsfinanzministerium, Singerstrasse; Reichskriegsministerium, am Hof 1;

B) Ministerien der cisleithanischen Reichshälfte: Ministerium des Innern, Wipplingerstrasse 11, (am Judenplatz); Unterrichtsministerum, Wipplingerstrasse 29; Finanzministerium, Himmelpfortgasse 5; Justizministerium Elisabethstrasse 12; Handelsministerium, Postgasse 8; Ackerbauministerium, Dominikanerbastei 13; Landesvertheidigungsministerium, Herrengasse 7.

C) Ungarisches Ministerium: Ungarischer Minister bei der Person Sr. Majestät des Kaisers, Bankgasse 6.

Museum für Kunst und Industrie, Ringstrasse, beim Stubenthor.

Musikvereinsgebäude, Canovagasse.

Polizeidirection: Tuchlauben 4, (auch Eingang vom Petersplatz); Polizeicommissariate befinden sich je eines in jedem Stadtbezirk und eines auf dem Ausstellungsplatz; Wachtstuben für die Sicherheitswache an allen belebten Punkten.

Polytechnikum, Wieden, Technikerstrasse 13.

Postdirection: Postgasse 12.

Reichsforstverein, österr., Herrengasse 11.

Statthalterei von Niederösterreich, Herrengasse 11.

Turnverein, österr., Liebenberggasse 4.
Universität, am Universitätsplatz.
Telegrafenamt, Renngasse 5; ausserdem Stationen in allen Stadttheilen und auf allen Bahnhöfen.
Versicherungsgesellschaften: Anker, Hoher Markt 11; Assicurationе generali, Lugeck 1; Gresham, Tuchlauben 11; Donau, Schwarzenbergplatz 14.
Versatzamt, k. k., Dorotheergasse 17; auch die Verkehrsbank, Wipplingerstrasse gibt Darlehen auf Pfänder, Pretiosen u. s. w.
Wechselstuben: Wechselstube der niederösterr. Escomptebank, Kärntnerstrasse 9; der Frankobank, Kärntnerstrasse 10; der Handelsbank, früher J. C. Sothen, Graben 13; Pfeiffer & Kanitz; kleinere Wechselstuben in allen Hauptstrassen.
Zollamt, k. k., Zollamtsgasse 1.

Die Wiener Weltausstellung.

Der grossartige Erfolg der ersten Londoner Weltausstellung im Jahre 1851 erweckte fast in allen Staaten des Continents die Idee, auch innerhalb ihrer Grenzen gleiche Unternehmungen zu veranstalten. Man übersah allerdings in dem damaligen Enthusiasmus die vielen und grossen Schwierigkeiten, welche jeder Weltausstellung auf dem Continent sich entgegenstellen mussten, Schwierigkeiten die in London desshalb geringer waren, weil die hohe Entwicklung der englischen Industrie, das Vorhandensein der ausreichendsten Verkehrswege, die Geldkraft Englands und die seit Jahrzehnten bestehenden internationellen Beziehungen des englischen Handels und der englischen Industrie in Vorhinein eine gewisse Garantie des Erfolges gaben. Vor allem aber war die politische Lage des europäischen Continents, welcher noch unter den Nachwirkungen der vorangegangenen stürmischen Jahre litt, der Veranstaltung einer Weltausstellung nicht günstig. Trotzdem tauchte in Wien die Idee einer Wiener Weltausstellung im Jahre 1852 in industriellen Kreisen auf und wurde mit Lebhaftigkeit diskutirt. Gewichtige Gründe erhoben sich dagegen, einsichtsvolle Männer, den industriellen Kreisen angehörig, wiesen namentlich darauf hin, dass, um das Gelingen einer Weltausstellung zu verbürgen, zunächst im eigenen Lande eine entwickelte, mit dem Ausland concurrenzfähige Industrie vorhanden sein müsse. Unsere österreichische Industrie, zwar geschützt durch das damals noch herrschende Prohilitiv-System, krankte unter einer unklaren Wirthschaftspolitik der damaligen Regierungskreise, genoss durchaus

nicht die Beachtung, welche ihr als einem der wichtigsten Factoren des Staats- und Volkslebens zukommt, und wenn immerhin auch einzelne Industriezweige Bedeutendes geleistet haben würden, so war mit Bestimmtheit anzunehmen, dass das Gesammtbild der österreichischen Industrie kein günstiges gewesen sein würde. Dass Wien als Stadt der Weltausstellung kaum in der Lage gewesen wäre, den zuströmenden Fremden genügende Unterkunft zu bieten, dass damals noch die Basteien und Stadtgraben die Entwicklung der Stadt in ihrem Weichbild hemmten, dass das österreichische und ungarische Eisenbahnnetz damals erst in den ersten Stadien seiner Entwicklung begriffen war, mithin die Verkehrswege nach den verschiedenen Theilen des Continents noch fast gänzlich fehlten, dass selbst in Wien die Strassenverkehrsmittel für einen grösseren Fremdenzufluss unzureichend waren, alle diese und viele andere nicht minder wichtige Gründe, welche gegen die Abhaltung einer Weltausstellung in Wien damals sprachen, wurden kaum diskutirt, man sah eben nur das glänzende Bild, welches die Londoner Ausstellung dargeboten und vergass, dass London bereits seit Jahrzehnten eine Weltstadt ersten Ranges, dass daselbst Vorbedingungen zu einem so grossartigen Unternehmen vorhanden waren, während sie in Wien erst hätten geschaffen werden müssen. So erfolgte denn, nachdem inzwischen in Paris die Vorbereitungen für die dann im Jahre 1859 stattgehabte erste Pariser Weltausstellung begonnen hatten, am 13. März 1854 eine kaiserliche Entschliessung, welche bestimmte, dass im Jahre 1859 in Wien eine internationale Weltausstellung stattfinden solle.

Sehr bald jedoch überzeugte man sich in den massgebenden Kreisen, dass selbst zu einer Weltausstellung, welche hinter der ersten Londoner und Pariser in ihren Umfang zurückgeblieben sein würde, die Vorbedingungen in Oesterreich noch nicht vorhanden waren. Besonders fehlte es den industriellen und gewerblichen Kreisen Oesterreichs an Interesse und Verständniss für das Ausstellungswesen, nur wenige hervorragende Firmen hatten die Ausstellungen von London und Paris beschickt und es war kaum zu

erwarten, dass die Theilnahme bei dem Stattfinden einer Weltausstellung entsprechend sich steigern würde. Die Ueberzeugung, dass durch wiederholte kleinere Ausstellungen dem Ausstellungswesen in Oesterreich überhaupt erst ein grösserer Kreis von Anhängern geschaffen werden müsse, fand immer mehr Verbreitung, und die industriellen, gewerblichen und landwirthschaftlichen Vereine waren es besonders, die nach dieser Richtung eine anerkennenswerthe Thätigkeit entfalteten.

Es fanden in allen Kronländern und in der Reichshauptstadt zahlreiche Bezirks- und Provinzialausstellungen statt, von besonderer Bedeutung aber wurde, nicht nur für die Entwicklung des Ausstellungswesens in Oesterreich, sondern auch für den landwirthschaftlichen und industriellen Fortschritt die von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft im Jahre 1857 in Wien veranstaltete land- und forstwirthschaftliche Ausstellung, welche für die Maschinen international war. Dieselbe wurde in Folge der Bemühungen des Comités von den ersten Maschinenfabriken Englands, Frankreichs und Amerika's beschickt und sie gab den Impuls zu einer rascheren und grossartigen Entwicklung der Maschinenindustrie in Oesterreich.

Von der Weltausstellung konnte, nachdem bereits im Jahre 1858 die Anzeichen eines bevorstehenden Krieges vorlagen, freilich vorläufig nicht die Rede sein, der französisch-italienisch-österreichische Krieg des Jahres 1859 mit seinen, das ganze Staatswesen Oesterreichs tief erschütternden Folgen, musste die Aussichten auf Jahre hinaus trüben. Doch war in Folge der Berufung des verstärkten Reichsrathes das öffentliche Leben in Oesterreich wieder erwacht, reformatorische Gesetze belebten Handel und Industrie und kaum waren die Nachwehen des Krieges etwas überwunden, als auch bereits die Idee einer in Wien abzuhaltenden Weltausstellung wieder auftauchte. Der damalige Präsident der niederösterreichischen Handelskammer, Herr Simon Winterstein war es, der in seiner Eigenschaft als Mitglied des Reichsrathes in der Sitzung dieser Körperschaft am 13. März 1861 durch eine an die Regierung gerichtete Interpellation die Weltausstellungsfrage von Neuem anregte.

Der damalige Handelsminister Graf von Wickenburg erwiderte, dass die in Folge des italienischen Krieges vertagte Weltausstellung im Jahre 1864 in Wien stattfinden solle. Inzwischen hatte England seine zweite Weltausstellung im Jahre 1862 in London abgehalten, es war nicht zu erwarten, dass die Industriellen aller Länder geneigt sein würden, bereits zwei Jahre später, d. i. im Jahre 1864, sich wieder an einer Weltausstellung zu betheiligen. und es war zu befürchten, dass ein Fiasko nicht nur dem Ausstellungswesen überhaupt, sondern auch der emporblühenden Industrie Oesterreichs sehr nachtheilig sein würde und daher richtete die niederösterreichische Handelskammer eine Petition an die Regierung dahingehend, dass die Wiener Weltausstellung um ein Jahr hinausgeschoben werden möge. Da das Ministerium die Gründe dieses Gesuchs adoptirte, so erfolgte am 8. Februar 1863 eine kaiserliche Entschliessung, welche anordnete, dass die Wiener Weltausstellung im Jahre 1865 oder in einem der folgenden Jahre abgehalten würde. Der Krieg mit Dänemark 1864, der an denselben sich knüpfende Conflict mit Preussen, der Krieg des Jahres 1866 und endlich die von Frankreich in Paris für das Jahr 1867 in Aussicht genommene Weltausstellung machten es unmöglich, die obige kaiserliche Entschliessung auszuführen.

Um so lebhafter betheiligte sich die österreichische Industrie an der Weltausstellung des Jahres 1867 in Paris und errang hier einen überraschenden Erfolg. Gleichzeitig aber, nachdem auch die äusseren und inneren Verhältnisse Oesterreichs sich befriedigend gestalteten, knüpfte sich an die Pariser Ausstellung eine lebhafte Agitation aller betheiligt gewesenen österreichischen Industriellen, nunmehr die längst projectirte Wiener Weltausstellung endlich durchzuführen. Besonders machte sich aber dabei das Bedürfniss geltend, das Ausstellungswesen von der Richtung, welche es in Paris genommen und die mehr der Befriedigung nationaler Prachtliebe und dilettantischer Schaulust, als den praktischen Zielen der Industrie und des Handels diente, ab und in einfachere, für die Production und die Hebung der Cultur wichtigere Bahnen einzulenken.

Der niederösterreichische Gewerbeverein in Wien stellte sich an die Spitze dieser Agitation. Ein Garantiefonds in der Höhe von 6 Millionen Gulden war rasch gezeichnet und noch vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges durfte das Zustandekommen der Weltausstellung soweit als gesichert betrachtet werden, dass es sich nur noch um die Bestimmung des Zeitpunktes handeln konnte. Da man gesehen, dass das lange Hinausschieben des Termins wiederholt das Zustandekommen vereitelt hatte, so vereinigten sich bald die Wünsche der Gewerbetreibenden und Industriellen auf das Jahr 1873 als Ausstellungsjahr und in diesem Sinne wurden die betreffenden Petitionen an die Regierung abgefasst.

Bereits im Jahre 1870 wurde der damalige Vorstand der commerciellen Kanzlei der österreichischen Botschaft in Paris, Schwarz-Senborn, als zukünftiger Leiter der Wiener Weltausstellung bezeichnet, und schon am 9. Januar 1871 erfolgte mittelst eines Allerh. Handschreibens Sr. Majestät des Kaisers die Ernennung des erwähnten Herrn geheimen Rathes Dr. Wilhelm Freiherrn von Schwarz-Senborn zum Generaldirector der Ausstellung.

Freiherr v. Schwarz, der seine ausserordentliche Kenntniss des Ausstellungswesens, seine grossartige und umfassende Befähigung zu der schwierigen, ihm nunmehr gestellten Aufgabe bei den wiederholten Weltausstellungen in Paris und London glänzend documentirt hatte, befand sich damals, zur Zeit seiner Ernennung, noch in dem belagerten Paris. Seine Wahl wurde von allen Industriellen Oesterreichs, welche bereits Gelegenheit gehabt hatten, seine umfassenden und grossartigen Kenntnisse, sein eminentes Organisations-Talent und seine unermüdliche Thätigkeit zu bewundern, mit freudigem Vertrauen begrüsst, denn in seiner Person allein lag bereits ein grosser Theil der Garantie des Gelingens des grossen Unternehmens. Mit Allerh. Entschliessung vom 12. September 1871 fanden sich Se. Majestät der Kaiser in Gnaden bewogen, dem Unternehmen der am 1. Mai 1873 in Wien zu eröffnenden Weltausstellung Allerhöchst ihren besonderen Schutz zuzuwenden, und Allerhöchst ihren Herrn Bruder, den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Carl

Ludwig zum Protector dieser Ausstellung, Allerhöchst ihren Herrn Vetter, den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Rainer zum Präsidenten der kaiserlichen Ausstellungs-Commission zu ernennen. Durch dieselbe Allerhöchste Entschliessung wurde das von dem Generaldirector Freiherrn v. Schwarz vorgelegte Namensverzeichniss der Vicepräsidenten und Mitglieder der kaiserlichen Ausstellungs-Commission, sowie das Programm und Organisations-Statut der Wiener Weltausstellung genehmigt.

Damit hatte denn das grosse Unternehmen greifbare Formen angenommen und die Vorarbeiten begannen. Während auf dem Ausstellungsplatze die regste Bauthätigkeit herrschte, folgte rasch die Constituirung der kaiserlichen Ausstellungs-Commission, die Gliederung derselben nach Abtheilungen und Gruppen, die Ernennung der k. k. Landes-Commissionen in den einzelnen Kronländern und die Publicirung der Reglements und der Special-Programme für die verschiedenen Gruppen und die in Aussicht genommenen additionellen Ausstellungen.

Die Ausstellungsobjecte werden in folgende 26 Gruppen eingetheilt:

1. Gruppe: Bergbau- und Hüttenwesen; 2. Gruppe: Land- und Forstwirthschaft; 3. Gruppe: Chemische Industrie; 4. Gruppe: Nahrungs- und Genuss-Mittel als Producte der Industrie; 5. Gruppe: Textil- und Bekleidungs-Industrie; 6. Gruppe: Leder- und Kautschuk-Industrie; 7. Gruppe: Metall-Industrie; 8. Gruppe: Holz-Industrie; 9. Gruppe: Stein-, Thon- und Glas-Industrie; 10. Gruppe: Kurzwaaren-Industrie; 11. Gruppe: Papier-Industrie; 12. Gruppe: Graphische Künste und gewerbliches Zeichnen; 13. Gruppe: Maschinenwesen und Transportmittel; 14. Gruppe: Wissenschaftliche Instrumente; 15. Gruppe: Musikalische Instrumente; 16. Gruppe: Heereswesen; 17. Gruppe: Marinewesen; 18. Gruppe: Bau- und Civil-Ingenieurwesen; 19. Gruppe: Das bürgerliche Wohnhaus, seine innere Einrichtung und Ausschmückung;

20. Gruppe: Das Bauernhaus mit seinen Geräthen und Einrichtungen; 21. Gruppe: Die nationale Haus-Industrie; 22. Gruppe: Darstellung der Wirksamkeit der Kunstgewerbe-Museen; 23. Gruppe: Die kirchliche Kunst; 24. Gruppe: Objecte der Kunst und Kunstgewerbe früherer Zeiten, ausgestellt von Kunstliebhabern und Sammlern (Exposition des amateurs); 25. Gruppe: Die bildende Kunst der Gegenwart; 26. Gruppe: Erziehungs-Unterrichts- und Bildungswesen.

Auf den ersten Blick ist ersichtlich, dass diese Gruppen-Eintheilung viele Vorzüge hat, dass die Classificirung der Objecte eine scharf abgegrenzte ist und nicht, wie es bisher fast bei allen Weltausstellungen der Fall war, die Möglichkeit eintritt, dass die heterogensten Gegenstände zusammengewürfelt werden. Neu ist aber namentlich bei dem Programm der Wiener Weltausstellung die Aufnahme einer Reihe sogenannter additioneller Ausstellungen.

Während die Gruppeneintheilungen das Princip früherer Ausstellungen, jede Richtung der Production, sei es nun Rohproduction, weitere Stoffumwandlung, Verarbeitung und künstlerische Darstellung vorzuführen festhält, haben die additionellen Ausstellungen den Zweck, den Gesammtinhalt der Ausstellung nach neuen Gesichtspunkten zur Anschauung zu bringen. So wird z. B. eine additionelle Ausstellung der Verwerthung der Abfälle ein Bild der industriellen Entwicklung der letzten Jahrzehnte von einem wichtigen und hochinteressanten Standpunkte aus darbieten. Man darf behaupten, dass die Geschichte der modernen Industrie nichts Anderes sei, als ein Ringen, die grossen Capitalien, welche bisher in den Abfällen als werthlos zu Grunde gingen, productiv zu machen und dem Nationalcapital zu erhalten. Die additionelle Ausstellung zur Geschichte des Welthandels führt die Circulation der Producte der Natur und der menschlichen Arbeit, den Verkehr, die Wanderung jener Producte, welche den Inhalt der Weltausstellungen bilden, vor, und schildert die Bedeutung der Handelsplätze, die Einrichtungen zur

AUSSTELLUNGS-PALAST.

Erleichterung und Hebung des Verkehrs. Von besonderer und hervorragender Bedeutung ist die additionelle Ausstellung der Geschichte der Gewerbe und Erfindungen. Sie stellt die moderne Industrie und die Rohstoff-Production in ihrer neuen Entwicklung chronologisch und nach Gruppen geordnet vom Jahre 1850 bis jetzt dar, und wird nicht allein die stetig fortschreitende Verbesserung in dem Productionswesen, die Vervollkommnung der Maschinen, die Anwendung neuer Erfindungen und deren allmähliges Sichbahnbrechen vorführen und der einzelnen hervorragenden Männer gedenken, welche auf den Gebieten ihres Wirkens in der Industrie epochemachend waren, sondern sie gestaltet sich von selbst zu einer Art durch Beispiele illustrirter Vorgeschichte des allgemeinen Theils der Weltausstellung. Während diese in den oben angeführten 26 Gruppen zeigt, was die heutige Industrie ist, welche Höhe sie einnimmt, weist die additionelle Ausstellung der Geschichte der Gewerbe und Erfindungen nach, wie allmählig die Industrie zu ihrem heutigen Standpunkt gelangte, und zeigt noch einmal im Bilde den Weg, den wir bis zur heutigen Entwicklung zurücklegen mussten. Von eben so grossem Interesse, wenn auch nicht von derselben Bedeutung, sind die additionellen Ausstellungen der Geschichte der Preise, der Frauenarbeiten, der Cremonenser Instrumente etc. Eine Reihe von temporären Ausstellungen während des Sommers wird lebende Thiere (Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde, Geflügel, Wild, Fische u. s. w.), todtes Geflügel, Wildpret, Fleisch, Fette, dann Producte der Milchwirthschaft, Leistungen des Gartenbaues (frisches Obst, frisches Gemüse, Blumen, Pflanzen u. s. w.) und die der Land- und Forstwirthschaft schädlichen lebenden Pflanzen zur Anschauung bringen.

Wenn es auch ausserhalb des Zweckes unseres Werkes liegt, eine genaue Beschreibung der gesammten Ausstellung zu geben, so glauben wir doch den Wünschen unserer Leser zu entsprechen, wenn wir einige Daten zur Erinnerung an das grossartige Unternehmen hier mittheilen. Bei der Wahl des Bausystems mussten das Klima, die vorhandenen Baumaterialien und die Arbeitskräfte,

sowie der für die Vollendung der Gebäude festgestellte kurze Termin ausschlaggebend sein. Man wählte das Pavillonsystem, wodurch es möglich wurde, einem Gebäude von solcher Ausdehnung auch die nöthige Mannigfaltigkeit zu geben, durch die äussere Erscheinung die innere Eintheilung zum Ausdruck zu bringen und die Circulation im Gebäude namentlich dadurch zu erleichtern, dass das Publikum in der Lage ist, die Ausstellung zu besichtigen, ohne in einen bereits besuchten Raum zurückzukehren.

Das Ausstellungsgebäude hat eine Länge von 905 Meter (476 Klafter), eine Breite von 205 Meter (107 Klafter). Es besteht aus einer die ganze Länge des Gebäudes durchschneidenden Hauptgalerie, an welche sich zu beiden Seiten Quergalerien anschliessen. Den Mittelpunkt bildet die Rotunde, welche der grösste, ohne Stützen bedeckte Raum ist, der bisher auf dem Gebiete der Bau- und Ingenieurkunst hergestellt wurde. Die Rotunde hat einen Durchmesser von 102 Meter (53 Klaftern), eine Höhe von 79 Meter (40 Klaftern) und rührt der Entwurf zu derselben von dem berühmten englischen Ingenieur Mr. Scott Russell her.

Die Hauptgalerie hat eine Breite von 25 Meter (13 Klafter), jede der Quergalerien eine Breite von 15 Meter (ca. 8 Klafter) und eine Länge von 75 Meter (39½ Klafter). Die Quergalerien sind von einander durch 35 Meter (18 Klafter) breite Höfe getrennt, von denen 4 überdacht wurden, nachdem in Folge der grossen Zahl von Anmeldungen sich ein Mangel an bedecktem Ausstellungsraum herausgestellt hatte. Im Ganzen sind 28 Höfe vorhanden. Die Gesammtfläche des bedeckten Raumes im Ausstellungspalast beträgt 103.000 Quadratmeter. Oestlich vom Rondeau der Hauptallee des Praters befindet sich das Gebäude für die Kunstausstellung, welches durch Ober- und Seitenlicht erleuchtet ist und eine Wandfläche von 6995 Quadratmeter hat. Bedeckte Galerien führen aus dem Ausstellungsgebäude nach dem Gebäude für die Kunstausstellung, nach dem Pavillon für die Exposition des Amateurs, nach den Glashäusern für die Pflanzenausstellungen und nach den Aquarien. Parallel mit dem Donauregulirungsdamm und dem

ROTUNDE.

Industriepalast befindet sich die Maschinenhalle, deren Länge 990 Meter (445 Klafter), und deren Breite 28 Meter (14 Klafter) beträgt. Für die landwirthschaftliche Ausstellung sind drei Pavillons, zwischen Maschinenhalle, Kunsthalle und Industriepalast, errichtet.

Das ganze Bauproject wurde von dem Architekten Herrn Carl Hasenauer verfasst, dem auch die Oberleitung des Baues übertragen wurde. Die Architekten Korompay und Guggitz wurden ihm zur Ausführung der ganzen Riesenarbeit als Assistenten zur Seite gestellt. Die Constructions-Details der Rotunde wurden von Mr. Scott-Russell und Herrn Oberingenieur Wilhelm Schmidt von der Staatseisenbahn festgestellt und die Oberaufsicht und Leitung des Baues der Rotunde dem genannten Herrn Oberingenieur Wilhelm Schmidt übertragen. Der Ring der Rotunde, welcher von 32 eisernen Säulen getragen wird, wiegt 35.000 Centner, das gesammte Eisenwerk der Rotunde hat ein Gewicht von 80.000 Centner und wurde dasselbe von der Firma Johann Kaspar Harkort in Harkorten bei Duisburg in Westphalen zu dem Preise von 9 fl. 75 kr. ö. W. per Zollcentner einschliesslich Kosten des Transportes und der Aufstellung geliefert.

Ein grosser Theil des Parkes zwischen dem Industriepalast und der Maschinenhalle ist für die von einzelnen Staaten oder einzelnen Ausstellern errichteten Pavillons reservirt. Es befinden sich hier die Ausstellungspavillons Sr. Durchlaucht des Fürsten Johann Adolf von Schwarzenberg, Sr. Hoheit des Herzogs August von Sachsen-Coburg-Gotha, der Redaction der „Neuen Freien Presse", des Hofbäckermeisters Roman Uhl, der vereinigten österreichischen Brunnen- und Badeanstalten, der Allgemeinen Oesterreichischen Baugesellschaft, der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, der Innerberger Montangesellschaft, der Dreher'schen Bierhalle, und die Pavillons, welche die deutsche Reichsregierung errichtete. Besonders interessant sind die Bauten des türkischen Reiches und die Sr. königlichen Hoheit des Vicekönigs von Egypten. Erstere stellen ein türkisches Wohnhaus, einen türkischen Bazar und ein türkisches Caféhaus, sowie eine Nachbildung der berühmten Fon-

taine Sultan Ahmed III. in Constantinopel dar, die egyptischen Bauten sind eine Moschee, die Darstellung einer egyptischen Landwirthschaft, ein Fellahdorf und einzelne Nachbildungen interessanter egyptischer Bauwerke aus den verschiedenen Perioden der Entwicklung des orientalischen Baustyls.

Nach den Bestimmungen des Reglements für die Weltausstellung haben die Aussteller ein Platzgeld zu entrichten und zwar beträgt dasselbe für den österreichisch-ungarischen Aussteller: im Industriepallast im gedeckten Raum für den Quadratmeter Bodenfläche 6 fl., Wandfläche 3 fl., Bodenfläche für freistehende Objecte ohne Rücksicht auf die Höhe derselben 12 fl.; in den Hofräumen des Industriepallastes 4 fl.; in der Maschinenhalle im gedeckten Raum: Bodenfläche 4 fl., Wandfläche 2 fl.; im Park: im Freien 1 fl., in den auf Kosten der Aussteller zu deckenden Raum 3 fl. Die ausländischen (nicht österreichischen) Aussteller haben zu entrichten für den Quadratmeter: im Industriepallast 10 fl.; in der Maschinenhalle 4 fl.; in den Hofräumen des Industriepalastes 4 fl.; im Park im Freien 1 fl., im Park in dem auf Kosten der Aussteller zu deckenden Raum 3 fl. Ein Quadratmeter Bodenfläche in den Gebäuden gibt das Recht auf einen Meter Façade; für die Räume, in welchen die Gegenstände der bildenden Kunst, sowie die Objecte der Exposition des amateurs ausgestellt werden, ist keinerlei Platzgebühr zu entrichten. Die Raumvertheilung geschah im Allgemeinen nach den Verhältnissziffern der Raumproportionen, welche die einzelnen Staaten bei der Pariser Ausstellung 1867 in Anspruch genommen hatten. Für Oesterreich-Ungarn wurden im Industriepallast 33%, in der Kunst- und in der Maschinenhalle 30%, in der Rotunde 50% des gesammten Raumes reservirt. Deutschland, England und Frankreich wurden in Bezug auf die Raumvertheilung gleichgestellt, jedoch musste in Folge stärkerer Betheiligung Deutschlands diesem noch ein entsprechend grosser Raum im Park für besondere Zubauten zugestanden werden. Ebenso erhielten Russland, Italien und der Orient grössere Räume zugewiesen, als dieselben im Jahre 1867 in Paris zur Verfügung hatten.

Die Aufstellung, Decorirung und Versicherung der Ausstellungsobjecte haben die Aussteller selbst zu besorgen. Ebenso haben sie die Kosten des Ein- und Auspackens und die Transportkosten zu tragen.

Eine Entfernung eines Ausstellungsobjectes aus dem Ausstellungsraum vor Schluss der Ausstellung darf nur mit Bewilligung der Generaldirection erfolgen. Für solche Objecte, welche nach österreichischen Gesetzen sich zur Ertheilung eines Privilegiums oder einer Schutzmarke eignen, kann durch die Generaldirection ein Schutzcertificat ertheilt werden, welches dem Aussteller der betreffenden Objecte dieselben Rechte und denselben Schutz wie ein Privilegium oder eine Schutzmarke bis zum Schluss des Jahres 1873 sichert.

Alle in den Reglements vorgesehenen, von den Ausstellern zu besorgende Geschäfte, wie Auspackung, Aufstellung, Decorirung, Bewachung, Versicherung, Reinhaltung, Zurücksendung der Objecte, Erwerbung des Marken- und Musterschutzes für die Dauer der Ausstellung, sowie von Patenten und Privilegien für die gesetzlich bestimmten Zeiten, Besorgung von Wohnungen, Niederlagen, die commercielle Vertretung der Aussteller, Publicationen in allen Sprachen und allen Zeitungen der Welt übernehmen die Ausstellungs-Repräsentanten Herren A. v. Conraths und Adolf Dillinger, Wien, VIII. Bez. (Josefstadt), Wickenburggasse Nr. 19, II. Stock, wohin alle Briefe franco erbeten und Auskünfte über alle die Ausstellung betreffenden Fragen ertheilt werden.

Ein ausschliesslich der Weltausstellung gewidmetes Organ ist die „Wiener Weltausstellungs-Zeitung", Wien, Stadt, Kumpfgasse 4, in welcher alle officiellen, die Ausstellung betreffenden Verordnungen, Erlasse und Gesetze enthalten sind. Das Gebäude der Generaldirection der Ausstellung befindet sich im II. Bezirk (Leopoldstadt), Praterstrasse Nr. 42 und eine Filiale der Bureaux der Generaldirection befindet sich auf dem Ausstellungsplatz am Eingang von der Hauptallee des Praters aus.

Wiener Typen.

Wien hat sich seit 20 Jahren so total verändert, sowohl den äusseren, wie auch den allerinnersten Verhältnissen nach, dass die meisten seiner alten Typen ganz verschwunden, oder mindestens gänzlich metamorphosirt sind. Die Thore sind abgerissen, das Paradeisgärtchen ist fort, aus dem Glacis ist die Ringstrasse geworden, die grünen Bäume sind abgehauen, das alte Kärntnerthortheater ist in ein Hôtel verwandelt worden, das Gasthausleben hat sich in ein Hôtelleben verwandelt und die sanfte, behäbige Jausenpolitik in eine drohende Polemik von Nachbar zu Nachbar. Epimenides würde beim Erwachen Wien nicht wiedererkennen.

Und wie sein äusseres Gewand, so hat Wien auch seine Menschen geändert, und altgewohnte und altbekannte Gestalten sind verschwunden. Wien hat so viel fremde Elemente in sich aufgenommen aus allen Welttheilen, ja bis aus Amerika (im Merkantilfache), dass man vergebens mehr das echte, rechte und drastische Wiener-Leben sucht in dem lärmenden Alltagsgetreibe.

Die Wiener Behäbigkeit, die Wiener Gemüthlichkeit, der Wiener Frohsinn sind scheinbar verschwunden, wenn man in dem grossen Wien lebt, wenn man die Orte besucht, wohin die riesigen Affichen weisen, und wenn man die eleganten Gewölbe der Ringstrasse durchwandert.

Aber dieses alte Wien existirt doch noch, freilich reducirt und gleichsam verstärkt. Es hat sich in die äussersten Endpunkte der Vororte zurückgezogen. Dort findet man noch ganze Gassen, welche an Ruhe und Heimlichkeit mahnen, und in den Gast-

häusern findet man die alten jovialen Gesichter, den alten derben Handschlag, den alten kernigen Fiakerwitz, das „alte reichliche Backhändl", und den alten lautjubelnden „Schwips". -- Aber eben diese Vororte werden es sein, welche der fremde Gast der Weltausstellung nicht besuchen wird; und in der inneren Stadt und in den Prachtstrassen, den Prachtgeschäften und den Prachthôtels wird er vergebens den Wiener Typus suchen, den er schon mit der Fibel auswendig gelernt hat; den stets fidelen, stets witzigen, leicht vertrauenden, leicht gereizten und steigenden Typus, dessen Refrain immer die „Bruderschaft" war. Unter den richtigen Wiener Typen, über die ich hier plaudern will, sind viele schon im Aussterben begriffen, manche erst seit ein paar Jahren zugewachsen, manche fast ganz unkenntlich geworden und entartet. Unter diese Letzteren gehört vor allem der Wiener Schusterbube. Wer hat nicht gehört von diesen Rivalen der Pariser Gamins? Er spielte eine Rolle in jeder Anekdote, in jedem Witzblatte, in jedem Volksstücke. Wir alle wussten ihn auswendig zu zeichnen, mit seinem frivolen, pfiffigen Gesichte, dem struppigen Haare, dem Stiefelpaar über die Schulter und den riesigen Pantoffeln an den magern Füssen. Der Wiener Schusterbube war gefürchteter als seiner Zeit Voltaire durch seinen Witz, und beliebt wie ein Lanner'scher Walzer. Er war geistreicher als alle Söhne des grossen Dumas zusammengenommen und volksthümlich wie der Stephansthurm. Der Wiener Schusterbub' war ebenso unerschöpflich an Witzen wie an blauen Flecken. Er wurde stets geprügelt und stets geliebt. Er war der lustige Rath des Bürgerthums, die menschgewordene Selbstkritik des Wiener Uebermuths. Wir beutelten ihn an den Haaren und duckten uns vor seiner treffenden Kritik. Wir liefen ihm nach und liefen wieder vor ihm davon. Die Polizei hatte die vor Lachen thränenden Augen auf ihn gerichtet, unsere Väter besangen ihn, unsere Künstler verkörperten ihn auf der Bühne und im Bilde, und die Fremden suchten unter allen Merkwürdigkeiten zuerst den Wiener Schusterbuben. Und dieser Wiener Schusterbub ist nicht mehr. Wie er verschwunden ist, wann

und warum, alles das bleibt eine ungelöste Frage. Sein Abnehmen und sein Untergang waren so langsam, so unmerklich, dass er auf einmal weg war, ohne dass man wusste, wohin er gerathen sei. Ich meine, die meiste Schuld an dem gänzlichen Verfalle des Wiener Schusterbuben trägt das Jahr 1848. Es brachte uns viel Gutes, raffte aber mit vielen Uebeln auch manches heimatliche, echte, lustige fort. Der Schusterbube spielte nach dieser Revolution keine kleine Rolle. Er wurde da fast tragisch; er kämpfte auf den Barrikaden, er schleppte grosse Waffen mit sich, er schoss aus den Dachlucken, und er fiel als kleiner, schmutziger Held, mit einem Witze oder einem Schimpfnamen auf den Lippen. Der Schusterbub' von heute ist vor allem ein Böhme; er ist noch schmutzig, aber nicht mehr witzig; roh, aber nicht mehr lustig; er nimmt den Knieriemen und die Meisterin ernst.

Eine zweite fast ausgestorbene Wiener Spezies, eine fröhliche, hübsche Gestalt war das Wäschermädel.

Man erinnert sich noch der drallen, kecken, reizenden Figuren voller Jugendfrische, Uebermuth und Gutherzigkeit. Das gelbe getupfte Kopftüchlein um den glänzenden glatten Scheitel gewunden, den schönen Oberkörper in das stramme, schwarze Leibchen gezwängt; über einem halben Dutzend reschgesteifter laut rauschender blühweisser Unterröcke den ebenfalls starrgesteiften rosenfarbenen Perkail-Rock; und an den Füssen die nettesten Stiefelchen von der Welt. So tänzelte sie durch die Strassen, die Butte mit den Steifröcken auf dem Rücken, die Arme in die Seite gestemmt, den Bekannten im raschen Gange ein lustiges Wort zurufend oder einem kecken Stutzer ein unnachahmliches Mienenspiel zum Besten gebend. Und Sonntags da war sie die Erste auf dem Tanzboden, mit ihrem Schani vom Grund, und war die Lauteste und Lustigste da, sich drehend wie ein Kreisel, (mit den Steifröcken) rauschend wie ein Herbstgebüsch und unerschöpflich in Vierzeiligen wie eine neue Ausgabe von Castelli.

Und jetzt! Man sehe jetzt die Wäscherin an, welche für unsere „linge" sorgt! Es sind knochige, alte Weiber, mit welken,

schlampigen Kleidern und gallgelben Gesichtern, zahnlückig, zänkisch und gemein. Wir wechseln so wenig als möglich die Wäsche, nur um so wenig als möglich mit der schrecklichen Wiener Wäscherin zusammen zukommen. Wir sinken in unserer Toillette! Diese Weiber sinnen auf Betrug — sie bringen uns alte Fetzen für eine neue Ausstattung, sie klatschen mit unserer Hauswirthin, und sie verderben uns den Appetit. Und anstatt wie sonst unsere Nausikaa in die blühende Wange zu kneifen, zanken wir mit ihr. Wo seid ihr hin verschwunden, ihr jungen, lebendigen Freuden unseres Garçonlebens, ihr ewig heiteren Göttinen des sonntäglichen Tanzbodens, mit der leichtsinnigen Liebe und dem weichen Gemüthe? Wo seid Ihr hin? Ach sie sind ein Opfer geworden des Luxus und der fremdländischen Mode.

Die Wäscherinnen von einst werden jetzt Weissnäherinnen, das ist müheloser und nobler. Wenn ein Mädchen vom Grund hübsch und leichtherzig ist, wird sie keine Nausikaa mehr, sondern eine Mamsell bei der Nähmaschine. Sie hat die Cameliendame gesehen, sie trägt eine lange „Schooss“ anstatt des kurzen Rockes, einen blumenüberladenen Hut anstatt des Kopftuchs, und ihre Derbheit hat sich in Rohheit verwandelt. Sie tanzt nicht mehr beim Heurigen, sondern in der Walhalla, und sie ist dem armen Strizzi (Louis) untreu geworden — ihr Geliebter ist jetzt Buchhalter oder Baron, und wo immer möglich ein Israelite.

Diese Weissnäherin hat nichts gemein mit der Pariser Grisette. Die Grisette war ein gutes Geschöpf, leichtfertig, aber nicht berechnend. Ihr Liebhaber war ein Maler, ein Student, ein Schreiber — meistens noch ärmer als sie selber. Sie wechselte mit ihnen, aber sie liebte sie alle. Sie war nicht tugendhaft, aber sie war treu, so lange eine Liebe währte. Die Grisette des Parisers war das, was für Wien das Wäschermädel war.

Unsere Weissnäherin aber ist berechnend, frech und feil vom Anbeginne. Sie hat eine Börse an der Stelle des Herzens und ihre Scham steckt in ihren Stöckeln. Sie kann nicht lieben und will nicht geliebt werden. Sie trägt eine blonde Perrücke,

welche so viel kostet, dass sie davon ihrem Vater, welcher sich zu Tode gearbeitet hat, ein Leichenbegängniss erster Classe der pompes funèbres veranstalten könnte. Sie beginnt ihre Laufbahn an der Nähmaschine, setzt sie fort bei einer alleinstehenden Wittfrau, welche möblirte Salons vermiethet, und beendet sie gewöhnlich als Volkssängerin oder Zinshausbesitzerin. Früher starben solche Geschöpfe im Spital. Jetzt sind sie viel zu schlecht, um leichtsinnig zu sein.

Und die Strizzi's (Louis), die ehemaligen Freunde und unzertrennlichen Begleiter des Wäschermädels, ihre Nachbarssöhne „vom Grund", ihre lustigen Kumpane, Anbeter und späteren Ehegatten, wo sind sie hin, nachdem sie treulos verlassen wurden von ihren feschen Gefährtinnen? Als das Wäschermädel die lange Schleppe angelegt hatte und dem Gelde nachzog in die Diana- und Sperl-Säle, und der Strizzi sich allein und einsam sah beim Heurigen, beim grellen Orchester, welches den „Schieberischen" aufspielte, und in den Auen von Dornbach; da verstummte er langsam mitten in einem Vierzeiler, und schaute ernüchtert um sich. Da erblickte er um sich herum nichts mehr als das bierklebrige Orchester mit den halbtrunkenen alten Musikanten, welche ihre verstimmten Instrumente winseln liessen — und auf der Thürschwelle kicherten ein paar unheimliche, schmutzige, formlose Frauenzimmer von der Strassenecke.

Von diesem Augenblicke sank auch der Strizzi. Seit die tolle Nachbarssali ihn verlassen hatte, um Cancan zu tanzen und Geld zu erlieben, hatte sein Leben jeden Halt und den letzten Schimmer von Echtheit verloren im Pfuhle der Gemeinheit.

Der Strizzi von ehemals, der Sohn des reichen Greisslers, oder des reichen Fleischhauers, oder der rangirten Fratschlerin vom Naschmarkt, war ein liederliches Tuch, aber kein „gemeiner Kerl." Er machte Schulden, er „haute auf", er war faul, wechselte mit der Condition, war bald Fleischhacker, bald Fiaker, bald vazirend, aber immer „g'stellt." Das schwarze Haar fettglänzend in die Schläfen hereingestrichen, das dunkle Schnurbärtchen über

den frischrothen Lippen und den schneeigen Zähnen „mordionisch“ aufgewichst, die Augen funkelnd vor Uebermuth und Jugendlust, die Lederschirmmütze auf dem linken Ohre, das giftbeerenrothe Halstuch flatternd um den Hemdkragen herum, das grosskarrirte Beinkleid stramm angespannt, die Virginier im Munde, einen Kraftnamen auf den Lippen, das war der Strizzi von ehemals; manchmal fleissig, wie ein Ackergaul, dann wieder faul, wie ein Lazzaroni, immer freigebig und immer verliebt, und stets raufbereit; zuletzt heirathete er stets seine Wäschersali, und wurde solid, und sogar streng mit seinem Sohne. Aber der Strizzi von heute! Er hat dieselben Eltern, wie der frühere: den reichen Greissler oder die rangirte Fratschlerin; sein erstes Geschäft ist das Schuldenmachen. Auch er ist anfangs soi-disant Fleischhacker, Kutscher, oder Holzschieber — aber er arbeitet. — Seine Kleidung ist verwahrlost und fleckig — denn er hat keine Geliebte mehr, welche wäscht oder näht; seine Gefährtin ist ein schreckliches Kloakengeschöpf. Nachdem er seine Eltern ruinirt hat, muss er zu arbeiten anfangen oder er wird daher Kosak. Er betrügt im Kartenspiel oder benützt die Trunkenheit der Anderen, um die Zeche zu changiren. Endlich, nachdem er viele Colissionen mit dem Strafgesetzbuch bestanden, wird er alt und bereut, indem er sich dem Schnapstrunke ergibt.

Ein Wiener Typus, welcher sich unvermindert erhält, oder vielmehr sich von Jahr zu Jahr noch vervielfältigt, erweitert und vervollkommt, ist die böhmische Köchin, Marianka. Marianka hat immer eine aufgestülpte Nase, und ihr Geliebter heisst immer Wenzel, ist stets beim Militär, und nur ausnahmsweise bei der Entreprise des pompes funèbres. Marianka ist stets hochbusig, hat breite Schürzen und eine noch breitere Taille. Sie dient nie beim Handwerker und nie beim Adel, sondern immer beim Beamten oder Kaufmann. Ihre vom Herdfeuer gerötheten Arme liebt sie entblösst zu tragen. Sie ist immer zur Vertheidigung gerüstet mit Ellbogen und Mundwerk, auch wenn sie von gar Niemanden belagert wird. Es ist dies eine rührende Selbsttäuschung der Hässlichkeit.

Die böhmische Köchin spricht nur Küchensachen oder Scheltworte. Ihr ganzes Seelenwesen bewegt sich in diesen beiden Regionen. Sie „buttert Flüche in einer Kasserolle.“ Sie veruntreut niemals Geld, wie die Wiener Köchin, aber desto mehr gute Bissen für den Wenzel. Und jede dieser Veruntreuungen wird ihr verziehen, denn sie hat viel geliebt.

Die böhmische Köchin ist mehr Raçe als Weib. Um den Uebergang zum denkenden Geschöpfe zu bilden, dazu fehlt ihr vor allem — die Koketterie. Der Wenzel und die versalzene Suppe . . . das bewegt ja selbst die Hauskatze in ihrem Herzen!

Der Wiener Hausherr, wie er jetzt existirt, ist ebenfalls erst neuerfunden. Der alte Wiener Hausherr schwankte immer zwischen Gutmüthigkeit und der Würde, er war ja reich! Das Geld war da Nebensache. Er durfte sich nur den Parteien gegenüber nichts vergeben! Er ging gern durch die Höfe im Schlafrock — das gestickte Hauskäppchen auf dem Kopfe. Er brummte immer, aber man fürchtete ihn nicht.

Er stand sogar bei den Taufkindern seiner Parteien zu Gevatter, und beschenkte sie dann reichlich.

Der Hausherr von heute ist ein unheimliches Wesen. Er hat das Haus weder erwirthschaftet noch ererbt. Er hat es gebaut; gebaut, um reicher zu werden.

Das Gebäude selber ist ihm fremd; keine Erinnerung an seine Knabenzeit, kein pietätsvoller Gedanke hängt mehr daran. Es ist ihm nur eine Geldpresse. Die Partei selber ist ihm die willkommene Beute, wie der Spinne die Fliege.

Der Wiener Hausmeister ist ebenfalls eine unausrottbare Spezies. Er wird gewöhnlich durch die Hausmeisterin repräsentirt. Diese ist für sämmtliche Parteien des Hauses unfehlbar. Jedes ihrer Worte hat Gesetzeskraft, und vor der Laune dieses hässlichen und brutalen Weibes muss sich der anständige Beamte, die distinguirteste Familie beugen, wenn sie nicht ein Zigeunerleben führen wollen. Denn die Hausmeisterin kündigt und steigert, bestraft und belohnt. Sie tritt in die Wohnung der Partei wie eine

Gönnerin und zankt in derselben wie eine Höckerin. Gegen die Wiener Hausmeisterin gibt es keinen Recurs. Und wenn sie heute verlangte, dass sämmtliche Hausthiere ausgerottet und dass alle Kinder durch das Schwert vertilgt würden — es müsste geschehen! Denn die Hausmeisterin ist Rattenfänger von Hameln und Herodes zugleich. Und wenn dieses alte hässliche Weib schlechter Laune ist, kündigt sie dennoch über dem Sarge des Kindes, welches man ihr zu Liebe „sterben liess", nur um nicht ausziehen zu müssen! — Diese Hausmeister-Tyrannen, denen ein Hausherr plein pouvoir gibt, trotz ihrer Habsucht, ihrer Gemeinheit und ihrer Unehrlichkeit, sind nur in Wien zu finden. In andern Residenzen ist das Zinshaus oft eine Höhle, in Wien ist es eine Zwickmühle.

Ein Anderes ist's freilich mit den Ringstrassen-Palais, dessen Eigenthümer der Ringstrassen-Banquier ist. Der Baron hat das Haus nicht erbaut, um die Leute zu schinden, sondern um sie zu blenden. Er erwartet davon mehr als Zinsen, er erwartet Credit. Er hat es mit fürstlicher Pracht ausgestattet, und leitet es auch mit fürstlicher Hoheit. Wenn es ginge, so würde er zu allen Fenstern zugleich herausschauen.

Er hat Geld, und man sieht das an der Vergoldung der Friesen, an dem Golde seiner Uhrkette, an dem Goldbracelet seiner Gattin. Er weiss selber nicht recht, was er mit diesem embarras de richesse an Gold will. Er verfällt dann auf einen Orden. Sobald er den Orden hat, „creditirt" er für einen Titel. Sobald er den Titel hat, fängt er von vorne an. Er gibt seinen Kindern ein reiches Monatsgeld, nur damit er sie darum beschwindeln kann. Dabei hat er ein wirklich edles Herz, thut Gutes, ohne es immer in die Zeitung zu setzen, und erfreut sich innig an seiner Gattin, weil sie fürstliche Husarenoffiziere zur Tafel zu ziehen versteht, und also in diesem Falle der „Fiakermili", einer bekannten Grösse der Demimonde, erfolgreiche Concurrenz macht.

Die Sodaliske ist abermals ein ganz eigenartiger Typus. Sie ist stets zu wenig hübsch, um beim Sperl reüssiren zu können,

und zu bequem, um zu arbeiten. Sie verbindet also die Faulheit mit der Tugend, und wird Sodaliske. Sie ist einfach gekleidet, aber herausfordernd koiffiert. Sie hat einen Roman aus der Leihbibliothek in der Hand, und schläft immer, wenn man zur Sodahütte kommt. Sie ist blass und nicht hübsch, aber beim Erwachen gähnt sie mit interessanter Nüancirung, wobei ihr eine Demuthsfalte zwischen den Augenbraunen hängen bleibt, wodurch sie das Aír erhält, als ob ihr stets Unrecht geschehe. Sie hat auch Anbeter: lange Realschüler mit gelben Hälsen, und den Stiefelputzer neben ihrer Hütte.

Der Wiener Fiaker wird bald auch keinen ausgesprochenen Typus mehr haben. Er ist noch immer dick, hat noch immer grelle Cravatten und getigerte Hüte, und der Standplatz seines Zeugel ist noch immer vor einem Wirthshause, in welchem er zwei Drittel seines Lebens zubringt. Seine weltberühmte Grobheit ist aber beileibe nicht angeborne Rohheit. Der Fiaker selber ist oft ein ganz lieber, stiller Mensch; aber der Standplatz seines Wagens gibt ihm den falschen Schein des Rohseins, wo er doch nur betrunken ist. Denn was soll der Fiaker in den Wartestunden anders thun, als trinken? Und die Trunkenheit macht barsch. Daher stammt die bekannte Derbheit des Wiener Fiakers.

Die Trafikantin ist in Wien ebenfalls ein einziger Typus, d. h. eine Eigenthümlichkeit, die man ausser Oesterreich nicht findet in dieser strikten Couleur. Die Trafikantin ist entweder die Frau oder das Fräulein selber, welcher von der Regierung der Verschleiss übergeben wurde, oder es ist eine aufgenommene Mamsell. Im ersten Falle ist es eine Offiziers- oder Beamtens-Witwe mit grauen, fettgeschwärzten Haaren, welche die komische Manier hat, die Airs ihres einstigen Salons in die Tabackbudike zu verpflanzen. Das alte Fräulein, die Offizierswaise dagegen ist ein liebes, wohlthuendes Ding in einer Trafik für die echten Raucher. Sie ist freundlich, distinguirt, erinnert uns an unsere Tante, und macht das ganze Gewölbe heimatlich.

Die Trafikantin aber, welche von der Besitzerin gemiethet ist, hat ein ganz eigenthümliches Gesicht. Sie ist entweder eine Nymphe

oder ein Aschenbrödel. Meistens das Erstere. Sie sucht uns mit allen Mitteln ein Compliment abzukitzeln — passez moi le mot — und ist das geschehen, dann umgrinst sie uns bei jeder Virginier mit grässlichster Beharrlichkeit. Diese Trafikantin ist dann mehr ein zähnefletschender Mandril als ein Wesen. Sie bedient nicht, sie tanzt. Sie antwortet nicht, sie umspinnt. Aber viele Leute lieben die Zigarren mit Spinnenweben. Sie ist auch äusserst belesen, denn den ganzen Vorrath der 5 Kreuzer-Literatur hat sie durchgearbeitet und besonders interessirt sie die Rendezvous- und Heiratsrubrik der verschiedenen Tagesblätter.

Als ein Wiener Typus pflegt man auch die Wiener Volkssänger anzugeben. Ich finde nicht, dass der actuelle status quo dazu prätentirt. Der Wiener hatte einst seine echten Volkssänger in Moser, Nagel und Amon, Fürst, Matras. Das waren echte Wiener Gesellen, welche den echten Wiener Humor dem Wiener vorjauchzten.

Der Handwerker, der Bürger und der Fremde eilten zu diesen Productionen, die sie im Herzen mitsangen von A bis Z. Dann riss aber in Wien die Chansonettenmode ein. Man brachte Weiber anstatt der Männer und vergröberte französische Nöels zu Wiener Zoten. Von diesem Augenblicke an war der echte Wiener Volkssänger — (welcher unter Leopold dem Ersten mit dem Volkssänger Augustin begann), geliefert. Nagel wurde närrisch, Fürst wurde stolz und Director, Matras wurde zahm und „erster Komiker". Die Weiber à la Therese hatten das Feld frei.

Die Erste, welche das heutige Volkssängerthum auf dem Gewissen hat und trotz alledem die Gesuchteste bleibt, ist die Mansfeld. Sie ist eine schnofelnde Uebersetzung der nasaltonirenden Theresa. Sie ist nicht mehr jung, sie hat keine Stimme, aber sie war „die Erste". Die Hornischer war eine Schönheit, und dürfte heute nur noch als Ruine interessant sein. Ihre Vorträge sind zwar sehr decoltirt, aber sie überschreitet nie die Grenze des herzlichen Gelächters, und sieht immer aus wie die Witwe eines Rittmeisters.

Die Ulke ist die pure „invite“. Sie trägt zu jeder Chansonette ein andersfarbiges Atlaskleid mit einer Schleppe, welche ihr ein Diener mittelst einer Stange auf die Bablatschen nachtragen muss. Jedes ihrer zotig auf die Stirne gesenkten Haare ist ein Wink, der selbst von einem Lappländer verstanden werden müsste. Die Schmer ist ein rentabler Irrthum der Natur. Sie singt in Männerkleidern, raucht Tabak, spielt Tarok und grämt sich zuweilen über die Untreue ihrer Sängerinnen. Aber der Wiener goutirt auch das sächliche Geschlecht. Eine einzige Volkssängergesellschaft hat den alten rechten und echten Wienerton beibehalten. Das ist Drexler mit seiner Singspielhalle. Hier ist der echte Wiener Humor vertreten, hier jauchzt der echte Wienerfrohsinn aus allen Kehlen. Man hört da Schubert und Gumbert zwischen den tollsten Scenen, die in allen Dialekten spielen, und — was die Hauptsache, man kann da seine Kinder mitführen. So toll der Humor ist, wird er bei Drexler's niemals frivol. Die Drexlergesellschaft ist die rechte und einzige Nachkommenschaft des „seligen lieben Augustin“.

Am Aschermittwoch beginnen die Wiener Volkssänger ihre Fasten, und wenn sie durch den thauenden Schnee mit dem Sarge der Bassgeige nach Hause waten, begegnen sie schon einem zweiten Typus unserer Residenz: dem Kerzelweibe, welches zur Frühmette wackelt.

Frömmlerinnen, Kerzenverkäuferinnen, alte Kirchenbettlerinnen besitzt jede Residenz; aber das „Kerzelweib“, das eigenartige Wiener Kerzelweib besitzen nur wir. Sie hat eine bessere Vergangenheit gehabt und ihr Mann hat irgend einen Titel geführt während der Allianz gegen den ersten Napoleon.

Sie mischt hochdeutsche Worte in den Lerchenfelder Dialekt. Sie trägt einen sogenannten „Wickler“, welcher karrirt und wattirt ist. Auf dem Kopfe hat sie einen fettigschwarzen Kapuchon, an den Händen dicke Handschuhe, welche mit Lammfell gefüttert sind. Ein Rosenkranz baumelt ihr vom Gürtel herab.

Sie beichtet alle acht Tage; sie besucht alle vierzehn Tage den Herrn Pfarrer des Viertels und erhält von ihm ein Heiligen-

bild. Sie schnupft Tabak und öffnet den Mund zum Singen, so oft eine Procession an ihrer Kirche vorüberzieht. Es wird aber immer ein Räuspern daraus. Vor ihr liegen Wachsstöcke mit vergoldeten Heiligenbildern, und viele, viele Bündel von weissen, grünen und rothen Wachskerzchen, die grossen Anwerth finden. Denn jede echte Wiener Familie ehrt ihre lieben Todten dadurch, dass sie an deren Todestage ein paar Kerzchen anzünden lässt und dabei ein kurzes Vaterunser betet. Viele hundert Centner Wachs werden so alljährlich in Wien unnütz verbrannt, ohne dass sie einer Seele zur Seligkeit verhelfen; und dennoch machen diese flimmernden dünnen Lichtlein in allen Kirchen einen guten Eindruck; denn sie beweisen, dass auf den täglichen Gräbern eine tägliche Erinnerung blühen bleibt, und dass der echte Wiener, möge er noch so liberal und radical sein, immer an ein Wiedersehen glaubt. Der starrste Atheist wird hier durch seine Familie zum Theisten.

Und hinter diesem leuchtenden Glaubensbekenntnisse der Ungläubigen hockt die Kerzelverkäuferin auf ihrem Schemel, und bläst hin und her, und kratzt alte gestockte Kerzenpfützen fort und klebt neue grüne, weisse oder rothe Seelenerlösungen auf den Stein. Sie selber rechnet wohl nur die Kreuzer zusammen, die sie an den armen Seelen im Fegfeuer verdient. Aber der liebe Gott hat sicher seine Freude an den Opfernden, welche diese Kerzlein in dankbarer Pietät leuchten lassen, und so bleibt wohl das Kerzelweib als Wahrzeichen der Wiener Kirchen erhalten, bis — auch der alte Stefansthurm zu den Landwehrübungen einrücken muss.

Die schönen Künste.

Was die schönen Künste anbelangt, so ist Wien ihnen stets ein gastfreundlicher Ceres-Tempel gewesen, der gern alle opfernden Pilger aufnahm, die ein hohes Ziel anstrebten. Ob Wien in früherer und in jetziger Zeit gerade eine allerbeste Stätte für die ernste Kunst im höchsten Sinne des Wortes gewesen sei, möchte ich wohl bezweifeln. Das mehr naive und äusserliche Leben lässt die vollkommene Sammlung nicht zu — weder bei Priestern noch bei Laien.

Aber Wien hat stets Glück gehabt — wirklich unverdientes Glück. Mozart wurde ihm zu Theil, ohne dass es ihn verlangte, und obwohl es mit ihm knauserte. Beethoven lebte und starb da, obwohl es ihn darben liess. Grillparzer und Hebbel schufen hier, obwohl es den Einen lange Jahre hindurch in allzugrosser Ruhe liess, und den Zweiten stets als halben Fremden betrachtete.

Keine zweite Residenz der Welt hat so viele grosse Geister aufzuweisen, und keine Stadt der Welt hat früher so wenig gethan für eben diese grossen Geister.

Nicht das Verständniss oder die Freigebigkeit oder der Enthusiasmus fehlte den Wienern, aber sie waren eben stets zu leichtherzig, um sich einem förmlichen Kultus widmen zu können, wie andere Städte. Der Wiener wird einer Patti Ständchen bringen, einer Rettich Statuen errichten und um irgend eine nichtssagende Affaire sich die Beine ablaufen und den Athem verlieren.

Er hat stets so gar viel zu thun! Und da kommt es denn, dass er nicht strenge misst, und die Stimmung des Moments stets so hoch hinaufschraubt im Beifall, dass dadurch manchmal ein

Charivari entsteht. Die Andacht, die man in Weimar einem Göthe entgegenbrachte und einem Schiller, wäre in Wien undenkbar, nicht der Intensivität, wohl aber der Dauer nach. Das Genie erlebt im freundlichen, freudigen, enthusiastischen Wien selige Tage — an seinen Festen; seine Geburtstage und Namenstage und Jubiläen werden da mit einer Gluth der Verehrung gefeiert, wie man sie sonst nur bei den Italienern und Südamerikanern findet. Die übrige Zeit hin aber wird das Genie à peu près vergessen, es wird sogar hie und da bekrittelt, angefeindet, und es muss sehen, dass Journale und Volk den Jubiläumstag eines Cassierers, oder die Vermählung eines Zeitungseigenthümers, oder das Begräbniss eines Theaterliebhabers in derselben solennen, phrasen- und menschenreichen Weise feiern, wie das Fest des Gottbegnadeten.

Wien hat also keine Sichtung seiner grossen Künstler, wie Berlin, Leipzig, München. Jene Städte haben einen strikten Unterschied zwischen der Elite der schönen Künste und ihren Tagesgötzen.

In Berlin, Leipzig und München z. B. wird es Niemanden einfallen, einen Julius Rodenberg, einen Gutzkow, einen Auerbach, eine Düringsfeld mit dem ersten besten Feuilletonisten momentan auf eine Stufe zu stellen; oder eine Crelinger mit einer Anna Schramm, oder einen Kaulbach, Knaus, Aschenbach mit irgend einem Farbenmischer potentirtesten Ranges. Wien, die Stadt des Moments, ist das im Stande. Man betrachte nur, wie viel Berühmtheiten da alljährlich kreirt werden von Setzers Gnaden, und wie wichtig man eine Affaire der Gallmayer gleich neben den Affairen Europa's macht.

Und dennoch haben die grossen Männer und die grossen Geister es stets geliebt, in Wien zu leben und zu sterben; ich meine einfach desshalb, weil sie erkannten, dass der Wiener nicht aus Unverstand und Unkenntniss so freigebig ist im Superlativ seiner Begeisterung, sondern aus angeborner Sehnsucht nach ein wenig Schwärmerei, ein wenig Ceremoniell, ein wenig Lärm. Und das Leben an und für sich ist in den deutschen Ländern nirgends so voll, so frisch, so schön und so reich.

Alle die tausende Nationalitäts-Polemiken, all' die vielen fremden Momente und Einwanderer, all' die verderbten kankanirenden Elemente, all' das fremdländische Raffinement, welches in den letzten Jahren hier Platz gegriffen hat, vermochten es nicht, den echten Fond von Humor, Jugendlichkeit, Freigebigkeit und Leichtherzigkeit zu verwischen, welcher über Wien lagert ewiglich, wie das Firmament über der Welt.

Betrachten wir die Literatur, wie sie in Wien besteht, betrieben wird, und welche Kräfte sie zählt, so müssen wir laut bedauern, dass sie in den letzten Jahren ihre herrlichsten Vertreter, ihre wahrhaft Gottgeweihten verloren hat: Grillparzer, Hebbel und den harmonischen Lyriker Friedrich Halm.

Grillparzer war so recht ein Wahrzeichen Wien's, gleichsam sein Palladium. Und er hielt sich auch wie in einem Tabernakel in seiner bescheidenen, hochgelegenen Wohnung, und mancher Mekkapilger musste unverrichteter Sache abziehen von der Thüre der Kaaba, denn der unsterbliche Greis war ein Freund der Stille, gleichsam um das Geflüster der Musen besser zu hören.

Hebbel war anderen Sinnes, obwohl die Wirkung bei ihm dieselbe war. Die Welt störte ihn gleichsam, weil er sie nicht liebte, weil er verbittert war und misstrauisch in seinem Innern. Er hielt die Menschen für feindlich, weil er schwarzsehend war und leicht verstimmt wurde durch seine eigenen Gedanken.

Friedrich Halm lebte dagegen in und mit der Welt — freilich nur mit der grossen.

Dieser innige Dichter hatte den seltsamen Hochmuth des kleinen Adels, welcher sich in die höheren Sphären einschmuggelt und glücklich ist, wenn er wieder ein Antichambre hinter sich hat. Dazu gesellte sich ihm der noch seltsamere Hochmuth der Bureaukratie, welcher wirklich und wahrhaftig auf einen leeren Titel, auf einen Kanzleirang, auf eine noch so kleine Beförderung etwas gibt, nachdem man eine Griseldis und einen Sohn der Wildniss geschrieben hat! — Unerquicklich war zuletzt seine Stellung zu Laube, welch' Letzterer überhaupt die Schwäche hat, jedem geistig

gewaltigeren Poeten den Beifall des Publicums nicht neidlos zu gönnen, obwohl es ihm doch selber daran nicht mangelt.

Das Verhältniss Laube's zu Hebbel und Halm hat seiner Popularität bei dem parteilosen Wiener gewaltigen Eintrag gethan. Jetzt sind die Beiden todt und Laube ist allein der Vertreter der buchreifen tragischen Muse. Es dürfte ihm jetzt leicht sein, die kleinen Schwächen seines Characters in den Hintergrund treten zu lassen, seine dramaturgischen Polemiken vergessen zu machen und wieder blos einer der vorzüglichsten dramatischen Dichter von Deutschland zu sein.

Laube ist in der That jetzt der bedeutendste Vertreter der edleren Literatur in Wien — oder ich sollte vielmehr sagen, er ist der einzige Vertreter der bedeutenderen Literatur — neben Dingelstedt.

Man würde sagen müssen nach Dingelstedt, wenn dieser nicht das Poetenhandwerk, dessen genialer Altgeselle er schon war, an den Nagel gehängt hätte, um ganz und gar Minister zu werden. Er ist wohl nicht Minister im eigentlichen Sinne des Wortes, aber Jedermann wird dieses Wort passend finden; denn die Stellung, welche Dingelstedt sich selber geschaffen hat, die Art und Weise wie er mit der Welt verkehrt, das Exclusive und Gönnerhafte, welches in seinem Wesen ist, kann man am treffendsten mit dem Worte ministerhaft bezeichnen. Und wenn der Dichter Laube den Tik hat, durchaus Theater-Director sein zu wollen, wie der arme selige Graf Hahn, so hat der Dichter Dingelstedt hin wiederum den Tik, durchaus Hofzimmerluft zu athmen. Seine Muse ist darüber siech geworden und gestorben, seine schön klingende Laier ist verstummt. In der That sind unsere beiden besten Poeten nur mehr als ihre eigenen Schatten zu betrachten, nach ihrer Vergangenheit zu beurtheilen, und in der Gegenwart als Monomanen zu bedauern.

Wo sind die Zeiten, da Dingelstedt sein wunderbar schönes Gedicht „Roman" schrieb und seine wahrhaft klassischen Muster-Novellen? Diese Novellen sind an Sprache und Styl das Blendendste und Reifste was die gesammte deutsche Literatur aufzuweisen hat.

Dingelstedt ist der Graf Platen der Novelle. Jedes Wort flimmert und glänzt da wie ein geschliffener Edelstein. Man könnte weinen um einen solchen Genius, der von der falschen Ehrsucht eines kleinen Praktikanten befallen wurde, und an dieser Schwäche rettungslos zu Grunde ging und verstummte. Wer dankt dem Dingelstedt eine gelungene Scenirung? Und wie würde man ihm dankbar sein für einen Band neuer Novellen! —

Diese beiden Celebritäten, so mitten aus dem norddeutschen Elemente emporblühend, sind mitten in der specifisch Wiener Literaturwelt allzu sehr self-mademen, um in dieses typische Wiener Literaturleben eingereiht werden zu können, sie „götheln" zu sehr.

Einer der beliebtesten Bühnendichter Wien's ist Mosenthal. Er nimmt in der Literatur eine gleichsam schwankende Stellung ein: sein Renomé, sein Prestige ändern sich mit dem jeweiligen Erfolg seiner Stücke.

Nach der Deborah hiess er „unser Schiller", nach der Marina nannte man ihn einen männlichen Birchpfeiffer. Ich glaube, das Rechte liegt so ziemlich in der Mitte. Mosenthal schreibt nur für die Bühne, und dass er hier Echtes und Gediegenes leistet, das beweist schon der enorme, riesige Erfolg, den seine Deborah (Leah) in zwei Welttheilen errungen hat; und wenn er dem Effect huldigt, so liegt dies in der Natur der Sache; wer für den Schauspieler schreibt, darf die Tirade nicht verachten.

Bauernfeld ist ein Wahrzeichen Wien's. Er ist der Matador des österreichischen Lustspiels, welches sich das Ausland erobert hat. Er ist der Kotzebue Wien's aber im veredelten Sinne des Wortes. Jede seiner Comödien ist ein herzinniges Lächeln.

Weilen ist ein Mosenthal, welcher nach aufwärts ringt. Er fing damit an, dass er Bühneneffecte dichterisch entschuldigte. Aber ihm ist das gedruckte Buch auch im Sinne; und er hat noch eine schöne Zukunft vor sich.

Seidl ist ein Urtypus der Wiener, welcher sich nur zu spät verkörpert hat. Er ist die schalkhafte Volksmuse, welche leider von der Cancan-Literatur überschrieen wurde.

Von echten lyrischen und epischen Poeten hat Wien nur Anastasius Grün aufzuweisen, der noch dazu meistens auswärts lebt und seit seinen „Spaziergängen eines Wiener Poeten“ sich seine Inspirationen nicht mehr aus der Kaiserstadt geholt hat.

Grün ist ein guter College und Kamerad für die Schriftsteller besserer Sorte, ohne aber dabei den Weltmann aufzugeben; er spricht wohl die Sprache des Handwerks, ohne aber in dessen Jargon zu verfallen.

Einer der liebenswürdigsten Dichter als Schriftsteller und als Mensch ist A. Silberstein, der gemüthreiche Verfasser der „Dorfschwalben aus Oesterreich.“ Er malt fein und frisch zugleich; sein Styl ist gleichsam thauig.

Sigmund Schlesinger, der geistreiche Comödienschreiber, gehört durch seine Theaterstücke ebenfalls noch der Elite der Wiener Literatur an, obwohl er in der letzten Zeit überwiegend Feuilletonist war.

Eine eigenartige Stellung nehmen zwischen unseren Dichtern die beiden Dichterinnen Betti Paoli und Ada Christen ein. Beide so verschieden in ihren Dichtungen, sind es auch in ihrem Leben.

Betti Paoli, fast menschenscheu und einsiedlerisch, hat etwas Nonnenhaft-Sanftes in ihrer stillen Weise.

Frau Ada Christen, die Sängerin der düster ergreifenden Magdalenenlieder, ist in Wirklichkeit das glücklichste und fröhlichste Gemüth, die sorgsamste Hausfrau, die liebenswürdigste Gastfreundin. Ihr Lachen ist ebenso silberklar wie ihr Blick.

Von Bedeutung als glückliche und lebhafte Beobachterin der Natur ist Aglaja von Enderes. Ihre reizvollen Schilderungen aus dem Thierleben sind Idyllen, die aber für jeden Naturfreund durch die genaue Kenntniss des Wesens der Thiere einen mehr als unterhaltenden Genuss bieten. Gräfin Marie von Wickenburg und Baronin Marie Ebner-Eschenbach haben als feinfühlende, formgewandte Dichterinnen auch ausserhalb Oesterreichs viele Verehrer gefunden.

Lodoitha von Blum (Ernst Waldow), die Verfasserin der „schwarzen Käthe", vertritt bei uns das frische, von amerikanischer Luft angewehte Vorwärtsthum in der Frauenstellung, im Vereine mit der tiefempfindenden Frau Döhler (Neuber), welche ich den weiblichen Elihu Burritt nennen möchte: die Friedenstaube.

Die Zahl der Wiener Schriftstellerinnen ist, wie man sieht, verschwindend klein. Aber die Qualität überwiegt entschieden hier die Quantität.

Eine Specialität von Wien (wie einst Bäuerle), ein Schriftsteller, ohne den sich die Kaiserstadt kaum mehr denken lässt, der mit ihrem Treiben, ihren Schwächen und ihren Tugenden auf's allerintimste bekannt und mit ihnen eng verwachsen ist, ist Anton Langer, der weitbekannte und allgeliebte Hans Jörgel. Langer ist auch eine echte Wiener Figur: behäbig, ein bischen Feinschmecker, fidel, ehrlich, leicht ereifert und gutherzig — ein Ehrenmann.

Eine zweite bekannteste und oft genannteste specielle Wiener Celebrität ist O. F. Berg (Ebersberg), der ebenso populär geworden ist durch seine drastischen Volksstücke, wie durch seinen Kikeriki.

Wenn seine Volksstücke auch ebenso wie die Anton Langer's vorübergehenden literarischen Werth besitzen, so verstehen es doch Beide, stets den richtigen Ton zu treffen, der den Wienern zu Herzen geht. Was diesen Volksstücken leider an Tiefe und Ideengehalt abgeht, ersetzen sie durch effectvolle Scenen und lustige, echt wienerische „Schlager".

Was die Wiener journalistischen Schriftsteller betrifft, so ist leider zu bedauern, dass unter ihnen nicht jenes frohsinnige Einvernehmen herrscht, wie dies in den norddeutschen Städten der Fall ist. Der Grund dazu ist wohl leicht einzusehen, aber das benimmt ihm nichts von seiner Traurigkeit. In keinem Lande der Welt gibt es so vielen Grund zu schroffen Parteiungen, und in keinem gibt es auch so viele schroffe Parteien, wie in Oesterreich — und wie speciell in Wien, dem Meeresbecken aller Strömungen des Kaiserstaates.

Vor allem stehen sich da die Nationalitäten entgegen, und jede Nationalität hat ihre Journale und ihre publicistischen Vertreter.

Nun hat aber jede Nationalität wiederum ihre politischen Parteien und diese ihre Organe. Neben diesen Zerwürfnissen stehen sich in keinem andern Lande die Klerikalen und Liberalen so kampfgerüstet gegenüber, wie eben in Oesterreich. Jedes Landstädtchen hat hier sein klerikales und sein liberales Blatt, deren Redacteure sich gegenseitig anknurren.

Bei diesen Umständen ist es wohl natürlich, dass von einem Zusammenwirken und Zusammenleben der Journalisten Wien's keine Rede sein kann; da hat jede Partei ihr Stammgasthaus, ihre Fahne, ihr Theater möchte ich sagen, und es gibt nichts schemenhafteres und unerquicklicheres, als den Schriftstellerverein „Concordia", der nur bei seinen Bällen (auf welchen Banquiers, hochgestellte Beamten und Schauspielerinnen die erste Rolle spielen) ein einträchtiges Gesicht macht. Wenn auch in andern Städten ebenfalls Parteiungen bestehen, so reichen doch diese nicht über die gedruckten Polemiken hinaus, und das gesellschaftliche Leben vereinigt die prinzipiellen Gegner in jeder fröhlichen Gesellschaft.

Sollten wir diese in Wien eigenthümliche Erscheinung beklagen? Gewiss nicht, so unangenehm auch zartbesaitete, lyrisch empfindende Gemüther von ihr berührt sein mögen. Das politische Leben in Wien ist noch in der Gährung begriffen, die Gestaltungen ringen sich eben erst aus dem Chaos, aus der rudis indigestaque modes der politischen Materie empor und es ist wohl ganz natürlich, dass in dem Kampfe um das Dasein die Parteien und Parteischriftsteller über die Sache hinausgehen und den Personen gegenseitig die Pfeile schleudern, die nur für den Prinzipienkampf geschliffen sein sollten.

Trotzdem müssen wir anerkennen, dass eine grosse Summe von Talent und Kenntnissen in der Wiener Publicistik vereinigt ist. Freilich flechten weder Gegenwart noch Nachwelt dem Publicisten Lorbeerkränze. Das heisshungrige Publicum der Tagesblätter

verlangt täglich ein Brillantfeuerwerk geistreicher Ideen, witzige Einfälle, zündender Gedanken; mehr als anderweits hat man sich daran gewöhnt, in den Journalen vorzugsweise nach Unterhaltung, weniger nach Aufklärung zu suchen, des Mannes aber, der im Redactions-Bureau alle Kräfte seines Geistes, die Summe umfassenden Wissens auf einen Punkt concentriren muss, um mit epigrammatischer Kürze die Frage des Tages zu skizziren und um der Masse des Volkes — vorzudenken, erinnert sich der Leser wohl kaum, wenn er sein Lieblingsblatt durchflogen. Und nun gar die sogenannten „Gebildeten", die sogenannte „gute Gesellschaft", die ihren ganzen Gedankenvorrath, ihren ganzen geistigen Fond, mit welchem sie tagsüber wirthschaftet und geistreichelt, aus den Zeitungen bezieht, die „elegante Welt", deren geistige Heimat die Sumpfniederung ist, und die vermöge elementaren Zwanges verhindert ist, zu den Gletscherfirnen des Gedankens emporzusteigen, zu jenen idealen Höhen, zu denen das Getöse des Marktes und der Leidenschaften nicht emporhallt, hoc genus omne, was die Logen der Theater, die Concertsäle und die Salons füllt, entnimmt ebenfalls seinen Bedarf aus dem Gedankenkleinverschleiss, aus der Ideengreisslerei der Zeitungen, ohne der vorhergegangenen Gedankenarbeit des Journalisten zu gedenken.

Wenn wir aus der journalistischen Welt Wien's unseren Lesern nun einige Charakterköpfe auf das Papier zeichnen, so wollen wir damit weder Gunst noch Ungunst walten lassen und eben so wenig wollen wir sagen, dass die, welche zu nennen wir unterlassen, der Erwähnung nicht werth gewesen wären.

Von den Journalisten des politischen Faches nennen wir zunächst Ignaz Kuranda. Er gehört noch dem vormärzlichen Oesterreich an, und jetzt, als Veteran, greift er wohl selten nur noch zur Feder, die einst so schlagfertig in dem „Grenzboten", so einflussreich in der „Ostdeutschen Post" dominirte. Kuranda hat das Verständniss gehabt, zur rechten Zeit, bevor er sich überlebte, sich von der Journalistik zurückzuziehen. Jetzt ist er alt, müde und — reich.

In voller Kraft steht dagegen noch Lecher, der Chefredacteur der alten „Presse", ein Talent und ein Charakter, während seine Vorgänger Zang und Dr. Dreger längst Verwaltungsräthe geworden und der Journalistik für immer Valet gesagt haben. Michael Etienne, der Freund und College des verstorbenen Max Friedländer, nimmt eine eigenartige Stellung ein. Er steht den verwickelten österreichischen Verhältnissen gänzlich fremd gegenüber, während er die Fragen der auswärtigen Politik in grossartiger und geistreicher Auffassung zu behandeln weiss. Eine frische Kraft ist Dr. Pickert, der von Prag nach Wien übersiedelte, zugleich Parteiführer der sogenannten „Jungen" im Reichsrath, gleich schlagfertig in Wort und Schrift.

Karl Hoffmann ist wohl ein zu weiches Gemüth, um ein schneidiger, politischer Schriftsteller zu sein, Theodor Hemsen ist ein Meister des glatten, gefeilten Styl's, aber vielleicht gerade desshalb lassen seine Leitartikel die Leser kalt und in M. Sceps scheint allmählig der Börsenmann den talentvollen Journalisten erdrückt zu haben.

Drei Journalisten, von grossem Einfluss auf locale Fragen Wien's sind Dr. Julius Hirsch, Heinrich Reschauer und Schöffel.

Dr. Julius Hirsch ist ein kenntnissreicher, scharf beobachtender Nationalökonom, der mit unerbittlicher Logik und schneidender Schärfe gegen verrottete wirthschaftliche Missstände in Wort und Schrift aufgetreten. Ihm verdankt Wien in erster Linie die Ermässigung der Eisenbahntarife, namentlich für Kohlen und Lebensmittel, die Ermässigung der Gaspreise, die Gründung eines Asyls für Obdachlose und schliesslich ist seiner fortgesetzten geschickten Agitation das endliche Zustandekommen der Wiener Weltausstellung besonders zuzuschreiben. Heinrich Reschauer ist eine Autorität in allen Fragen der Gemeindeverwaltung Wien's, ein energischer Vertreter des Fortschritts im communalen Leben und in neuerer Zeit hat er durch praktische Vorschläge zur Lösung der in Wien herrschenden Wohnungsnoth bewiesen, dass er ein Mann

von Scharfblick und Umsicht ist. Die Ausführung seiner Vorschläge (Gründung eines neuen Stadttheils in Kaiser-Ebersdorf) ist nur noch eine Frage der Zeit. Schöffel erwarb sich durch seine rücksichtslose Kritik der in dem sogenannten „Wiener Wald" herrschenden irrationellen, für Wien's Klima und für die Fruchtbarkeit der Umgebung Wien's höchst gefährlichen Forstwirthschaft, bleibende Verdienste. Er ist ein Mann von unerschrockener Ehrlichkeit und characteristischer Derbheit des Ausdrucks.

Der nationalökonomische Theil der Wiener Blätter ist aus Gründen, die wir weiter unten erörtern, fast durchwegs unbedeutend. Wir nennen Josef Neuwirth, als einen auf diesem Gebiet über das Niveau des gewöhnlichen hervorragenden Schriftsteller und Professor Sommerfeld, den Redacteur des „Oeconomist", einen zwar etwas wunderlichen Heiligen, dem aber seine entschiedensten Gegner grosse Gelehrsamkeit und vollste Unabhängigkeit und Ehrenhaftigkeit des Characters nicht absprechen können.

Das Feuilleton wird in Wien mit mehr Eifer, als Talent gepflegt. Von bedeutenderem literarischen Werth sind Spitzer's „Wiener Spaziergänge" (Deutsche Zeitung), Cabinetsstücke feiner geistsprudelnder Darstellung. Boczek, der unter dem Namen Tim-Trimm und „Frank" schreibt, versteht es ebenfalls, die Fragen des Tages in geistreichen, eleganten Plaudereien zu behandeln. Ebenso Sigmund Schlesinger, dessen wir bereits unter den Lustspieldichtern Wien's gedachten. Von derbwitziger Komik ist J. J. K. (Krassnigg), wenngleich seine Darstellung wohl nicht immer salonfähig ist. Im Uebrigen hat fast jedes Blatt seinen Wochenplauderer, von denen jedoch leider die meisten mehr Behagen als Geist entwickeln.

Es gibt leider in Wien sehr viele Leute, welche glauben, dass, weil ihnen die Kenntnisse und Fähigkeiten fehlen, politische oder national-öconomische Artikel zu schreiben, sie berufen seien, das Lesepublicum mit geistlosem Tratsch aus den Kreisen der Theaterdamen, der Finanz-Aristocratie und der Demimonde zu unterhalten. Man staunt, in sonst nicht schlecht redigirten Wiener Blättern

Feuilletons über Toiletten, scandalöse Liebesaffairen u. dergl. mehr zu finden und wundert sich, dass es Schriftsteller gibt, welche nicht nur derlei Dingen ihre Zeit und Mühe opfern, sondern sogar so eitel sind, ihre Namen unter derlei geschmacklose Tratschereien zu setzen. Auch die Theaterkritik leidet darunter, dass jeder berufen zu sein glaubt, aesthetische Urtheile zu fällen. Man glaubt, wie es scheint, es gehöre zu einem kunstverständigen Kritiker nur der Besuch des Parterres und die Liaison mit einer Schauspielerin. So ist leider allmählig die ganze Theaterkritik eine rein persönliche, durchaus nicht sachliche geworden, und die wenigen gründlich ästhetisch gebildeten Schriftsteller fühlen sich angewidert, das Wort zu ergreifen, während Unkenntniss und Unfähigkeit durch ihr zudringliches Geschrei dominiren. Dr. Emil Kuh, der übrigens jetzt meist ausserhalb Wien's lebt, und Ludwig Speidel haben als Kritiker sich bedeutenden Ruf erworben, auch ausserhalb Oesterreich. Beide sind Männer von umfassender und gründlicher Bildung und gewiegtem, richtigem Urtheile. Kuh's Leistungen als Essayist gehören der Literaturgeschichte an. Von Musikreferenten besitzt Wien in Hanslick und Schelle zwei Kräfte von europäischem Ruf, denen Ambros sich würdig zur Seite stellt. Ambros beschränkt seine Thätigkeit nicht allein auf die Musik, er ist auch ein schwer gelehrter Kunstverständiger auf dem Gebiet der Malerei, der Sculptur und Architektur.

Die Entwicklung der österreichischen, speciell der wienerischen Zeitungspresse zur bedeutenden, weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus Einfluss ausübenden Macht datirt erst seit dem Jahre 1848. Vor dem Jahre 1848 waren die amtliche „Wiener Zeitung" und Bäuerle's „Theaterzeitung" die einzigen Organe, welche einige Beachtung verdienten. Zang mit der von ihm gegründeten „Presse" war es, der in der Entwicklung des österreichischen Zeitungswesens Epoche machte. Er drückte mit seiner „Presse" den österreichischen Zeitungen ihren eigenthümlichen Charakter auf, der sie noch heute von allen andern deutschen Blättern specifisch unterscheidet. Sollen wir diesen Charakter

schildern, so müssen wir sagen, dass er ein überwiegend subjectiver ist. Die kalte nüchterne Objectivität, welche in den Spalten der „Times", der „Augsburger Allgemeinen", der „Kölnischen" und in fast allen grossen norddeutschen Journalen jede politische Frage mit der Ruhe des secirenden Anatomen behandelt, fehlt der österreichischen Presse gänzlich. So wie das österreichische Volk seine Politik mehr mit dem Herzen als mit dem Kopfe macht, so folgen die österreichischen Zeitungen spontan den momentanen Eingebungen des bewegten öffentlichen Gefühls. Verlange Niemand in bewegten Zeiten von den österreichischen Journalen ruhige nüchterne Besprechung der brennenden Fragen; die Art, wie z. B. während der Jahre 1864, 1866 und 1870 die sämmtlichen norddeutschen Blätter „kühl bis in das Herz hinein" kritisch die Fragen, welche den ganzen Erdtheil erregten, erörterten, ist in der österreichischen Presse unmöglich und dürfte im Volk auch kaum Anklang finden. Diese subjective Art und Weise der österreichischen Presse möchten wir nicht beklagen, im Gegentheil, wir finden, dass, wenn dieselbe auch des prikelnden Reizes entbehrt, sie doch dem Inhalt der Journale eine anziehende, lebhafte Frische verleiht. Freilich schlägt dieses bewegte Empfinden bei kleineren Blättern leicht in wahrhaft köstliche Naivität um, die uns fast zu dem Glauben verleitet, Plaudereien politischer Kinder vor uns zu haben. Andererseits aber glauben wir die eigenthümliche Haltung des national-ökonomischen Theiles der meisten Journale auf diese Subjectivität ebenfalls zurückführen zu müssen. Die Wiener Journale besprechen Actiengesellschaften, Börsenoperationen u. s. w. in ihrem sogenannten national-ökonomischen Theil von einem Standpunkt aus, der lediglich privatökonomisch genannt werden muss, aus jeder Zeile leuchtet das persönliche Interesse pro oder contra des Journaleigenthümers heraus, und diese Erscheinung mag wohl dazu beigetragen haben, die Wiener Presse in den Ruf der Corruption zu bringen. Wenngleich wir die Existenz dieser Corruption weder bestreiten können, noch bestreiten wollen, so dürfen wir wohl behaupten, dass gerade auf diesem Gebiete die Wiener Zeitungspresse besser ist als ihr Ruf.

Die alte, von Zang gegründete „Presse“, welche fast allen später gegründeten Blättern zum Vorbild diente, hat im Laufe der Zeit viel von ihrem einstigen Glanz und Einfluss eingebüsst. Vertreterin des österreichischen Centralismus ist sie noch heute, wenn auch nicht so schroff wie zu Zeiten Zang's, und ihr gemässigter Liberalismus bringt sie in den Verdacht, halb oder ganz officiöses Blatt der Regierung zu sein.

Das bedeutendste Blatt Wien's, unbedingt ein Weltblatt im eigentlichen Sinne des Wortes ist die „Neue Freie Presse“. Sie hat leider durch den Tod Dr. Max Friedländer's einen unersetzlichen Verlust erlitten, der namentlich neuerdings in dem fühlbar werdenden Mangel an redactionellen Takt und in der Auswahl des Stoffes zu Tage tritt. Ausgezeichnet sind die vielen Verbindungen des Blattes nach auswärts, wodurch es in den Stand gesetzt ist, stets die neuesten und zuverlässigsten Nachrichten zu haben, sehr gut und geschickt redigirt ist das Feuilleton, dagegen bedeutungslos der national-ökonomische Theil, seitdem der Einfluss der Unionbank, der Besitzerin des grössten Theiles der Actien der Neuen Freien Presse, sich zu sehr geltend macht.

Casimir d. h. Baron Gustav von Heine-Geldern lässt sein altes „Fremdenblatt“ genau noch in der alten harmlosen, wie es scheint, mehr für die Caféschwestern als für ein politisches Publikum berechneten Weise redigiren, wie vor zwanzig und dreissig Jahren, und — par nobile fratum — es existirt auch das „Neue Fremdenblatt“, welches genau ebenso redigirt ist, nur dadurch sich unterscheidend, dass es stets das Gegentheil von dem behauptet und vertheidigt, was das alte Fremdenblatt vertritt. Petrefacte einer vergangenen Bildungsperiode!

Zwar nicht das bedeutendste, wohl aber vielleicht das einflussreichste Blatt Wien's ist das „Neue Wiener Tagblatt“. Es ist das Organ der Börsencoulisse und des demokratischen Wiener Kleinbürgerthums und theilt alle Vorzüge und Schwächen dieser beiden Klassen. In Börsenangelegenheiten gut unterrichtet, besitzt es auch das dem Börsenpublikum eigenthümliche feine

Ahnungsvermögen in politischen Dingen, wobei es dann in seinen sensationellen Nachrichten und Bearbeitungen selbstverständlich in die bei der Börse herrschende Uebertreibung verfällt. Ein anderes Organ des Kleinbürgerthums ist die „Vorstadt-Zeitung", ein ehrliches, überzeugungstreues Blatt, dessen Herausgeber der Gemeinderath Eduard Hügel ist. Die Vorstadt-Zeitung vertritt mit ruhiger Entschiedenheit den demokratischen Standpunkt, und in neuerer Zeit hat sie sich zum Anwalt und Organe des Altkatholicismus gemacht. Zu bedauern ist, dass das Feuilleton des wackeren Blattes absolut talentlos redigirt wird und fast nur Unbedeutendes enthält.

Die „Deutsche Zeitung" ist das Organ der nationaldeutschen Partei, welche eine innige Allianz zwischen Deutschland und Oesterreich anstrebt. Im österreichischen Reichsrath führt diese Partei den Namen „die Jungen". Die Deutsche Zeitung gebietet über ausgezeichnete politische und feuilletonistische Kräfte, namentlich sind gediegene auswärtige Schriftsteller, wie Adolph Stahr, Alfred Meissner, Robert Byr u. v. Andere mit dem Blatt als ständige Mitarbeiter in Verbindung, trotzdem aber leidet die Redaction des Blattes noch an vielen Mängeln. Es fehlt da an der journalistischen Mache und es ist das umsomehr zu beklagen, als das politische Programm des Blattes, dessen Durchführung eine Lebensfrage für Oesterreich ist, in diesem Augenblick noch viele Gegner besitzt, so dass die Propaganda durch ein sehr gut redigirtes Blatt sehr erwünscht wäre.

Die politische Antipode der „Deutschen Zeitung" ist die „Tagespresse". Es ist dieselbe ein absolut deutschfeindliches Blatt, welches namentlich während des deutsch-französischen Krieges den französischen Standpunkt mit leidenschaftlicher Erbitterung vertrat. Die „Tagespresse" ist mit grossem Talent redigirt und da die französische Partei in Deutschland, Carl Vogt, Kolb, Temme u. A. sie ebenfalls als ihr Organ betrachten, so ist sie immerhin eine beachtenswerthe Erscheinung in der Tagesliteratur. Zu bedauern ist nur, dass die Redaction zuweilen in dem Blatt ihren Mit-

arbeitern eine Sprache gestattet, welche selbst in halbgebildeten Kreisen unter keinen Umständen geduldet werden dürfte.

Von mehr wienerischen Standpunkt aus secundirt der „Tagespresse" das illustrirte „Extrablatt" des dramatischen Dichters O. F. Berg. Vorwiegend allerdings cultivirt das Blatt das Theater und die lokalen Ereignisse und dürfte der Gemeinderath die mit attischem Salze gewürzten Berichte in demselben zuweilen etwas unangenehm finden. Die beigegebenen Illustrationen dürften für ein sehr nachsichtiges und anspruchsloses Publikum berechnet sein.

Das „Journal des Etrangers" ist ein Blatt, welches Anfangs einen schweren Stand hatte, da es Alles, was speciell Wien betraf, im fremden Idiome geben musste. Für die Fremden war es daher eine Wohlthat, aber dass es sich auch unter den Wienern einen eifrigen Leserkreis schuf, ist ein Beweis seiner Vorzüglichkeit.

Der „Wanderer" einst durch lange Jahre hindurch ein wegen seiner grossen Unabhängigkeit hoch geachtetes Blatt hat in neuerer Zeit mehrmals den Besitzer gewechselt und mit jedem Besitzwechsel war auch eine Aenderung seiner politischen Farbe verknüpft. Gegenwärtig vertritt es den Föderalismus. Ultra-clerical und feudal ist das „Vaterland", clerical und centralistisch der „Volksfreund", der leider, nachdem er 10 Jahre lang geistvoll und mit grossem Takt von J. Pia redigirt wurde und als gut unterrichtetes Organ des gelehrten und geistreichen Fürst-Erzbischofs in Wien, Cardinal Rauscher, galt, in der letzten Zeit den bekannten Consistorialrath Wiesinger zum Redacteur erhielt und seitdem von diesem in fanatischer und anwidernder Weise redigirt wird.

Von bedeutenden Wochenblättern nennen wir Warrens' Wochenschrift, die freilich seit dem Tode ihres Stifters viel an ihrem Prestige eingebüsst hat, Herzog's „Montags-Revue", die stets sehr genau informirt ist, und Scharf's „Sonn- und Montagszeitung". Die ebenfalls von Scharf herausgegebene, von Dr. Angerstein mit Umsicht und Kenntniss redigirte „Wiener Börsenzeitung", Sommerfeld's „Oeconomist" und Trebitsch's „Handelszeitung" dürften als die besten national-öconomischen Fachblätter zu bezeichnen sein.

An Witzblättern hat Wien keinen Mangel. Berg's „Kikeriki" und Sitter's „Figaro", als die beiden ältesten Blätter dieses Genres, erfreuen sich der grössten Verbreitung. Sie sind die klassischen Vertreter des mehr harmlosen als scharfen Wiener Witzes. Nach Art des Pariser „Journal amusant" sind der „Floh" und die „Bombe" redigirt. Der erstere cultivirt vorwiegend Carricaturen der specifisch wienerischen Typen (Bezirksberger, Studiosus Bubus u. s. w.), während die „Bombe", vielleicht mehr als es sich mit dem guten Geschmack verträgt, der Demimonde ihre Aufmerksamkeit schenkt. Eine wienerische Specialität ist Langer's „Hans-Jörgel", eine Art gemüthlicher Vehme, welche im wienerischen Dialekt die Schwächen und Fehler von Stadt und Land rügt und für Aufklärung und Verbreitung gesunder Ansichten sehr verdienstvoll gewirkt hat, wenn auch jetzt die Zeit bereits den Hans-Jörgel längst überholte.

Sonst erscheinen noch für alle Fächer der menschlichen Thätigkeit besondere Fachblätter, welche alle aufzuführen, unsern Raum weit überschreiten würde.

Die Musik selber findet in Wien ihre wahre eigenthümliche Heimat. London versammelt wohl grossartige Kräfte in Production und Darstellung, Paris macht so zu sagen die Mode, aber Wien hat alte musikheilige Häuser und alte historische Winkel, welche immer wieder den Musiker, den Sänger anziehen, und in deren Atmosphäre immer wieder neue Inspirationen entstehen und echte junge Kräfte sich entfalten.

Die Leiter und Lenker der Wiener Musikphasen, Musikrichtungen und Musikleistungen sind wohl die Herren Herbeck, Hellmesberger und in anderem Genre die Brüder Strauss.

Herbeck, vorzüglich als Dirigent, von reinstem musikalischem Geschmacke, und ein gründlicher Kenner aller äussern Toneffecte sowohl wie alles inneren Werthes des Musikstückes, ist eine kostbare Specialität.

Hellmesberger ist ebenso musikgelehrt, aber selber mehr Artist; voll Schwärmerei für die Kunst, voll inniger echtester Begeisterung für jedes innige, echte Tonwerk.

Die beiden (man möchte noch immer sagen die drei!) Brüder Strauss sind ebenfalls eine Specialität Wien's. Keine andere Residenz der Welt hat einen so populären Compositeur und Virtuosen in Einer Person aufzuweisen, wie Wien in Johann Strauss. Seine Walzer schmeicheln sich überall in jedes Herz, in alle Seelen; er ist erheiternd und universell wie guter Wein. Was Musard speciell für Paris war, ist Johann Strauss für die ganze Welt. Es gibt nichts Verführerischeres als seine Melodien, nichts Hinreissenderes als seine Tänze. Viel trägt auch zu dem Lustre seiner persönlich dirigirten Concerte die bestechende interessante Persönlichkeit des Compositeurs selber bei.

Nach ihm ist Ziehrer der beliebteste Kapellmeister, wie denn überhaupt Wien überreich ist an vorzüglichen, mustergiltigen Regimentskapellen, von welchen Hess und die Deutschmeister obenan stehen.

Unter den Musikgrössen darf man Suppé nicht vergessen, den liebenswürdigen Tondichter und prächtigen Dirigenten. Auch das weltberühmte Florentiner-Quartett Baeker's muss man unter den musikalischen Merkwürdigkeiten Wien's anführen, da es doch eigentlich hier sein wahres Zuhause und die Wiege seines Ruhmes hat. An fernere Virtuosen, die entweder durch ihre Herkunft oder durch längeren, bleibenden Aufenthalt mit der Wiener Tonkunst untrennbar verwachsen sind, möchte ich den Cellisten Popper, die liebliche Sophie Menter, die Pianistin; Frau Auspitz-Kolar und die weitrenommirten Gesangslehrerinnen Passy-Kornet und Bochholz-Falkoni nennen.

Die Wiener Oper hat ihre Glanzperiode schon hinter sich. So schöne Kräfte sie auch aufzuweisen haben mag, sie hat nimmer wieder die frühere Höhe erreicht wie zu den Zeiten Staudigl's, Wild's, der Lutzer, der Heinfetter, der Schodel, der Zeer, der Schwarz, der Ney, der Wildauer, der Czillag, der Stegers, Erls, Anders etc.

Die Zeit der mustergiltigen Wiener Oper ist vorüber; denn an klassischen Sängern besitzt es zur Zeit nur noch zwei: Beck

und Frau Dustmann. Beck, den Sänger mit der wuchtigen, metallenen Stimme, mit dem durchdringenden Geiste und der gewaltigen Gestaltungskraft, und Frau Dustmann, die letzte Vertreterin jener erhabenen deutschen Schule, welche von Anna Milder auf die Schröder-Devrient überging, und in der Viardot-Garcia, der Johanna Wagner und Louise Dustmann zu versiegen scheint; denn weder die Lucca noch die Mallinger gehören mehr dieser reinen, helldurchgeistigten, innigen Schule an.

Wenn aber auch die Wiener Oper keine der ersten Operninstitute mehr ist an klassischen Kräften, Ensemble und Mustergiltigkeit, so gebietet sie immerhin über bedeutende Künstler. Da ist vor allem z. B. Frau Wilt mit einer Prachtstimme und Prachtschule. Ein Riesenorgan, stark und geschmeidig zugleich, welches sich allen Anforderungen der heterogensten Rollen fügt und eben so perlend in den Fiorituren, wie grossartig im portamento. Ihre Hauptrollen sind die Norma, Lucrezia Borgia, Bertha im Propheten, Alice im Robert.

Fräulein Minnie Hauk ist eine wahrhaft reizende, jugendliche Erscheinung und verbindet mit einem Schalkhaften und herzigen Spiele eine grosse Geläufigkeit der Kehle. (Gretchen, Susanna, Zerline, Angela).

Fräulein Ehnn ist eine noch junge Sängerin mit grossen Mitteln und grossem Fleisse. Sie hat viel dramatisches Leben und eine schöne Zukunft. (Selika, Julia, Jüdin).

Fräulein von Rabatinsky hat eine reine, glatte, leichte Koloratur, kühne Rouladen und blendende Fermatenläufe. Im Spiele ist sie etwas prüde und gedankenlos. Die Königin aller Nachtigallen, die diva Murska, ist leider nicht mehr von der Unserigen; ebenso Fräulein v. Rabatinsky. Der Mezzo-Sopran ist durch die Damen Gindele und Tremel vertreten.

Fräulein Gindele ist vorzüglich in den Contra-Alt-Soubretten (Nancy etc.), Frl. Tremel hat grosse Mittel, und verspricht.

Unter den Herren zeichnen sich Dr. Schmidt als einer der bedeutenden Bassisten der Gegenwart aus, der einen riesigen

Stimmenfond besitzt; sein College Rokitanski, welcher seit Jahr und Tag auch anfängt, das überreiche Rohmaterial ein wenig künstlerisch zu formen.

Draxler, der Unverwüstliche, thut es noch immer den feurigsten jugendlichen Nachfolgern gleich in seinen Forcepartien: Marcel und Kaspar.

Herr Gustav Walter, ein seltener lyrischer Tenor (obwohl er auch seit einigen Jahren noch die Partien eines Heldentenors übernimmt), ist ein feinfühlender, geistvoller Künstler mit äusserst wohlklingender Stimme und einem wunderschönen mezzavoce.

Herr Labatt, der Heldentenor, ist ein fleissiger Sänger mit tönender Stimme und stattlicher Erscheinung.

Herr Müller, ein frischer, jugendlicher Tenor, passt seinen Stimmqualitäten und seiner Manier nach am besten für die italienischen Opern Verdi's und Donizetti's.

Herr Mayerhofer ist ein lustiger Papageno, Chapelou etc., dessen drolliges Hanswurstfigürchen ihm viel behilflich ist zum Erfolge seiner Buffpartien.

Was wir vom Opernhause sagten, gilt theilweise auch vom Burgtheater; auch seine Glanzperiode ist im Erbleichen. Auch hier schweben die Schemen unvergesslicher Künstler rächend und unbarmherzig durch die Räume und lassen das unechtere Gold erröthen. Die Schröder's, Sophie Müller's, Rettich's, Peche's, die Anschütze, Löwe's, Fichtner's sind eben unzertrennlich von den alten engen Räumen des theresianischen Hoftheaters. Vielleicht dass mit dem neuen projectirten Hoftheater die alten Vergleiche ein wenig verblassen. — Bis dahin aber wird das Burgtheater vorherrschend in einzelnen Kräften und in einzeln prächtig gespielten Scenen glänzen. Das altberühmte Ensemble, die Aufführungen aus Einem Gusse, sind vorüber. Und wahrlich, es ist das nicht die Schuld der Leitung; aber dieselbe muss zu oft wechseln. Das Burgtheater, in welches man einst nur nach vielen Künstlerproben und nach erreichter Vollendung gelangte, muss jetzt oft zu Experimenten mit jungen Theaterschul-Kräften benützt werden, aus

Mangel an wirklichen echten Talenten. (Die mit der eingerissenen berechnenden Theatersucht junger Damen, die sich vor allem zeigen wollen, immer seltener und seltener werden). Daher das ewige „aller et venir“ an dem einst so ruhigen, grossartigen Institute. Wirklich pietätsvolle, echte Künstler hat das Burgtheater nur noch eine kleine Zahl aufzuweisen. Die Uebrigen, trotz aller Genialität und trotz aller „beaux moments“ sind schon viel zu sehr comödienhaft agitirt, viel zu sehr in's Recensentenwesen verstrickt, haben zu zahlreiche Nebenabsichten und Nebenschwächen und vor allem Eifersüchteleien, um jemals jenes klare Künstlerthum zu erringen, welches einst dieses erste Institut Deutschlands auszeichnete und zur Musterbühne machte. An echten Künstlern hat das Institut vor allem noch Laroche. Das Alter hat diesem rüstigen Veteranen wenig an, da sein Fach, das Characterfach mehr die geistigen Vorzüge als die ausseren bedingt. Er ist noch immer unübertroffen in den klassischen Charge's Shakespeares, und unseren deutschen Lustspielmatadoren. Seine tragische Meisterleistungen hat er unbegreiflicher Weise aufgegeben, obwohl der jetzige Darsteller des Cromwell, Philipp des II., des Mephisto nicht mehr physiche Mittel besitzt, als der hohe Greis. Eben sein Cromwell in den Raupach'schen Dramen und in Laube's Montrose, ebenso sein König Philipp und sein Mephisto werden wohl dem Wiener nicht wieder ersetzt werden.

An Damen hat die junge Generation vorzügliche Künstlerinnen aufzuweisen. Da ist vor allem Fräulein Wolter. Sie ist eine Heroine von erschütternder Kraft in den Scenen der höchsten Leidenschaft.

Sie hat in jeder Rolle einen Gipfelpunkt, wo sie hinreissend wirkt durch die Gewalt ihrer Begeisterung oder ihrer Dämonie. Man vergisst dann ganz auf die etwas kühlere Färbung in den übrigen Szenen, wo die Schauspielerin die sanftere Weiblichkeit oder die Ahnungslosigkeit zur Geltung zu bringen hätte. Aber eben diese Schattirung in ihrem Spiele verleiht ihren Gestalten einen so unbeschreiblichen Nimbus der Wahrheit. Es spricht daraus

eine so heftige, richtig fühlende Seele, dass man das stets miterlebt, was die Künstlerin dem Dichter nachfühlt.

Frau Gabillon ist ein Unicum in der Wiedergabe weiblicher Intriguantinen. Man hat nie eine Schauspielerin gesehen, welche feiner zu höhnen und besser zu hassen versteht. Die berühmtesten sogenannten Anstandsdamen, welche seit Jahren auf den deutschen Theatern agierten, waren niemals das, was Frau Gabillon ist. Sie erst hat Rollen geschaffen, die schon lange vor ihr geschrieben waren: eine Marwood in der Sarrah, Sampson, eine Pompadour, und die französichen Marquises à mouches. Sie hat ein eigenes Fach kreirt auf der deutschen Bühne: den anmuthigen, schönen, verführerschen, weiblichen Franz Moor. Nur die Pariser haben etwas ähnliches in der Augustine Brohan, — welche aber für die energischen, deutschen Partien der Gabillon zu wenig tragische Kraft besässe. —

Frau Strassmann, die berühmte Brunhilde München's, Bremen's und Leipzig's, die beste Iphigenie, die erste Thusnelda der deutschen Bühne, wird leider mit Rollen erdrückt, die einst den ütilité's angewiesen waren. Sie hat einen schweren Stand in Wien und in der hiesigen Journalistik keinen einzigen Freund.

Eine Perle der Hofbühne ist Fräulein Bognar.*) Die — ich möchte es nennen „lyrische Tragik" ist niemals keuscher, poetischer wieder gegeben worden. Die Bognar ist eine seltene Künstlerin, denn sie hat genau so viel Geist als Herz, genau so viel Noblesse als Natürlichkeit, genau so viel Anmuth als Feuer. Jede ihrer Rollen ist eine ureigenthümliche, stets wunderbar schöne Schöpfung.

Fräulein Baudius als naive und muntere Liebhaberin ist eine bedeutende Künstlerin, die in ihren Rollen ihre schönen Augen eben so vortheilhaft zu verwenden versteht, wie die Direction ihr Talent.

---

*) Ist inzwischen aus dem Verbande des Burgtheaters ausgetreten.

Frau Mitterwurzer ist ein echt französisches Gewächs auf deutschem Boden, sie ist spiritiuell wie eine Marquise de la regence: die frivolen Rollen sind auch ihre Gelungensten.

Frau Hartmann ist sehr lieb, naiv, sie ist so herzig wahr, dass man bei ihr stets an ein Frühlingslüftchen erinnert wird, welches die mürrischste und starrste Schneekruste zu schmelzen versteht. Fräulein Kratz sehr degagirt naiv. Die Erste ganz Kotzebue'sche „jeune première," die Letztere Benedix'sche Zofe. Fräulein Precheisen hat viel Talent.

Frau Haitzinger, die heute 73 Jahre zählt, ist als Künstlerin ein Unicum. Geist und Anmuth haben bei ihr die höchste Stufe der Bildung erreicht und sind ihre Matronen der Natur abgelauschte Gebilde virtuosester Vollendung.

Herr Sonnenthal, der Salonliebhaber par excellence, war in der That einer der elegantesten und blendendsten Darsteller des modernen blasirten Liebhabers. Sein ganzes Wesen war bedeutsam und anmuthig zugleich, kräftig und weihevoll und ein wenig spöttisch — alles zur guten Minute. Er schmeichelte und er persiflirte; in den Scenen, wo das Herz zum vollen Ausbruche kam, war er hinreissend in seinem eigenen Hingerissensein.

Herr Hartmann ist sein Rivale geworden, der manche seiner jüngeren Rollen erbte; seine Erscheinung ist von bestechender Eleganz. Aber an Wärme und siegreicher Verve hat er Sonnenthal noch nicht erreicht.

In die Erbschaft des grossen Joseph Wagner theilen sich zwei Heldenspieler: Krastel, der Junge, und Hallenstein, der Markige.

Hallenstein hat ein orgelähnliches Organ und eine stattliche Bühnenfigur. Er ist ein Naturalist im besten Sinne des Wortes. Das heisst, er gebraucht seine Kraft dazu, die Natur zu kopiren in ihren schönsten Zügen, wo sie ihre edelsten Gefühle in kräftigsten Fugen äussert.

Krastel hingegen ist alles, was man sich träumt: die Jugend, das frische, lodernde Feuer, manchmal der Uebermuth, aber seine Gestaltungen sind immer harmonisch schön.

STADTTHEATER.

Baumeister war ein herzlicher Naturbursche. Im „Heldenvater“ ebensowohl wie im „Fallstaff“ verschwindet er. Es gibt Talente, die von der Jugend unzertrennlich sind. Wenn es im Schauspiel einen Buffo gäbe, wäre Baumeister noch unvergleichlich.

Herr Gabillon ist ein Charakteristiker, der durch die Schärfe seines durchgeistigten Spieles Figuren schafft, die nur ein Hogarth zeichnen könnte. Er ist eine der bedeutendsten Stütze dieser Bühne.

Mitterwurzer ist eine angenehme Erscheinung und hat Geist für neun Teufel. Aber er kommt den Wienern zu unerwartet nach dem hochtragischen Wagner.

Lewinski ist ein kostbarer Deklamator. Es ist wahrhaft staunenswerth, was ein Schauspieler ohne Erscheinung, ohne Organ und ohne Begeisterung, blos durch die geistvolle Rhetorik zu leisten im Stande ist. Lewinski wirkt tief ergreifend durch das frappante Verständniss seiner Rolle oder seines Gedichtes.

Das Stadttheater ist schön von Aussen und schön von Innen. Eine leichte, gefällige Künstlerseele hat hier dem Ernste des Unternehmens eine reizende lächelnde Maske vorgesetzt. Der Leiter des Ganzen ist der kräftige Laube, der noch bis heute zum jungen Deutschland gehört, wie anno Bundestag. Er wählt die besten Kräfte mit sicherem Auge, er weiss sie an sich zu locken, und wenn sie nicht genügen, ersetzt er sie durch Andere. Die Perle seiner Truppe ist Lobe, der Charakterspieler par excellence. Jede seiner Leistungen ist ein Kabinetsstück, sowohl den Umrissen wie auch dem Detail nach. Er ist einer der Epigonen der guten alten Menschendarstellerschule à la Iffland, die nach Döring, Dessoir und Laroche bereits auszusterben droht. Aber Lobe rettet die gute Tradition noch auf Jahrzehnte hinaus, und wird hoffentlich Schüler bilden. Nicht solche Schüler, wie Lewinski, Gabillon, Kierschner sie bilden, denen man Declamationsstunden gibt, sondern Schüler dem Geiste nach.

Herr Salomon ist ein Held von edlen Intentionen und Herr Robert wird einst viel werden, sobald er anfängt zu fühlen, dass

er noch nicht auf der höchsten Stufe der Kunst steht, die ihm nicht unerreichbar ist.

Reusche ist ein Komiker, wie es deren wenige gibt: behaglich und geistvoll, voll Fröhlichkeit und Reflexion zugleich.

Von den übrigen Theatern Wien's will ich nur die Lieblinge erwähnen.

Im Wiedner Theater ist Fräulein Geistinger das Centrum alles theatralischen Lebens: ein bedeutendes Talent im edelsten Sinne des Wortes, ist sie eben so gross in ernsten Rollen, wie als Soubrette, sie lacht eben so herzlich, wie sie bitterlich zu weinen vermag.

Ihre „schöne Helena" ist in ihrer Art ebenso populär geworden wie ihre „Frau von der Strasse" (in Laube's „Bösen Zungen"). In der ersteren Rolle übertrifft sie die Schneider, in der Letzteren übertraf sie sich selber. Die Bedeutung ihres Talentes und ihre vielseitige Gestaltungskraft würden noch mehr hervortreten, wenn sie nicht durch übertriebenen Toiletten-Luxus den günstigen Eindruck stets paralysirte. Das Funkeln ihrer Brillanten verdunkelt die Diamanten ihres Talentes.

Ihre Kunst ist die echteste, die man sich denken kann: denn sie ist einfach das Spiegelbild der Natur.

Neben der Geistinger besitzt das Theater an der Wien noch den ausgezeichneten Charakteristiker Rott, die Genrebild-Virtuosin Herzog und den hochbeliebten Thaddaed'l-Komiker Friese.

Herr Swoboda ist an dieser Bühne zu ständigen Gastrollen engagirt. Er hat eine hübsche Tenorstimme, grosse Zuversicht in der lebhaften Komik, und ist ein Liebling des Publikums.

Das Strampfertheater ist klein wie eine Bonbonnière und ebenso nett wie diese. Es ist ein charmantes Nestchen von Sammt und Vergoldung — vielleicht zu klein für die Kunst, sicher aber gross genug für das Amusement.

Die Direction dieser Bühne hat sich durch die Acquirirung des Fräulein Josefine Gallmeyer eine Attractionskraft erworben, die das Prosperiren dieser Bühne ausser Frage stellt.

Sie ist ohne Widerspruch die genialste Soubrette der Gegenwart. Niemand, der sie nicht selber gesehen hat, kann sich eine Vorstellung machen von ihrer sprudelnden Laune, von ihrem überreichen Witz, von ihrer geistsprühenden Improvisationsverve, und von ihrer hinreissenden Ausgelassenheit. Alle diese Köstlichkeiten haben natürlich ihren bitteren Nachgeschmack — ein Extrem bringt eben das andere nach sich. Jedenfalls ist die Gallmeyer eine Wiener Specialität und in ihrem Fache einzig und unvergleichlich.

Eine vorzügliche Kraft der Gesellschaft ist Herr Lebrecht, ein Ausländer, wie sich die Gesellschaft überhaupt meist aus Ausländern rekrutirt — vielleicht nicht zum Schaden des monoton werdenden Wiener Humors. Lebrecht ist ein Junge voll Talent und voll Verve. Er ist übersprudelnd in seinem Humor und kernig dort, wo er die Sache ernst anpackt. Er ist Sänger und Liebhaber, indem er darauf wartet, Characterspieler zu werden.

Schweighofer ist ein Operettentenor bester Sorte, leicht und gewandt, komisch, dass man vor Lachen Thränen vergiest.

Herr Girardi ist ein talentirter Komiker, der durch Fleiss bald eine Kraft ersten Ranges werden dürfte.

Herr Martinius ist ein verständiger Regisseur und routinirter vielseitiger Schauspieler und Frl. Stolle ist ein Mäuschen „à croquer" — wie der Franzose sagt. Graziös wie eine Tortenfigur und appetitlich wie ein Zuckermännchen, dabei ein rosenfarbenes Teufelchen im Frohsinn, der ihr so natürlich ist, wie ein herzliches Lachen. Fräulein Finaly und Frizi Blum sind ebenso brillante Erscheinungen wie routinirte Darstellerinen.

Die Direction des Carltheaters hat sich sein Komiker-Trifolium Knaak, Matras und Blasel bei dem vorjährigen Wechsel zu erhalten gewusst.

Knaak als Komiker-Regenwurm wirkt durch die Drastik seiner Erscheinung und seiner unwiderstehlichen Grimassen zwerchfellerschütternd. Herr Matras hat viel echte Laune, und Herr Blasel ist unermüdlich in allen nur denkbaren Drollerieen — vom Seiltänzer droben bis zum Schusterjunge herab.

Fräulein Meyerhofer, Guilleaume und Link sind ebenso reizende Erscheinungen wie exquisite Operettensängerinnen, und Fräulein Stubel eine talentirte Soubrette. Frau Braunecker-Schäfer eine noch immer brave Schauspielerin und Sängerin. Fräulein Kronau ist noch fortwährend die Vertreterin des naiven Faches.

Fräulein Charlotte Frohn ist für die Dauer der Weltausstellung als Gast von der Direction des Carltheaters engagirt worden. Sie ist eine bedeutende Künstlerin, die die Kunst ernst nimmt. Ihre anmuthige sympathische Erscheinung und ihr melodisches Organ drücken ihren Kunstleistungen den Stempel des vollendeten auf. Hoffentlich wird man ihr Talent an eine der ersten hiesigen Bühnen zu fesseln wissen.

Das Josefstädter Theater hat in den letzten Jahren viel abgenommen durch wechselnde Directionen und allzu häufige Improvisation von Schauspielern und Stücken. Unter Director Fürst hat es jetzt sein eigentliches Niveau: die Cultivirung des Wiener Gelegenheitsstückes, wieder erreicht. Es zählt gute ältere Kräfte unter seinen Mitgliedern, so Jungwirth, Liebbrunner etc.

Herr Tauber ist ein talentirter Komiker, der seine Rollen urdrollig zu gestalten versteht. Fräulein Stengel ist eine routinirte Schauspielerin von angenehmer Erscheinung und einem prachtvollen Organe.

Die Malerei hat in Wien in neuester Zeit ihr wärmstes Nestchen gefunden und rivalisirt mit der Düsseldorfer Schule in fast dominirenden Fortschritt. Berlin beschäftigt seine Jünger zu viel mit Waffenübungen, Frankreich verliert sich in die politische Genremalerei, und England ist eben so vollkommen. Und so viel grosse und tüchtige Künstler und Meister auch jede einzelne Residenz aufzuweisen hat, die alten reichen Schulen sind da nicht mehr so prägnant ausgedrückt wie einst. Man kann de facto nur noch von einer Französischen, Düsseldorfer, Münchner und Wiener Schule sprechen.

Die Vorzüge dieser Wiener Schule bestehen vor allem in der Innigkeit und Naturfarbe der Landschaft, während sich das

Historienfach, weniger selbstständig, theils an die Lessing's, theils an die Piloty's anlehnt. Unter den Wiener Altmeistern der Landschaft stehen Holzer und Selleny obenan.

Selleny hat eine merkwürdige Transparenz der Luft und vor allem sein südlicher Himmel ist unvergleichlich foncirt.

Josef Holzer, der Maler der heimatlichen Gegenden, ist in seinen Tagestinten fast unerreicht; keiner wie er versteht es, den unfassbaren Morgenthau, die körperlosen Sonnennebel, das unfühlbare Vibriren der Fernsicht wieder zu geben in Farben. Jede seiner Landschaft ist ein Stimmungsbild.

Zu den Wiener dürfen wir wohl auch A. Zimmermann rechnen, der von München nach Wien übersiedelte und bis 1872 der Akademie als Professor angehörte. Seine markige Gestaltungsweise, das satte, kräftige Colorit geben seinen Landschaften einen eigenthümlichen Charakter, der manchmal streng erscheinen möchte, wenn nicht über dem Ganzen stets ein wundersamer, mildernder Hauch seelenvoller Poesie ruhte.

Schäffer hat einen kühnen, derben Pinsel. Er erfasst mit genialem Chic die packendsten Momente des Tages, der Jahreszeit: er liebt den vollreifen Effekt, welcher ihm fast immer gelingt. Das gleiche Genre in der Landschaft vertritt ein junger Künstler: Hlavatschek, er spielt virtuos mit Augustlichtern, die nur noch manchmal zu körperhaft auftreten. Sobald er die Durchsichtigkeit der Sonnenfarbe gefunden hat, ist er am Ziele.

Ein eigenartiges Genie in der Landschaft ist Fina Blau; sie bringt auf dem kleinsten Raume mit den einfachsten Mitteln die ergreifendste, nachhaltigste Wirkung hervor. Sie ist Meisterin in den schweren, weisslichen Herbstnebeln, in dem öden Strandufer, in der Herbstlichkeit einer verlassenen Gegend; jedes ihrer Bilder ist ein Gedicht. Dicht an sie schliesst sich in ganz verschiedenem Genre unsere unvergleichliche Alpenblumen-Malerin Pauline Halm.

Selber ein Kind der Alm, hat sie es dahin gebracht, dass man endlich anfangen wird, auch in die Blumenbilder einen Sinn zu legen; denn jedes ihrer Blumenstücke ist eine kleine Ge-

schichte, deren Helden man erräth. Hier erwartete eine Sennerin ihren Burschen mit Blumen und einem Mahl. Auf dem andern Bilde hat der Liebste seiner Liebsten einen prächtigen Sonnenwendstrauss in's Fenstergitter gesteckt, auf dem dritten welkt die Lieblingsblume des armen Kaisers von Mexiko, Helleborus niger, über einem schwarzen Schleier.

Pauline Halm hat der Ausstellung sechs prächtige Alpenblumen-Medaillons gewidmet, welche jede Pflanze in dem ihr eigenthümlichen Grund und Boden, in der ihr eigenthümlichen Landschaft zeigt.

Die Landschaft behandelt Pauline Halm mit herzlichster Begeisterung und glücklichster Empfindung.

Prächtig in ihren Inspirationen sind auch Schrödl und Ranzoni.

Ein eigenartiges, originelles Genre hat unser berühmter Hans Markart nicht sowohl erfunden, als entdeckt. In der alten Florenzer-Schule mit ihren halbdüsteren und ihren halbgrellen Farben, ihren halbgeisterhaften, bald lebensrothen Fleischeffekten und ihren kühnen Drappirungseffekten, ahnte Markart noch ungehobene Schätze von blendendster Wirkung.

Er suchte diese Farbenmysterien mit dem Ueberreichthum der Rubens'schen Conception zu vereinigen, und fand wirklich ein neues, ureigenthümliches Genre, das Genre: Markart. Dieses Genre wird vielleicht manche Nachäffer finden, dürfte aber kaum zur Schule werden, denn nur einem Genius ist es gegeben, solche Effekte versuchen zu dürfen und finden zu können. Worin besteht eigentlich der bestrickende Hauptreiz der Markart'schen Schöpfungen? In dem durchgeistigten Arrangement der Scene? In der Pracht der Farben und des Goldes? Oder vielleicht in der fahlen Welkheit der Blüten? Oder gar in der lüsternen Sinnlichkeit, welche hier alle Schleierenden hebt? — Vielleicht in Allem zusammen. Jedenfalls kann sich Niemand dem blendenden Eindrucke dieser grossartig angelegten und mit festem Raffinement durchgeführten Bilder entziehen.

Ebenso eigenthümlich, aber klarer, concreter, naturgemässer in der Form, ist der Siebenbürger Maler, George Vastag. Auch er hat ein eigenthümliches Fach gefunden: das Genrebild nach der Natur.

Bei ihm ist alles dem wirklichen, frischen Leben entnommen: Das Lächeln, die Stoffe, die Geberde. Und seine technische Meisterschaft erhöht noch die Täuschung, so dass seine Bilder wirklich zu leben scheinen.

Carl Fruwirth ist bedeutend durch die breite Kraft seines Pinsels und die Harmonie seiner Farben. Die Bilder der Helon sind auf's feinste durchrippt, gleich den Flügeln eines Schmetterlings. Im Porträtfache haben wir vorzügliche Künstler: Die Mayer's (Georg und Liezen), A. Chross etc.

A. Grots etc., die grossen Historienmaler Székély, Matejko, Godlewski, domizilieren nicht in Wien.

Székély hat einen scharfen Geist und ein inniges Herz. Dabei hat er eine grosse, mustergiltige Meisterschaft in der Behandlung der Schatten und des Taglichtes.

Matejko ist der Charakteristiker par excellence, in den Stoffen überragt er Piloty.

Zwei echte hochverehrte Wiener Künstlernamen sind Kriehuber und Geiger.

Kriehuber ist mit dem Wiener Kunstleben so eng und innig verbunden, dass man sich Wien nicht mehr ohne ihn denken kann. Es gab eine Zeit, wo er der Einzige war, welcher dem Auslande gegenüber das edle Wiener Kunstleben vertrat.

Mit welchem grossen und berühmten Namen, der jemals in unserer Stadt weilte, wäre der Name Kriehuber nicht verknüpft! Alles, was an Rang, Talent, Geist oder Ruhm hervorragte, hat sein Meistergriffel verewigt. Sein Porträt des Kaisers in Jagdkleidung ist noch immer das anerkannt beste Bildniss unseres Souveräns.

Danthage kam Kriehuber am nächsten, hat ihn aber nicht erreichen können. Von den beiden Brüdern Geiger's ist Johann

Nepomuk der Bedeutendere. Er ist Meister in der historischen Conception, und seine grossen Lutherbilder in Pest sind allein schon genügend, seinen Namen unvergänglich zu machen in der Kunstgeschichte; vor allem ist sein verurtheilter Huss Vielen lieber als Lessing's Effektbild. Er arbeitet jetzt an einer Grillparzer Gallerie. Alle würdigen Vertreter der schönen Künste in Wien zu nennen, ist unmöglich in einem kurzen Ueberblicke.

Der fremdländische Besucher der Weltausstellung wird alle die hier genannten kennen und lieben lernen. In Farben, Tönen und Gestaltungskraft werden unsere besten Geister ihr Bestes bieten den Gästen unseres Vaterlandes; waren es ja doch schon im Alterthume die Musen, welche jeden Gastfreund des Zeus an den Pforten des Olymps empfingen.

Wenn Wien in allen schönen Künsten eben nur Rivale ist und sein kann mit andern Residenzen, so hat es eine Kunst und eine Künstlerin, mit welcher es einzig dasteht in der ganzen Welt. Diese Kunst ist die photografisch treue Wiedergabe der Blume durch Stoffe, und diese Künstlerin ist die Gräfin Pauline Baudissin.

Die Blumen der Gräfin sind in der That Dichtungen; jeder Strauss von solchen Blumen ist ein Märchen. Die Natur ist hier so täuschend nachgeahmt, dass man fast nur durch Befühlen die künstliche Blume von der frischen unterscheidet.

Durch langes Studium hat Gräfin Baudissin in ihrem chemischen Laboratorium die Mittel und die Zusammensetzung gefunden, wodurch sie dem feinsten papier chine die Biegsamkeit und die Fältelung des weichen Blumenblattes verleiht, ebensowohl die Transparenz der Farbe und den Glanz der Frische, wie auch der Schlaffheit und das Runzlingwerden des Welkens. Blumen zartester Natur, bei denen man nie an eine Möglichkeit der künstlichen Wiedergabe gedacht hätte, sind der Blumengräfin gelungen.

Man muss, wie sie, sein ganzes Leben hindurch im intimsten liebevollsten Verkehr mit der Blüthenschönheit der Natur gestanden sein, man muss wie sie jede Pflanze vom Entstehen bis zum Verfall

beobachtet und studiert haben, um diese Aehnlichkeit hervorzubringen. Man muss aber auch selber eine gottbegnadete Blumenseele haben, um so den Geist des Blumenlebens in der kleinsten Laubranke wieder zu geben! Die Gräfin Baudissin und ihre Blumen sind Etwas, was nur Wien allein aufzuweisen hat. Und Baron Schwarz hat auch für die Exposition der farbenprächtigen Dichtungen der Blumenfee den schönsten Platz bestimmt, als der Zierde und dem Stolze der Wiener Kunstindustrie.

Wiener Blaublut.

Die „grosse Welt“ hat ebenso wie das Proletariat in den verschiedenen Residenzen auch ihren verschiedenen Typus. Vielleicht sind da die physiognomischen Unterschiede nicht so in die Augen springend, nicht so grotesk, weil ja in der grossen Welt die Uniform des guten Tones alle Seelen- und Characterauswüchse verdeckt und verschleiert, und dem oberflächlichen Beobachter, dem Laien, im Salon mehr eine Gattung als eine Gesellschaft von Individuen erscheinen lässt.

Dem Auge des Kenners aber wird selbst die „grosse Welt“ in den verschiedenen grossen Städten ihr eigenthümliches, streng characteristisches Gesicht haben, und das höfliche Lächeln der Convenienz wird ihm die einzelnen Physiognomien nicht verwischen. Er wird die Unterschiede bemerken, mit denen man hier oder dort die robe à queue dressirt, und ihm wird die unterschiedliche Manier auffallen, mit welcher man dort oder hier den Comfort seines Boudoirs zu erhöhen sucht. Und in diesem Punkte haben der österreichische, der preussische, der hannover'sche, der baierische, der französische und der englische Adel sein strikt markirtes Profil eben so gut wie die niedrigeren Schichten.

Die grosse Welt ist eigentlich nicht gross, denn sie verhält sich zur kleinen Welt (was die Dimension anbetrifft) ähnlich wie die Perle zur Muschel. Und so ziehe ich denn fast den Ausdruck des Franzosen le beau monde vor, welcher viel bezeichnender ist nach jeder Richtung hin. Denn selbst der radikalste Demokrat wird —

falls er unpartheiisch ist — zugestehen, dass kein Gesellschaftskreis, mag er auch noch so ausgezeichnet sein durch Reichthum, durch Wissen und durch Talent, es so perfekt versteht, schön zu sein oder schön zu scheinen, wie die Adelswelt.

Der Adel selber lässt sich hin wiederum eintheilen in die verschiedenen Spezies, denen er selber die Namen gegeben hat: die Exclusiven, die Gelangweilten, die Passionisten, und die stehenden Typen der heiteren, feinen Salon-Comödie, welche sich la société betitelt und eigentlich Louis XIV. zum Verfasser hat. Die Rolle der Soubrette und des Tasmin übernehmen dabei die characteristischen Gestalten der Parvenüs.

Der österreichische hohe Adel ist nicht so kurz und prägnant zu schildern wie der anderer Länder. Denn die österreichische Noblesse, die grosse, tonangebende, hoffähige, rekrutirt sich wiederum aus verschiedenen Nationalitäten, deren edelste Vertreter ihr ureigenstes cachet haben.

Der spezifisch deutsche österreichische Adel ist in der Minderzahl vertreten. Die kleinen reizenden Länder von Ober- und Niederösterreich und Steiermark, die unter den Babenbergern und den ersten Habsburgern eine kleine Colonie von Heldenfamilien bildeten, haben ihre besten und ältesten Namen nur in geringer Anzahl auf unsere Zeiten vererbt. Dieser uralte, deutsch-österreichische Adel bildet aber bis heute noch in seinen spärlichen Vertretern die intimste und nächste Umgebung des Herrscherhauses, und man erkennt die „Wiener Adelsfamilie“ auf den ersten Blick, sie hat ihr Palais zumeist in der Herrengasse oder — seltener — in einer anderen feudalen Strasse des alten Viertels. Nur selten verirrt sich dieselbe in die prächtigen neuen Paläste der Ringstrasse.

Und wo dies ja der Fall ist, da gehört dieses neugebaute, moderne, luxuriöse Heim einem jüngeren Zweige, einem Lieblingssohn, der sich vermählt hat und sein eigenes Nestchen haben möchte für die Honigmonate, oder einer Tochter, welche dem Bräutigam ein pied à terre zubringt. Das Stammhaus, der Centralpunkt des Wiener hohen Adels bleibt aber immer das alte Palais

in der Herrengasse. Die Paläste sind ureigen. Im strengsten Perrückenstyle gebaut, höchstens noch in die Napoleon-Periode fallend. Sie haben noch ganz das unbeschreibliche Exclusive des besten alten Tones, diese Familienhäuser, und das Leben darin gleicht ganz der Aussenseite des Gebäudes.

Die Fenster des ersten Stockwerks sind meist dicht verschlossen mit Jalousien — sie führen in die Gesellschaftssäle und in die Empfangszimmer. Das zweite Stockwerk zeigt die zierlichen Vorhänge der Wohnzimmer der Herrschaft. O dieses reizende, echte Leben nach den besten Regeln! Man findet da weder die grellen Tapeten der Parvenüpaläste noch die fütilen Möbel derselben. Das Ameublement ist von der höfischen Solidität der „guten Zeit", und so wie das Ameublement sind auch die Domestiken: glatt, ältlich, die jüngeren „Lehrlinge" bildend und formend, still und verlässlich. Man findet in diesen Zimmern alte, kostbare Bilder aus der letzten Generation des Herrscherhauses, die Gattinen Franz des Ersten oder die lieblichen Kinder des Erzherzogs Franz Carl, mit Spielzeug in den Händen, rosig und lächelnd.

Der Herr des Hauses hat die Manieren der Metternich-Schule bewahrt, höflich, ein Bischen zugeknöpft und chevaleresk bis in's Herz hinein.

Die Dame des Hauses folgt nicht blind der Mode des Tages in ihrer Toilette. Sie trägt die Frisur nach ihrem eigenen Geschmacke und übersetzt das letzte Modejournal in die kleidsame Zurückhaltung der Hoftoilette. Sie liebt dunkle Schleier, welche das Gesicht künstlerisch umrahmen, und wenn sie schon alt ist, das weisse Häubchen der distinguirten Matrone. Dabei ist sie lebhaft, ein Bischen médisant, sehr interessirt für alle kleinen und grossen Begebenheiten am politischen Himmel und in Gesellschaft sprühend vor Uebermuth und feinen spirituellen Worten. Niemand versteht das décollement des Soiréenkleides so cokett und graciös zu tragen, wie die Wiener Gräfin; und je weiter sie in den Jahren vorrückt, desto schöner lässt es ihr. —

Es ist dies eine allgemein anerkannte Thatsache. Niemandem auch steht die höfische Reiher- und Straussfeder so wohl an im

dunklen Haare, und Niemand hat den chic der französischen Plauderei aus der Zeit vor M. M. Mirabeau und Laffayette so gut in die Gegenwart herübergerettet wie die Wiener Hofdame. Sie ist unwiderstehlich, noch lange nachdem sie aufgehört hat, hübsch zu sein.

Die junge Wiener Comtesse, die Tochter der Gegenwart, schlägt schon manchmal den Ton der Tuilerien des Ex empire an, und folgt der Mode. So lange sie indess in dem feudalen Hause der Eltern lebt, ist derselbe noch immer gedämpft durch die gute Tradition, deren Verkörperung Mama ist. Erst wenn die Comtesse sich vermält und an der Seite ihres Gemahls ein neues modernes Ringstrassen-Palais bezieht, nimmt sie neufranzösische Allüren an, die freier, freilich wohl auch frischer geworden sind, seit der grosse Napoleon eine Madame Tunot zur Herzogin von Abrantès machte. Ach, alles versickert und reformirt sich! Thatsache ist jedoch, dass die Wiener Gräfin am längsten jene wohlthuend distinguirte Weise behalten hat, welche einst das Hofleben mit so unbeschreiblichem Zauber umgab und den echten Adel bei all' seiner Liebenswürdigkeit unnahbar machte für alle Modeneuerungen von schlechtem Geschmack.

Diese alten Paläste haben noch ihre festgeschlossenen Thore, die sich nur auf den Klang der grossen Flurglocke öffnen, und ihre schlummerstillen Höfe, in denen die Bedienten unter dem Schatten alter Akazienbäume die Carossen waschen, und endlich ihre kleinen, hochummauerten Gärten, wo in der warmen, schwerduftenden Atmosphäre der Gewächshäuser die Natur mitten im Winter an Maiblumen arbeitet für die Soirée des jour fixe.

In einem Appartement des stillen Palastes wohnt stets eine Tante, Stiftsdame oder Sternkreuzordens-Dame. Eine bewegliche, alte Dame ist es, in herbstblattfarbene Seide gekleidet, mit schönen, grauen Locken, und mit einer unnachahmlichen Manier, kleine Bosheiten zu sagen. Sie ist sehr ruhelos und lebt abwechselnd im Stadtpalais, wo sie gegen die Schwester oder Schwägerin Krieg führt, oder in ihrem Stifte, wo sie ihre nächste Thür-Nachbarin

hasst, oder bei einer befreundeten Präsidentin in der Provinz, wo sie sich nach der Residenz sehnt. Sie führt stets ein französisches Tagebuch und empfängt in den Winterdämmerstunden heimlich Kammerfrauen von Erzherzoginnen, um „im Laufenden" zu bleiben. O diese köstlichen, verschlossenen, exclusiven, alten Wiener Paläste! Keine andere Residenz der ganzen Welt hat ähnliche mehr aufzuweisen; sie bewahren noch ein Bischen das vergangene spanische Hof-Air und ein Bischen den vergangenen französischen Geist aus dem Salons der Sévigné.

Eine völlig verschiedene Physiognomie hat der ungarische Adel in Wien. Er hat seine ureigensten Formen behalten. Er führt sein Leben in freieren, grösseren Dimensionen gleichsam, sowie er auch lauter spricht und kräftiger auftritt. Der ungarische Adel hat immer etwas Jugendfrisches, Uebermüthiges, auch wenn er schon einen grauen Schnurbart hat. Sein Kennzeichen ist eine unvergängliche Ueberkraft in Allem und Jedem. Er liebt den äusseren Glanz im Costüm und Leben, und hat seine laute Freude daran. Der ungarische Edelmann ist erst dann echt, wenn er in der ganzen Pracht seines Sammt-Pelzes und seiner Brillanten erscheint.

Ebenso gibt es nichts Blendenderes, als die ungarische Dame in ihrem National-Hofcostüm. Der ungarische Adel ist verschwenderisch; und selbst der Geizige macht da seine etwaigen Knausereien bei verschlossenen Thüren ab, und niemals dann, wenn die Thore seines Palastes geöffnet sind.

Der ungarische Adel ist viveur im vollsten Sinne des Wortes. Er lebt rasch und kräftig. Diese Lebenslust hat aber nichts Frivoles an sich, und das rettet ihn vor dem Cynismus, welcher sich zu manchen Zeiten an manchen Höfen unmerklich breit machte. Der ungarische Adel zählt die schönsten Männer und wunderschöne Frauen, und so lässt ihm auch das ganz liebenswürdig zur Schau getragene Selbstbewusstsein und die Eitelkeit nicht übel, die er wie eine Agraffe auf den Kalpak oder in die schwarzen Flechten steckt, so dass sie weithin sichtbar sind.

In den ungarischen Adelshäusern Wien's ist immer sommerliches Wetter: Thüre und Fenster stehen offen für die Gäste, der Tafelmeister ist eine wichtige Person, und die Dame thut dem Freunde Bescheid mit dem Glase in der Hand.

Der ungarische Adel hat sein Air Niemandem abgelauscht: weder der Tradition noch der Mode. Er ist ein Unicum, reich an Schönheit und Kraft, sehr laut, sehr selbstbewusst und sehr freigebig — sowohl mit seiner Schönheit, wie auch mit seiner Kraft. Der ungarische Adel ist das, was der Engländer „gorgeus" nennt. Es ist ein embarras de richesse in ihm, welcher augenblicklich den ganzen Salon, den ein ungarischer Held oder eine ungarische Schönheit betritt, derselben zu eigen gibt für die Dauer des Abends.

Der böhmische Adel hat wiederum eine ganz verschiedene Physiognomie. Er macht die Majorität der historischen Namen in Oesterreich aus. Er hat eine freundliche, fast behäbige Miene. Er ist fast ausnahmslos reich im edelsten Sinne des Wortes. Die Grundbesitze in Böhmen, seit Jahrhunderten an den Glanz bestimmter Namen geheftet, sind gleichsam der überquellende Exotismus des Landes. Die Burgen ertrinken förmlich in den reichen Parks, zwischen dunkelschattigen Wäldern und köstlichen Fernsichten. Der Bauer ist da ein kleiner Grundbesitzer, die Beamten der Herrschaft sind fast souverän und der Adel selber hat die Sicherheit einer seit Jahrhunderten unangefochtenen, historischen Zelebrität: die Auersperg, Schwarzenberg, Kinsky, die Lobkowitze, die Thun's, die Kaunitze, die Dubsky's und wie sie alle heissen, sind so eng mit dem Boden verwachsen, dass sie gleichsam die Halbgötter dieses Bodens sind: fröhlich, feierlich, selbstbewusst und eigenwillig. Sie sind stets ein wenig selbstständig, sogar am Hofe, aber es steht ihnen gut an. Sie haben nicht die materielle Politik erwählt wie der lebenslustige Ungar, sondern die religiöse.

Der böhmische Adel hält sich fest an die Tradition und vertheidigt den Priester, dem seine Aeltern gebeichtet haben. Es liegt auch eine Grösse in dieser Politik, welche aus der Pietät entspringt.

Keine Schlösser auf der ganzen Erde sind so gesättigt mit historischen Reminiscenzen, wie das Schloss des böhmischen Adeligen; überall hat da ein Herrscher geruht, und überall hat da ein Ahnherr eine grosse That vollbracht.

Der polnische Adel ist in Wien seltener zu treffen. Er hat sich seit einem Jahrhunderte ein wenig ostensibel zum Landbauer gemacht. Seine Schlösser sind nicht mehr reich, sein Land selber hat eher einen Rückschritt gemacht im Comfort. Und dennoch hält sich der polnische Adel mit Vorliebe in seinem Lande auf. Er sucht nicht den Hof. Er lebt in Erinnerungen, wie ein Greis, welcher beim Hochzeitsfeste seines Enkels auf seiner Stube bleibt. Der polnische Adelige war von jeher nur in dem Leben zu Hause, wo er Aussicht hatte, der Erste zu sein. Der Pole hat einen unerschöpflichen Fond von edelster Ehrsucht in sich. Seit der Theilung findet er die beste Stätte dafür in seinem heimathlichen Herrenhaus. Dort bewahrt er sich die gute Tradition; er lebt mit vollen Zügen, er pflanzt die Etiquette des starken August fort und er spricht französisch mit der reinen Nüance von Frankreich. Seine Sommerreise macht er stets nach Paris, und seine Gattinen holt er ebenfalls lieber von den Franzosen als von den Deutschen. Seine edelsten Namen sind mit den edelsten Namen von Frankreich verschwistert und verschwägert, und wenn man ihn sprechen will, muss man in seine Heimath selber reisen, wo man ihn sicher trifft, in einem einsamen Edelhause, in welches man sich durchfragen muss an armen Hütten vorüber und durch eine kleine Ringmauer von Schlossjuden.

* * *

Diess ist der alte, grosse Adel Oesterreich's. Nach diesem kommt der Nachwuchs desselben zur Betrachtung. Der junge Adelige, sei er nun was immer für einer österreichischen Nationalität angehörig, ist gewöhnlich in seinen unverheiratheten Jahren Offizier. Ist er reich, dann ist er Husar oder Uhlane, ist er minder begütert, dann ist er Jäger, der ärmere junge Adelige ist

Infanterie-Offizier. Immer aber dient er dem Kaiser, so lange er frei ist von Verpflichtungen gegen seine Familie. Es ist dies eben sowohl Herkommen, als auch persönliche, echte Loyalität. Der junge nobleman in Oesterreich will sich stets sein Wappen neu verdienen — sei es auch nur in einer einzigen Schlacht. Er muss sein junges Blut auswallen lassen, für eine Geliebte und gegen einen Feind. Selbst der adelige Jüngling von der phlegmatischesten Sorte wird durch die usance dazu gebracht.

Manchmal freilich wohl ist diese unausbleibliche Offizierslaufbahn eine sogenannte Zwickmühle für unentschiedene Charactere, und dieselben fallen dadurch in die Schulden und in die Ausschweifung. Aber die besseren Seelen erhalten dadurch gleichsam zum zweitenmale den ihnen „schon angebornen Ritterschlag.“ Und die Armee des Kaisers, in der sich die besten Namen des Reiches in voller Jugendfrische als Gemeine, als Chargen und als Offiziere tummeln, erhält dadurch eine Art von Lüstre, der selbst die traurigsten Kasernen gleichsam parfümirt.

An diesem alten Geburtsadel schliesst sich in Oesterreich eng der Militär-Adel an.

Das Avancement zu den höchsten militärischen Stellen ist Jedem offen, und viele Generale sind die Söhne einfacher Bauern oder bescheidener Bürger. Sobald aber der Bauerssohn Stabsoffizier ist, ist er auch dem höchsten Adel des Landes gleichgestellt, und sein Haus bildet einen Sammelpunkt der besten Welt, ebensowohl wie das Palais des Bischof's oder des Prinzen.

Der Militärsadel führt den lautesten Salon des Landes. Die Gäste tragen alle glänzende Uniformen und grosse Schnurbärte, und die ärarischen Damen, welche hier die Honneurs machen, sind voll freien Humors. Die „ärarische Dame“ (von der Oberstin aufwärts) ist meistens selber von militärischen Blute, und nimmt an den Schicksalen des Regimentes insbesondere und der Armee im Allgemeinen den verständnissinnigsten Antheil. Sie ist bei Hofe empfangen, und hat daher die Leichtigkeit des Hoflebens in ihren Empfangsmanieren, selbst wenn sie selber die Tochter eines bürger-

lichen Stabsoffiziers ist. Sie ist vielleicht um einen Grad aufrichtiger und barscher als die Gräfin, aber in einem gegebenen Falle auch um einen Grad inniger.

Alle Offiziere des Regiments sind ihre ständigen Gäste, und jeder Gast ist gleichsam „ein Kind des Hauses." Wenn ein junger Offizier so fern von seinen Aeltern krank wird, dann ist es die ärarische Dame, welche ihm aus ihrer Küche die Krankenkost sendet, und die selber ankommt in der Krankenstube, mit dem Fourierschützen an der Seite, welcher weiche Kissen und Fleischkonserven trägt. Wenn die jungen Leute Schulden haben, findet sie Auswege, und wenn sie einen Streit eingehen, findet sie eine Versöhnung. Sie ist oft noch jung und schön, aber ihre Stellung als Regimentsmama gibt ihr eine solche Würde, dass weder die Verläumdung noch die Böswilligkeit ihren guten Einfluss begeifert.

Der bürgerliche Oberst oder der bürgerliche General selber (der durch seinen Stand dem höchsten Adel gleichgestellt wurde) ist äusserlich der Popanz der jungen altadeligen Welt, die ihm subaltern ist, aber innerlich ist er doch ihr gütigster Freund. Er freut sich, die junge Welt in seinem Hause zu sehen, und er brummt meistens nur, um nicht für schwach zu gelten, und schreibt den betreffenden Vätern heimlich die besten Sachen über die wilden, leichtsinnigen Söhne, die ihm so viel Aerger machen, und ihm doch so an's Herz gewachsen sind.

Nach dem Degen-Adel kommt der Geldadel.

Der Banquier oder der Industrielle, welcher hoffähig wurde, spielt keine kleine Rolle in Wien. Sein Palast ist der grösste und schönste; derselbe bildet oft für sich allein eine Fronte von vier Gassen. Er ist prachtvoller als ein kaiserliches Schloss, kostbarer, als ein öffentliches Stadthaus. Er ist hoch, wie das Opernhaus, und seine Fenster sind nicht zu zählen. Goldene Simse mit künstlerischen Gruppen rehaussirt, bilden ihm ein herrliches Diadem, und lebende Gärten und Glaspavillons schmücken sein flaches Dach. Die Zimmer des Palastes sind Prachtsäle und seine Corridors und Treppenhäuser sind Kunstwerke der Stukatur und des decorativen

Raffinements. Nur Eins beeinträchtigt vielleicht den Totaleffect.

Das Ganze beaufsichtigt ein Hausinspektor mit einem Zinsbogen, die Stockwerke sind von Zinspartheien bewohnt, und im Souterrain befinden sich Verkaufsgewölbe und Restaurationen. Aber das alles hat eben den Industriellen reich gemacht, und der Reichthum macht ihn zum Aequivalenten des Adels.

Man ist gewöhnt, über den Geldadel ein wenig flüchtig zu urtheilen. Man will ihn nicht ganz auf ein Niveau stellen mit dem Geburtsadel und mit dem Degenadel. Der Hof hat ihn acceptirt, aber der bürgerliche Handelsmann dutzt ihn noch — hinter seinem Rücken.

In der That jedoch ist der Geldadel vorzüglich in Oesterreich von gutem Blute und seines Wappens würdig.

Der arme Geschäftsmann, welcher Tag für Tag das Erworbene zum Erworbenen fügt, nicht um den Reichthum in die todte Kasse zu scharren, sondern um ihn mit kühnem Wagniss zum Nutzen von Tausenden wieder auf den Markt zu schleudern, ist in der That eben so gut ein Held an Wagniss und Beharrlichkeit, wie der Kriegsmann. Tausende von Menschen gewinnen durch ihn ihr Brod, ihr Leben; jungen Talenten eröffnet er eine Carrière, dem Erfinder verkörpert er die Idee, den Künstlern gibt er Brod. Und der Hof, welcher diesen Millionär empfängt, hat den richtigen Instinkt der Gerechtigkeit. Ein Millionär, der durch die eigene Spannkraft des Fleisses und der Combination dahin gelangt, eine kleine Armee von Handwerkern, Künstlern und Beamten zu ernähren, zu befördern und zu poussieren, und der dadurch der wohlthätige Souverän einer kleinen Colonie von hilfebedürftigen, protectionslosen Staatsbürgern wird, ist wohl de facto ein nobleman, und sein Wappen glänzt desshalb nicht weniger, weil es noch frisch ist, und weil er selber die Farben dazu geliefert hat.

Der Geldaristokrat Wien's ist vor allem ein echtes Wiener Kind geblieben. Er ist elegant, und dabei herzlich — ein Gentleman, und dabei gutmüthig, wie ein Wanderbursche, der einen Schatz

gefunden hat. Er liebt den Prunk und verschwendet viel Geld auf die Decoration seiner Häuser, gerade so wie er eine Vorliebe für dicke, goldene Ketten hat. Aber nicht minder liebt er es, seinen Armen reichliche Spenden zu geben und zu allem, was gut oder was schön ist, seine fürstliche Gabe zu gesellen. Seine Gemahlin wirft ihm vor, dass er sich immer mit Geld beschäftigt, aber hunderte von Arbeitern und Beschenkten danken ihm das.

Die Damen des Geldpalastes gehören meistens jener feingebildeten Frauen-Hautevolée an, welche in den Klöstern du sacré coeur oder in den Pensionaten der Schweiz den Weltton zugleich mit den Wissenschaften gelernt haben. Sie sind gründlich gebildet und dabei harmlos liebenswürdig, als hätten sie keine Idee von der Geographie. Niemand weiss so gut die sorgsame Hausfrau und die Weltdame zu vereinen, wie die Geldaristokratin der Ringstrasse.

Nach dem Geburts-, Degen- und Geldadel folgt in Wien noch eine Adelsklasse, welche eben nur da zu finden, und so zahlreich ist, wie der Sand am Meere: Das sind die „Herr von's" und die „Frau von's."

Bekanntlich war es in Wien von jeher Sitte, den besseren Bürgerstand aus eigener Machtvollkommenheit zu adeln. Jeder Mann mit grösserem Einkommen und jede Frau mit einer Seidenschleppe erhielten taxfrei das Prädikat von. Diese Unsitte war ebenso lächerlich von Seite des Gebers wie des Nehmers. Beim Ersteren zeugte es von kriechender Speichelleckerei, beim Zweiten von grotesker Eitelkeit.

Oesterreich machte sich dadurch in den Augen eines jeden Ausländers lächerlich.

Immerhin blieb aber die Sache selbst bis in die vierziger, fünfziger Jahre noch in gewissen Schranken, und das Herr von Stutzelberger und von Guschelbauer wurde doch nur den reicheren, gebildeten Bürgern zuertheilt. In den letzten Jahrzehnten ist aber aus dieser Schwäche eine förmliche Krankheit, aus dieser Unsitte ein Wahnsinn geworden.

In Wien ist jetzt alles von — bis zum Fiaker, bis zum Lumpensammler herab. Wehe dem Fremden, welcher dem Droschkenkutscher sein „Herr von Droschkenkutscher“ und der Kehrichtfrau ihr „Frau von Kehrichtfrau“ vorenthält!

Die Partei, welche das gemeine, keifende Hausmeistersweib nicht mit Frau von oder gnädige Frau titulirt, erhält beim nächsten Quartal sicher die Kündigung. Und der zerlumpte Hackerbube prätendirt sein „Herr von Gaugl“ ebenso sicher wie die Dienstmagd das „gnädige Fräulein“; beide behaupten ihr Recht mit den Fäusten, und der vernünftige Mensch, welcher es wagen würde, den Einen mit „lieber Freund“ oder die Andere mit „Jungfer Köchin“ zu tituliren, darf sich auf eine Fluth von Schimpfworten gefasst machen und auf den Ruf eines ungebildeten Barbaren.

Wien, diese grosse und schöne Stadt erhält dadurch das Ansehen eines Bicêtre oder Bedlam. Heutzutage, wo schon die ganze civilisirte Welt die vernünftige Verkehrsweise der Amerikaner acceptirt hat, wo selbst im höflichen Frankreich das monsieur und madame, im stolzen hochmüthigen Spanien das senor, im adelsdurstigen Russland das pan für den Bürger und das chlopec für den Diener genügt, bietet Wien allein das unheimliche Schauspiel einer Bevölkerung, die sich gegenseitig mit adeligen Titulaturen narrt, selbst wenn sie den Kehrbesen trägt oder die Wichsbürste in der Hand hält.

Und wenn man daher von den Adelsklassen Wien's spricht, so hat man eigentlich unrecht, denn ganz Wien ist von Adel; nirgends schämt man sich so sehr seines bürgerlichen Standes und nimmt seinen einfachen ehrlichen Namen ohne Prädikat fast als Beleidigung und Missachtung auf. Jeder Schusterjunge hat da sein Wappen und der Fremde erstaune nicht und lasse sich nicht zu allzugrosser Ehrfurcht verblüffen, wenn ihm ein „Herr von Thury“ die Schuhe putzt und ein „gnädiges Fräulein“ die Carbonaden röstet. O vanitas!

Franz Joseph I.,

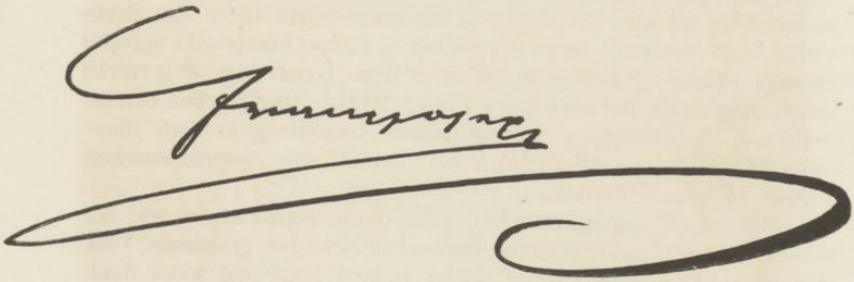
Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen etc. etc.

Fünf und zwanzig Jahre sind verflossen, seitdem im Jahre 1848 Seine Majestät Kaiser Franz Joseph I. den Thron Oesterreichs bestieg, ein kurzer Zeitraum im Leben der Völker, aber so ereignissreich und bedeutungsvoll, wie kaum ein anderes Vierteljahrhundert der österreichischischen Geschichte. Und um so mehr dürfen wir es als ein frohes Zeichen betrachten, dass am Ende dieses Zeitabschnittes das grossartige Friedensfest der Wiener Weltausstellung den harmonisch schönen und glänzenden Abschluss bildet, eine glückliche Vorbedeutung für die kommenden, wie wir hoffen, ein zweites Vierteljahrhundert weit überschreitenden Jahre der Regierung unseres erhabenen Monarchen.

Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph I., geboren am 18. August 1830, trat die Regierung an, nach der Thronentsagung seines Oheims, Kaiser Ferdinand I. und nach der Thronfolgeverzichtleistung seines durchlauchtigsten Herrn Vaters, Erzherzogs Franz Karl, am 2. December 1848. Mit jugendlicher Kraft galt es damals das Staatsschiff Oesterreichs durch die hocherregten Wogen, welche die Stürme des Jahres 1848 aufgewühlt hatten, in den sicheren Hafen des inneren Friedens und gesunder freiheitlicher Entwicklung zu lenken. Der tapferen österreichischen Armee und ihren unsterblichen Führern ist es zu danken, dass der in seinen Grundvesten erschütterte Kaiserstaat aus der schweren Krise der Bewegungsjahre mit ungeschwächter Kraft hervorging, und die inneren Reformen angebahnt werden konnten.

FRANZ JOSEF I.

Kaiser von Oesterreich.



Es liegt dem Plane unseres Werkes vollständig fern, die Geschichte der letzten fünfundzwanzig Jahre Oesterreichs hier zu schildern, die wechselvollen Schicksale, welche unser Vaterland betroffen, leben ja noch im Gedächtniss der gegenwärtigen Generation. Oesterreich, an Ehren und an Siegen reich, musste zweimal die Ungunst des Kriegsglücks erfahren, aber zweimal erhob es sich wie ein Phönix in neu gestärkter Kraft.

Sollen wir in kurzen Worten die fünfundzwanzigjährige Regierung Seiner Majestät unseres Kaisers charakterisiren, so müssen wir sagen, dass durch alle Wandlungen der Verhältnisse, durch alle inneren und äusseren Umgestaltungen Oesterreichs hindurch das unermüdliche Bestreben Seiner Majestät des Kaisers, seinen Völkern Gutes zu thun, den Frieden und das harmonische Zusammenwirken Aller zu fördern und erhalten, stets erkennbar ist. In dem fünfundzwanzigjährigen Zeitraum der Regierung traten die verschiedensten Ideen und Personen als leitend in den Vordergrund, es war eine Riesenaufgabe dieses aus so vielen Nationalitäten zusammengefasste, von so vielen Parteien und Interessen aufgeregte Reich zu einem Staatswesen im modernen Sinne des Wortes umzugestalten, mancher Staatsmann, der nach seinen Ideen das Beste wollte, und mit redlichster Hingebung sich dem Staatswohl opferte, musste erkennen, dass sein Wirken dem Geiste der Zeit nicht mehr entspreche und verfiel der Unpopularität, aber in allen diesem Auf- und Niederwogen der politischen Gestaltungen blieb unerschüttert und fest die unbegrenzte Liebe des österreichischen Volkes zu seinem Kaiser.

Es ist ein eigenthümliches, fast kindliches Zutrauen, welches in allen inneren und äusseren Vorkommnissen das gesammte Volk stets seine Augen auf seinen Kaiser richten lässt und wenn dann die politische Nothwendigkeit eine persönliche Entscheidung des Monarchen nothwendig machte, so ist dieselbe stets so ausgefallen, dass selbst diejenigen, gegen welche sie gerichtet war, mit Freuden sich ihr beugten in dem vollen Bewusstsein, dass der Kaiser selbstlos nur einzig und allein das Wohl des Staates, das Glück seiner

Völker die Richtschnur seiner Beschlüsse und Handlungen sein lässt.

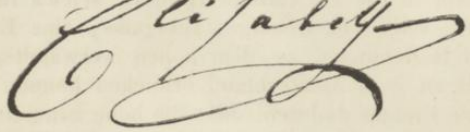
Epochemachend für Oesterreich ist die Regierung unseres Kaisers durch die Entfesselung der wirthschaftlichen Kräfte des Landes und Volkes. Hier lagen unermessliche Schätze und Hilfsquellen, wie lauteres Gold im Schosse der Erde ruht. Diese Schätze zu heben, war die unermüdliche Sorge des Landesvaters und seiner weisen Rathgeber und dass dieses Ziel zum grossen Theile erreicht wurde, zeigt die gegenwärtige wirthschaftliche Blüthe Oesterreichs.

Die Wiener Weltausstellung, dieses grossartige Ereigniss von bis jetzt noch unberechenbarer Bedeutung für Oesterreich, verdankt dem besonderen Schutze, welchen Seine Majestät der Kaiser dem grossen Unternehmen zuwandte, das Zustandekommen. Mit lebhaftesten persönlichen Interesse hat Seine Majestät der Kaiser die Vorarbeiten verfolgt, dem Fortschritt der Bauten seine Aufmerksamkeit geschenkt. Unter den Männern, welche in der Ehrenhalle Oesterreichs als Förderer der Weltausstellung glänzen werden, steht der Name Seiner Majestät des Kaisers obenan.

Möge der Monarch, der in seinem Wesen an die glänzende Ritterlichkeit der alten, deutschen Hohenstaufenkaiser und seiner grossen Ahnen, Rudolph I., Maximilian I., Karl V. und Joseph II. erinnert und der mit dem weltumfassenden Scharfblick des Staatsmannes, die Tugend und das tiefe Gemüth des deutschen Mannes und Familienvaters vereinigt, das zweite Vierteljahrhundert seiner Regierung glücklich durchleben und die schönen goldenen Früchte seines edlen und grossen Wirkens als Regent und Vater seines Volkes ärnten.

ELISABETH

Kaiserin von Oesterreich.



Elisabeth,

Kaiserin von Oesterreich, Königin von Ungarn und Böhmen etc. etc.

Die engen verwandtschaftlichen Bande, welche seit Jahrhunderten die Fürstenhäuser Habsburg und Wittelsbach mit einander verknüpfen haben die Glieder der baierischen Königsfamilie den Herzen der Oesterreicher so nahe geführt, dass, als im Jahre 1854 Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph I. Ihre königliche Hoheit Herzogin Elisabeth von Baiern als Kaiserin in die ehrwürdige Hofburg Wien's führte, das ganze Volk darin wohl ein freudiges Ereigniss, eine Erneuerung der angenehmen Beziehungen zu dem hohen verwandten Königshause und somit zu ganz Deutschland erblicken konnte. Gehoben wurde aber diese Freude dadurch, dass die hohe Frau einem durch seinen Kunstsinn, seine Bürgerfreundlichkeit, seine Wohlthätigkeit weit über die Grenzen Baierns hinaus geliebten und populären Familienkreise angehörte. Wusste doch Jedermann in Deutschland und Oesterreich, dass die Prinzessinnen, welche an dem anspruchslosen Hofe in Possenhofen Seiner Hoheit dem Herzog Max als Töchter erblühten, mit dem seltenen Liebreiz höchster Frauenschönheit alle grossen Gaben des Geistes und des Gemüthes vereinigten. Und wie rasch, wie im Sturme gewann die hohe Frau, Kaiserin Elisabeth, die Herzen ihrer Unterthanen, speciell aber der Wiener.

Das Volk in Wien liebt seine Kaiserin und die Mythe und Sage schlingen verklärend ihre goldenen Ranken um jede Handlung,

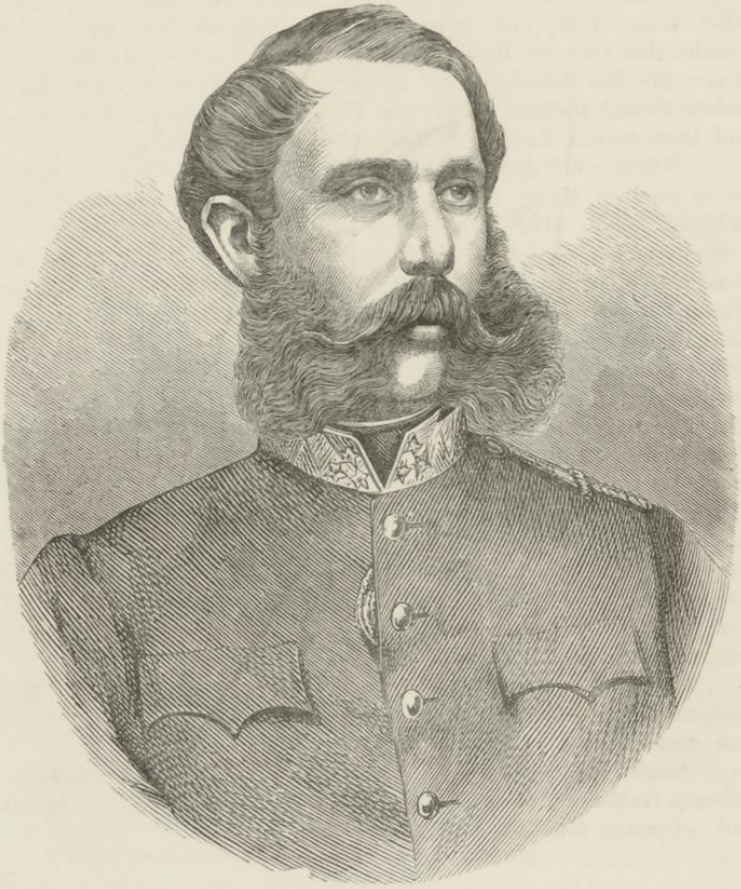
jeden Schritt der Monarchin. Nicht die erhabene Fürstin allein, die im Wohlthun unerschöpflich, jedem Werk wahrer echter Frömmigkeit und christlicher Liebe ihren Schutz angedeihen lässt, die alles Gute, Edle und Schöne fördert, sondern fast mehr noch verehrt das Volk die liebevolle treue Gattin, welche gute und böse Tage, die das Schicksal auf Oesterreich herabsendete, mit ihrem hohen Gemal theilte, Allen ein Vorbild ungebeugten Vertrauens auf Oesterreichs Zukunft und opferfreudiger Hingebung.

Selten wohl hat die Natur mit verschwenderischen Händen in so reichem Masse auf eine Glückliche so viele grosse Gaben gehäuft, selten aber in höherem Grade die schönste Tugend der echt weiblichen Bescheidenheit einer Fürstin verliehen. Wenn die Kaiserin Elisabeth auch nicht den ehrwürdigsten und ältesten Thron der Christenheit zierte, unter die ausserordentlichen, ihre Zeitgenossinnen durch glänzende Gaben des Körpers und des Geistes weit überragenden Frauen dieses Jahrhunderts würde sie stets gehören. Im Mittelalter würde ihr Ruhm von den Lippen der Minnesänger getönt haben, in unserer nüchternen Zeit kann das Volk nur aufrichtig lieben und bewundern und stolz sein auf seine erhabene Kaiserin.

Selbst noch in der Blüthe der Jahre stehend, hat ihre Majestät das Glück, im Jahre 1873 das Hochzeitsfest ihrer Tochter, welche einem Prinzen desselben Hauses, dem die Mutter entsprossen, zum Altare folgt, zu feiern. Es ist dies eine Verbindung, welche nicht aus Rücksichten der Politik geschlossen wird, sondern für welche lediglich die Stimme des Herzens ausschlaggebend war.

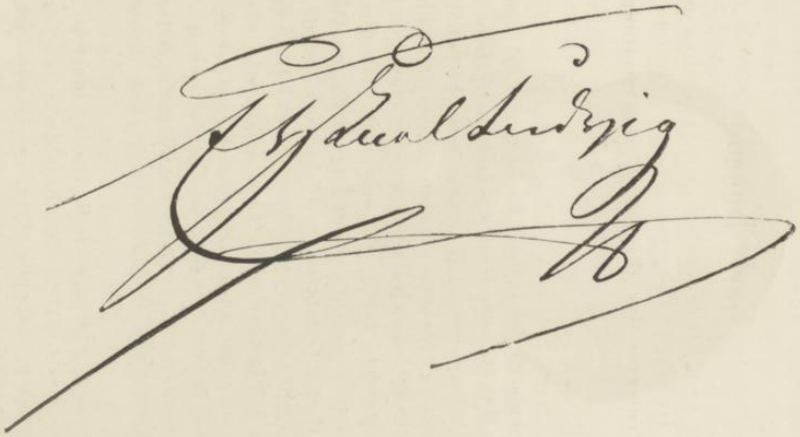
Das ganze österreichische Volk, welches mit Liebe an allen Ereignissen im Schoose der allerhöchsten Familie theilnimmt, freut sich dieses Festes.

Möge es Ihrer Majestät der Kaiserin an der Seite ihres erhabenen Gatten vergönnt sein, noch viele ähnliche Tage des reinsten und schönsten Glückes zu erleben.



CARL LUDWIG

Erzherzog von Oesterreich.



Carl Ludwig,

Erzherzog von Oesterreich, kaiserlicher und königlicher Prinz von Ungarn etc. etc.

Protector der Wiener Weltausstellung.

Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Carl Ludwig, welchen Seine Majestät der Kaiser durch kaiserliche Entschliessung vom 12. September 1871 zum Protector der Wiener Weltausstellung zu ernennen geruhte, gehört zu denjenigen Prinzen des allerhöchsten Kaiserhauses, welche auch ausserhalb der Grenzen Oesterreichs durch hervorragende öffentliche Thätigkeit bekannt geworden sind. Die ausserordentliche staatsmännische Befähigung des Herrn Erzherzogs, welche sich bereits documentirte, als derselbe in noch sehr jugendlichem Alter stehend den schwierigen Posten eines k. k. Statthalters in Tirol bekleidete, veranlasste Seine Majestät den Kaiser die ausgezeichneten Dienste dieses seines Herrn Bruders wiederholt bei wichtigen diplomatischen Sendungen im Interesse des Staates zu verwerthen und stets waren die Erfolge, welche Seine kaiserliche Hoheit erreichte, von grossem Nutzen für Oesterreich.

Auch zu den Staatsgeschäften der inneren Politik wurde der Prinz wiederholt herbeigezogen, ebenso wie er als der dem Thron am nächsten stehende Prinz so lange Seine kaiserliche Hoheit Kronprinz Rudolph die Grossjährigkeit noch nicht erreicht hat, im Verhinderungsfalle Seine Majestät den Kaiser vertritt.

Die Ernennung Seiner kaiserlichen Hoheit zum Protector der Wiener Weltausstellung legt ein beredtes Zeugniss dafür ab, welchen

hohen Werth Seine Majestät auf den glücklichen und grossen Erfolg der Weltausstellung legt.

Auch den wissenschaftlichen und künstlerischen Neigungen des Herrn Erzherzogs entsprach diese Ernennung in hohem Grade und mit jenem seltenen, feinen Verständniss, welches ihn stets auszeichnete, wusste er seit Beginn der Vorarbeiten die Ausstellung zu fördern, entgegenstehende Schwierigkeiten zu beseitigen und namentlich da, wo das Interesse der Ausstellung mit anderen Interessen collidirte, vermittelnd zum Vortheile des grossen Unternehmens einzutreten.

Die wärmsten Sympathien des ganzen österreichischen Volkes wendeten in noch höherem Grade, als bisher dem Erzherzog Carl Ludwig sich zu, nachdem seine Gemahlin, die in allen Schichten der Bevölkerung wegen ihrer Frömmigkeit und Wohlthätigkeit, wie eine Heilige verehrte Erzherzogin Maria Annunciata ihm leider durch den Tod entrissen wurde.

Der Besitz blühender, hochbegabter Kinder und die aufopfernde, freudige Hingebung an das Wohl des Staates und Volkes haben bisher Seine kaiserliche Hoheit für den erlittenen unersetzlichen Verlust trösten müssen, und wir hoffen, dass auch der grossartige und glänzende Erfolg der unter seinem Protectorate stehenden Weltausstellung Seiner kaiserlichen Hoheit Tage der Freude bringen möge.

Erzherzog Albrecht.

Nach dem Französischen des Franz Crousse, Hauptmann im königl. belgischen Generalstabe.

Erzherzog Albrecht Friedrich Rudolph, Feldmarschall des österreichischen Heeres, der Sieger von Custozza ist der älteste Sohn des ruhmreichen Erzherzogs Carl, des würdigen Rivalen Napoleon I.

Geboren zu Wien am 3. August 1817, gehörte er seit seinem 12. Jahre dem Heere an, setzte aber nichtsdestoweniger seine Studien im elterlichen Hause unter der hohen Leitung des Erzherzogs, seines Vaters, fort, welcher bestrebt war, die Neigung und die glücklichen Anlagen seines Sohnes für den Waffendienst und das Studium der Kriegswissenschaften zu entwickeln. Gegen Ende des Jahres 1835 begann seine praktische Militär-Erziehung beim 13. Infanterie-Regiment in Graz, wo er bis zum Frühjahre 1839 ein Bataillon befehligte, dann wurde er als zweiter Oberst zu dem in Ungarn stationirten 4. Cürassier-Regiment Baron Mengen übersetzt.

Verschiedene um jene Zeit unternommene Reisen entwickelten seine Kenntnisse und die Reife seines Geistes. Anfangs 1839 begleitete er seinen Vater nach Neapel, und im darauffolgenden Sommer ward er in Missionen nach Berlin und St. Petersburg entsendet. Stets begierig sich zu belehren, war er auf seinen Reisen bemüht, die militärischen Einrichtungen der fremden Länder zu studiren.

Gegen Ende des Jahres 1840 zum Generalmajor ernannt, übernahm der Erzherzog das Commando einer in Graz gelegenen Brigade, und besuchte 1843 das durch die Concentrirung der nördlichen

Bundestruppen zu Lüneburg gebildete Lager. Nach seiner Rückkehr von da wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, und zum ad latus des Commandierenden in Mähren ernannt. Kurz darauf erhielt er das Commando eines in dieser Provinz errichteten Truppen-Concentrirungs-Lagers. Zu Anfang des Jahres 1845 nach Wien als Landes-Militär-General-Commandant berufen, leitete er zwei Jahre hinter einander die grossen Manöver, welche im Frühjahre in der Umgebung der Hauptstadt stattfanden.

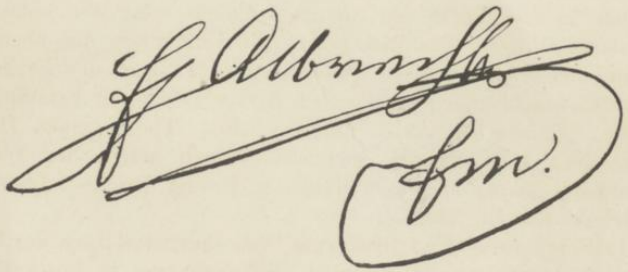
Um jene Zeit seines Lebens erfreuten und betrübten zwei aufeinander folgende Ereignisse das Herz des jungen Mannes. Im Monate Mai 1844 vermälte sich Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Albrecht mit der Prinzessin Hildegard, Tochter des Königs Ludwig I. von Baiern, und am 30. April 1847 sank der ruhmgekrönte Erzherzog Carl Ludwig in die Gruft. Tief betrauerte der Sohn ihn, den er so lange Jahre verehren und lieben gelernt, denn in ihm verlor er nicht nur einen wahren Freund, sondern einen weisen, erleuchteten Rathgeber. Als ältester Sohn erbte der Erzherzog die bedeutenden Besitzungen seines Vaters, wodurch er zum grössten Grundbesitzer des Reiches wurde.

In Folge der in Wien im Jahre 1848 eingetretenen Ereignisse gezwungen, einstweilen sein Commando aufzugeben, verfügte er sich nach Italien, wo die Feindseligkeiten schon begonnen hatten. Carl Albert war ohne vorausgeschickte Kriegserklärung in die Lombardei eingedrungen, und Radetzky bereitete sich vor, ihn zurückzudrängen. Der Erzherzog machte den Feldzug als Volontair mit. Stets in den ersten Reihen wohnte er allen Kämpfen bei, und legte Beweise von ungewöhnlicher Kaltblütigkeit und Tapferkeit ab.

In seinem Berichte über das Gefecht bei St. Lucia drückte sich Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratislaw wie folgt aus: „Indem ich den Muth, die Ausdauer und die Kaltblütigkeit, welche sowohl von den Truppenkörpern als von den Einzelnen an den Tag gelegt wurden, anerkenne, halte ich es für meine Pflicht, ganz besonders der ruhigen Tapferkeit Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht Erwähnung zu thun, der während der ganzen

ALBRECHT

Erzherzog von Oesterreich.



Dauer des Kampfes an meiner Seite geblieben ist. Er machte den Feldzug als Freiwilliger mit, und hat sich durch seine Kaltblütigkeit und Todesverachtung als würdiger Sohn seines berühmten Vaters gezeigt."

Kurz darauf vertraute ihm der Kaiser sehr wichtige Aufgaben an. Er wurde zum Leiter der Heeres-Organisations-Angelegenheiten, zum General-Truppen-Inspector, und endlich zu Anfang 1863 zum Feldmarschall und Präsidenten des Marschall-Rathes ernannt, Würden, die er durch seine hervorragenden Dienste, seine merkwürdigen Fähigkeiten und seinen schon fest begründeten militärischen Ruhm vollkommen verdiente.

Im Jahre 1866, als Seine Majestät der Kaiser, der Stimme der öffentlichen Meinung nachgebend, den Feldzeugmeister Benedek zum Commandanten der Nordarmee ernannte, ward Erzherzog Albrecht zur Führung der Südarmee berufen. Wohlwissend im vorhinein, welche undankbare und schwierige Aufgabe er hiemit übernahm, zögerte er jedoch keinen Augenblick, die Verantwortlichkeit dafür zu übernehmen. Er hat bewiesen, dass ein geschickter Feldherr Erfolge erringt, dort, wo andere bei dem geringen Stande der österreichischen Truppen in Italien nur Schlappen vorhersahen, Custozza hat ihn mit den Lorbeeren des Siegers gekrönt.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatze war Oesterreich weniger glücklich. In einer Zeit von wenigen Tagen erlag die böhmische Nordarmee. Obwohl diese Niederlage die Ergebnisse des eben erst von ihm errungenen Sieges aufheben musste, war der Erzherzog der Erste, welcher der geschlagenen Armee Worte der Ermuthigung zusandte. Er beeilte sich, einen grossen Theil seines Heeres (9 Brigaden) auf Wien zu dirigiren, jedoch setzte der Waffenstillstand zu Nikolsburg, dem bald der Prager Friede folgte, den Feindseligkeiten ein Ziel.

In Folge dieser Ereignisse zum Ober-Commandanten der österreichischen Armee ernannt, verblieb der Erzherzog in dieser Eigenschaft bis zur Auflassung dieser Stelle und ist nun seit März 1869 als General-Inspector des k. k. Heeres mit der Inspicirung desselben

in Bezug auf die Ausbildung und Manöverfähigkeit, wie auch mit der Ueberwachung und Leitung grösserer Truppenübungen Allerhöchsten Ortes beauftragt.

Seitdem der Erzherzog an der Spitze der k. k. Armee steht, hat er sich bemüht, in ihr den Unterricht zu fördern, und hiedurch die Moral des Soldaten zu heben. In einer jüngst erschienenen Brochure: „Betrachtungen über den militärischen Geist", bestrebt er sich zu beweisen, dass entsprechend dem Axiom — wie das Volk so das Heer — der militärische Geist, sehr verschieden vom Corpsgeist oder von dem, was man die Moral einer Armee nennt, sich nur stärken wird, wenn sich die Bildung über alle Glieder der socialen Stufenleiter verbreitet. — Von noch grösserer Bedeutung ist die letzte Schrift des Erzherzogs: „Die Verantwortlichkeit im Kriege", in welcher er die Art und das Mass der Verantwortlichkeit feststellt, welche sowohl den Feldherrn als seine Umgebungen, sowie auch diejenigen auf sich laden, die als Leiter der Landesangelegenheiten den Kriegszustand verursacht haben. Er tadelt besonders jenes unglückliche, nur in verkommenen Armeen vorherrschende Bestreben der Chefs, sich durch allerlei Mittel und Ausflüchte der ihnen zukommenden Verantwortlichkeit zu entziehen.

Durchdrungen von seinen Pflichten als General-Inspector des Heeres befasst sich der Erzherzog eingehend mit allen Details der Organisation und des Dienstes, er arbeitet daran, das moralische Gefühl der Truppen zu heben, welches die letzten Schicksalsschläge ein wenig erschüttert hatten, und sucht jenen traditionellen militärischen Geist zu entwickeln, der stets die kaiserliche Armee beseelt hat, und der das Resultat persönlicher Vorzüge, militärischer Tugenden und unbestreitbaren Ruhmes ist.

Stets behält das Schicksal seine herbsten Proben jenen vor, welche es ganz besonders mit Gaben des Genies zu schmücken sich gefallen hat. Der Erzherzog sollte demnach nicht verschont bleiben. Vater dreier Kinder, verlor er seinen einjährigen einzigen Sohn, und erhielt jene Trauernachricht nur wenige Stunden vor dem Gefechte bei Volta 1848. — Im April 1864 raffte der Tod die Erzherzogin

Hildegard, seine treue Lebensgefährtin, nach kurzer, aber schmerzvoller Krankheit hinweg, endlich drei Jahre später ward ihm seine Tochter Mathilde im Alter von 18 Jahren und wie ihre Mutter schön, huldvoll und mit allen Geistes- und Herzensgaben ausgezeichnet, in Folge schmerzhafter Brandwunden durch den Tod entrissen.

In seinen theuersten Gefühlen auf das Tiefste verletzt, sucht der Erzherzog Vergessenheit seines Kummers in steter Arbeit und einer unausgesetzten Thätigkeit, die ausschliesslich dem Studium und der Durchführung militärischer Probleme gewidmet ist.

Wie wir bereits oben flüchtig erwähnt haben, ist Erzherzog Albrecht einer der bedeutendsten Grundbesitzer Oestereichs und die vielen in seinem Besitz befindlichen Fabriken und sonstigen industriellen Etablissements geben ihm auch einen hervorragenden Platz in der Reihe der österreichischen Industriellen.

Gegen Ende des Jahres 1848 bat der Erzherzog Albrecht, der an dem kommenden Feldzuge einen thätigen Antheil zu nehmen wünschte, um ein Commando. Im December ward er nun an die Spitze einer Avant-Garde-Division gestellt, und übersetzte bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten im März 1849 den Tessin. Der Tag von Mortara, an welchem seine Division allein gegen weit überlegene Streitkräfte focht, und dieselben zwang, die Stadt zu verlassen, war des Erzherzogs erste Waffenthat. Zwei Tage später, in der Schlacht von Novara am 25. März 1849, hielt er mehrere Stunden lang allein mit seiner Avant-Garde-Division den Feind auf, und erleichterte dergestalt die Entwicklung der österreichischen Colonnen. Das Capitel des Maria-Theresien-Ordens verlieh ihm das Commandeur-Kreuz für sein ausgezeichnetes Benehmen an jenen zwei Tagen.

Nach Novara zog der Erzherzog an der Spitze seiner Division nach Toscana, er wohnte hier der Einnahme von Livorno bei, in welcher Stadt die republikanischen Truppen sich zwei Tage lang vertheidigten, dann begab er sich nach Florenz, wo er den Sommer zubrachte. Im Herbste ward er als Gouverneur in die Bundesfestung

Mainz entsendet, von dort jedoch nach einem Aufenthalte von nur wenigen Tagen nach Wien zurückberufen. Gegen Ende 1850 übernahm er das Commando eines an der Nordgrenze Böhmens zusammengezogenen mobilen Corps und im April 1851 wurde Erzherzog Albrecht zum commandirenden General für Böhmen ausersehen, einen Posten, den er bis zum Herbst inne hatte, worauf er sich nach Ungarn begab.

Zum Gouverneur und commandirenden General für Ungarn und Siebenbürgen ernannt, wurde er zugleich mit der obersten Civil- und Militärgewalt bekleidet. Durchdrungen von der Wichtigkeit der ihm anvertrauten Mission und von dem Wunsche beseelt, sie gewissenhaft zu erfüllen, durchreiste er das ganze Land, um dessen Bedürfnisse gründlich kennen zu lernen, und entfaltete überhaupt eine ausserordentliche Thätigkeit, während die Erzherzogin, seine Gemalin, durch ihre Schönheit, Sanftmuth und Güte sich alle Herzen gewann.

Der orientalische Krieg fand ihn vorbereitet. Eine Armee von 150.000 Mann war an der Donau seit Beginn des Jahres 1854 concentrirt und besetzte im folgenden Sommer Siebenbürgen und Bukowina. Die politischen Umstände gestatteten ihm nicht, an der Action theilzunehmen. Um jene Zeit erkrankte der Erzherzog bedenklich an typhösem Fieber, eine Folge der ungarischen Sumpffieber, und er war erst in Folge des Gebrauches von Seebädern vollständig hergestellt. Nach Ofen zurückgekehrt, widmete er seine Thätigkeit mit neuem Eifer den Regierungsgeschäften, wie dem Wohlergehen des Landes, und während des Winters versammelte er um sich in glänzenden Festen die Elite des ungarischen Adels.

Im Jahre 1859 begann der Kampf neuerdings in Italien, welches diesmal jedoch von Frankreich unterstützt ward. Man glaubte, dass der deutsche Bund in den Krieg hineingezogen werden könnte, und der Erzherzog wurde desshalb als Oberbefehlshaber des österreichischen Bundes-Contingents bezeichnet, welches 120.000 Mann stark am Rhein operiren sollte.

Die Verhältnisse hinderten indessen die Intervention des deutschen Bundes, und der Erzherzog, der unmittelbar nach der Schlacht bei Magenta seine disponiblen Truppen aus Böhmen und Oberösterreich nach Italien dirigirt hatte, erhielt, da inzwischen der Friede von Villafranca geschlossen wurde, keine Gelegenheit, an dem Kriege in Italien persönlich theilzunehmen.

Im folgenden Jahre 1860 veranlassten ihn politische Motive, seine Wirksamkeit in Ungarn aufzugeben.

Ein neuer Feldzug gegen Sardinien schien bevorstehend, und der Kaiser hatte soeben das Commando der italienischen Armee dem General Benedek anvertraut. Die Stellung des Erzherzogs war eine heikle, ehe er jedoch, wie im Vorjahre, müssiger Zuschauer der Ereignisse blieb, was ihm höchst peinlich gewesen, entschied er sich dafür, das Commando eines Armee-Corps unter den Befehlen Benedek's der italienischen Armee anzunehmen, und begab sich allsogleich nach Vicenza, um dort sein Hauptquartier einzurichten.

Zu Mortara und Novara befehligte Benedek ein Regiment in der Division des Erzherzogs, und jetzt, seine Eigenliebe der Pflicht und dem Patrotismus unterordnend, stellte sich der Erzherzog freiwillig unter die Befehle seines ehemaligen Untergebenen. Zwei Jahre blieb er in dieser Stellung, hoffend, die Ereignisse würden ihm gestatten, auf dem Schlachtfelde zur Erhöhung des österreichischen Waffenruhms beizutragen. Dieses seltene Beispiel von Selbstverläugnung und patriotischer Entsagung zeugt von einer Seelengrösse, welche die Bewunderung der ganzen kaiserlichen Armee, ja wir stehen nicht an, zu behaupten, aller Armeen Europa's hervorrief.

Auf der Wiener Weltausstellung, welcher der Herr Erzherzog das regste Interesse widmet, sind die Besitzungen und Fabriken desselben in hervorragender Weise vertreten.

Wir wollen im Nachfolgenden ein Bild von der Ausdehnung der erzherzoglichen Güter und von der Mannigfaltigkeit der Industriezweige geben, welche auf den erzherzoglichen Gütern betrieben werden und werden unsere geehrten Leser daraus ersehen, dass Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht in seiner Eigenschaft

als Grossgrundbesitzer und Grossindustrieller einen hervorragenden Einfluss auf die wirthschaftliche Entwicklung Oesterreichs ausübt.

Unter ganz extremen klimatischen und geognostischen Verhältnissen, räumlich durch mehr als 100 Meilen von einander getrennt, zeigen die erzherzoglichen Güter eine grosse Abwechslung in ihrer natürlichen Beschaffenheit. Berghöhen, wie der Pilsko und die Romanka in den Karpathen, dann die Lissa hora in den Beskiden mit einer Erhebung von 4 bis 5000 und mehr Fuss — mit ihren Nadelwäldern, dagegen die Riede an der unteren Donau mit uralten Eichen, in deren Nähe üppige Wiesen und Aecker unter fast gartenmässiger Cultur, das industriereiche Teschen und Saybusch, und dagegen die öden Ufer des Neusiedlersee's mit dem Hanyság-Torfmoor — sind landschaftliche Contraste, wie man sie sich kaum mannigfaltiger denken kann.

Naturgemäss theilen sich die erzherzoglichen Güter in drei Gruppen, und zwar: in die nachbarlich situirten schlesisch-galizischen Herrschaften Teschen und Saybusch mit Annexen der Montan-Industrie in Ober-Ungarn, dann in die mährische Herrschaft Seelowitz, endlich in die ungarischen Herrschaften Bellye und Ungarisch-Altenburg, welche Letztere nicht mit einander zusammenhängen.

Der Total-Grundbesitz Seiner kaiserlichen Hoheit beträgt (in runder Zahl) $36._1$ Quadrat-Meilen, wovon mehr als die Hälfte ($19._6$ Qu.-M.) Wald ist. Das Ackerland beträgt $5._7$, die Hutweiden $2._6$, Rohrstätten (an der Donau) $2._4$, Wiesen $2._0$, Teiche und Flüsse $2._0$ Quadrat-Meilen. Unproductiv sind im Ganzen $1._7$ und als Bauparzellen benützt $0._1$ Quadrat-Meilen.

Die Kammer Teschen in Oesterreichisch-Schlesien hat $13._2$ Quadrat-Meilen, die Herrschaft Saybusch in Galizien $6._6$, Bellye in Ungarn $11._6$, Ungarisch-Altenburg $3._6$ und Seelowitz $1._1$ Quadrat-Meilen.

Die Industriezweige, welche betrieben werden, sind folgende: Steinkohlenbergbau und Verkoksung, Eisenerz-Bergbau (wobei als Nebenproducte auch Kupfer, Silber und Quecksilber gewonnen werden), Holzköhlereien, Ziegel- und Kalkbrennereien, Hochöfen,

diverse Eisenhämmer und Walzen, Kupol-, Flamm-, Puddlings-, Blechglüh- und Schweissöfen, Stahlraffinirfeuer, Email-, Feilen-, Tyres-Fabrikation, Blechverzinnerei, Maschinenbau-Anstalten, Dampf- und Wassersägen mit verschiedenen Hilfsmaschinen zur Holzverfeinerung, Holzzerkleinerung, Holzriesen, Schwemmklausen und Triftanstalten, Holzeinprägnirung (Telegraphensäulen), Samendörren, Käsefabriken, Rosoglio-, Liqueur- und Rumfabriken, Leim-, Spodium-, Knochenmehl- und Düngerfabrikation, Hanf-, Flachs-, Spinn- und Webefabriken, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Mahlmühlen etc. etc.

Die beiden schlesisch-galizischen Herrschaften Teschen und Saybusch bilden, an einander grenzend, vermöge ihrer geographischen Lage, obwohl getrennt bewirthschaftet, ein natürliches Ganze mit ähnlichen Verhältnissen. Der Waldcomplex beider Güter, welcher aus Fichten, Rothbuchen, Tannen, Kiefern etc. besteht, beziffert sich auf die namhafte Fläche von (rund) 16.$_4$ Quadrat-Meilen, dessen jährlicher Werkholz-Etat auf den Sägewerken zu Bau- und gewerblichen Zwecken verarbeitet wird. Diese ermöglichen eine höhere Verwerthung des früher fast nur zum Brennen verwendeten Holzes, welche von Jahr zu Jahr steigt, während das Procent an Brennholz auf ein Minimum herabgedrückt wird.

Die ertragreiche Montan-Industrie von Teschen, welche auf den gesundesten Grundlagen basirt ist, spielt eine hervorragende Rolle. Die reichen Steinkohlenlager von Karwin und die Eisensteingruben bei Igló, Göllnitz und Hradek liefern aus fast unerschöpflichen Quellen das Rohmateriale, welches auf der Kaschau-Oderberger Bahn und zwei erzherzoglichen Montanbahnen, theils aber noch per Axe zu den grossartigen Werken in Crzynietz, Carlshütte, Ustron, Baschka, Górka und Obschar verfrachtet und daselbst zu den verschiedenen Fabrikaten umgearbeitet wird, als: ganze Dampf- und andere Maschinen, Brücken-Constructionen, Tyres, Schienen, diverse Stahlwaaren, Poterie, Bleche, Feilen, Nägel etc. etc.

Die grosse Eisenbahnbrücke über den Pruth (Lemberg-Czernowitzer Bahn), dann die jetzt im Bau befindliche neue Nordbahn-

brücke über die Donau und die Heizeinrichtungen des Wiener Opernhauses sind z. B. aus den Teschner Etablissements hervorgegangen.

Der Ackerbau und die Viehzucht, namentlich die Letztere, liefern Producte, welche in der dortigen volkreichen Gegend lebhaften Absatz finden; insbesondere Käse, von dem jährlich circa 2600 Centner erzeugt werden, und zwar aus der Milch von ca. 1000 Stück Kühen, die grösstentheils der Holländer Race angehören. Die Viehzucht ist auf die Futterwüchsigkeit der Gegend und auf den Kartoffelbau gestützt, welcher das Materiale zur Branntweinbrennerei liefert, bei der als werthvoller Abfall die Schlämpe resultirt. — Die beiden grossen Bierbrauereien erzeugen jährlich zusammen ca. 140.000 Eimer Bier. Die Producte der Liqueur- und Rosogliofabriken erfreuen sich des besten Rufes, desgleichen die Spinnerei- und Webewaaren, deren Erzeugung tausende von Händen beschäftigt.

Die Herrschaft Seelowitz, gegenwärtig an den bekannten Zucker-Industriellen v. Robert verpachtet, zeichnet sich durch eine intensive Cultur aus.

Einen von den nördlichen Gütern ganz verschiedenen Charakter zeigen die südlichen (die ungarischen) Güter. Hier ist entschieden die Landwirthschaft prävalirend und die Industrie noch in der Kindheit, eine Folge der geringen Bevölkerung der Umgegend. Ausser einer Hanffabrik, mehrerer Mahlmühlen und einer Brauerei ist hier keine Industrie anzutreffen, dagegen sind die ausgedehnten Ländereien dem Feldbau, der Viehzucht, dem Waldbau und der Fischerei gewidmet. Auch hier ist die Rindviehzucht von grosser Bedeutung und werden deren Producte, frische Milch, Käse und Fleisch in die nahegelegenen Städte: Wien, Fünfkirchen, Essegg, Mohacs etc. geliefert. Die Residenzstadt Wien konsumirt aus Ungarisch-Altenburg allein jährlich nahe an $1\frac{1}{2}$ Million Mass Milch und steigt der Consum noch fortwährend. Das Melkvieh (circa 2000 Stück) gehört der Allgäuer- und der Holländer-, das Mastvieh der Shorthorn-Raçe und deren Kreuzungen an.

Der Ackerbau hat in der letzten Zeit ein neues wirksames Hilfsmittel erhalten durch die Anschaffung von drei Fowler'schen Dampfpflug-Apparaten, wodurch eine rationelle Tiefcultur ermöglicht ist, deren Effect sich in höheren Ernteerträgen bereits äussert.

Seine Sammlungen von Kupferstichen und Handzeichnungen, besonders jener von Raphael, Albrecht Dürer, (zweimal wöchentlich unentgeltlich zu besichtigen), gehören zu den berühmtesten Europa's, seine Bibliothek ist eine der Reichhaltigsten und Besten in Wien.

Wenn wir zum Schluss noch hervorheben, dass Se. kaiserliche Hoheit im seltenen Wohlthätigkeitssinne stets an der Spitze steht, wenn es gilt, Nothleidende zu unterstützen, namentlich Invaliden der Armee, den Wittwen und Waisen der Soldaten und Officiere nachhaltige Hilfe angedeihen zu lassen, junge strebsame Talente zu fördern, so haben wir mit flüchtigen Strichen, soweit es der Raum unseres Werkes zuliess, unseren Lesern das Bild eines Fürsten vorgeführt, welchen Oesterreich mit Stolz zu seinen edelsten und besten Söhnen zählt.

Rainer,

Erzherzog von Oesterreich, kaiserlicher Prinz von Oesterreich und königl. Prinz von Ungarn, Böhmen etc. etc.

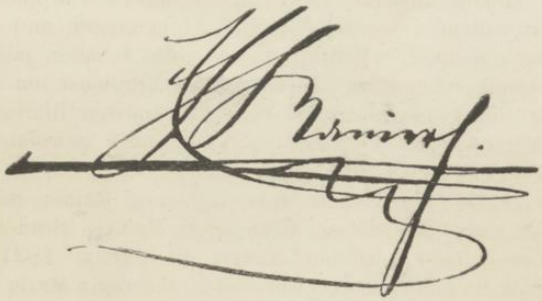
Präsident

der k. k. Commission für die Wiener Weltausstellung.

Die schwierigen und umfassenden Vorarbeiten, welche die Aufgabe der grossen Commission für die Wiener Weltausstellung bildeten, liessen die Würde eines Präsidenten dieser Commission trotz der hohen Auszeichnung und trotz des Glanzes, welche diese Stellung dem Träger derselben verleiht, durchaus nicht begehrenswerth erscheinen, so dass, als durch Allerhöchste Entschliessung zwar bereits der Zeitpunkt der Weltausstellung und die Person des Generaldirectors bestimmt waren, die Wahl des Präsidenten der kaiserlichen Commission immer noch nicht vollzogen war. Allerdings aber bezeichnete, während in den leitenden Kreisen noch kein Entschluss vorlag, die ganze öffentliche Meinung bereits einen Mann als den fast einzig möglichen Ausstellungspräsidenten, der hohe Geburt und hohen, für diese Stellung unentbehrlichen Rang mit bewährter und glänzendster Befähigung verband — Se. kaiserliche Hoheit den Herrn Erzherzog Rainer. Und als in der That die Ernennung desselben Allerhöchsten Orts zum Präsidenten der kaiserlichen Commission erfolgte, erregte diese Nachricht nicht nur ungetheilte Freude, sondern alle Schichten der Bevölkerung sahen in der Betheiligung dieses hochverehrten und allgeliebten Prinzen eine feste Garantie des glänzenden Gelingens des grossen Unternehmens.

RAINER

Erzherzog von Oesterreich.



Mit gewohnter und in den schwierigsten Lagen Oesterreichs bewährter Pflichttreue und Aufopferung unterzog sich Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Rainer der ihm gestellten grossen Aufgabe. Die kaiserliche Commission, welche, um ihrer Bestimmung genügen zu können und um alle Fachkräfte in sich zu enthalten, aus den heterogensten Elementen zusammengesetzt werden musste, erforderte einen in der Leitung ungeschulter parlamentarischer Versammlungen ungewöhnlich erfahrenen Präsidenten. Seine kaiserliche Hoheit verstand die Sitzungen mit so ausserordentlich feinem Tact zu präsidiren und mit so seltenem Geschick die Verhandlungen zu leiten, dass jede Reibung der verschiedenen Elemente vermieden und alle Kräfte nach dem einen grossen Ziele, der Förderung der Weltausstellung, concentrirt wurden. So ist es besonders der Liebe und Achtung, welche alle Mitglieder der Commission ihrem Präsidenten zollen, zu danken, dass die schwierige Organisation in überraschend kurzer Zeit vollendet wurde, dass die Abtheilungen und Gruppencomité's sich schnell constituirten und ihre Arbeiten mit grösster Beschleunigung vollendeten. Dieses grosse Verdienst um die Weltausstellung bildet gewiss eines der glänzendsten Blätter in dem thatenreichen und dem Dienste des Vaterlandes geweihten Leben des Herrn Erzherzogs.

Seine kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Rainer ist als der vierte Sohn des verstorbenen Erzherzogs Rainer, Bruders Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand I., am 11. Januar 1827 geboren und vermählt in glücklichster Ehe mit Erzherzogin Maria Carolina, Tochter des verstorbenen Erzherzogs Carl, des Siegers von Aspern. Das fürstliche Paar erfreut sich einer Popularität im Volke, wie dieselbe wohl nur selten gefunden wird.

Maria Carolina,

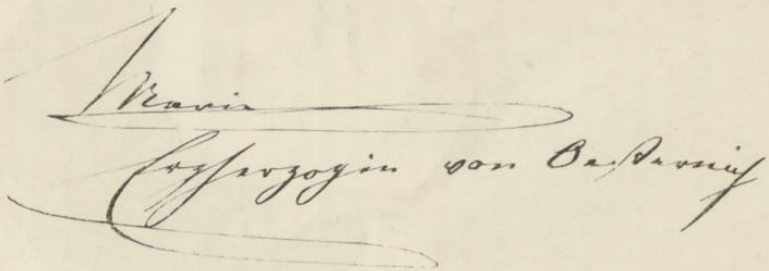
Erzherzogin von Oesterreich, kaiserl. Prinzessin von Oesterreich, königl. Prinzessin in Ungarn etc. etc.
Protectorin der Abtheilung für Frauenarbeiten bei der Wiener Weltausstellung.

Eine der brennendsten Fragen der Gegenwart, die Frauenfrage, hat auf der Wiener Weltausstellung ihre besondere Berücksichtigung gefunden, indem eine eigene Abtheilung für Frauenarbeiten creirt worden ist, deren Protectorat Ihre kaiserliche Hoheit Frau Erzherzogin Marie, Gemahlin Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer, zu übernehmen geruhte. Die hohe Frau, welche, ein Musterweiblicher Würde und Tugend, eingehendes und liebevolles Verständniss für die unter unseren gegenwärtigen, socialen Verhältnissen drückende und vielfach unangenehme Lage des weiblichen Geschlechtes besitzt, hat den Vorarbeiten für das Arrangement das lebhafteste Interesse zugewendet, und Damen aus allen Schichten der Gesellschaft beeilten sich, dem gebildeten Comité beizutreten und an den Arbeiten desselben theilzunehmen. So wird die Abtheilung für Frauenarbeiten einer der interessantesten Theile der Weltausstellung sein.

Erzherzogin Marie ist die Schwester Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht und eine Tochter des verstorbenen Herrn Erzherzog Carl. Das stille, anspruchslose Familienleben, welches im Palais des unsterblichen Siegers von Aspern herrschte, der Einfluss der geist- und gemüthreichen Mutter und des genialen, fein gebildeten Vaters treten bei allen dieser glück-

MARIE

Erzherzogin von Oesterreich.



lichen Ehe entsprossenen Prinzen und Prinzessinnen hervor, die Zierden des allerhöchsten Kaiserhauses und Oesterreichs sind.

Erzherzogin Maria besonders gilt in allen Kreisen des Volkes als eine Dame von seltenem Geist und liebevollem, warmfühlenden Herzen. Ihre schlichte, bürgerliche Einfachheit und Anspruchslosigkeit, ihre unermüdliche Wohlthätigkeit sichern ihr für ewige Zeiten einen Platz in den Herzen aller Oesterreicher. Wir können nicht besser das Wesen der hohen Frau und ihr Verhältniss zum Volke charakterisiren, als wenn wir eine kleine Scene hier kurz mittheilen, welche vor einiger Zeit in einem Wiener Blatte geschildert wurde.

In einer Strasse eines entfernteren Vorstadtbezirkes geht rasch eine einfach gekleidete Dame auf dem Trottoir. Aus einer Gruppe armer, spielender Kinder eilt beim Anblick derselben ein kleines, ärmlich gekleidetes Mädchen auf die Dame zu und küsst ihr die Hand. Nach einigen theilnehmenden Fragen nach den Eltern des Kindes, deren Verhältnisse die Dame kennt, setzt dieselbe diesen Weg fort. Ein Herr, der die kleine Scene beobachtet und die Dame wohl erkannt, frägt das Mädchen, ob es wohl wisse, mit wem es gesprochen. Da antworteten nicht allein das Kind, sondern auch dessen inzwischen hinzugetretenen Gespielinnen im Chor, wie verwundert, dass Jemand überhaupt darnach fragen könne: „Aber das ist ja die gute Frau Rainerin!“

So lebt im Munde des Volkes die edle Fürstin, ein Engel der Armen und Bedürftigen, und als ihre glücklichsten Stunden betrachtet sie es, wenn sie Abends nach ihren Wanderungen durch Hütten der Armen in das einfache Palais, welches sie mit ihrem Gemal auf der Wiedner Hauptstrasse bewohnt, zurückkehrt mit dem Bewustsein, viele Thränen getrocknet, manches Elend gelindert zu haben.

Friedrich Wilhelm,

Kronprinz des Deutschen Reiches und Kronprinz von Preussen.

Protector der deutschen Reichscommission für die Wiener Weltausstellung.

Die Wiener Weltausstellung, die erste, welche auf deutschem Boden stattfindet, und welche in ihrem Programm den Einfluss des deutschen Geistes deutlich erkennen lässt, erfreute sich von dem Beginne der Vorarbeiten an der lebhaftesten Sympathien aller betheiligten Kreise Deutschlands. Die deutsche Reichsregierung erkannte sofort, welche epochemachende Bedeutung für die deutsche Industrie und den deutschen Handel die Wiener Weltausstellung haben würde, nachdem namentlich in Aussicht genommen war, Ostasien und den Orient in hervorragenderer Weise als bisher zu berücksichtigen, jene Länder, in denen der deutsche Handel eine so grossartige Zukunft hat. Mit jener ruhigen, sicheren Thatkraft, welche alle Actionen Deutschlands in Krieg und Frieden ausgezeichnet und der gewiss ein grosser Theil der Erfolge des letzten Jahrzehntes zuzuschreiben ist, wurde die Organisirung der Beschickung der Wiener Weltausstellung seitens der deutschen Industrie durch die Reichsregierung eingeleitet und durchgeführt.

Die lebhafte, fast an Enthusiasmus gränzende Theilnahme, mit welcher die deutschen Industriellen sich dem grossen Werke widmeten, erhielt wohl den mächtigsten Impuls durch die Ernennung Sr. kaiserl. und königlichen Hoheit des Kronprinzen zum Protector der deutschen Reichscommission.

FRIEDRICH WILHELM

Kronprinz des Deutschen Reiches und Kronprinz von Preussen.

Friedrich Wilhelm

Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen

Wir erinnern uns hier, dass im Jahre 1867 die Kronprinzen der europäischen Länder ebenfalls als Protectoren und Präsidenten der verschiedenen Ausstellungscommissionen fungirten. Man betrachtete diese Ernennung damals als einen Act der Courtoisie gegenüber dem kaiserlichen Hof der Tuilerien, man wusste, dass Kaiser Napoleon III. ein grosses persönliches und dynastisches Interesse daran nahm, die Pariser Weltausstellung äusserlich so glänzend als möglich zu gestalten. Sollte ja doch der Glanz und die Pracht der Ausstellung auf dem Marsfelde die Franzosen für die Einbusse, welche nach französischer Auffassung das Prestige Frankreichs im Jahre 1866 erlitten, entschädigen, und es mochte daher für den kaiserlichen Hof und für das französische Volk schmeichelhaft genug sein, dass die Thronfolger der alten europäischen Monarchieen nach Paris eilten, um durch ihre Anwesenheit dem Genie Frankreichs zu huldigen.

Mit ganz anderen Gefühlen aber wurde in Deutschland und in Oesterreich die Ernennung Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit zum Protector der deutschen Reichscommission begrüsst.

Allerdings schätzen wir in erster Linie die hohe Ehre, welche Seine Majestät der deutsche Kaiser durch diese Ernennung Oesterreich und der Wiener Weltausstellung erwiesen hat, aber weit bedeutungsvoller erscheint uns diese Wahl, wenn wir die Stellung Deutschlands zur Wiener Weltausstellung überhaupt erwägen, wenn wir die besondere Stellung, welche Seine kaiserliche und königliche Hoheit Oesterreich gegenüber stets eingenommen hat, betrachten.

Treue, aufrichtige, warme Freunde hat Oesterreich in Europa vielleicht nur wenige, gar manches trübe Jahr hat uns darüber belehrt. Aber wie die äusseren, politischen Verhältnisse sich auch gestalteten, welche eigenthümlichen Constellationen am Himmel der europäischen Politik sich auch bildeten, das wussten wir stets und haben wir nie vergessen, dass Friedrich Wilhelm, der Kronprinz von Preussen und der einstige Erbe der deutschen Kaiserkrone, einer der besten, aufrichtigsten und treuesten Freunde

Oesterreichs beständig war und ist, dass die innige, persönliche Freundschaft, welche ihn mit unserem erhabenen Monarchen, Seine Majestät den Kaiser verbindet, durch kein politisches Ereigniss erschüttert wurde, dass der Kronprinz am Hofe zu Berlin stets der warme Fürsprecher, der beredte Anwalt Oesterreich's war. Und so begrüssen wir Seine kaiserliche und königliche Hoheit nicht allein als den Fürsten, der seiner äusseren Stellung zu Liebe das Protectorat übernommen, sondern vielmehr als den Freund Oesterreich's, der mit Liebe und Hingebung an dem grossen Werke der Wiener Weltausstellung mitarbeitete.

Wir wollen in diesen Blättern, welche der Erinnerung an ein Fest des Weltfriedens geweiht sind, nicht vom Kriege sprechen und die Kraft unserer Feder dürfte auch nicht ausreichen, um die Bedeutung des Kronprinzen als Feldherrn, seine Verdienste um die Siege Deutschlands und um die Errichtung des deutschen Reiches genügend zu würdigen.

Mag ein Homer seine Saiten stimmen, um das Lied der deutschen Helden zu singen! Der Siegeslorbeer, der des Prinzen Stirn schmückt, verdeckt seine Liebe zu den Künsten des Friedens, zu den Wissenschaften nicht.

Mit lebhaftestem Interesse widmet Kronprinz Friedrich Wilhelm sich der Förderung aller Künste, der Literatur und der Wissenschaften; wie er General-Feldmarschall der Armee ist, so bekleidet er auch die Würde eines Protectors sämmtlicher Museen in Preussen. Und was ihn besonders auszeichnet, ist, dass er niemals, wie es sonst wohl in den Kreisen fürstlicher Personen vorkommen mag, irgend ein Amt nur dem Namen nach bekleidet, oder dasselbe zum Tummelplatz dilettantischer Liebhabereien macht. Das anspruchslose, strenge Pflichtgefühl, welches alle Könige von Preussen, die nach dem Ausspruch ihres Ahnherrn, des grossen Friedrich II., nur als die ersten Diener des Staates sich betrachten, diese wie Gold gediegene Tüchtigkeit des ganzen Wesens, die der Kronprinz von seinem Vater, Seine Majestät Kaiser Wilhelm I., erbte, lassen den Kronprinzen stets freudig und thatkräftig den

Mühen und der Arbeit jedes ihm übertragenen Amtes sich hingeben.

Freilich leuchtet dabei über seinem Leben ein Stern besonderen Glanzes. Ein magisches Band schlingt sich von dem deutschen Kaiserthrone zu dem König der deutschen Dichter Wolfgang Goethe. Ihre Majestät Kaiserin Augusta war eine Schülerin Goethe's; der edle Greis, dem bis zu seiner Todesstunde die Musen ihre Gunst nicht versagt, liebte besonders die junge Prinzessin, die Enkelin seines ihm unvergesslichen Freundes Carl August. Wir denken hier an den grossen Einfluss, welchen die Mütter bedeutender Männer stets auf die Entwicklung derselben ausgeübt haben und wir finden in dem Kronprinzen in seltener Weise die Eigenschaften seiner erhabenen Eltern, die strenge, characterfeste Männlichkeit des Vaters und den reichen, lebhaften Geist der Mutter harmonisch vereint.

Es charakterisirt das Wesen des deutschen Volkes, dass mehr noch als seine glänzenden, kriegerischen Talente dem Kronprinzen seine geistige Thätigkeit als Freund der Künste und Wissenschaften, namentlich aber sein anspruchloses, echt bürgerliches Familienleben die Herzen des ganzen Volkes erobert haben. Im Kreise seiner Kinder, an der Seite seiner Gemahlin, Kronprinzessin Viktoria, ist der Kronprinz das Musterbild eines echtdeutschen Familienvaters.

In zahlreichen Schlachten führte der Kronprinz die Deutschen zum Siege, unter seiner Führung erscheint das deutsche Volk zum ersten Male als geeinigtes Ganzes bei dem grossen internationalen Wettkampf. Die Geister der grossen Dichter und Künstler, Denker und Erfinder, welche Deutschland der Menschheit schenkte, mögen segnend die deutsche Abtheilung der Wiener Weltausstellung und ihren erhabenen Protector umschweben und deutscher Geist, deutscher Fleiss und deutsche Arbeit mögen auch bei dieser Weltausstellung die Ehre und die Anerkennung finden, deren sie in so hohem Grade würdig sind.

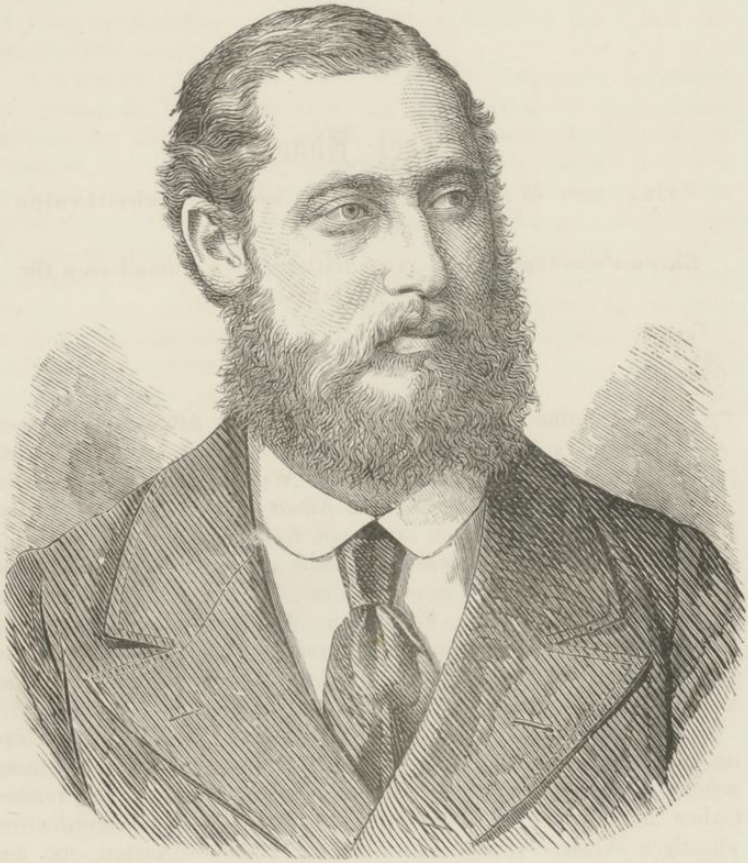
Albert Eduard,

Prinz von Wales, Kronprinz von Grossbrittanien und Irland.

Ehren-Präsident der k. grossbrittanischen Commission für die Wiener Weltausstellung.

Der Name des unvergesslichen Prinzen Albert von Sachsen-Coburg, Prinz-Gemal Ihrer Majestät der Königin Victoria, ist mit der Geschichte der Weltausstellungen auf das Innigste verknüpft. Prinz Albert war es, von dem seiner Zeit die Anregung zur ersten Londoner Weltindustrieausstellung ausging, nach seinen Ideen wurde dieselbe eingerichtet, er leitete die Ausführung und ihm ist in erster Linie der grosse Aufschwung der Industrie, welcher eine Folge der Weltausstellungen war, zu danken. Der würdige Sohn seines grossen Vaters. steht der Prinz von Wales an der Spitze der englischen Commission für die Wiener Weltausstellung und leitet die Vorarbeiten.

Albert Eduard, Prinz von Wales, Herzog zu Sachsen etc. etc. ist am 9. November 1841 geboren. Die ausgezeichnete Erziehung, welche seine Eltern ihm angedeihen liessen, entwickelte die reichen Gaben des Geistes, welche der Prinz besitzt, in ausserordentlich günstiger Weise. Erprobt in allen ritterlichen Künsten, mit umfassender, wissenschaftlicher Bildung ausgerüstet, gilt der Prinz von Wales als der erste Gentleman Alt-Englands. In glücklichster Weise



ALBERT EDUARD

Prinz von Wales, Kronprinz von Grossbrittanien und Irland.

vereinigt er den englischen und den deutschen Charakter in sich und diejenigen, welche das Glück hatten, in persönliche Berührung mit ihm zu kommen, rühmen seinen blendenden Geist und die Ritterlichkeit seines ganzen Wesens.

Vermählt ist der Prinz von Wales mit Prinzessin Alexandra von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Tochter Seiner Majestät des Königs Christian IX. von Dänemark. Der Prinz von Wales ist der Schwager Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches und von Preussen, welcher mit der Prinzess Victoria, ältesten Tochter Ihrer Majestät der Königin Victoria, vermählt ist, und der Schwager Seiner kaiserlichen Hoheit des Grossfürsten-Thronfolger von Russland, dessen Gemalin, Prinzessin Dagmar, eine Schwester der Prinzessin von Wales ist, so dass dereinst die Herrscher der drei mächtigsten Reiche Europa's, England's, Russland's und Deutschland's durch enge, verwandtschaftliche Bande vereinigt sein werden.

Es war nicht leicht, in England das Interesse an der Wiener Weltausstellung zu erwecken. England, die Heimat der Weltausstellungen und das erste Industrieland der Welt, hatte die Erfolge der letzten Pariser Ausstellung vom Standpunkte des praktischen Nutzens aus betrachtet und nicht im Verhältniss zu den Kosten stehend gefunden. Unter den englischen Industriellen regte sich zuerst der Gedanke an Reform des ganzen Ausstellungswesens und es wurde bekanntlich ja auch der Versuch einer derartigen Reform durch Einführung der jährlichen und permanenten Ausstellungen gemacht. Während dieser Versuch im Jahre 1872 nicht den Beifall aller Industriellen sich erringen konnte, vielmehr sehr gewichtige Stimmen gegen die permanenten Weltausstellungen sich aussprachen, begannen allmählig die Vorbereitungen zu der Wiener Weltausstellung grössere Dimensionen, als man allgemein erwartet hatte, anzunehmen.

Da war es nunmehr die englische Commission unter Vorsitz Seiner königlichen Hoheit des Prinzen von Wales, welche eine lebhafte und eifrige Agitation eröffnete, um die englischen Industriellen

zu grossartigster Betheiligung zu animiren. Und diese Agitation war von überraschendem Erfolge gekrönt.

Man erkannte in England die grosse Bedeutung der Wiener Weltausstellung für den orientalischen und asiatischen Markt und die englische Industrie wird durch ihre glänzende Betheiligung an der Wiener Weltausstellung ihre hervorragende Stellung in der Culturwelt auf's Neue kräftigen und befestigen.

PHILIPP

Graf von Flandern.

Philipp Graf von Flandern,

Protector der belgischen Commission für die Wiener Weltausstellung.

elgien gehört, trotz seines geringen geographischen Flächeninhalts, zu den industriellen Grossmächten. Fast alle Industriezweige haben in dem kleinen Lande ihren Sitz und stehen auf der höchsten Stufe der Entwickelung. Die neutrale Stellung des Staates, welche ihn vor kostspieligen Ausgaben für ein stehendes Heer bewahrt, gestattet alle Kräfte auf die Hebung des Handels, der Industrie und der Gewerbe zu concentriren.

Seit seiner im Jahre 1830 erfolgten Unabhängigkeitserklärung hat Belgien stets als ein Musterstaat gegolten und ist es auch thatsächlich gewesen.

König Leopold I., ein Prinz aus dem erlauchten Hause Sachsen-Coburg hat es verstanden, die moderne, constitutionelle Regierungsform in Belgien musterhaft herauszubilden, und damit für die übrigen Staaten ein leuchtendes Beispiel aufzustellen. Die hohe Achtung, welche König Leopold bis zu seinem Tode in ganz Europa genoss, so dass er wiederholt bei schwebenden, internationalen Streitigkeiten zum Schiedsrichter berufen wurde, galt zwar in erster Linie dem weisen und ausgezeichneten Fürsten persönlich, hatte jedoch auch ebenso günstige Folgen für die unabhängige, internationale Stellung Belgiens. Sein Nachfolger, König Leopold II., regiert in dem gemässigten, streng constitutionellen Geiste seines Vaters.

Graf Philipp von Flandern ist der zweite Sohn des Königs Leopold I. Beide Söhne haben eine ausgezeichnete Erziehung genossen und eine, weit über das Mass der gewöhnlichen und herkömmlichen, hinausgehende Bildung sich erworben. Besonders liessen die Prinzen es sich angelegen sein, die Verhältnisse ihres Landes genau zu studiren und auf weiten Reisen Erfahrungen zu erwerben, deren Verwerthung für Belgien von Bedeutung sein konnte. Trotzdem daher der Graf Philipp von Flandern in seiner Stellung als präsumtiver Thronfolger zur thätigen Mitwirkung an der Regierung nicht berufen ist, hat er stets vermöge seiner ausgezeichneten Eigenschaften einen bedeutenden Einfluss auf die Geschicke Belgiens ausgeübt.

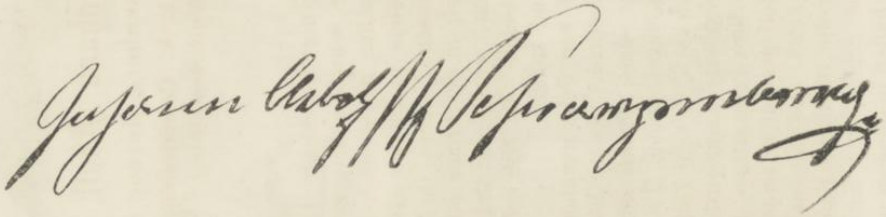
Bereits im Jahre 1867 Präsident der belgischen Ausstellungs-Commission in Paris hat der Prinz sein lebhaftes Interesse stets der Industrie zugewendet. Seine umfassende Kenntniss des wirthschaftlichen Lebens, eingehende national-öconomische Studien und eine bedeutende Arbeitskraft lassen ihn auch seine gegenwärtige Stellung als Protector der belgischen Commission für die Wiener Weltausstellung nicht als blosses Ehrenamt betrachten, vielmehr hat er mit angestrengter und aufopfernder Thätigkeit den Arbeiten der unter seinem Präsidium tagenden Commission sich gewidmet.

Seit dem Jahre 1847 mit Prinzessin Maria von Hohenzollern-Sigmaringen vermählt, daher mit dem preussischen Königshause nahe verwandt, geniesst der Prinz das Glück der Ehe an der Seite seiner Gemahlin, welche seine vielen literarischen und künstlerischen Neigungen theilt, und welche zu den Zierden des Brüsseler Hofes zählt.

Die Sympathien, welche Belgien bei allen Nationen geniesst, können daher nur durch die liebenswürdige und geistvolle Vertretung, welche dieses Land bei der Wiener Weltausstellung in der Person des Grafen von Flandern besitzt, gesteigert werden und wir hoffen, dass die Erfolge, welche Belgien bei der Ausstellung erlangen wird, dem Prinzen für seine mühevolle und aufopfernde Thätigkeit der schönste Lohn sein werden.

JOHANN ADOLF

Fürst von Schwarzenberg.



Johann Adolf,

Fürst von Schwarzenberg, Herzog zu Krumau etc. etc.

Vicepräsident der k. k. Commission für die Wiener Weltausstellung.

Innig verwebt mit der Geschichte Oesterreichs zählt das hochfürstliche Haus Schwarzenberg zu den glänzendsten und angesehensten Familien der deutsch-österreichischen Aristokratie. Ununterbrochen finden wir einen oder mehrere der Träger dieses grossen Namens in bedeutenden, einflussreichen Stellungen im Staat, in der Armee oder im Clerus und mit höchst seltenen Ausnahmen, waren es stets persönliche, ausgezeichnete Eigenschaften, welche die Mitglieder dieser erlauchten Familie in den Vordergrund stellten.

Fürst Johann Adolf von Schwarzenberg, das gegenwärtige Oberhaupt der Familie, bekleidet zwar die Würde eines k. k. geheimen Rathes, hat aber sonst niemals eine öffentliche Stellung im Staatsleben Oesterreichs eingenommen. Trotzdem ist sein Name in der Geschichte Oesterreichs für ewige Zeiten eingetragen, denn ihm verdankt die österreichische Landwirthschaft ihren gegenwärtigen Aufschwung und ihre grossartigen Erfolge.

Der Fürst Johann Adolf succedirte seinen Vater, dem Fürsten Josef am 19. December 1833 und übernahm die grossen Besitzungen des Hauses. Da die fürstliche Familie zu den grössten Grundbesitzern Oesterreichs gehört und namentlich die fürstlich schwarzenbergischen Herrschaften in Böhmen und Steiermark grosse, zusammenhängende Complexe bilden, so musste selbstverständlich die Bewirthschaftung derselben für alle anderen Grossgrund-Besitzer von massgebendem Einfluss sein.

Mit besonderer Vorliebe hatte Fürst Johann Adolf von seiner Jugend an dem Studium der Landwirthschaft sich gewidmet; ausgezeichnete Landwirthe, wie Horsky und Komers erfreuten sich seiner Protection und von dem Tage der Uebernahme der Herrschaften seiner Familie durch ihn, begann eine auf wissenschaftlichen Grundsätzen basirende rationelle Bewirthschaftung, die noch heute als leuchtendes Beispiel für die gesammte österreichische Landwirthschaft gilt. Ausser dem landwirthschaftlichen Betriebe hat Fürst Johann Adolf von Schwarzenberg auf seinen Gütern eine grosse Anzahl von Fabriken errichtet, in Schwarzbach, im Bezirke Ober-Iglau in Böhmen besitzt er die grössten Graphitgruben Oesterreichs, in Steiermark zahlreiche Eisenwerke.

Bei der Wiener Weltausstellung hat die Fürstliche Schwarzenbergische Central-Güter-Direction einen eigenen Pavillon auf dem Weltausstellungsplaze errichtet, welcher schon aus dem Grunde zu den interessantesten Objecten gehört, weil alles Material, das Holz sowohl wie die Steine von den Fürstlich Schwarzenbergischen Besitzungen herrührt.

Die Wahl Seiner Durchlaucht zum Vicepräsidenten der k. k. Weltausstellungs-Commission war besonders für die österreichischen Landwirthe ein Ereigniss von grösster Bedeutung und wir irren nicht, wenn wir seinem hervorragenden Einfluss die glänzende Betheiligung der Landwirthe aller Länder zuschreiben.

Feingebildeter, die Künste und Wissenschaften besonders protegirender Cavalier ist Fürst Johann Adolf von Schwarzenberg im ganzen österreichischen Volke höchst populär und er sowohl, wie seine Gemalin, Fürstin Eleonore, geborne Prinzessin von Lichtenstein, verdienen diese Liebe durch ihren Wohlthätigkeitssinn und ihr liebevolles, echt humanes Wirken.

Johann II.,

regierender Fürst von und zu Lichtenstein.

Vicepräsident der k. k. Commission für die Wiener Weltausstellung.

Das fürstliche Haus Lichtenstein hat in langer ruhmreicher Geschichte den deutschen Kaisern und dem deutschen Reich stets glänzende Dienste geleistet. Der Ursprung des Hauses verliert sich in die sagenreichen Anfänge des Mittelalters. Als Zweig der glorreichen und von allen Dichtern Italiens und Deutschlands hochgefeierten Fürstenfamilie Este, treten um das Jahr 1200 die Reichsgrafen von Lichtenstein bereits in der deutschen Geschichte als reichsunmittelbare Dynasten auf. In Folge der ausgezeichneten Dienste, welche eine lange Reihe von Mitgliedern dieses Hauses dem deutschen Reich geleistet, wurde im Jahre 1699 Graf Adam Andreas von Lichtenstein in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben und die Reichsfürsten von Lichtenstein hatten seitdem ihren Sitz im Reichstag auf der schwäbischen Fürstenbank. Bei Gründung des deutschen Bundes trat das Fürstenthum Lichtenstein als souveraines Glied in denselben ein, nach Auflösung des Bundes im Jahre 1866 schloss Lichtenstein, welcher dem norddeutschen Bund nicht beitrat und auch im Jahre 1871 sich nicht in das deutsche Reich aufnehmen liess, in politischer und administrativer Beziehung sich Oesterreich an. Wohl nur der Umstand, dass das kleine, zwischen der Schweiz und Vorarlberg gelegene Fürstenthum Lichtenstein das einzige glückliche Land Europa's ist, in welchem keine directen Steuern, kein Militär und keine Staatsschulden existiren, dürfte der Grund sein, wesshalb

Seine Durchlaucht der regierende Fürst, der den überwiegend grössten Theil sämmtlicher Landesausgaben aus seinem Privatvermögen bestreitet, sein Land nicht gänzlich an Oesterreich abgetreten hat.

Seine Durchlaucht Fürst Johann II. trat, nach Ableben seines hochseligen Vaters des Fürsten Josef Alois, am 12. November 1858 die Regierung an. In den Traditionen seines Hauses erzogen, hat Fürst Johann II. besonders sich dem Studium der Wissenschaften und Künste gewidmet. Eine umfassende wissenschaftliche Bildung, feiner künstlerischer Geschmack und Erfahrung in allen ritterlichen Künsten, machen den jungen, am 5. October 1840 gebornen Fürsten zu einem der ausgezeichnetsten und glänzendsten Cavaliere von Deutschland und Oesterreich. Sein Palais, welches ursprünglich 1694 von dem berühmten Architekten Hildebrandt erbaut und in den Jahren 1839 bis 1840 von Devignes restaurirt wurde, ist eines der schönsten und grossartigsten Wien's und trägt, wie kaum ein zweites, den imponirenden Charakter des Palastes eines Grand-Seigneurs. In allen Einzelheiten erkennt man den feinen, kunstverständigen Geschmack des ritterlichen Besitzers.

Im öffentlichen Leben ist Seine Durchlaucht selten hervorgetreten. Im Jahre 1863 betheiligte sich Fürst Johann II. als Mitglied des deutschen Bundes an dem damals in Frankfurt a. M. unter dem Präsidium Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. von Oesterreich stattgehabten Fürstentag. Als jüngstes Mitglied der erlauchten Versammlung übernahm Fürst Johann II. das Referat über mehrere sehr wichtige Theile des Bundesreformentwurfs und seine eingehende und lichtvolle Berichterstattung erregte damals allgemeines Aufsehen und legte Zeugniss von der glänzenden staatsmännischen Begabung und den reichen Kenntnissen des jungen Fürsten ab.

Besonderes Interesse widmet Seine Durchlaucht Fürst Johann II. der Landwirthschaft, wozu ihn die Verwaltung seiner grossartigen und ausgedehnten Besitzungen in Oesterreich, Preussen und Sachsen veranlasst. Der Gesammtumfang der fürstlichen Besitzungen be-

JOHANN II.

regierender Fürst von und zu Lichtenstein.

trägt 104 Quadratmeilen mit über 600,000 Einwohner, wovon $2\frac{1}{2}$ Quadratmeilen mit 20,000 Einwohnern auf das souveraine Fürstenthum Lichtenstein kommen. Hervorheben wollen wir namentlich die Herrschaft Rumburg, von welcher ein Theil auf sächsischem Gebiet sich befindet und Schwarzkosteletz (mit einer berühmten, vorzüglich eingerichteten Zuckerfabrik) in Böhmen, Buchowitz (wo die fürstliche Centralbuchhaltung sich befindet), Eisenberg, Eisgrub (mit einem prachtvollen weit und breit berühmten Schloss, welches Seiner Durchlaucht als Sommerresidenz dient), Ostra, Steinitz (nebst Zuckerfabrik), Sternberg und Trübau in Mähren, die Herzogthümer Troppau und Jägerndorf in Oesterreichisch-Schlesien, das Fürstenthum Leobschütz in Preussisch-Schlesien, Feldberg, Rabensburg, Hohenau, Judenau, Lichtenstein, Lichtenthal (mit einem, durch sein ausgezeichnetes Bier berühmten Bräuhaus), Schottwien und Liebenau in Niederösterreich, dann die Acser Puszta und Vass mit den renommirten Weingärten in Neszmély in Ungarn und ausserdem in Adamsthal und Aloisthal grossartige Eisenwerke und Maschinenfabriken.

Diese vielen und grossen Herrschaften, die wir vollständig nicht aufzählen können, nehmen die persönliche Thätigkeit Seiner Durchlaucht in hohem Grade in Anspruch, da Fürst Johann II. als Land- und Forstwirth selbst an allen Zweigen der Verwaltung sich betheiligt. Auf beiden Gebieten, dem auf wissenschaftlichen Principien beruhenden Fortschritte ergeben, hat Seine Durchlaucht Fürst Johann II. seine Herrschaften zu Mustern des landwirthschaftlichen und forstwirthschaftlichen Betriebes erhoben. In der k. k. Commission für die Wiener Weltausstellung war Seine Durchlaucht mit besonderem Interesse thätig und hat Fürst Johann II. durch diese seine Mitwirkung an dem grossen Werke, durch seine Aufopferung, die ihn seine hervorragende Stellung als souveräner Fürst bei Seite setzen liess, um dem grossen Werke und dem Gemeindewohl zu dienen, sich bleibende und glänzende Verdienste um Oesterreich und die Industrie erworben.

Julius, Graf von Andrassy,

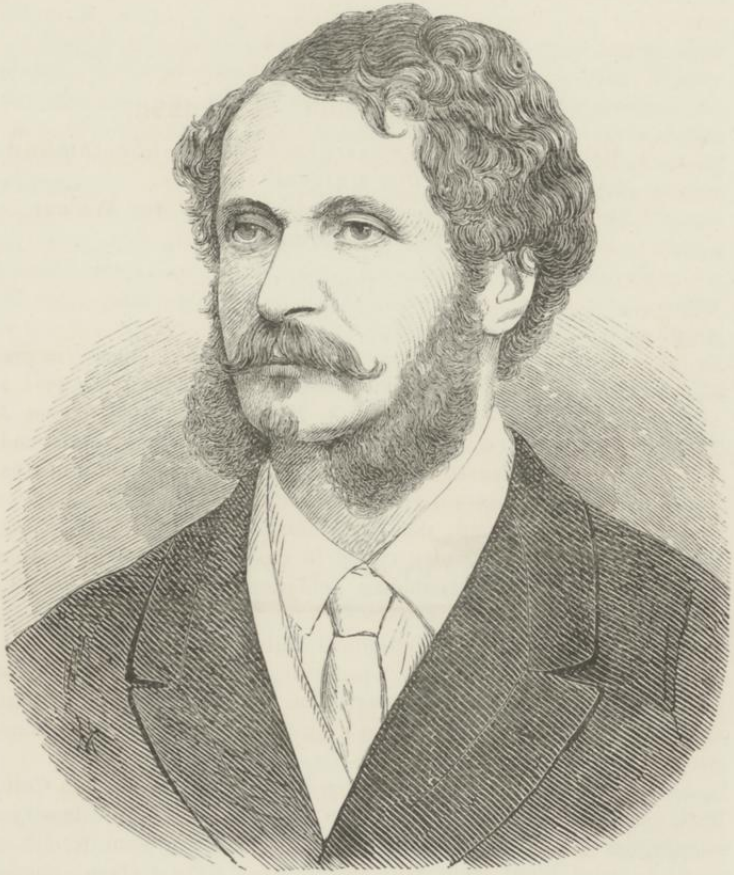
k. k. Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Minister des kaiserl. Hauses.

Vicepräsident der k. k. Commission für die Wiener Weltausstellung.

Graf Julius Andrassy bekleidet die Stelle eines Vicepräsidenten der kaiserlichen Ausstellungs-Commission erst seit der Zeit, wo er zum k. k. Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde. Es ist unbedingt nothwendig, da die Wiener Weltausstellung wohl alle Potentaten Europa's nach Wien führen wird, dass derjenige Minister, welcher den Kaiserstaat nach Aussen hin vertritt, dem Präsidium der Ausstellungs-Commission mit angehört, um in den vielen in das Ressort des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten gehörigen Fragen sein Votum in die Wagschale legen zu können.

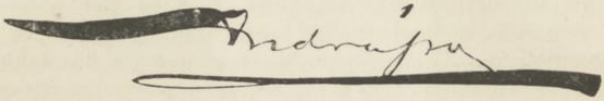
Ist doch die Weltausstellung selbst ein Ereigniss von so ausserordentlicher, politischer Tragweite, dass sie das ganze Gebiet der auswärtigen Politik bereits seit dem Jahre 1872 fast vollständig beherrscht und in ihren nächsten Folgen dürfte sie auf Jahre hinaus wirken.

Die heutige Politik der in den Kreis der europäischen Culturwelt gezogenen Staaten, und man darf wohl sagen, dass jetzt bereits der grösste Theil der Erdoberfläche zu diesem Kreise gehört, — wird nicht mehr wie früher, nach dynastischen, sondern vielmehr nach wirthschaftlichen Interessen bestimmt und auf wirthschaftlichem Gebiet ist die Wiener Weltausstellung das epoche-



JULIUS GRAF VON ANDRASSY

k. k. Minister der auswärtigen Angelegenheiten.



machende Ereigniss, welches die nächste Zukunft ausschliesslich beherrschen wird.

Bereits als königl. ungarischer Ministerpräsident hatte Graf Andrassy vielfache Gelegenheit, sein Interesse für die Wiener Weltausstellung zu bekunden. Hat doch diese Ausstellung für Ungarn eine besondere, hervorragende Bedeutung, denn zum ersten Male tritt Ungarn, als selbstständiges Land, als staatsrechtlich streng unabhängiger Theil der österreichisch-ungarischen Monarchie in den grossen, internationalen Wettkampf ein. Daher hat in Ungarn auch zuerst sich die Agitation für die Betheiligung an der Wiener Weltausstelluug am lebhaftesten geäussert und diese Agitation war auch von ausserordentlichem Erfolg begleitet, so dass Ungarn jedenfalls zu den bei der Wiener Weltausstellung am Besten vertretenen Ländern zählt.

Dieses Resultat wäre eben kaum möglich gewesen, wenn nicht seit dem Jahre 1867 Ungarn auf allen Gebieten des landwirthschaftlichen, industriellen und gewerblichen Betriebes wahrhaft riesenhafte Fortschritte gemacht hätte.

Das ungarische Ministerium, welchem seit 1867 Graf Julius Andrassy als Ministerpräsident angehörte, liess es sich besonders angelegen sein, die wirthschaftliche Entwicklung Ungarns zu fördern. Namentlich das Communicationswesen, welches bis dahin in Ungarn sehr im Argen gelegen hatte, wurde den durchgreifendsten Reformen unterzogen, zahlreiche Eisenbahnlinien wurden concessionirt und in Bau genommen, Strassen hergestellt und die Industrie des Landes überhaupt auf das Wirksamste unterstützt.

So hatte Graf Andrassy in seinem Amt als ungarischer Ministerpräsident in erster Linie sich als praktischer Staatsmann gezeigt. Es entspricht das auch seinem ganzen Wesen und seiner Vergangenheit. Graf Andrassy ist kein Diplomat aus der alten Schule. Sprössling einer der ältesten und reichsten ungarischen Magnatenfamilien, deren Abstammung sich in die graueste Vorzeit verliert, hat er den freiheitlichen Ideen der neueren Zeit von Jugend auf mit Enthusiasmus sich zugewendet.

An dem alten, historischen Verfassungsrecht Ungarn's mit patriotischer Pflichttreue hängend, dabei für die gesetzliche Fortentwicklung des ungarischen Staatsrechts mit warmer Ueberzeugungstreue eintretend, blieb Graf Andrassy auf dem streng ungarischen Standpunkt auch im Jahre 1848, als der verfassungsmässige und gekrönte König von Ungarn nicht in der Lage war, seine Würde auszuüben. Man hat diese Episode, während welcher Graf Andrassy theils in Ungarn selbst, dann als diplomatischer Vertreter Ungarns in Paris thätig war, wiederholt in einem revolutionären Licht dargestellt.

Das ist unseres Erachtens nach gänzlich unrichtig, vielmehr entsprach der Standpunkt des Grafen, der an der ungarischen Verfassung unverbrüchlich fest hielt, den streng conservativen Principien und ändert an dieser Thatsache seine spätere Verurtheilung zum Tode, die in effigie exekutirt wurde, nicht das Mindeste. Mit derselben Loyalität stellte Graf Andrassy nach Wiederherstellung der ungarischen Verfassung sich Seiner Majestät dem Kaiser wieder zur Disposition und es war der Erwartung des ganzen ungarischen Volkes entsprechend, als Seine Majestät der Kaiser ihn als Ministerpräsidenten in den Rath der ungarischen Krone berief. Nächst Franz Deak ist Graf Julius Andrassy der populärste Mann in Ungarn. Das ungarische Volk verehrt in ihm den glänzenden Cavalier, den ausgezeichneten Staatsmann, den ehrenhaften und gesinnungstreuen Patrioten.

Bereits als Graf Beust noch die Würde eines k. k. Reichskanzlers bekleidete, hat Graf Andrassy auf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs einen nicht unbedeutenden Einfluss ausgeübt.

Als daher Graf Beust zurücktrat, war Graf Andrassy wohl der Berufenste, die Fäden der österreichisch-ungarischen auswärtigen Politik zu dirigiren. Graf Andrassy verfolgt genau dieselben, auf Wahrung des Einflusses Oesterreichs und seiner Machtstellung gerichteten Zielpunkte der Politik wie Graf von Beust. Das freundschaftliche Verhältniss zu Deutschland, welches in der im Jahre

1872 stattgefundenen Drei-Kaiserzusammenkunft seinen Ausdruck fand, ist besonders seiner Einwirkung zu danken und hat auch freundschaftliche Beziehungen zu Russland zur Folge gehabt.

Das Jahr 1873 wird dem Grafen Andrassy die Gelegenheit geben, Oesterreichs gute Beziehungen zu allen europäischen Staaten besonders zu pflegen und die Folgen der Wiener Weltausstellung für Oesterreichs Machtstellung fruchtbringend zu verwerthen.

Friedrich Ferdinand, Graf von Beust,

k. k. Botschafter am grossbrittanischen Hofe.
Vicepräsident der k. k. Commission für die Wiener Weltausstellung.

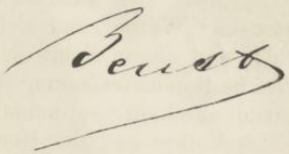
Graf Beust darf wohl mit vollstem Recht einer der bedeutendsten Männer der Gegenwart genannt werden und seine Wirksamkeit in den verschiedenen von ihm bekleideten Stellungen sichert ihm einen dauernden, ehrenvollen Platz in der deutschen und österreichischen Geschichte.

Einem sehr alten, norddeutschen Adelsgeschlechte, welches seine Besitzungen in Preussen und Sachsen hat, entsprossen, hat Graf Beust, welcher von Geburt der älteren, freiherrlichen Linie seines Hauses angehört, sehr zeitig sich dem diplomatischen Dienst in seiner Heimat, dem Königreich Sachsen, gewidmet. Noch im Jahre 1848 zum königlichen sächsischen Minister ernannt, gelang es seiner Energie und seiner entgegenkommenden Politik das kleine, von den Parteien vielfach zerrüttete Land wieder in die Bahnen gesetzlichen, segensreichen Friedens zu lenken und durch eine Reihe von Reformen in der innern Gesetzgebung sich die Sympathien des sächsischen Volkes zu sichern.

Die eigenthümliche, politische Lage Sachsens zwischen den beiden, damals im deutschen Bunde rivalisirenden Mächten Oesterreich und Preussen musste den Grafen Beust in seiner Eigenschaft als leitender Minister Sachsen's ganz von selbst zu einer eingehenden Beschäftigung mit der deutschen Politik und namentlich mit der Frage der Reform der Bundesverfassung führen. Wenn auch

FRIEDRICH FERDINAND GRAF VON BEUST

k. k. Botschafter am grossbrittanischen Hofe.



grundsätzlich an dem föderativen Charakter der deutschen Bundesverfassung festhaltend, verhehlte er sich doch nicht, dass diese Bundesverfassung im Laufe der Zeit wesentlicher Reformen bedürftig geworden sei.

Ohne die Souveränitätsrechte der einzelnen Bundesglieder schmälern zu wollen, ging sein Bestreben besonders dahin, auch dem deutschen Volke eine Vertretung bei dem deutschen Bunde zu schaffen und so die Grundlagen für eine allmählig sich entwickelnde Einheit Deutschlands zu legen. Dieses sein echt deutsches, patriotisches Wirken war es, welches ihm die Achtung und Liebe des ganzen deutschen Volkes eintrug und welches vor Allem ihn berufen erscheinen liess, während der im Jahre 1864 stattfindenden Verhandlungen in London betreffs Lösung der schleswig-holsteinischen Frage, Deutschland dort zu vertreten.

Aus dem schleswig-holsteinischen Krieg entwickelte sich in raschen Consequenzen der Conflikt zwischen Preussen und Oesterreich. Wenn das Kriegsglück sich auch im Jahre 1866 gegen die von dem Grafen Beust mit Wärme und Ueberzeugungstreue vertretene Politik entschied und die in Folge der Ereignisse von 1866 geschaffene, norddeutsche Bundesverfassung ihm seine fernere Wirksamkeit in Deutschland abschnitt, so nahm er doch bei seinem Scheiden die Liebe des Volkes und die Hochachtung seiner politischen Gegner in seinen neuen Wirkungskreis mit hinüber.

Und dieser Wirkungskreis war Oesterreich. Wir dürfen sagen, dass es der gute Genius unseres Kaiserstaates war, welcher den Grafen Beust veranlasste, dass in ehrenvollster Weise von Seiner Majestät dem Kaiser ihm angetragene Amt eines k. k. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten anzunehmen. Es war eine Riesenaufgabe, fast zu gross für die Kräfte eines sterblichen Menschen, welcher Graf Beust bei seinem Amtsantritt sich gegenüber befand. Aber er verstand es rasch, sich das unbedingte Vertrauen aller Kreise, mit denen ihn sein Amt zusammenführte, zu erwerben.

Die Wiederherstellung der alten, ungarischen Verfassung, das Aufblühen eines freieren Verfassungsleben in der cisleithanischen

Reichshälfte, die Aufhebung des Concordates in Oesterreich sind Thaten des Grafen Beust, die ihm für ewige Zeiten die Dankbarkeit aller Oesterreicher sichern und die ihn den edelsten und bedeutendsten Erscheinungen der österreichischen Geschichte anreihen.

Wie ein rother Faden zieht sich durch seine Politik eine unbedingte Gerechtigkeitsliebe, die ihn veranlasst, um des guten Rechtes willen, keinen Kampf, keine Mühe, keine Anstrengung zu scheuen. Und dieser ethische Inhalt seines ganzen politischen Wirkens ist es, welcher ihn so hoch unter den Staatsmännern der Gegenwart stellt.

Mässig und weise in allen seinen politischen Actionen gelang es dem Grafen Beust sehr rasch, Oesterreich wieder die ihm gebührende, achtunggebietende Grossmachtstellung zurückzugeben, welche es vor dem Kriege von 1866 besessen. Namentlich unablässig bemüht, Europa den Frieden zu erhalten und Oesterreich vor jeden äusseren Conflict zu bewahren, verdankt das Reich ihm die rapide, wirthschaftliche Entwicklung, welche es seit 1847 gehabt hat. Und diese Entwicklung, sowie die geachtete Stellung Oesterreichs in der politischen Welt Europa's sind es, welche es endlich ermöglichten, die bereits seit dem Jahre 1854 projectirte Wiener Weltausstellung nunmehr im Jahre 1873 durchzuführen.

Wir dürfen den Grafen Beust als denjenigen Staatsmann bezeichnen, dessen grossartigen Erfolgen Oesterreich seine Weltausstellung verdankt und wir erblicken in dem glücklichen Zustandekommen und der glänzenden Durchführung derselben die Krönung der Wirksamkeit des um Oesterreich so hochverdienten Mannes War Graf Beust in seiner gegenwärtigen Stellung als k. k. Botschafter in London in der Lage, für die Beschickung der Ausstellung durch die englischen Industriellen einen bedeutenden und erfolgreichen Einfluss auszuüben, so konnte er auch als Vicepräsident der k. k. Ausstellungscommission sich in seiner liebenswürdigen und anregenden Art und Weise an den Vorarbeiten betheiligen.

Die persönliche Liebenswürdigkeit des Grafen, welche alle bezaubert, die das Glück haben, mit ihm in nähere Berührung zu kommen, wird auch während der Wiener Weltausstellung, wo er als Vicepräsident mitberufen ist, das grosse Unternehmen zu repräsentiren, sich geltend machen.

Die ihm bei seinem Scheiden aus dem auswärtigen Amte aus allen Theilen Oesterreichs dargebrachten Ovationen legen den Beweis ab, in wie hohem Grade das österreichische Volk aller Nationalitäten diesen ausgezeichneten Staatsmann liebt und verehrt und wir hoffen, dass er Seiner Majestät dem Kaiser und dem österreichischen Volke noch recht lange in ungeschwächter Kraft zu erfolgreicher Thätigkeit erhalten bleibe.

Dr. Wilhelm Freiherr von Schwarz-Senborn,

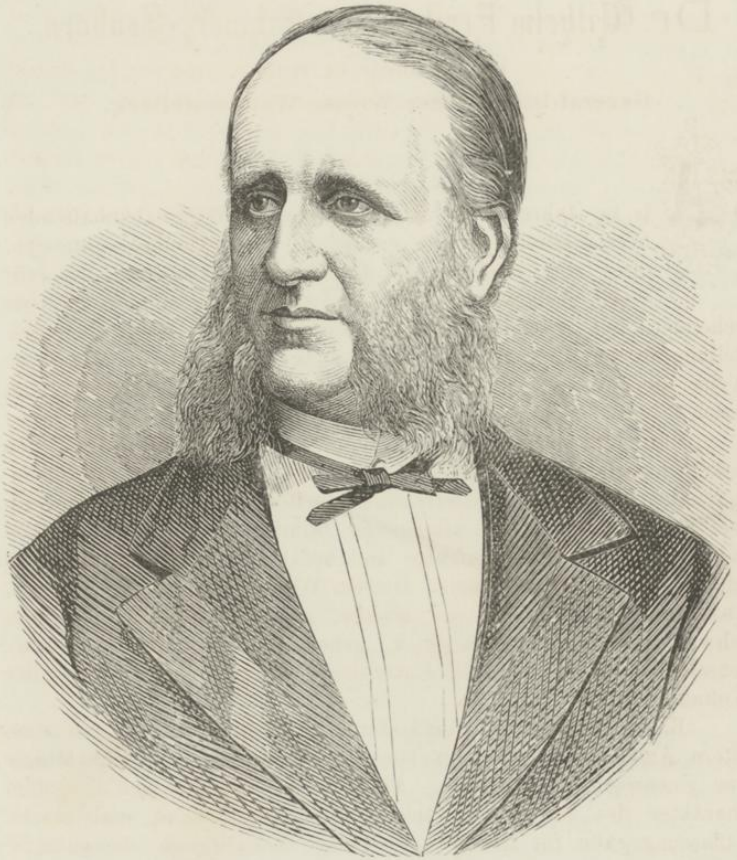
k. k. geheimer Rath,

General-Director der Wiener Weltausstellung.

Als im Jahre 1870 die Idee einer in Wien abzuhaltenden Weltausstellung ihrer endlichen Verwirklichung entgegenging, war, nachdem als Termin der Ausstellung das Jahr 1873 festgesetzt wurde, bei der Kürze der zu Gebote stehenden Zeit es wünschenswerth, die ganze Leitung der Ausstellung in der Hand eines Mannes zu concentriren, um auf diese Weise die grösste, möglichste Beschleunigung der Vorarbeiten zu erzielen.

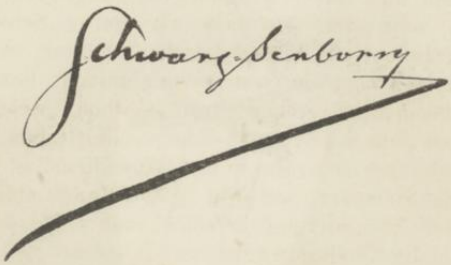
Von den vielen, für diesen schwierigen und verantwortlichen Posten genannten Candidaten war es der damalige Leiter der commerciellen Kanzlei der österreichischen Botschaft in Paris, Hofrath von Schwarz, den die allgemeine Stimme der österreichischen Industriellen als die berufenste und befähigste Person zu diesem schwierigen Amt bezeichnete. Diesem Wunsche Rechnung tragend, ernannte Seine Majestät der Kaiser, nachdem dem Freiherr von Schwarz die Würde eines k. k. geheimen Rathes verliehen war, denselben durch allerhöchste Entschliessung zum Generaldirector der Weltausstellung.

Baron Schwarz ist von Geburt ein Wiener, doch waren seine Eltern Ausländer, sein Vater von Geburt ein Sachse, seine Mutter eine Französin. Aus dieser Abstammung dürfte sich in dem Charakter des Barons die lebhafte Empfänglichkeit und rasche Auffassungsgabe für fremde, schwierige Verhältnisse, die energie-



Dr. Wilhelm Freiherr von Schwarz-Senborn

Generaldirector der Wiener Weltausstellung.



volle Thatkraft und der Drang nach universeller, wissenschaftlicher Thätigkeit erklären.

Im Jahre 1816 geboren, machte er seine Studien in Wien und wurde bereits im Jahre 1840 zum Secretär des niederösterreichischen Gewerbevereines in Wien ernannt. Der niederösterreichische Gewerbeverein bildete vor dem Jahre 1848 den Mittelpunkt des industriellen Lebens in Wien, hier concentrirten sich die besten, für den Fortschritt auf volkswirthschaftlichem Gebiet wirkenden Kräfte, von hier aus wurden fast alle Reformen, die seit dreissig Jahren in der wirthschaftlichen Entwicklung Oesterreichs durchgeführt wurden, angeregt. Der niederösterreichische Gewerbeverein war es auch, der im Jahre 1845 die erste österreichische Industrieausstellung in Wien veranlasste. Baron Schwarz hat durch seine vielseitige Thätigkeit als Secretär einen hervorragenden Antheil an dem bedeutenden Einfluss, den dieser Verein damals ausübte und der Gewerbeverein verdankt seinem organisatorischen Talent, seinem reichen Wissen und seiner aufopfernden Hingebung für die Zwecke des Vereines sehr viel, so dass wir Baron Schwarz wohl als einen Mitbegründer der hervorragenden Stellung, welche der Gewerbeverein gegenwärtig in Oesterreich einnimmt, bezeichnen dürfen.

Handelsminister Freiherr von Doblhoff, welcher nach den Märztagen des Jahres 1848 das Handelsministerium neu organisirte und jugendliche frische Kräfte in den Staatsdienst zu berufen suchte, forderte auch Schwarz auf, in das Handelsministerium einzutreten, welcher Aufforderung derselbe auch entsprach. Doch sagte ihm seine damalige Stellung nicht zu, daher er bald darauf wieder den Staatsdienst verliess und die Stelle eines Secretärs der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer annahm.

Minister Freiherr von Bruck, dem Oesterreich so viele Reformen auf wirthschaftlichem Gebiete verdankt und der es besonders verstand, tüchtige Talente für den Staatsdienst zu gewinnen, hatte die ausserordentliche Befähigung des Secretärs der niederösterreichischen Handelskammer erkannt, und es gelang ihm, Schwarz wieder zum Eintritt in den Staatsdienst zu bewegen. Er

wurde zunächst im Auftrage der Regierung zu der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung nach Leipzig entsandt, wo er seine bei den Ausstellungen in Wien und Mainz gemachten Erfahrungen zu verwerthen Gelegenheit hatte. Nach Beendigung der Leipziger Ausstellung trat Schwarz in das Consulats-Departement, nahm an den Dresdener Zollconferenzen Theil und nachdem er den österreichischen Consulardienst in Grossbrittanien reorganisirt hatte, wurde er zum Leiter der commerciellen Kanzlei bei der k. k. österreichischen Botschaft in London ernannt.

Im Jahre 1854 vertauschte er diese Stellung mit der gleichen in Paris. Hier hatte er Gelegenheit, bei der ersten Pariser Ausstellung von 1855 und sodann als Vertreter Oesterreich's bei der zweiten Londoner Weltausstellung von 1862 sich von Neuem die reichsten Erfahrungen im Ausstellungsfach zu sammeln. Von besonderer Bedeutung wurde sein Auftreten in London für die österreichische Industrie. Er verstand es, die österreichische Industrie bei der Londoner Ausstellung, trotz grosser entgegenstehender Schwierigkeiten, zu einer glänzenden Repräsentation zu bringen und damit den Ruf der österreichischen Industrie im Ausland zu begründen. Von Seiten Seiner Majestät des Kaisers zum Hofrath ernannt, nachdem er bereits vor der Londoner Ausstellung in den Ritterstand des Kaiserstaates erhoben worden war, hatte Herr von Schwarz die Freude, die österreichischen Industriellen eine Schwarz-Stiftung, welche österreichischen unbemittelten Gewerbetreibenden die Mittel zu Reisen in das Ausland bietet, errichten zu sehen. Während der Pariser Ausstellung von 1867 hatte Herr von Schwarz die Vertretung der österreichischen Aussteller nicht übernommen, doch hat er trotzdem in ausgezeichneter Weise den österreichischen Ausstellern in seiner Eigenschaft als Leiter der commerciellen Canzlei der österreichischen Botschaft zur Seite gestanden.

Eine der hervorragendsten Eigenschaften des Herrn von Schwarz ist seine aufopferungsvolle Hingabe in seinem Beruf, wobei er sich nicht darauf beschränkt, lediglich die Pflichten desselben zu erfüllen, sondern mit Einsetzung seiner ganzen Person ist er uner-

müdlich, dem Gemeinwohl Dienste zu leisten. So war während des deutsch-französischen Krieges seine Stellung in Paris eine ausserordentlich schwierige. Der Botschafter, Fürst Metternich, musste sich während der Belagerung von Paris nach dem damaligen Sitz der französischen Regierung begeben, Herr von Schwarz blieb in Paris zurück. Die ganze österreichische Colonie in Paris war seiner Obhut anvertraut, er hatte während der Schrecken der Belagerung, während der Herrschaft der Commune die österreichischen Staatsangehörigen zu vertreten und zu schützen. Ueber jedes Lob erhaben ist die Aufopferung, welche Herr von Schwarz in diesen schweren Tagen bewies, und es ist ihm allein zuzuschreiben, dass die österreichischen Staatsangehörigen ohne schwere Verluste diese Schreckenszeit überstanden haben. Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm für diese Verdienste den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, in Folge dessen Herr von Schwarz in den Freiherrnstand erhoben wurde. Noch während der Belagerung in Paris wurde Baron Schwarz zum Leiter der Wiener Weltausstellung designirt. Sobald die Ordnung in Paris wieder hergestellt war, eilte er nach Wien, worauf seine definitive Wahl zum General-Director der Wiener Weltausstellung erfolgte, während er gleichzeitig zum k. k. geheimen Rath ernannt wurde.

Seine Majestät entsprach durch diese Uebertragung der General-Direction der Wiener Weltausstellung einem allgemeinen Wunsch der österreichischen Industriellen, welche in Baron Schwarz den Mann ihres Vertrauens verehren. In einer Zeit von zwei Jahren, von Juli 1871 bis 1. Mai 1873, hat Baron Schwarz vermöge seines ausserordentlichen Organisationstalentes die grossartigen Vorbereitungen zu dem Riesenwerk vollendet. Er war die Seele des Ganzen. Unermüdlich bis spät in die Nacht hinein thätig, hat Baron Schwarz in allen Zweigen des eingerichteten colossalen Apparates einzugreifen gehabt. Der glänzende Erfolg der Ausstellung ist in erster Linie sein Verdienst und noch nach langer Zeit wird das dankbare Vaterland ihn ehren als den Begründer der wirthschaftlichen Grösse Oesterreichs.

Dr. Heinrich Laube.

Director des neuen Wiener Stadttheaters,

ist zu Sprottau in Schlesien, den 18. September 1806 geboren, hat auf den Gymnasien zu Gross-Glogau und zu Schweidnitz, und an den Universitäten zu Halle und zu Breslau seine Studien erledigt und ist seit 1832 als Schriftsteller aufgetreten. 1840 wendete er seine schriftstellerische Thätigkeit der Bühne zu, und wurde durch eine Reihe von Stücken — Monaldeschi, Roccoco, Struensee, Gottsched und Gellert, Karlsschüler, Prinz Friedrich, Graf Essex, Montrose, Cato von Eisen, Statthalter von Bengalen, Böse Zungen und Demetrius — ein Mitbegründer des modernen Schauspiel-Repertoir's. 1849 übernahm er die artistische Direction des k. k. Hofburgtheaters und führte sie bis 1867. — Er legte sie nieder, weil er sich in seinen Vollmachten verkürzt glaubte, und übernahm die selbstständige Direction des neuen Leipziger Stadtheaters. — Beinahe zwei Jahre hatte er diese mit grossem Erfolge geführt, und ist 1870 nach Wien zurückgekehrt, wo man vorzugsweise um seinetwillen an die Erbauung eines neuen Theaters gegangen ist, welches unter dem Namen das Wiener Stadttheater im September 1872 eröffnet worden ist.

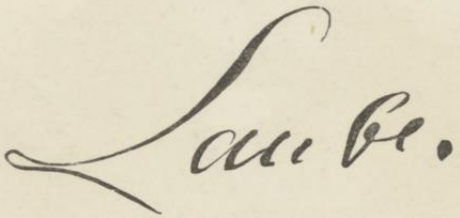
Dr. Franz von Dingelstedt.

Director des k. k. Hofburgtheaters,

geboren 30. Juni 1814 zu Halsdorf in Oberhessen, auf dem Gymnasium zu Rinteln und der Landesuniversität Marburg zum Philologen gebildet, von 1836 bis 1841 Gymnasiallehrer in Hessen-Cassel und Fulda, bis 1843 ständiger Correspondent der Augs-

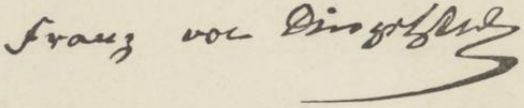
Dr. Heinrich Laube

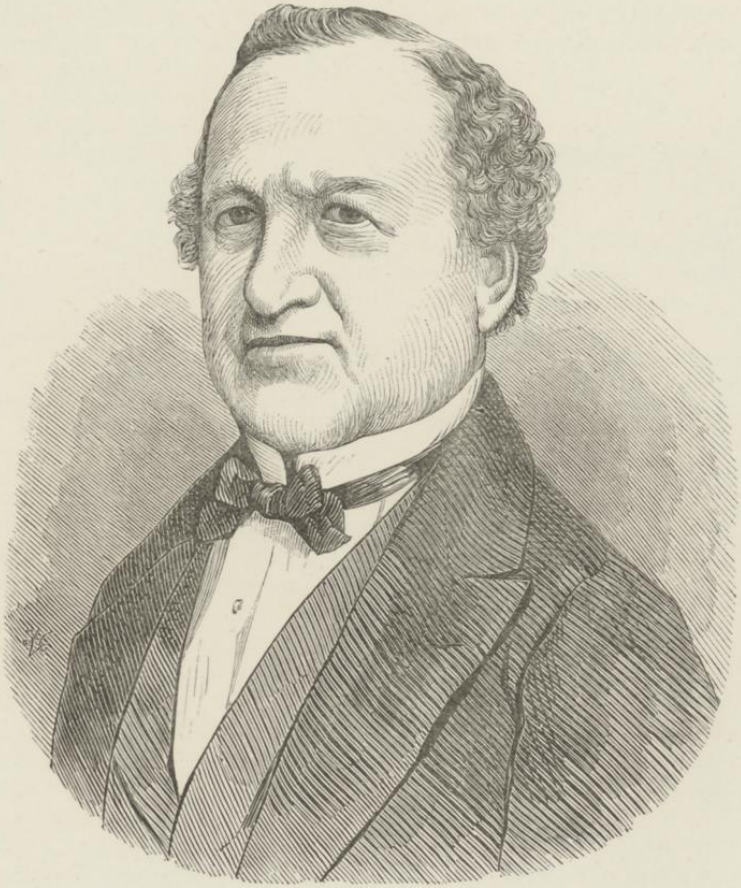
Director des Wiener Stadttheaters.



FRANZ VON DINGELSTEDT

Director des k. k. Hofburgtheaters.





LAROCHE

k. k. Hofschauspieler.

burger Allgemeinen Zeitung aus Paris, London und Wien, von 1843 bis 1851 Bibliothekar des Königs von Württemberg, bis 1857 königl. Hoftheater-Intendant in München, bis 1867 General-Intendant in Weimar, bis 1871 Director des k. k. Hof-Operntheaters, von 1871 an des k. k. Hof-Burgtheaters in Wien.

Seine schriftstellerischen Werke sind:

1. Lyrische Gedichte: Gedichte (bei Cotta)
   Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters. — Nacht und Morgen.
2. Romane und Novellen:
   Unter der Erde; Heptameren; Sieben friedliche Erzählungen; Das Novellenbuch; Das Wanderbuch; „Jusqu' à la mer", Erinnerungen aus Holland; Die Amazone.
3. Drama:
   Das Haus von Barneveldt; Von Shakespeare: „Das Wintermärchen"; „Der Sturm"; „Macbeth" und die sieben Königsdramen; Von Molière: „Der Geizige"; Von Beaumarchais: „Ein toller Tag."

Laroche,

k. k. Hofschauspieler in Wien,

ist im Jahre 1797 in Berlin geboren. Seine theatralische Laufbahn begann derselbe zu Dresden in dem Stücke „Rochus Pumpernikel", wo sein Talent sofort anerkannt und ihm ein günstiges Prognostikon gestellt wurde. Er verliess bald Dresden und ging nach Danzig, welches ihn jedoch nur kurze Zeit fesselte, von wo er an das Hoftheater nach Weimar ging, daselbst in ununterbrochener Reihenfolge 10 Jahre lang wirkte und sich ein grossartiges Repertoir bildete, welches die heterogensten Rollen um-

fasste, deren jede einzelne den Stempel der vollendeten Künstlerschaft trug.

Reich mit Lorbeeren und Ruhm beladen, gastirte er im Jahre 1833 im kaiserlichen Burgtheater in Wien, welches Gastspiel zum sofortigen Engagement führte, woselbst er noch heute, nach 40 Jahren, ebenso künstlerisch schaffend wirkt wie früher, wenn auch im Verlauf der Jahre das Rollenfach theilweise geändert wurde. Hoffen wir, dass der noch rüstige Greis der Kunst noch lange erhalten bleiben möge.

Charlotte Wolter.

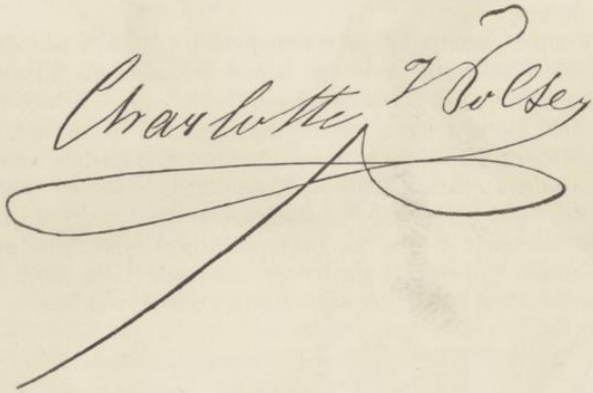
k. k. Hofschauspielerin in Wien.

Fräulein Charlotte Wolter gehört zu jenen seltenen und wahrhaft grossen Künstlerinnen, welche bei ihren Kunstleistungen stets innerhalb der Grenzen des Klassisch-Schönen zu bleiben wissen und äussere Mittel nur so weit zur Anwendung bringen, als es zur Interpretation ihrer Rolle unbedingt nothwendig ist. Sie versteht es, in den Geist einer Dichtung auf das Tiefste einzudringen und die Gestalt, welche des Dichters Phantasie vorschwebte, in höchster Vollendung zu schaffen. An feinem geistigen Verständniss und grossartiger Gestaltungskraft überragt Fräulein Wolter wohl alle Tragödinnen der Jetztzeit, sie ist die Vertreterin jener klassischen Richtung, welche die Form gemeisselt zu haben scheint und sie so vollkommen beherrscht, dass sich auf dem reinen Spiegel auch die leiseste Regung der Seele kundgibt.

Fräulein Wolter ist ein Kind des sonnigen Rheinlandes. Sie wurde in der ehrwürdigen heiligen Stadt Cöln am Rhein geboren. In noch sehr jugendlichem Alter widmete sie sich der Bühne und nach einigen Versuchen an kleineren Bühnen Deutschlands trat sie

CHARLOTTE WOLTER

k. k. Hofschauspielerin.



im Jahre 1857 in Pest auf, blieb dort ein Jahr, ging dann nach Stuhlweissenburg, wo sie einen Winter blieb. Von da gelang es ihr, ein Engagement am Carltheater, welches damals unter Nestroy's Direction stand, zu erhalten. Hier erregte sie in einigen wenn auch kleineren Rollen entschiedenes Aufsehen und Dr. Heinrich Laube, welcher die grosse Bedeutung ihres Talentes erkannte, rieth ihr, zunächst wieder nach Deutschland zu gehen, um, wenn ihre dortigen Erfolge seinen Erwartungen entsprächen, sie später für das k. k. Hofburgtheater engagiren zu können. In der That war der Erfolg, den Fräulein Wolter in Berlin an dem Victoriatheater, namentlich als Hermione in Shakespeare's Wintermärchen, errang, ein so durchgreifender, dass von diesem Zeitpunkt an Fräulein Wolter zu den bedeutendsten Künstlerinnen Deutschlands gezählt werden konnte. Nach einem einjährigen Engagement bei dem Thaliatheater in Hamburg, welches dazu beitrug, ihren Ruhm zu erhöhen, berief sie Laube an das Burgtheater, wo sie der Liebling und Stolz des Publikums ist.

Fräulein Wolter hat namentlich vielen Hebel'schen und Grillparzer'schen Gestalten eine für immer massgebende Erscheinungsform gegeben und ihre Darstellungen in Shakespearischen, Schiller'schen und Göthe'schen Frauenrollen, für welche in den grössten Künstlerinnen Deutschlands bereits Vorbilder existirten, zeigen doch eine vollendete charakteristische Eigenthümlichkeit der Auffassung, die ihrem Spiel einen feinen ästhetischen Reiz verleiht. Der Einfluss des Fräulein Wolter auf das deutsche Drama wird auf lange Jahre hinaus ein sehr bedeutender sein, und stets wird Deutschland in ihr eine seiner grössten Künstlerinnen verehren.

Marie Geistinger,

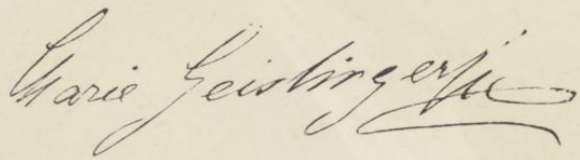
Directrice des k. k. priv. Theaters an der Wien.

Fräulein Marie Geistinger gehört von ihrer Kindheit der Bühne an und ihr reiches und vielseitiges Talent entwickelte sich bereits sehr frühzeitig, so dass sie noch als sehr junge Schauspielerin und Soubrette an den grössten Bühnen Deutschlands und Oesterreichs gastirend schon lange vor ihrem Auftreten in Wien zu den berühmtesten und ausgezeichnetsten Künstlerinnen Deutschlands gehörte. Im Jahre 1865 trat sie bei dem Theater an der Wien in ein dauerndes Engagement. Sie ist für Deutschland und Oesterreich die Schöpferin der Operettenpartien des Offenbach'schen Genres geworden. Bewundernswerth ist ihre Vielseitigkeit. Sie singt mit hinreissender Verve heute die weibliche Hauptpartie in einer Operette, entzückt als Grossherzogin oder schöne Helena das Publikum Offenbach's, den andern Abend leistet sie ausserordentliches als Schauspielerin in einem Langer'schen oder Berg'schen Volksstück und deckt durch ihr Spiel die etwaigen Mängel der Dichtung, dann glänzt sie in einer ernsten Rolle, der sie feines, distinguirtes, geistiges Leben einzuhauchen versteht. Sogar in Opernpartien hat sie Bedeutendes geleistet und trotz ihrer Tüchtigkeit im Gesang es nicht verschmäht, noch in Wien durch Professor Wolff sich für die Oper schulen zu lassen.

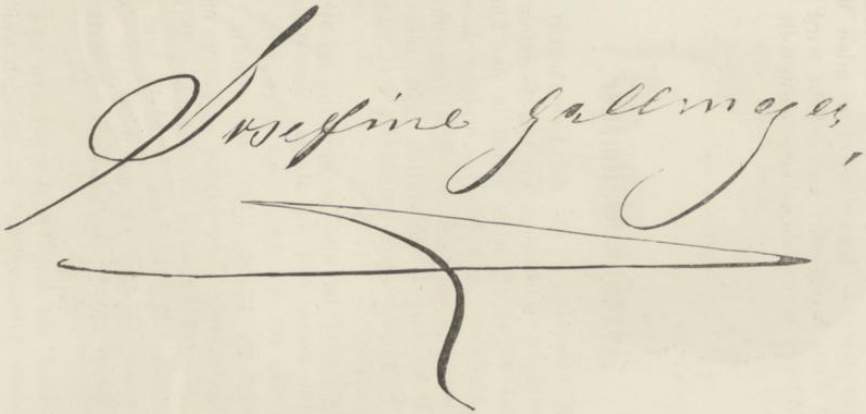
Ihr feiner künstlerischer Geschmack tritt auch in den Toiletten hervor, welche sie für ihre Rollen wählt und sie ist damit nicht ohne Einfluss auf die Mode in Wien gewesen. Seit 1869 Mitdirectrice des Theaters an der Wien, ist sie in ihrem Fleiss unermüdet geblieben, sie ist das am meisten beschäftigte Mitglied dieser Bühne, und das Wiener Publikum, welches bei jeder sich bietenden Gelegenheit sie auszeichnet, zählt sie zu seinen ersten Lieblingen. Ihr Auftreten nach einer längeren oder kürzeren Unterbrechung

MARIE GEISTINGER

Directrice des Theater an der Wien.



JOSEFINE GALLMEYER.



ist stets für sie ein Triumph und für das Publikum ein Fest. So wohl als Collegin wie als Künstlerin von allen Mitgliedern des Theaters an der Wien hochgeehrt und geliebt, wird ihr stets in der Geschichte des Wiener Kunstlebens eine ehrenvolle Stelle bleiben.

Josefine Gallmeyer.

Wir haben unterlassen, bei der Ueberschrift dieser kleinen Abhandlung beizufügen, welchem Theater Fräulein Gallmeyer in Wien als Mitglied angehört, denn selbst in der kurzen Zeit des Zwischenraums, zwischen dem Niederschreiben dieser Zeilen und dem Druck unseres Albums kann es dem launenhaften Liebling der komischen Muse längst eingefallen sein, sein gegenwärtiges Engagement am Strampfertheater wieder zu verlassen — und unser Text wäre dann veraltet.

Fräulein Gallmeyer ist also gegenwärtig im Strampfertheater, wie gesagt, nur für kurze Zeit, im Herzen der Wiener ist sie für immer engagirt. Sie ist die klassische Vertreterin der Wienerin auf der Bühne und im Leben, heiter, lebenslustig, witzig, üppig, launenhaft und eigensinnig, aber dabei gutherzig und wohlthätig.

Fräulein Gallmeyer ist kein dramatisches Talent, sondern sie ist ein dramatisches Genie und desshalb ragt sie über ihre meisten Rollen hinaus, so dass sie, um diese zur vollsten Geltung zu bringen, sich selbst spielt. Sie ist stets originell, selbst da, wo sie copirt.

Ein Theaterkind, auf dem Theater geboren und erzogen, kennt sie kaum eine andere Athmosphäre, wo sie sich wohl fühlt, als die Bühne. Im Jahre 1853, 15 Jahre alt (wir sind nämlich so indiscret und verrathen hier, dass Fräulein Gallmeyer am 27. Februar 1838 zu Leipzig geboren wurde), trat sie zum erstenmale, nachdem sie

vorher wiederholt in Kinderrollen mitgewirkt hatte, in Brünn als Schauspielerin auf. Im Jahre 1862 engagirte sie Director Strampfer für sein Theater an der Wien, von wo sie zu dem Carltheater übertrat, dann liess sie sich im Jahre 1872 für das Theater an der Wien engagiren, um nach einigen Malen des Auftretens wieder diesen Contract zu lösen und zum Strampfertheater überzugehen. Ueberall dieselbe geistreiche und liebenswürdige Vertreterin des Soubrettenfachs ist es für Wien auch ganz gleichgiltig, wo sie spielt, sie wird auf jeder Bühne, in jedem Ensemble Enthusiasmus erwecken und stets der Liebling des Wiener Publikums sein und bleiben.

Amalia Haitzinger-Neumann,

k. k. Hofschauspielerin

am 6. Mai 1800 zu Karlsruhe geboren, ist die Tochter einer angesehenen Familie, in deren verwandtschaftlichen Kreisen geehrte Namen als Künstler und Gelehrte hervorglänzen. Als zehnjähriges Mädchen unternahm Amalie die erste Fahrt auf dem sturmvollen Brettermeere.

Mit dem vierzehnten Lebensfrühling erklärte Amalie den festen Entschluss, der Kunst sich zu widmen und wurde Mademoiselle Morstadt im fünfzehnten Lebensjahre als Mitglied des Karlsruher Hoftheaters engagirt, wo sie bald durch ihre hervorragenden Leistungen in der Darstellung von naiven und gemüthlichen Rollen ein Liebling des Publikums wurde. Mit dem an derselben Bühne engagirten Liebhaber Neumann vermählte sie sich im folgenden Jahre ihrer Thätigkeit und trat 1818 eine Gastspielreise nach Mannheim und München an, wo sie sich eines bedeutenden Erfolges zu erfreuen hatte.

Im Jahre 1820 unternahm Madame Neumann eine Kunstreise nach unserer Kaiserstadt Wien, und kam ihr, als sie im Theater an der Wien gastirte, die damals ganz seltene ehrenhafte Aufforderung zu, im kaiserlichen Burgtheater aufzutreten.

Hier wurden ihre Darstellungen mit enthusiastischem Lobe gepriesen, reichlich in Versen besungen, und der jungen Künstlerin ein Engagement unter vortheilhaftesten Bedingungen angetragen.

Diese ungetheilten Beifallsbezeugungen, deren Madame Neumann sich hier zu erfreuen hatte, waren nur schwache Vorboten des Triumphes, welchen sie im folgenden Jahre 1821 am Spreegestade feierte. Mit dem Gastspiel in Berlin beginnt die glänzendste Kunstepoche ihres Lebens.

Die Gastrollen in Berlin vollendeten den Kunstberuf der Madame Neumann. Wie ihre Darstellungen in Hamburg (1821) der freundlichsten Aufnahme sich erfreuten, so ward ihr Gastspiel in Hannover (1823) von dem schönsten Erfolge gekrönt.

Herr Neumann starb im September 1823.

Ihre Gastspiele in Frankfurt und Stuttgart 1825, sowie auf den ersten deutschen Bühnen gehörten zum lauten Künstlerruhme der holden Wittwe, doch erschien sie auch auf kleineren Theatern, wenn es galt, einem Kunstgenossen aufzuhelfen, das lecke Schiff eines Bühnendirectors auszubessern, oder solches, wenn es zur Zeit der Ebbe auf eine Sandbank gerathen war, wieder flott zu machen.

Während des Aufenthaltes in Leipzig ward ein Rosenorden gestiftet, Madame Neumann zum Grossmeister ernannt und ihr eine von Rosen zusammengefügte Leier überreicht. In ihrer Vaterstadt ward wiederholt von vielen Fremden ausgesprochen:

„Der Schönheit wundervollen Lenz
Erblickt in Badens Residenz."

Vor dem Gastspiele in Berlin 1825 hatte Madame Neumann hier in Wien am Burgtheater abermals Gastrollen gegeben. Wenn man früher ihr aufkeimendes Talent bewunderte und den nachherigen Glanz der reizenden Novize schon geahnt hatte, so wurde doch Jedermann durch ihre Kunstausbildung überrascht, ja von

den Mitgliedern dieses berühmten Musentempels wurden ihr verdiente Kränze gewunden.

Als Madame Neumann zum vierten Male in Berlin gastirte (1826), begegnete sie den immer gleich herzlichen Huldigungen. Die Poesie strömte in gleich unversiegbaren Quellen, und können wir nicht umhin, einen humoristischen Aufsatz, welcher damals als Beiblatt einer Zeitschrift unter der Benennung: „Abschiedstöne an Madame Neumann“ erschien, einzuflechten:

„Himmlischer Reisepass zu Neumann's Erdenwallen.“

Von Seiten der vereinigten Himmelsstaaten wird dem ersten Engel unseres Reiches hiermit die Bewilligung ertheilt, incognito, unter dem Namen Amalie Neumann, eine Reise auf Erden zu machen. Zur näheren Kenntlichkeit fügen wir folgende Personsbeschreibung bei:

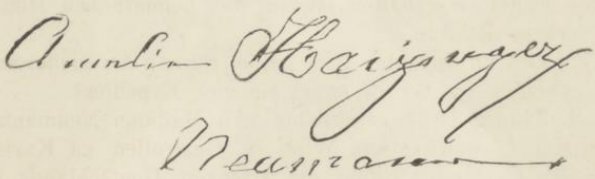
Heimat: Himmel.
Character: Alle Abend einen neuen, jeder vortrefflich.
Stand: Anstand.
Figur: Poetisch.
Alt: In der Kunst, sonst jung.
Angesicht: Maiblume.
Augen: Lassen Alles blau anlaufen.
Haare: Locken.
Zähne: Dreimal zehn und zwei.
Unterschreibt gewöhnlich: Alles Schöne-Gute.

Mit ihr reisen von hier aus:
Die Kunst, ihre stete Gesellschafterin.
Thalia, Euphrosine und Aglaja, ihre Kammermädchen.
Die Anmuth, ihre Erzieherin.
Der Geschmack, ihr Garderobier.
Der Frohsinn, ihr Leibarzt.

Besondere Kennzeichen: Hat auf der linken Seite ein rechtes Herz und spielt in Trauerspielen mit Lust; sie ist sanft

AMALIA HAITZINGER

k. k. Hofschauspielerin.



und doch hinreissend, sie ist in allen Rollen zu Hause und hat doch immer viel Gastrollen; sie ist eine ausgelernte Spielerin und doch gewinnt der, der mit ihr spielt; sie ist die sanfteste Person und hat doch viele Auftritte, die allgemeine Sensation erregen; sie hat einen kleinen Fuss und macht doch grosse Fortschritte. Es bestrebt sich alles, sie nicht vom Ort zu lassen und doch ruft man sie immer heraus; ihr Ruf ist festbegründet und fliegt doch durch ganz Europa; sie ist im Trockenen und lebt doch in Baden.

Nach diesem Signalement werden also alle irdischen Elemente, Weste und Zephyre gebeten, sie freundlich aufzunehmen und schmeichelhäft zu empfangen. Alle Erdenleiden und Uebel sind auf's strengste angehalten, ihr kein Hinderniss in den Weg zu legen. Alle Herzen sind beordert, sie auf ihr Verlangen frei ein- und auspassiren zu lassen, und ihr mit Huldigung und Verehrung den gebührenden Vorschub zu leisten. Dieser Pass ist giltig auf 100 Erdenjahre, nach deren Ablauf Amalie Neumann, eigentlich Engel, angehalten ist, in die heimatlichen Himmelshallen zurückzukehren.

So gegeben im siebenten Himmel, im Bureau der niedererdigen Angelegenheiten. (L. S.) Erzengel Gabriel, Expedient.

Am 2. Jänner 1827 verehlichte sich Madame Neumann mit Herrn Haitzinger, welcher aus Wien in Gastrollen zu Karlsruhe auftrat, dessen steigender Ruhm die Grenzen Deutschlands überschritt und in Paris, London und Petersburg widerhallte. Mit vollem Rechte theilte Herr Haitzinger mit der Gattin die rühmlichsten Kränze die überall dem ausgezeichneten Künstlerpaare gewunden wurden.

Die Kunstreisen nach Berlin, Königsberg etc. fanden allerorts gerechte Würdigung auch ausserhalb des Reiches deutscher Kunst und Sitte, an den Gestaden der Seine in der Weltstadt Paris, in London und Petersburg, Königsberg und Riga wurde ihr schönes

Talent gepriesen, und aus der Ferne verkündeten Kunstberichte, gleich freundlichen Siegesbulletins, den Triumph des gefeierten Künstlerpaares.

Im Jahre 1845 wurde Madame Haitzinger an das k. k. Hofburgtheater in Wien engagirt und hat ihren künstlerischen Gebilden im Laufe der Zeit neue unvergleichbare Schöpfungen zugefügt, die ihren Namen in der Geschichte der Kunst und speciell des Burgtheaters unvergesslich machen werden und so hoffen wir, dass sie ihren Reisepass, der auf 100 Jahre giltig ist, nicht vor Ablauf dieser Frist den himmlischen Mächten ausfolgen wird.

Franz Freiherr von Wertheim,

Präsident der niederösterreichischen Landescommission für die Wiener Weltausstellung.

Baron Wertheim gehört zu denjenigen Männern Oesterreichs, deren Namen Weltruhm sich erworben haben. Seine Cassen, seine Werkzeuge gehen nach allen Ländern der Erde und überall erntet durch sie die österreichische Industrie Ehre und Anerkennung. Er ist ein im schönsten Sinne des Wortes selbstgemachter Mann, ein Bürger, auf den Oesterreich stolz sein kann.

In Krems (Oesterreich) geboren, gelang es ihm, nachdem er in Wien gründliche Studien an dem Polytechnicum gemacht und auf längeren Reisen in Deutschland, England und Frankreich seine technische und commercielle Ausbildung vollendet hatte, sich in seiner Vaterstadt mit bescheidenen Mitteln eine Werkzeugfabrik zu gründen. Er hatte mit scharfem Blick das Bedürfniss der österreichischen Industrie erkannt, denn während die Rohmaterialien in ausgezeichneter Qualität und gut geschulte Arbeitskräfte vorhanden, fehlte es an gut construirten, zweckentsprechenden Werkzeugen und war Oesterreich für den Bezug derselben auf das Ausland angewiesen.

Wertheim trat als Pionier der Zukunft der österreichischen Industrie auf, er construirte nach eigener Erfindung und nach den besten Patenten anderer Erfinder, Werkzeuge aller Art und seine Erfolge waren auf diesem Gebiet so bedeutende, dass er bereits im Jahre 1842 die Werkzeugfabrik von Gruber in Wien und bald darauf eine dritte Werkzeugfabrik in Scheibbs kaufen und diese drei Fabriken im grossartigsten Massstabe erweitern musste. Bei der ersten österreichischen Industrie-Ausstellung in Wien im Jahre 1845 erhielt er bereits für seine Werkzeuge die erste silberne Medaille, und Seine Majestät Kaiser Ferdinand geruhte die damals

preisgekrönte Werkzeugausstellung Wertheim's für das Polytechnicum ankaufen zu lassen.

Im Jahre 1846 siedelte Wertheim nach Wien über. Hier gründete er 1852 seine weltberühmt gewordene Fabrik feuerfester und einbruchsicherer Cassen. Nahe an 50.000 solcher Cassen sind seitdem aus dieser Fabrik hervorgegangen und haben den Ruhm der österreichischen Industrie durch alle Länder der Welt getragen. Von besonderem Werthe bei den Wertheim'schen Cassen ist das diesen eigenthümliche Sicherheitsschloss, welches so eingerichtet ist, dass jeder Schlüssel zu jeder Casse, die aus der Wertheim'schen Fabrik hervorgeht, von den andern verschieden ist, so dass eine sinnreiche Combination es ermöglicht, über 50 Millionen verschiedener Schlüssel anzufertigen, ohne dass einer dann eine andere Casse aufsperrt, als diejenige, für welche er gemacht ist.

Wertheim protocollirt jeden aus seiner Fabrik hervorgehenden Schlüssel und im Fall des Verlustes kann der sich legimitirende Cassenbesitzer, ohne Zeitversäumniss und ohne dass es nöthig wäre, die Casse nach der Fabrik zu senden, einen neuen Schlüssel von der Fabrik erhalten. Durch diese Einrichtung ist den Besitzern der Wertheim'schen Cassen eine Sicherheit geboten, wie dieselbe bei den Erzeugnissen keiner anderen Fabrik, wie deren Schlösser auch immer eingerichtet sein mögen, vorhanden ist. 1857 hielt er in Constantinopel die erste Feuerprobe seiner Cassen in Gegenwart des Sultans und der Minister ab, und führte dadurch diesen Artikel eigentlich erst im Orient ein. Er benutzte seine Anwesenheit in Constantinopel um genaue Studien zu machen und verfasste dort auch ein Schema aller etablirten Geschäfte, welches er der niederösterreichischen Handelskammer übergab.

Ausser seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Cassen- und Werkzeugfabrikation hat Wertheim auch sich der Buntpapierfabrikation gewidmet. Als Compagnon der Knepper'schen Fabrik dieses Artikels hat er auch in diesem Industriezweig Neues geschaffen und zwar war er es, der die Cigarrettenpapierfabrikation 1857 bei seinem Aufenthalt in Constaninopel richtig auffasste und

FRANZ FREIHERR VON WERTHEIM.

nach Oesterreich verpflanzte, so dass nunmehr in der ihm mit angehörigen Fabrik allein täglich 10 Millionen Blätter Cigarrettenpapier erzeugt und exportirt werden. Er beschäftiget im Ganzen bei 2000 Arbeiter.

Trotz seiner vielseitigen und wie wir sehen, grossartigen industriellen Thätigkeit hat Baron Wertheim ein höchst bedeutendes, gemeinnütziges Wirken entfaltet. Als Vertreter Oesterreichs ist er bei allen bisher abgehaltenen Weltausstellungen thätig gewesen, beim ersten und zweiten deutschen Handelstag in Heidelberg und München bekleidete er die Stelle eines Vicepräsidenten, bei der Eröffnung des Suezkanals im Jahre 1869 vertrat er die niederösterreichische Handelskammer und nahm hervorragenden Antheil an den nach der Eröffnung des Canals stattgefundenen internationalen Congressen. Wertheim erwarb sich 24 grosse erste Industrie-Ausstellungs-Medaillen, viele in- und ausländische Orden und erhielt anno 1871 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe.

Er war der einzige Industrielle aus Wien, welcher das Glück hatte, Seiner Majestät Kaiser Franz Josef I. bei Allerhöchst dessen Anwesenheit in Egypten über österreichische Industrie und Handel nach diesem Lande Vortrag halten zu dürfen.

Als Vicepräsident der Handelskammer, durch Gründung von Gewerbeschulen, namentlich der Gewerbeschule in Krems, von Krankenanstalten für die Arbeiter, wobei er stets selbst mit fürstlicher Munificenz grossartige Summen spendete, als Gemeinderath der Stadt Wien, als Präsident des niederösterreichischen Gewerbevereins, als Vicepräsident der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer hat Wertheim sich grosse und unvergängliche Verdienste um Oesterreich und die österreichische Industrie erworben.

Besonders müssen wir noch seine wahrhaft aufopfernde Thätigkeit als Präsident der niederösterreichischen Landescommission für die Wiener Weltausstellung hervorheben. Wertheim war es, der, an der Spitze der Agitation in Wien stehend, den Wiener Industriellen mächtige Impulse für glänzende Beschickung der Wiener Weltausstellung gab, ihm ist es in erster Linie zu danken, dass die Wiener

Industrie in grossartiger Weise sich betheiligte, sein Rath, seine reichen Erfahrungen waren aber auch in der grossen k. k. Commission von Einfluss. In den reichen Kranz seiner Verdienste hat damit Freiherr von Wertheim ein neues, schönstes Blatt geflochten.

Friedrich Schey,

Freiherr von Koromla.

Eine der bedeutendsten und hervorragendsten Persönlichkeiten der österreichischen Finanzaristokratie, gehört Freiherr von Schey zu den Männern, welchen Oesterreich seine rapide, wirthschaftliche Entwicklung in den letzten Jahrzehnten verdankt. Er ist der Sohn eines alten, ungarischen, aber weit über die Grenzen Ungarns hinaus hochgeachteten Handlungshauses und obgleich auch ihn Neigung und Tradition der Familie schon frühzeitig für den Handelstand bestimmten, so ging er doch erst dann in die streng commercielle, praktische Thätigkeit über, nachdem er sich eine ungewöhnliche, fast alle Gebiete des menschlichen Wissens umfassende Bildung angeeignet hatte. Nachdem er einige Zeit lang in seinem engeren Vaterland Ungarn commerciell thätig gewesen, siedelte er nach Wien über, wo er das Bankhaus Fr. Schey begründete.

Es bedurfte nur wenige Jahre, um bei der ausserordentlichen Thätigkeit und der genialen Begabung Schey's sein Haus zu einem Welthaus ersten Ranges zu erheben; schon seit dem Jahre 1852 wird die Firma Schey stets als ebenbürtige neben den Häusern Rothschild, Erlanger u. s. w. genannt. Bei allen grossen Actionen des europäischen Geldmarktes stets in erster Linie betheiligt, hat dabei das Haus Schey ebenso wie das Haus Rothschild stets jene noble, aristokratisch zu nennende Zurückhaltung bei allen jenen

FRIEDRICH SCHEY

Freiherr von Koromla.

Geschäften bewahrt, die nicht unbedingt den Character der höchsten, financiellen Noblesse tragen.

Baron Schey hat das feine, exclusive Parfum der ungarischen Geburtsaristokratie, mit welcher das Haus seines Vaters in vielfachen und lebhaften Beziehungen stand, nach Wien übertragen und hier ein Muster eines grossen Bankhauses, welches in seiner inneren Organisation, in der Sphäre, in welcher es sich bewegt, vielfach an die Fugger und Welser, die Banquiers der deutschen Kaiser gegen Ende des Mittelalters, erinnert. Daher finden wir auch Baron Schey mit Vorliebe bei solchen Unternehmungen betheiligt, welche der Gründungsmanie, der gegenwärtigen übertriebenen Speculationsmanie vollständig fern bleiben.

Wo der Name des Freiherrn von Schey bei einem Unternehmen als Präsident oder Mitglied des Verwaltungsrathes erscheint, trägt dasselbe gewiss einen streng soliden und wirthschaftlich bedeutenden Character. So ist Baron Schey Präsident der Handelsakademie, Vicepräsident der Börsenkammer, Präsident der Kaiserin Elisabeth-Westbahn, Verwaltungsrath der Theisbahn, der ungarischen Creditbank und der Rückversicherungs-Gesellschaft Securitas.

Neben seiner commerciellen Thätigkeit hat Baron Schey sein lebhaftes Interesse an wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen bewahrt und wiederholt glänzend bethätigt.

Das Wiener Stadttheater verdankt der von ihm ergriffenen Initiative die rasche Durchführung und bekleidet er auch gegenwärtig die Stelle eines Präsidenten des Verwaltungsrathes dieses Kunstinstituts. So sind auch die Salons des Freiherrn von Schey einer der Mittelpunkte der besten Gesellschaft Wiens. Alles was in Wien auf den Gebieten der Kunst und Literatur, der Geburts- und Finanzaristokratie Geltung hat, sammelt sich zur Saison in den mit fürstlichen Geschmack eingerichteten Salons des Hauses Schey, deren Mittelpunkt der liebenswürdige und geistvolle Chef des Hauses ist.

Alexander, Ritter von Schoeller,

welcher im Jahre 1805 in Düren in Rheinpreussen geboren wurde und nach vollbrachten Studien in die Tuchfabriken seiner Verwandten eintrat, nahm im Jahre 1831 nach mehrjährigen grossen Reisen sein Domizil in Wien, wo er theils im Interesse der bekannten Tuchfabrik von Gebrüder Schoeller in Brünn zwei Jahre thätig war und sich theils mit den Vorbereitungen für eine zu etablirende Grosshandlung beschäftigte.

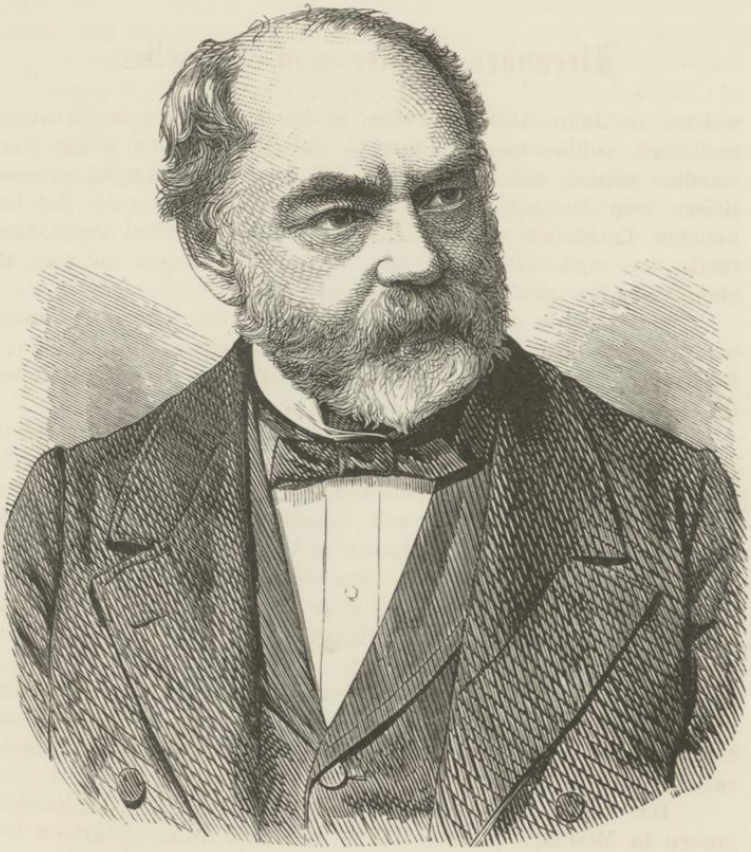
1833 wurde die Grosshandlung unter der Firma Alexander Schoeller etablirt, die sich seit 1848, vorzugsweise mit Bank-, Rohseiden-, Seiden-, Schafwoll- und Farbwaaren-Geschäften befasste.

Im Jahre 1843—45 wurde die Berndorfer Metallwaarenfabrik etablirt, die gegenwärtig die grösste ihresgleichen auf dem Continente sein dürfte, welche hauptsächlich Packfong und Alpacca-Waaren mit oder ohne Versilberung und Vergoldung fabricirt. Es wurde ferner eine Nickelfabrik in Losoncz in Ungarn zur Herstellung von gutem Nickel angekauft und ausgedehnt. Beide Etablissements werden in technischer Beziehung ganz allein durch den energischen Director und Associé, Herrn Hermann Krupp, Bruder des bekannten Industriellen in Essen, geleitet.

Durch die Einführung des Zwangs-Courses und die Fluctuationen im Werthe der Banknoten wurde das Grosshandlungshaus bestimmt, sich nach und nach von den Waarengeschäften zurückzuziehen und sich der Industrie zu widmen.

Das Haus kaufte im Mai 1849 den grössten Theil der Kohlengruben in Miesbach in Ober-Baiern, die nach zwanzigjährigen Bemühungen zu den ergiebigsten im Königreiche Baiern gehören.

Ferner wurden im Herbste 1849 die landtäflichen Güter Czakowitz, Clenitz und Miskowitz bei Prag gekauft und die Czakowitzer Rübenzucker-Fabrik und Raffinerie gegründet, die sich



ALEXANDER RITTER VON SCHOELLER.

bald vor den meisten Fabriken Böhmens unter der Direction des Herrn Alb. Ahrens auszeichnete. In der Oeconomie wurden vielfache Verbesserungen eingeführt, die ersten englischen Sämaschinen, Haupflüge, englische Walzen und Samenstreumaschinen importirt, die bald nachher vorzugsweise bei anderen Zuckerfabriken ebenfalls eingeführt wurden. Gleichzeitig mit anderen grösseren Oeconomien wurden Dreschmaschinen, später Mähmaschinen eingeführt und im Jahre 1862 nach der Londoner Ausstellung ein Dampfpflug importirt, der bis jetzt der einzige im Königreiche Böhmen ist. In der Fabrik wurden die neuesten Einrichtungen, als: Saturation, der Verdampfungsapparat und das Diffussionsverfahren zuerst eingeführt und stets dafür Sorge getragen, dass keine bewährte Neuerung unbeachtet blieb. Seit dem Jahre 1869, in welchem Jahre die Direction an Herrn Philipp Johann Ritter von Schoeller überging, wurden abermals bedeutende Neuerungen eingeführt.

Im Jahre 1854 wurde eine zweite Rübenzuckerfabrik in Czaslau angekauft und vergrössert, im Jahre 1856 eine weitere Rübenzuckerfabrik in Czakowitz gebaut und im Jahre 1857 die vierte Zuckerfabrik in Wrdy bei Czaslau gegründet.

In den Jahren 1853—54 wurde ferner die Ebenfurther Wasser- und Dampfmühle und Rollgerste-Fabrik in Gemeinschaft mit den Herren v. Wertheimstein und Lederer etablirt; wenige Jahre später übernahm das Haus Schoeller dieses grosse Etablissement für alleinige Rechnung und hat dessen Leistungsfähigkeit durch ein zweites ähnliches Etablissement unterhalb der alten Mühle verdoppelt. Diese beiden Etablissements excelliren durch vorzügliche Fabrikate und die Ebenfurther Rollgerstefabrik hat fast einen europäischen Ruf erworben.

Mittlerweile wurde im Jahre 1838 durch den Eintritt des Herrn Paul Schoeller, Bruder des Herrn Alex. Schoeller, und im Jahre 1847 durch den Eintritt des Herrn Gustav Schoeller, Neffen der beiden Genannten, welche beide später öffentliche Gesellschafter wurden, das Haus verstärkt.

Schon im Jahre 1849 ward ebenfalls die Triestinghofer Messingfabrik im Triestingthal in Gesellschaft mit Herrn Gustav Neufeldt angekauft und energisch betrieben.

Im Jahre 1862, nach der Londoner Ausstellung, gehörte Herr Alexander Schoeller zu den fünf Ausstellern der österreichischen Monarchie, die mit der eisernen Krone ausgezeichnet und in den Ritterstand erhoben wurden. Herr Paul Schoeller ward einige Jahre später ebenfalls in den Ritterstand erhoben.

Im Jahre 1862 wurde das Eisenwalzwerk in Ternitz von Baron Reichenbach für Rechnung des Grosshandlungshauses Alex. Schoeller angekauft und von Herrn Gustav Neufeldt geleitet.

Nachdem nun in dem Jahre 1866 die Bessemer Stahlfabrikation allgemeiner wurde, beschloss Herr Alexander von Schoeller mit seinen Freunden, den Herren Herm. Krupp, G. Neufeldt und mit Herrn Jos. Hall, Leiter einer ähnlichen, der Südbahn gehörigen Fabrik in Graz, eine Bessemer Stahlfabrik in Ternitz in der Form einer Actien-Gesellschaft zu etabliren. Diese Fabrik wurde so energisch geleitet, dass sie nunmehr die bedeutendste ihrer Art in der österreichischen Monarchie ist, obwohl die Ausdehnung derselben noch nicht ganz vollendet ist. Im Jahre 1871 kaufte die Gesellschaft die in Zwischenbrücken (Wien) liegende Kronprinz Rudolph-Hütte vom Grafen Henkel von Donnersmark, welche als selbstständige Filiale dieser Gesellschaft betrieben wird. In der Bessemer Stahlfabrikations-Actien-Gesellschaft werden Schienen, Achsen, Bandagen (Tyres) ohne Schweissung gemacht und ausserdem das alte Eisenwalzwerk lebhaft fortgesetzt. Die Firma Alex. Schoeller wurde vor einigen Jahren in die Firma Schoeller & Comp. umgeändert, worin die bereits benannten Herren Paul Ritter von Schoeller und Gustav Schoeller als öffentliche Gesellschafter und Herr Philipp von Schoeller als Prokuraführer mitarbeiten.

Ausser an den benannten Etabtissements nahm das Haus Schoeller & Comp. hervorragenden Antheil an der Etablirung und dem Betriebe der Leipnick-Lundenburger Rübenzucker-Fabriks-Actien-Gesellschaft, die bei voller Einzahlung der Actien nur von

8 bis 9 Theilhabern betrieben wird. Nebenbei wird bemerkt, dass der Schöllerhof, im Jahre 1834 angekauft und von Herrn Alex. Schoeller beinahe ausgebaut, sowie der Bellegardehof und das Haus Nr. 2 in der Bognergasse, Eigenthum der Firma sind.

Die Herrschaft Levenz im Ausmasse von circa 20.000 Joch wurde ebenfalls von den Firma-Inhabern angekauft und darauf mit den Herren Leidenfrost eine Industrie errichtet, die namentlich für Ungarn Nachahmung verdient. Es wurde nämlich mit Pariser Apparaten die Fabrikation von hochgrädigen rectificirten Rübenspiritus in's Leben gerufen, welche Industrie desshalb für Ungarn von so eminenter Wichtigkeit ist, weil dabei 60% des nominellen Gewichtes der Rüben in Futter gewonnen werden, welches Jahre lang in Gruben aufgehoben werden kann. In einem Lande, wo so häufig Futtermisswachs stattfindet, ist eine solche, man möchte sagen Futterfabrikation, von der grössten Wichtigkeit und verdient die baldige Nachahmung im grössten Massstabe.

Sämmtliche vorstehend erwähnte Etablissements und Landwirthschaften werden mit ihren Producten auf der Wiener Weltausstellung figuriren.

Nachdem das Haus Schoeller & Comp. von seinen ausländischen Freunden häufig angegangen wurde, geschnittene Eichendimensionshölzer zu liefern, hat dasselbe auch dieses Geschäft aufgenommen, durch Abstockungsverträge den Holzbedarf gedeckt, so dass es nunmehr mit eigenen Remorqueuren und Schleppschiffen seine Hölzer von der untern Donau nach Wien bezieht und hauptsächlich für den Export vorrichtet, welches Geschäft in volkswirthschaftlicher Beziehung sehr bedeutend ist und von Herrn Gustav Schoeller sammt der Dampfschifffahrt ausschliesslich geleitet wird.

Herr Alexander Ritter von Schoeller war zwölf Jahre Handelsgerichts-Beisitzer, wesshalb er mit dem Titel eines Kaiserlichen Rathes ausgezeichnet wurde; ferner war er mehrere Jahre ein thätiges Mitglied der Handelskammer, und endlich wurde ihm 1868 durch das allerhöchste Vertrauen Seiner Majestät die Ernennung als lebenslängliches Mitglied des hohen Herrenhauses zu Theil.

Heinrich Drasche,

Ritter von Wartimberg,

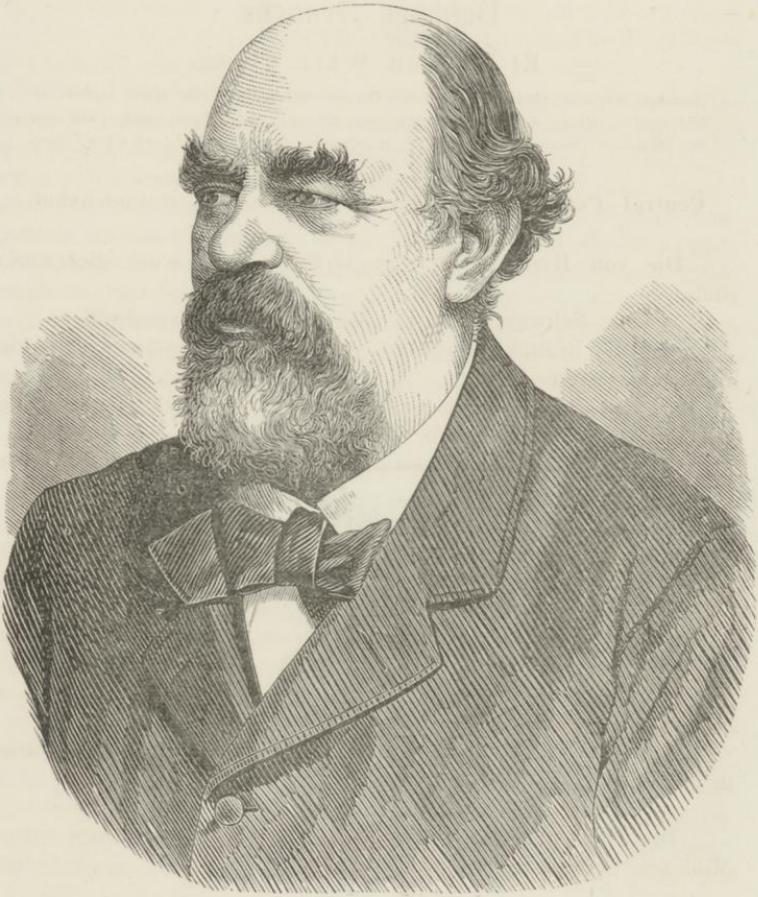
Comtheur des k. k. österr. Franz Josefs-Ordens, Officier des kais. franz. Ordens der Ehrenlegion, Ritter des königl. sächsischen Albrecht- und des kaiserl. russischen St. Stanislaus-Ordens, Grossgrundbesitzer und Gewerkebesitzer von Steinkohlenbergwerken unter der Firma Heinr. Drasche.

Central-Comptoir in Wien, I., Opernring, Heinrichshof.

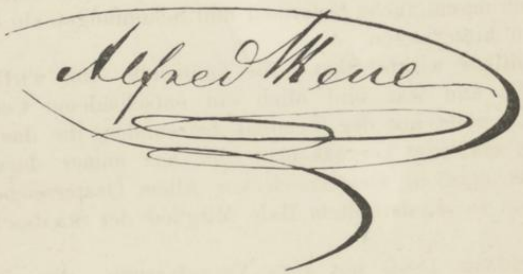
Die von Herrn Heinr. von Drasche betriebenen Bergwerke sind:

1. Die Schwarzkohlen-Bergwerke bei Wr. Neustadt.
2. Die Braunkohlenwerke zu Thallern, Angern und Fucha in Nieder-Oesterreich.
3. Die Braunkohlenbergwerke zu Zillingsdorf und Lichtenwörth, Bezirk Wr. Neustadt.
4. Die Braunkohlenbergwerke zu Grillenberg bei Pottenstein, Niederösterreich.
5. Das Glanzkohlenwerk bei Leoben in Obersteiermark.
6. Die Glanzkohlenwerke zu Reichenburg und Sackel in Unter-Steiermark.
7. Das Braunkohlenbergwerk zu Gabrielle in Krain.
8. Die Glanzkohlenwerke zu Bresno, Gouja, Hudajama und Tüffer in Untersteiermark.
9. Die Braunkohlenbergwerke zu Neudorf und Luschitz in Mähren, Bezirk Göding.
10. Das Glanzkohlenbergwerk zu Brennberg bei Oedenburg in Ungarn.

Diese Steinkohlenbergwerke erzeugen gegenwärtig sieben Millionen Centner Steinkohlen jährlich.



ALFRED SKENE.



Alfred Skene,

in Verviers, Belgien, 1815 geboren, 1830 in österreichische Kriegsdienste getreten, stand als Oberlieutenant bei Windischgrätz-Chevauxleger und quittirte 1847; beschäftigte sich schon vor seiner Quittirung mit Tuchfabrikation und gründete 1845 eine grosse Tuchfabrik in Alexowitz, wo er zuerst die mechanische Weberei für Tuch in grossem Massstabe in Anwendung brachte. Später wandte er sich auch der Rübenzuckerfabrikation zu und betrieb eine solche Fabrik in Doloplass und erbaute zwei neue in Prerau.

Das Jahr 1860 trieb ihn wie viele Andere in das öffentliche Leben. Er wurde Mitglied des mährischen Landtags, Reichsrathsabgeordneter und Vice-Präsident der Brünner Handelskammer. 1864 wurde er von seinen Mitbürgern zum Bürgermeister von Brünn ernannt und hat in dieser Stadt durch die Energie seiner Verwaltung, durch mannigfache Reformen und Schöpfungen ein bleibendes Andenken hinterlassen.

Als Politiker wirkte Skene für finanzielle und wirthschaftliche Reformen und war und blieb ein entschiedener Centralist. Er konnte sich nicht mit der Tendenz befreunden, die das Nationalitätsprincip einseitig herauskehrte und hat immer daran festgehalten, dass man in Oesterreich vor Allem Oesterreicher sein müsse. Er war zu wiederholtem Male Mitglied der Staatsschulden-Commission.

Der Feldzug 1866 bot eine Veranlassung, die gänzliche Unzulänglichkeit der österreichischen Kriegsverwaltung kennen zu lernen. Sie konnte nicht einmal die Mittel auftreiben, um das Jahrescontingent an Rekruten rechtzeitig einzukleiden, und es sind dieser mangelhaften Administration zum grossen Theil die schlechten Erfolge dieses Feldzuges znzuschreiben.

Der Wunsch, die bestehenden Uebelstände in diesem Zweig der Verwaltung zu beseitigen, brachte Skene auf die Idee, eine

Reform des Monturwesens anzustreben, und so entstand die Heeresausrüstungs-Gesellschaft, die seinen Namen führt, von ihm geleitet wird und die wohl ein Produkt seiner geistigen Thätigkeit genannt werden darf. Dieses Institut, anfangs von vielen Seiten einseitig und feindselig beurtheilt, hat sich durch seine Leistungen Bahn gebrochen und wird nun von allen Sachverständigen als ein grosser Fortschritt in der Entwicklung der österreichischen Wehrkraft anerkannt.

Wien als Welt- und Handelsstadt.

Die geöffneten Pforten des Industrie-Palastes laden die civilisirte Welt zum Rendezvous an den Ufern der schönen blauen Donau ein, und ein Jahr hindurch ist Wien berufen, der Mittelpunkt des Culturlebens der Menschheit, die Hauptstadt der Welt zu sein. Von höchster, kaum berechenbarer Bedeutung für die Zukunft Oesterreichs, ist die Wiener Weltausstellung für Wien der Markstein des Beginnes einer neuen, grossartigen Epoche seiner Geschichte. Mit der Feier dieses Congresses der Arbeit und Wissenschaft, dieser olympischen Spiele der Cultur tritt Wien heraus aus den bisherigen engeren Kreisen, die ihm das wechselnde Schicksal der Staaten und Völker gezogen und vor den Augen aller Welt legt es zum erstenmale die Probe seiner kraftvollen Entwicklung ab und entfaltet zum erstenmale den bestrickenden Zauber der Weltstadt. Von dieser Stellung, welche zu beanspruchen seine innere und äussere Gestaltung, seine Geschichte, seine Bedeutung, seine Zukunft, Wien volles Recht verleihen, nimmt es mit dem grossen culturhistorischen Act der Weltausstellung feierlich Besitz, angesichts der Vertreter aller Nationen des Erdkreises, die auf dem gastfreundlichen Boden der Kaiserstadt um den Tempel der Arbeit im Prater sich schaaren.

Eine lange und reiche Geschichte hat Wien erlebt und vielleicht gerade ist es das ehrwürdige Alter, sind es die mannigfachen Schicksale, welche Wien gewisse Eigenthümlichkeiten er-

halten liessen, die es davor bewahren, den Character moderner Alltäglichkeit und Langweiligkeit zu tragen.

Fast jeder Schritt mahnt den Besucher Wien's an die Vergangenheit, an die wechselvolle Geschichte des deutschen Reiches und Oesterreichs. Mussten doch lange Jahrhunderte vergehen, bis die natürliche, so ausserordentlich günstige Lage Wien's zur Geltung kam und die Stadt zur Reichshauptstadt wurde, und selbst als unter den Nachfolgern Carl V. Wien bereits der Mittelpunkt des staatlichen Lebens in den österreichischen Erblanden geworden, rivalisirte noch Prag mit ihm und in Deutschland machten ihm Regensburg und Frankfurt a. M. den Rang streitig. Erst die fast ununterbrochene Reihe von Kaisern aus dem habsburgischen Hause, die seit den Religionskriegen in der Wiener Hofburg residirten, machten die Stadt zur factischen Hauptstadt des deutschen Reiches, während Regensburg mit der zunehmenden Ohnmacht des deutschen Reichstages immer bedeutungsloser wurde und Frankfurt a. M. nur noch Krönungsstadt blieb.

Es kam die Auflösung des deutschen Reiches und Wien wurde die Haupt- und Residenzstadt des nunmehrigen österreichischen Kaiserstaates. Die staatskluge Politik Metternich's hatte von 1815 bis 1848 Oesterreich die factische Hegemonie in Europa geschaffen und bewahrt, aber Wien selbst hatte nur geringen Vortheil von der glänzenden äusseren Stellung Oesterreichs. Das Regierungssystem Metternich's lastete im Innern mit bleiernen Flügeln auf der Entwicklung des Staates, hinderte die Entfaltung des Volksgeistes, und während „draussen im Reich" die grossartigsten geistigen Umwälzungen sich vollzogen, und bei aller äusseren Ruhe die tiefgehendsten religiösen und politischen Fragen die Gemüther bewegten, führte das vormärzliche Wien sein gemüthliches Stillleben, concentrirte sein Interesse auf Musik und Theater und die Worte Schiller's über die Phäaken an der Donau, bei denen es stets Sonntag sei und stets sich am Heerde der Spiess drehe, wurden durch das Wien Metternich's und Sedlnicky's Jahrzehnte hindurch gerechtfertigt.

Da kam das Jahr 1848, und der Sturmwind, welcher von Frankreich ausgehend, Europa durchbrauste, fuhr reinigend und belebend durch Oesterreich und durch Wien. Wie mit einem Schlage war die harmlose und gemüthliche Kaiserstadt zu einem Hauptplatze der politischen Bewegung umgestaltet. Eine kurze Zeit lang schien es, als ob Wien die politische Führerrolle in Mittel-Europa übernehmen wolle, die Ohnmacht des Frankfurter Parlaments, die particularistisch - preussische Politik, welche Berlin beherrschte, schienen im Herbste des Jahres 1848 Wien zum Schwerpunkte in Deutschland werden zu lassen, ihm die Aufgabe zu übertragen, von den Ufern der Donau aus das neue freie deutsche Volksreich zu begründen.

Ein schöner Traum, der bald zerstört war; aber Eines rettete dennoch Wien aus dem grossen Schiffbruche des Jahres 1848. Es war der Mittelpunkt der politischen Bewegung in Oesterreich, der Schwerpunkt der Monarchie geworden, und blieb es. Daran konnte selbst die auf 1848 und 1849 folgende Zeit der Reaction und des Concordats nichts ändern, und als nach den Schicksalsschlägen, welche Oesterreich im Jahre 1859 trafen, das Verfassungsleben im Kaiserstaate wieder erwachte, concentrirten sich in Wien wieder alle bewegenden und belebenden Kräfte der Monarchie.

Mit überraschender Schnelligkeit entwickelte sich seit dem Jahre 1860 die Stadt und das öffentliche Leben in ihr. Die Huld und das Wohlwollen Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I., liessen die Basteien und Glacis, diesen beengenden Rundgürtel der inneren Stadt verschwinden und in glänzenden Strassen, Pallast an Pallast gereiht, erstand Neu Wien.

Traf im Jahre 1866 noch einmal Oesterreich schwer die Hand des Unglücks, musste es damals seine Stellung in Italien und Deutschland aufgeben, so sorgte die weise Politik des Monarchen dafür, dass nunmehr die Zeit des inneren Friedens, des freien Verfassungslebens, des wirthschaftlichen Aufschwunges begann. Und von jenem Zeitpunkte ab, von dem Jahre

1867, beginnt die rasche Entwicklung Wien's zur Weltstadt.

Haben wir so in grossen allgemeinen Zügen die äussere Geschichte Wien's durchflogen, so betrachten wir nun unser heutiges Wien.

Die Zeit, wo „Bäuerle's Theaterzeitung" der einzige Repräsentant des öffentlichen Geistes war, und ein Couplet eines Vorstadtkomikers ein Tagesereigniss bildete, ist verschwunden, und wir freuen uns dessen, dass sie auf Nimmerwiederkehr vorüber. Freilich, den Spuren jener Zeit begegnen wir in Wien noch immer.

Es ist ein lustiges, leichtlebiges Volk, welches die Masse der Bevölkerung Wien's bildet, man könnte den Wienern fast mit grösserem Rechte als den Rheinländern den Beinamen der „deutschen Franzosen" geben. Freuet Euch des Lebens!" oder in's Wienerische übersetzt: „Alleweil fidel, fidel!" ist das grosse Evangelium, zu dem die Mehrzahl der Bevölkerung sich bekennt. Und warum sollte sie es nicht? Liegt doch Wien an den prachtvollen Ufern des schönen blauen Donaustromes, wie ein blitzender Juwel in einem schönen Schatzkästlein. Anmuthige Berge mit schattigem Walde ziehen sich bis in die nächste Nähe der Stadt, die prachtvollen kaiserlichen Lustschlösser mit ihren grossartigen Gärten, reizende Villen und Landhäuser, freundliche Vororte und Dörfer bilden die nächste Umgebung, und die romantisch schönen Voralpen sind in wenigen Stunden zu erreichen, während die Eisenbahn die Wiener in kurzer reizvoller Fahrt zu der Majestät der Hochalpen führt. Vereinigt nun nach dem Gesagten Wien alle Genüsse der Grossstadt mit den Reizen der Natur, so übt auch der Reichthum des Landes, dessen Hauptstadt es ist, seinen Einfluss auf den Character der Bevölkerung. Der Niederösterreicher und Wiener musste nicht, wie der Brandenburger, in harter, mühseliger Arbeit dem Boden erst die Bedingungen seiner Existenz abringen, eine üppigreiche Natur wirft ihm ihre Gaben verschwenderisch in den Schoss, und ladet ihn zum Genusse ein. Dazu kommt die Zusammensetzung Oesterreich's aus so vielen Stämmen und Nationen,

das Zusammenströmen aller möglichen Racen in der Hauptstadt der Habsburger, deren Scepter einst ein Reich beherrschte, in dem die Sonne nicht unterging. So vermischten sich mit dem deutschen Blut polnische, ungarische, böhmische, italienische und spanische Elemente, und es bildete sich die Mannigfaltigkeit in Erscheinung und Charakter der Wiener Bevölkerung heraus, die jeden Fremden überrascht. Nur eigenthümlich bleibt dem Wiener Volke die leichtlebige, gemüthliche Offenherzigkeit, die Gutmüthigkeit, der lustige Humor in allen seinen nach dem Bildungsgrade verschiedenen Abstufungen, dieses Hingeben an das augenblickliche Gefühl, welches stets den Sanguiniker kennzeichnet, und dieser Character der Bevölkerung war es mehr als die Schönheit der Stadt, welcher den localpatriotischen Gesang: „Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien!“ zur Wirklichkeit und Wahrheit machte. Und von diesen Eigenschaften der Wiener hat selbst die nivellirende Neuzeit nur wenig zu entfernen vermocht. Wir sehen heute noch den Wiener Bürger mit Weib und Kind hinausziehen in den Prater oder in die Umgebung Wien's, zu lustigen und harmlosen Volksfesten, bei jedem Schritt auf der Strasse lacht uns der kecke und doch nie verletzende Wiener Humor entgegen, und die „Hetz“ der untersten Volksschichten wird doch nie in die wilden und groben Ausschreitungen ausarten, die uns in anderen Grossstädten oft so peinlich berühren. Gewisse Wiener Typen sind noch heute unverändert dieselben, wie vor 30 und vor 40 Jahren. Der Wiener Fiaker sitzt heute noch, unbeirrt von der Concurrenz der Comfortables, der Stellwägen und der Pferdeeisenbahn, eben so stolz, den blanken Cilinder keck zur Seite gerückt, auf dem Kutschbocke, und lenkt mit unnachahmlicher Virtuosität die dahinbrausenden „Jucker,“ wie damals, als Graf Sandor im Prater und in den Strassen Wien's seine weltberühmten Fahr- und Reitkunststücke übte, und das Fahren mit einem Fiaker noch eine stillschweigend eingeräumte Prärogative der deutschen und böhmischen Aristokratie und der ungarischen Magnaten war; er hat sich dem Zeitgeiste accomodirt, und fährt mit demselben Stolze seinen

Millionär der Börse, oder auch den die Millionen erst erspeculirenden „Börsianer“, wie einst vor Jahren seinen „Cavalier“.

Der ehrsame Wiener Bürger und Meister wandert heute noch wie vor Jahrzehnten vor die Linie hinaus zum „Heurigen,“ wo er auf schlechten Holzbänken sitzend am schmutzigen Tische sein gewohntes Seitel trinkt, obgleich allerdings inzwischen in der Stadt und in den Vorstadtbezirken schöne und elegante Gasthäuser entstanden sind, wo man billiger, jedenfalls aber besser isst und trinkt, als draussen „vor der Linie.“

Kurz wir könnten eine ansehnliche Typen-Gallerie anführen die in den letzten Jahrzehnten fast unverändert geblieben sind — und doch ist es anders geworden.

Ein ernsterer Zug, trotz allen Humor's, trotz aller überquellenden Lustigkeit, geht durch die Wiener Bevölkerung. Man nimmt Theil am öffentlichen Leben, diskutirt bis in die Familiencirkel hinein über die Tagesereignisse und ihre Wirkungen; das Gespräch in den Gasthäusern unter den Bürgern betrifft die Fragen der politischen und commerciellen Entwicklung, Parteien haben sich gebildet und agitiren. Das sociale Leben ist gehaltvoller geworden, und trübe Erfahrungen seit 1848 haben dem Wiener die Lehre gepredigt, dass es doch Wichtigeres auf der Welt gibt, als ein Couplet des Lieblingskomikers, oder das Bein einer Tänzerin, oder gar als ein gutes „Backhändel.“ Tritt doch dieser erfreuliche Fortschritt am Klarsten zu Tage in der mächtigen Entwicklung, welches das Zeitungswesen in Wien genommen, so dass aus so geringen Anfängen der vormärzlichen Zeit eine Presse sich entwickelte, welche zur einflussreichen, an Bedeutung weit über Wien und Oesterreich hinausgehenden Macht geworden ist; tritt es doch klar zu Tage in der Anerkennung, welche Wien's Urtheil über alle politischen, literarischen und künstlerischen Erscheinungen überall findet. Aus allen Ländern strömen jetzt die besten Köpfe, die Talente nach Wien, um hier für ihre Leistungen sich gewissermassen die Weihe, den Freipass für die ganze Welt zu holen.

Innig hängt mit dieser Veränderung der geistigen Physiognomie der Stadt auch die Veränderung ihrer äusseren Gestaltung zusammen. Als das wichtigste Ereigniss auf dem Gebiete der äusseren Umgestaltung haben wir oben bereits die Beseitigung der Basteien und Schanzgräben um die innere Stadt bezeichnet. Rasch erhoben sich auf den durch die Demolirung der Wälle und Ausfüllung der Gräben entstandenen Bauplätzen monumentale Bauten aller Art, die Ringstrasse, welche die ganze innere Stadt mit einem prachtvollen Boulevard von Palästen umgibt, entstand. Der Natursinn der Wiener fand seine Befriedigung in der Schaffung öffentlicher Gärten, wie des Stadtparkes, des Volksgartens, der Anlagen am Franz-Josefs-Quai; öffentliche Bauten zu gemeinnützigen und künstlerischen Zwecken, wie das Gebäude der Gartenbau-Gesellschaft. das Künstlerhaus, das Musikvereinsgebäude beweisen den regen, nach edleren Zielen hinstrebenden Sinn der Wiener Bürgerschaft; den Helden des Kaiserstaates, dem Sieger von Aspern, Erzherzog Carl, dem Besieger der Türken, Prinzen Eugen, dem Feldherrn der Leipziger Völkerschlacht, Fürsten Schwarzenberg, entstanden künstlerisch bedeutungsvolle Monumente; auch der Liebling des Volkes, der Fürst der Lieder, Franz Schubert, erhielt inmitten des Grüns im Stadtparke sein Denkmal, und in nicht zu ferner Zeit werden auch die deutschen Geistesheroen Schiller und Grillparzer und der österreichische Seeheld Tegetthoff von ihren Marmorpiedestalen auf das Wiener Volk herabschauen. Ebenso verewigte der pietätvolle Sinn des neuen Wien's auf der Elisabethbrücke die grossen Männer der Vergangenheit, und, der studierenden Jugend ein Vorbild, steht Ressel's Gestalt vor dem Polytechnikum in Erz gegossen. So ist denn Wien bedeutsam für die Kunstgeschichte geworden, und namentlich in der Geschichte der Architektur der Neuzeit wird es stets eine hervorragende und wichtige Stelle einnehmen. Die Masse grossartiger, meist mit ausserordentlichem Aufwand unternommener Neubauten zogen selbstverständlich eine grosse Anzahl genialer und hervorragender Architekten nach Wien, die hier Gelegenheit fanden, ihre meist originalen und auf

dem Gebiete der Architektur bahnbrechenden Ideen zu verwirklichen. Vom grössten Einfluss war zunächst die Renovirung des Stefansthurmes, dieses alten historischen Wahrzeichen Wien's, wobei es nicht nur die Lösung bedeutender künstlerischer, sondern auch bedeutender technischer Aufgaben galt. Es bildete sich um Friedrich Schmidt, den Baumeister des Stefansdomes, der ausserdem in streng gothischem Styl die Lazaristenkirche (Schottenfeld) und die Kirche in Neufünfhaus baute, ein auserwählter Kreis von Architekten, der mit liebevoller Sorgfalt den gothischen Baustyl in seiner Reinheit und Schönheit pflegte. Als gleichfalls dieser Richtung angehörig, dürfen wir besonders Ferstel's Bau der Votivkirche, deren schöne, rein gothische Formen das Auge der Fremden und Einheimischen erfreuen, hervorheben. Auch sonst gaben die vielen Kirchenbauten, welche der frommgläubige Sinn der Wiener Bevölkerung entstehen liess, Gelegenheit, den gothischen Styl theils gänzlich rein, theils vermischt mit verwandten Richtungen zu pflegen, wobei wir besonders der Elisabethkirche auf der Wieden, der Altlerchenfelderkirche und der Kirche unter den Weissgärbern (Landstrasse) gedenken wollen.

Eigenthümlich aber, und dem neuen Wien vorzugsweise seinen Charakter verleihend, ist der moderne, an die Musterbauten aus der Renaissance-Periode anlehnende Baustyl, der besonders auf der Ringstrasse zur Geltung gekommen. Gedenken wir hier in erster Linie des Prachtbaues, welchen wir den unvergesslichen grossen Baumeistern van der Nüll und Siccardsburg verdanken, des k. k. Hofoperntheaters, welches in seiner, den höchsten Ansprüchen des Geschmackes gerecht werdenden vollendeten Schönheit und imposanten Grösse nicht nur eine Zierde Wien's, sondern auch ein leuchtendes Muster für ähnliche Bauten bildet. Hier reihen sich die bereits erwähnten Gebäude des Musikvereines und des Künstlerhauses, das Gebäude der Gartenbaugesellschaft, der Cursalon im Stadtpark und das neue österreichische Museum für Kunst und Industrie würdig an, aber auch der Privatbauthätigkeit der Grössen der Aristokatie und der Geschäftswelt verdankt Wien

Prachtbauten von seltener Schönheit und vollendetem Geschmack. Ohne irgend welchen Anspruch auf Vollständigkeit machen zu wollen, erwähnen wir nur die Paläste Ihrer k. k. Hoheiten der Herren Erzherzoge Albrecht, Wilhelm und Ludwig Victor, die Palais Schey, Epstein, Drasche Heinrichshof), Königswarter, Hoyos-Sprinzenstein, Todesco, Wertheim, Ofenheim, Giskra, Skene, Dumba auf der Ringstrasse und den nächstgelegenen Strassen; in der inneren Stadt das Waarenhaus der Firma Philipp Haas & Söhne am Graben, das Palais Wickenburg am Franz Josefs-Quai, das Motenuovopalais in der Strauchgasse, das Gebäude der Credit-Anstalt und das der niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft, das Gebäude der Nationalbank in der Herrengasse u. a. m. Es sind dieses durchwegs Gebäude, die ihrer Entstehung nach der neueren und neuesten Zeit angehören, und in denen der obenerwähnte, dem neuen Wien eigenthümliche Baustyl, am entschiedensten zum Ausdrucke kommt. Es darf dabei allerdings nicht verschwiegen werden, dass die Rücksichten des Geschmackes und der künstlerischen Gestaltung wohl bei einigen der erwähnten Bauten den Gründen der Zweckmässigkeit hie und da weichen mussten, aber dafür bewegen wir uns ja eben in einer Stadt der Neuzeit, wo Grund, Boden und Raum immer ungemein hohen Werth besitzen.

Concentrirt sich so die grosse Welt Wien's, die Geburts- und Finanzaristokratie um die Boulevards unserer neuen Weltstadt, um die Ringstrasse, so hat die grössere Geschäftswelt ihren Hauptsitz in der innern Stadt. Die Läden und Auslagen am Graben, Kohlmarkt, unter den Tuchlauben und in der Kärntnerstrasse fesseln die Passanten durch Reichthum und Geschmack des Arrangements; Wechselstuben, Bankhäuser und Banken zeigen, dass Wien ein Börsen- und Geldplatz von universeller Bedeutung ist, und das lebhafte Drängen und Treiben in den Strassen, die Geschäftigkeit der Dahineilenden, der lebhafte Wagenverkehr geben dem Fremden ein wenn auch nur oberflächliches Bild von der commerciellen und universellen Bedeutung Wien's. Charakteristisch

ist dabei, dass die Vorstadtbezirke und Vororte ihre eigenthümlichen Physiognomien trotz der rapiden Entwicklung Wien's bewahrt und sich nur im grösseren Style, jedoch nach derselben Richtung hin, ausgebildet haben. In der Leopoldstadt und dem Bezirke Wieden überwiegt der Handel, und folgen diese beiden Bezirke auf diesem Gebiete der innern Stadt, wobei als charakterisirendes Merkmal hervorgehoben zu werden verdient, dass die Leopoldstadt trotz der veränderten Zeitverhältnisse immer noch der Lieblingsbezirk der israelitischen Bürger Wien's geblieben; hier, in der Leopoldstadt, finden wir die Caféhäuser, die ausschliesslich dem Geschäftsverkehre dienen und die für einzelne Zweige des Productenhandels, wie z. B. für den Spiritus, als Börse dienen. Hier ist der Sitz des Handelsverkehres mit Galizien, den ebenfalls die rührigen Söhne des israelitischen Volksstammes vermitteln, und ebenso finden wir hier einen lebhaften Kleinhandel mit allen möglichen Artikeln, bis hinab zu alten Kleidern, Knochen, Lumpen und altem Eisen. Eine überwiegend industrielle Thätigkeit kennzeichnet die Bezirke Mariahilf, Neubau und Alsergrund (Rossau), und die Vororte Fünfhaus, Sechshaus, Rudolfsheim und Hernals. Hat auch die früher so bedeutende Shwals-Industrie, die einst dem zu dem jetzigen Bezirke Neubau gehörigen Schottenfeld den Beinamen „der Brillantengrund" erworben, in der Neuzeit sehr gelitten, so sind dafür andere Industriezweige, namentlich die Leder- und Bronce-Industrie, alle Baugewerbe und die für die Bauthätigkeit direct oder indirect arbeitenden Industrien zu bedeutendem Aufschwunge gelangt, und haben, ebenso wie die Maschinen-Industrie, in den genannten Bezirken und Vororten ihre Sitze. Die Bezirke Josefstadt, Margarethen und Landstrasse dagegen haben einen mehr stillen Charakter bewahrt. Die Josefstadt wird mit Vorliebe von Beamten bewohnt, welche hier billige kleine Wohnungen finden, während die Nähe der Güterbahnhöfe, des Hauptzollamtes und des Arsenals eine sehr starke Arbeiterbevölkerung in dem Bezirke Landstrasse concentrirt. Der Bezirk Margarethen, der einzige, in welchem sich noch grosse zusammenhängende

Gärten vorfinden, wird von vielen Färbern und Gärbern, welche an den Ufern des diesen Bezirk durchschneidenden und begrenzenden Wienflusses ihr Gewerbe ausüben, bewohnt.

Wenn auch bis jetzt die Vororte Wien's noch nicht mit der Hauptstadt in administrativer Beziehung zu einem Ganzen vereinigt sind, so ist dagegen auf dem socialen, industriellen und gewerblichen Gebiete keine Unterscheidung bemerkbar. Einige dieser Vororte, wie Fünfhaus, Sechshaus und Rudolfsheim, ferner Hernals, Lerchenfeld, Ottakring, Penzing und Hietzing haben Einwohnerzahlen, welche die mancher recht ansehnlichen Provinzialstadt weit überragen*). In ihrem Aeussern tragen sie meist den Charakter der ihnen zunächst gelegenen Bezirke, deren natürliche Fortsetzung sie bilden, während die entfernteren, wie Hietzing, Döbling, Währing etc. noch vielfach von den Wienern als Sommerparteien in der schönen Jahreszeit bewohnt werden. Diese Art des Landaufenthaltes ist eine specifisch Wienerische Eigenthümlichkeit, welcher wir hier kurz gedenken wollen. Der Londoner, dessen Mittel es ihm erlauben, geht im Sommer nach dem Continent, nach den Rheingegenden oder nach der Schweiz, der Pariser eilt in die Bäder, sei es in die deutschen Spielbäder, sei es in eines der Mode-Seebäder, der Norddeutsche sucht irgend ein Gebirge auf, in welchem er einige Wochen als Tourist den Sand der niederdeutschen Ebenen und Haiden von sich schüttelt, der Wiener dagegen begräbt sich in einem Dorf in der unmittelbarsten Nähe seiner geliebten Kaiserstadt.

*) Die letzte Volkszählung im Polizei-Rayon von Wien ergab nach den amtlichen Consignationen folgendes Resultat: Innere Stadt 67.572, Leopoldstadt 89.923, Wieden 55.424, Landstrasse 86.114, Margarethen 52.541, Mariahilf 65.574, Neubau 75.664, Josefstadt 51.070, Alsergrund 57.029, Floridsdorf mit Zwischenbrücken 12.364, vor der Favoritenlinie 25.727, Sechshaus mit Fünfhaus und Rudolfsheim 73.312, Gaudenzdorf mit Ober- und Untermeidling 41.196, Penzing 31.357, Währing mit Weinhaus 29.968, Döbling mit Heiligenstadt, Grinzing, Nussdorf und Sievring 21.344, Weltausstellungs-Rayon 1739, Ottakring mit Hernals, Dornbach und Neulerchenfeld 68.726 und Simmering 16.132, im Ganzen also 932.772 Bewohner.

Hier, wo er womöglich den Stefansthurm, das Wahrzeichen Wien's, durch den über dem Donauthal liegenden Nebel erblicken kann verzichtet er auf allen Comfort, lässt sich ruhig von den „biederen Landleuten" in ihre engen, unfreundlichen Bauernstuben für hohen Miethzins einquartiren, nimmt mit den ungeniessbaren Speisen und untrinkbaren Weinen des Dorfwirthshauses fürlieb, lässt sich die urwüchsigen Grobheiten der Dorfmagnaten, welche die Wiener Sommerparteien nach einer Art Strandrecht, sowie die Küstenbewohner die gestrandeten Schiffe, als Plünderungsobject betrachten, gefallen, zahlt sogar oft noch eine Taxe an die Gemeinde für Strassenbespritzung und Beleuchtung, obgleich die erstere Function vom Regen, die zweite vom Monde ohne Zuthun der Gemeinde besorgt wird; aber trotz aller dieser Unbequemlichkeiten und Abnormitäten fühlt er sich glücklich, denn er ist „am Land". Es gehört nun einmal zum guten Ton in gewissen Schichten der Wiener Bevölkerung, im Sommer „am Land" zu sein, und da nur sehr wenige Familien in der glücklichen Lage sind, eine Villa zur eigenen Verfügung zu besitzen oder miethen zu können, so ist die Zusammenpferchung der Sommerparteien in den nächstgelegenen Dörfern oft eine derartige, dass man den Leuten, die ihre oft sehr bequem eingerichteten Stadtwohnungen verlassen, um sich den Unbilden der üblichen Sommerwohnungen auszusetzen, alle Bewunderung für ihren Heroismus zollen muss. Eine Hauptursache dieser Erscheinung bildet wohl die Abneigung der Wiener gegen das Reisen. Erst in der neueren Zeit sind durch die Eisenbahnen Vergnügungsreisen in die steiermärkischen, oberösterreichischen und salzburgischen Alpen etwas Mode geworden, aber der Kreis dieser Reisenden ist ein immer noch sehr kleiner. Am liebsten bleibt der Wiener in der nächsten Umgebung Wien's, zu einer grösseren Reise entschliesst er sich schwerer, nur Geschäftsreisen bilden da eine Ausnahme; aber die in Norddeutschland so beliebte Vergnügungsreise mit Weib und Kind, die dort besonders nach dem Harz, der sächsischen Schweiz und dem schlesischen Riesengebirge alljährlich Tausende führt, hat sich bei den Wienern noch

nicht eingebürgert, obgleich die prächtigsten Gegenden der Voralpen gewissermassen vor den Thoren Wien's liegen. Der Wiener fühlt sich eben nirgends wohl, als in der nächsten Nähe Wien's.

Wahrscheinlich wird aber auch diese Geschmacksrichtung ihre wesentliche Veränderung erleiden, mit dem alljährlich immer grossartiger werdenden Aufschwunge Wien's als Handelsstadt.

Vielleicht keine Stadt des europäischen Continents ist in so hohem Grade berufen, ein Sitz des Grosshandels, ein Stapelplatz des Welthandels zu sein, wie Wien.

Als Wasserstrasse übertrifft die Donau, aus dem Herzen Deutschlands kommend, selbst den Rhein, indem ihre bedeutendere Wassermenge und ihre grössere Tiefe den Transport schwererer Lasten in einem Fahrzeuge erlauben, und daher billigere Frachtsätze möglich sind. Sie bildet die natürliche Verkehrsader Mittel-Deutschlands mit Süd-Ost-Europa und dem Orient. Wien ist an der Donau nun der letzte vorgeschobene Posten industrieller Production, während hier dagegen die Rohproducte der Donauländer ihren natürlichen Stapelpunkt haben, von wo aus sie in ihr Consumtionsgebiet verladen werden. Ebenso ist Wien für den Handel Nord-Ost-Deutschlands mit Italien die natürliche Zwischenstation. Für den Getreidehandel, für Schafwolle, Felle und Leder, für Wein und die sonstigen Landesproducte der Donaugegenden bildet mithin Wien den Centralmarkt. Von der Bedeutung dieses Handelsverkehrs legen daher auch die in Wien einmündenden Eisenbahnen ein sprechendes Zeugniss ab. Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn, welche Wien mit dem Königreich Böhmen verbindet und den Verkehr mit Norddeutschland vermittelt, namentlich von den Ostseehäfen Importartikel herbeiführt, und österreichische Producte nach dieser Richtung hin befördert, dient besonders dem Getreide-Export nach Norden hin, wogegen sie nach Wien schlesische und böhmische Kohlen, Zucker und die industriellen Artikel der böhmischen Industriebezirke führt. Ebenso zeigen die Südbahn, welche den Verkehr mit Italien und die Häfen des adriatischen Meeres ver-

mittelt, und die Kaiserin Elisabeth-Westbahn, der die Aufgabe zufällt, Wien mit West-Deutschland, der Schweiz und Frankreich zu verbinden, in ihrem Frachtenverkehr in grossartigen Ziffern die Bedeutung des in Wien concentrirten Rohproductenhandels, während die Staatsbahn dem Verkehr mit Ungarn dient, und nach Wien die Producte dieses reichen Landes führt, von denen wir ausser Getreide und Mehl noch besonders Tabak und Wein hervorheben. wogegen sie Maschinen aller Art, gewebte Luxusartikel u. s. w, unseren transleithanischen Nachbarn überbringt. Von sehr hervorragender Bedeutung für den Welthandel Wien's dürfte gerade diese Eisenbahnstrecke werden, wenn die im Bau begriffenen türkischen Bahnen ihren Anschluss an dieselbe haben werden. Die Franz Josefs-Bahn, welche Wien mit dem nordwestlichen Böhmen verbindet, dient zwar vorläufig noch mehr dem internen Verkehr, doch ist ihre Bedeutung für den Handel mit Mittel-Deutschland in ununterbrochener Steigerung begriffen. Die Kronprinz Rudolf-Bahn und die österreichische Nordwestbahn, sowie die Lemberg-Czernowitz-Jassyer und die galizische Carl-Ludwigbahn sind für den internationalen Handel von geringerer Bedeutung, wogegen der locale Verkehr zwischen Wien und den von ihnen durchschnittenen Kronländern um so schwerer in's Gewicht fällt.

Die nothwendige Grundlage der Bedeutung einer Stadt als Handelsplatz ersten Ranges ist das Vorhandensein einer eigenen Production und eigener Industrie. Selbst Seeplätze, bei dem doch der blosse Handel und die Spedition überwiegen, bedürfen eines nahegelegenen Hinterlandes, welches wenigstens in einem oder in mehreren Zweigen ihnen eine specielle Bedeutung, ein Ueberwiegen auf von ihnen besonders cultivirten Gebieten gibt. Die Arbeitstheilung zwischen den Nationen ist ausserdem bereits zu einem Grade entwickelt, dass nur diejenige Nation auf dem Weltmarkte zur Geltung kommt, welche irgend eine Specialität ihrer Industrie zu bieten im Stande ist. Da befindet sich nun allerdings Wien in einer äusserst günstigen Lage, da, vielleicht in Folge der Vorliebe des Wiener Charakters für Besonderheiten, und in Folge des

durch frühere Verhältnisse nicht begünstigten, daher fast gänzlich fehlenden Kosmopolitismus der Wiener, sich hier eine ganze Reihe specieller Industrien entwickelten, die, zur höchsten Stufe der Vollendung und Ausbildung gelangt, Wien unter allen Umständen eine sehr hervorragende Stellung auf dem Weltmarkte sichern. Wir meinen da zunächst die weltberühmte Wiener Meerschaumwaaren-Industrie. Die Pfeifenschneiderei ist hier zu einer Kunst erhoben, die geradezu bewundernswerthe Arbeiten liefert. Das allerdings sehr günstige Material gibt dem Meerschaumbildhauer Gelegenheit, die feinsten, zierlichsten und geschmackvollsten Arbeiten zu schaffen, die als kleine Meisterwerke der Sculptur gelten können. Auf diesem Gebiete steht Wien einzig und unerreicht da, und es versorgt alle Theile der bekannten Welt mit seinen eleganten, schönen und dabei überraschend billigen Rauchrequisiten. Ebenfalls zur höchsten Ausbildung gelangt, und einen ganz eigenthümlichen, specifisch wienerischen Charakter tragend, ist die Bronce-Industrie. In erster Linie schafft dieselbe Gegenstände des Gebrauchs, wie Lustres, Leuchter, Kamingegenstände etc., und hier ist besonders eine streng künstlerische Richtung erkennbar. So stammen die ausgezeichneten, den höchsten Anforderungen des Geschmackes entsprechenden Broncearbeiten im Wiener k. k. Opernhause aus der berühmten Fabrik von Dziedzinski und Hanusch in Wien, und ebenso dürfen wir die Fabrik von Johann David Hollenbach erwähnen, in welcher prachtvolle Lustres nach stylgerechten Zeichnungen der besten Architekten Wien's erzeugt werden, welche die Bedeutung der Wiener Bronce-Industrie selbst den französischen höchstberühmten Ateliers gegenüber zur Geltung bringen. In derselben Richtung arbeiten noch eine grosse Anzahl grosser und kleiner Broncefabriken, welche alle namentlich aufzuzählen, uns zu weit führen würde. Der andere Zweig der Wiener Bronce-Industrie beschäftigt sich ausschliesslich mit der Erzeugung jener kleinen zierlichen Luxusgegenstände, welche als sogenannte „Wiener Artikel" in der ganzen Welt gesucht und beliebt sind. Da ist nun Bronce allerdings nicht mehr das einzige

Material, vielmehr tritt dieselbe hier in der innigsten Verbindung mit feineren Holzarten, mit Leder, Papier und Papiermaché auf. Was besonders diesen Wiener Galanteriewaaren einen Vorzug vor den Erzeugnissen der concurrirenden Fabriken Frankreichs und Deutschlands gibt, ist die Zierlichkeit, Nettigkeit und Vollendung der Mache, der gewisse leichte Schick, die Frische und Rührigkeit in Entwurf und Ausführung. Von diesen Bronce- und Leder-galanterie-Waaren (wir nennen hier, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, und ohne die Nichtgenannten in Schatten stellen zu wollen, besonders die Fabriken von August Klein, Theodor Klein, Franz Bergmann, Josef Ott, Anton Bing, Louis Böhm, Jacques Löw, Ignaz Luksch, F. Neiber, H. Ullrich, Carl Wenisch u. a. m.) findet alljährlich ein sehr bedeutender Export nach allen Welttheilen statt. Diese Entwicklung der Bronce- und Leder-Industrie Wien's ist denn auch nicht ohne Einfluss geblieben auf die höhere Buchbinderkunst, die ebenfalls in Wien eine eigenthümliche Richtung genommen. Da wird zunächst als Industrie die Erzeugung von Albums für Photographien betrieben, und sehen wir auf diesem Gebiete die reizendsten und geschmackvollsten kleinen Kunstwerke entstehen und ihren Weg in den Welthandel finden. Sodann aber bewirkt das rege öffentliche Leben Wien's, die Concentration so vieler geistiger und künstlerischer Kräfte und Vereine in der Reichshauptstadt ein stetes Bedürfniss nach Prachteinbänden für künstlerische Albums, Diplome, Bücher u. s. w., so dass hier diese Prachterzeugnisse aus den verschiedenartigsten Stoffen mit Vergoldung, Bronce, Edelsteinen, Email, Elfenbein, Leder u. s. w. in glänzender und wahrhaft künstlerischer Weise hergestellt werden. Auch auf diesem Gebiete ist Paris durch Wien erreicht, wenn nicht überflügelt.

Die reiche und prachtliebende Aristokratie, welche um den kaiserlichen Hof in Wien sich gruppirt, begünstigte schon seit Jahrhunderten die Entwicklung der Goldschmiede- und Juwelierkunst in Wien. Auf diesem Gebiet war einerseits die herrschende

Kirche mit der von ihr hochentwickelten italienischen Goldschmiedkunst, anderseits aber der nahe Orient, dessen Geschmack besonders von den ungarischen Magnaten bei ihren reichen, meist in Wiener Ateliers entstehenden Verzierungen ihrer Prachtkostume bevorzugt wird, von Einfluss. So gewann allmälig die Wiener Schmuck-Industrie ihren eigenen, bestimmt ausgeprägten, gewissermassen den Geschmack des Occidents mit dem Reichthum des Orients vereinigenden Charakter, wobei besonders hervorzuheben ist, dass die Wiener Gold- und Schmuckwaaren in Betreff des Feingehaltes des Metalles sich eines sehr vortheilhaften Rufes erfreuen. Die vielen bedeutenden in Wien bestehenden Etablissements (Bolzani und Füssl, Michael Goldschmidt & Söhne [in Wien und Prag], Gustav Lerl, Anton Pittner, H. Ratzersdorfer, Vincenz Mayer Söhne, Granichstädten u. A.) behaupten auf dem Weltmarkt eine hervorragende und ausgezeichnete Stellung.

Wir wenden uns nunmehr zu einer Wiener Specialität, die innig verwachsen mit dem reichen Musikleben der Stadt Mozart's, Beethoven's und Schubert's, den Ruhm Wien's überall dahintrug, wo die Musik Freunde und Pfleger findet. Wir meinen die Pianofortefabrikation. Paris (Erard), London (Broadwood), New-York (Steinway), Berlin (Bechstein), Leipzig (Blüthner) haben ausgezeichnete Pianofortefabrikanten, deren Weltruhm fest begründet und von denen Jeder seine grössere oder kleinere Gemeinde unbedingter Anhänger zählt. Allgemein geschätzt dagegen und den fast ungetheilten Vorzug geniessend bei Musikkennern wie bei Musikfreunden ist der Wiener Flügel. Der weiche, gemüthvolle Charakter der Oesterreicher und ihrer Musik spricht sich in dem Wiener Flügel deutlich aus. Die Piano's und Clavierinstrumente der anderen Nationen, der Engländer, der Amerikaner, der Franzosen und Deutschen haben ihre unzweifelhaften und anerkennenswerthen Vorzüge, jede Nation hängt an ihren besonderen Cultur- und Lebensformen, wie sie sich auch in den Instrumenten ausprägen und es wäre gewiss ungerecht, alles das für geringer zu schätzen, was anders ist. In den englischen und französischen

Clavieren ist der Ton fertig da, er hat etwas festes, unsteigerliches, die amerikanischen Instrumente imponiren durch ihre schleudernde Kraft, die dem jugendlich aufstrebenden amerikanischen Volke wohl auch entspricht, aber das feinere, musikalisch geschulte Ohr des Musikers, der durchgebildete Künstler (nicht der effecthaschende Virtuose), sie werden stets mit Vorliebe dem singenden, weichen, seelenvollen Tone der Wiener Claviere sich zuwenden und werden namentlich bei den Wiener Clavieren die vollendete Zartheit des Instruments, welche gleichsam ein Bilden des Tones zulässt, dem Spieler entgegenkommt, dem wahrhaft künstlerischen Anschlag eine feine abgestufte Schattirung gestattet, zu schätzen wissen. Nennen wir von den Wiener Clavierfabrikanten Streicher, Ehrbar, Bösendorfer und Promberger, so haben wir wohl die berühmtesten Namen erwähnt; aber ausser diesen Coryphäen bestehen in Wien noch zahlreiche kleinere Fabriken, deren Leistungen ebenfalls ganz ausgezeichnete sind und die ebenfalls mit Erfolg den Ruf der Wiener Flügel auf dem musikalischen Weltmarkte zu bewahren wissen.

Wir hätten mit dieser Schilderung wohl diejenigen Industriezweige, welche Wien ausschliesslich eigenthümlich oder in Wien zu einer eigenartigen, einzig dastehenden Entwicklung gelangt sind, erschöpft und dürfen uns nunmehr jetzt denjenigen Industriezweigen zuwenden, welche, wenn sie auch Wien nicht eigenthümlich und ausschliesslich angehören, dennoch für den sich entwickelnden Welthandel Wien's bereits von hervorragender Bedeutung geworden sind.

Da ist es zunächst die Bau- und Möbelschreinerei, welcher wir unsere Aufmerksamkeit widmen müssen. Grosse Etablissements der Bautischlerei entstanden in Wien wohl zunächst zu dem Zwecke, den localen Bedarf der Bauthätigkeit zu decken. Doch sehr bald wurde für den Export gearbeitet, und schon am Anfange der sechziger Jahre, als die Bauthätigkeit in Wien immer noch in dem ersten Stadium ihres gegenwärtigen Aufschwunges sich befand, waren in Deutschland, Ober-Italien, in der Schweiz und Ost-

Frankreich die Wiener Parquetten und Fussböden, Thüren, Fenster u. s. w., die von den Fabriken vollständig fertig und in sehr geschmackvoller Ausstattung geliefert wurden, bereits sehr gesuchte und sehr gangbare Artikel. Seitdem hat sich der Export noch wesentlich gesteigert, da auch inzwischen die aufstrebenden Donaufürstenthümer, Serbien, sowie die europäische Türkei und Egypten in die Reihe der Consumenten dieser Bauartikel getreten. Besonders wollen wir hier der ehemaligen Markert'schen, jetzt im Besitze einer Actiengesellschaft befindlichen Fabrik von Thüren, Fenstern und Fussböden gedenken, die des hohen Rufes, dessen ihre Artikel sich erfreuen, vollständig würdig ist.

Hand in Hand mit dem Aufschwunge der Bauthätigkeit und der Bautischlerei, ging auch die Möbeltischlerei in rascher Entwicklung aus dem Stadium des handwerksmässigen Betriebes zur Grossindustrie über. Die Prachtbauten Neu-Wien's forderten entsprechende innere Ausstattung und die Aristokratie der Geburt und des Geldes, welche an der Ringstrasse ihre Palläste sich errichtete, besass Geschmack und Freigebigkeit genug, um durch grossartige und lohnende Aufträge die Thatkraft dieser Industrie zu beleben. Die ersten Architekten Wien's und ihre Schüler nehmen keinen Anstand, diese, rein auf das Praktische gerichtete Industrie durch stylvolle Zeichnungen zu unterstützen, und dadurch der Wiener Möbeltischlerei jenen feinen und geläuterten Geschmack zu geben, welcher dieselbe vor der ausländischen Concurrenz so vortheilhaft auszeichnet. Dieser Vorzug und die grossartigen Erfolge, welche die Wiener Industrie der gewebten Stoffe für Fussteppiche, Decken, Vorhänge, Möbelstoffe u. s. w. errang, sichern Wien auf dem Gebiete derjenigen Industrie, welche der inneren Ausstattung des Hauses und der Wohnung dienen, einen hervorragenden Antheil am Weltmarkte. Auf diesem Gebiete hat die Wiener Industrie noch eine grossartige Zukunft. Durch die Herrschaft der französischen Mode seit zwei Jahrhunderten ist eine totale Verwüstung des Geschmackes eingetreten. Der Styl Ludwig XIV., wie man die Verballhornisirung der Renaissance in Frankreich zu

nennen beliebt, das Rococco und der Gipfel der Geschmacklosigkeit, der sogenannte Styl Ludwig XVI., der überladene Bombast des ersteren, die Bizarrerie und Geziertheit des zweiten und die matte Plattheit und Kunstlosigkeit des dritten, beherrschen heute noch durch die Nachwirkungen der französischen Modetyrannei, fast die ganze europäische Möbeltischlerei und die Industrie der Ausstattung der Häuser und Wohnungen. Dazu die Vorliebe der Franzosen für naturalistische Blumendecoration, so dass die ganze Ornamentation im Innern der Zimmer schliesslich den Charakter des wüst Ueberladenen erhält. Alles dieses zusammen genommen hat sich allmählig krankhaft gesteigert, daher die Wiener Industrie mit ihrer gesunden und geschmackvollen, an die leichten Muster der Renaissance und des Orients sich anlehnenden Richtung, unbedingt als natürliche und logische Reaction betrachtet werden muss. Der dem orientalischen Geschmacke nachstrebenden Ornamentik gehört, weil sie die natürliche und vernunftgemässe ist, unbedingt die Zukunft, und hier hat Wien vor allen anderen Industrieplätzen dieses Genres den Vorsprung. Wir dürfen hier nicht unerwähnt lassen, dass es besonders dem österreichischen Museum für Kunst und Industrie zu danken ist, wenn der Durchbruch des geläuterten und richtigen Geschmackes sich in Wien auf diesem Gebiete so rasch vollzog. Dieses Institut war unermüdlich thätig, der Industrie die besten und stylvollen Muster zu beschaffen und die Leitung desselben verstand es in tactvoller Einwirkung, neben den künstlerischen Interessen die praktischen Bedürfnisse der Industrie besonders zu berücksichtigen. Hier gedenken wir namentlich der Firma Philipp Haas & Söhne in Wien, welche, ein Welthaus ersten Ranges, der Wiener Industrie auf diesem Gebiete Bahn brach und die Concurrenz der Franzosen siegreich aus dem Felde schlug. Daneben dürfen wir noch Bujatti und C. Giani nennen. Letztere Firma ist besonders in kirchlicher Richtung thätig und hat hier rückhaltslos und mit grösstem Erfolge die Bahn stylisirter Muster, mit vorwiegender Benützung mittelalterlicher Beispiele, betreten.

Ausschliesslich dem massenhaften Bedarf widmen sich die Wiener Bekleidungs- und Schuhindustrie. Nachdem die Herstellung billiger und schöner Bekleidungsstoffe in den böhmischen, mährischen und schlesischen Fabriken gelungen, nahm sehr rasch die Bekleidungsindustrie in Wien ihren Anlauf zur Betheiligung an dem Welthandel, und die enorm billigen Preise, gegen welche selbst die deutsche Concurrenz zurücktreten musste, verschafften rasch Wien die fast ausschliessliche Geltung. Wiener Kleider und Schuhwaaren finden sich jetzt fast auf allen europäischen und aussereuropäischen Märkten, und der Orient, bis tief hinein nach Asien, ist auf diesem Gebiete dem Wiener Platze tributpflichtig geworden. Nachdem, wie aus den Berichten der nach Ostasien gesendeten österreichischen Expedition ersichtlich, die ostasiatischen Völkerschaften die europäische Tracht anzunehmen beginnen, eröffnet sich der Wiener Bekleidungsindustrie ein neues grösseres Absatzgebiet, und trotz der bedeutenden Concurrenz der amerikanischen Schuhfabriken hat sich in der letzteren Zeit ein im raschen Steigen begriffener Export Wiener Schuhwaaren nach Amerika organisirt, welchem jedenfalls noch eine glänzende Zukunft bevorsteht.

So hätten wir denn in allgemeinen Zügen den gegenwärtigen Stand derjenigen Wiener Industrien charakterisirt, welche berufen sind, an dem Welthandel Theil zu nehmen. Wir haben nur die im Augenblicke wichtigsten Industriezweige hervorgehoben, obgleich wir der Maschinen-Industrie, namentlich so weit dieselbe mit der Herstellung von Eisenbahnbedarf und von landwirthschaftlichen Maschinen sich beschäftigt, ferner der Fabrikation optischer Instrumente und wissenschaftlicher Werkzeuge, der Shwal-Industrie, die, obgleich nicht mehr so bedeutend, wie früher, immerhin doch noch sehr beachtenswerth ist (Productionswerth jährlich circa fünf Millionen Gulden), der Fabrikation eiserner Cassen, auf welchem Gebiete Wien (Wertheim, Wiese, Oezelt u. s. w.) ebenbürtig neben England und Amerika steht, der Zündwaaren-Industrie, deren Export zwar gegen frühere Jahre, wo Wien fast ausschliesslich

mit seinen Zündwaaren den Markt beherrschte, etwas abgenommen hat, die aber immer noch sehr bedeutend ist, gedenken könnten. Nur eines Export-Artikels, der zwar nicht in Wien selbst, wohl aber in der nächsten Umgebung Wien's producirt wird, müssen wir erwähnen, des Bieres nämlich. Seit Dreher sein grossartiges Etablissement in Schwechat bei Wien zu jener Höhe der Production in Qualität und Quantität gebracht hatte, die ihm den Export nach dem Auslande ermöglichte, begann das „Wiener Bier" seinen Siegeslauf durch alle Länder der Erde. In Deutschland, wo bisher das bairische Bier den Vorzug und die fast ausschliessliche Herrschaft besessen hatte, fand das Wiener Bier so rasch Eingang, dass selbst in München, dem classischen Hauptsitze des Biercultus, das Wiener Bier zur Geltung kam. In Amerika, in England, in Frankreich, in Italien, im Orient, selbst in Indien, Japan und China wird das Wiener Bier allen anderen Biersorten vorgezogen, und steigert sich die Nachfrage von Jahr zu Jahr, namentlich aber, wenn es gelingen wird, durch sorgfältige und zweckmässige Verpackung zu ermöglichen, dass das Bier auch auf den längsten Seereisen nach heissen Gegenden frisch und unverdorben bleibt, wird Wien im Orient und in den ostasiatischen Reichen noch eine grossartigere Entwicklung seines Bier-Exports sehen. Dass Wien jetzt bereits auf diesem Gebiete massgebend geworden, dass es heute bereits die anerkannte Hauptstadt aller Bierproduction ist, geht einerseits aus dem Umstande hervor, dass alle grösseren Brauereien Oesterreichs in Wien sowohl für den Kleinverkauf und Ausschank, wie für den Export Niederlagen zu errichten gezwungen sind, andererseits aber aus der Nachahmung der musterhaften Schwechater und Liesinger Brauereien bei Anlage neuer Etablissements im In- und Auslande. Ueberall, wo jetzt noch grössere Brauereien angelegt werden, bestrebt man sich, nach Schwechater oder Liesinger Art zu brauen und „Wiener Bier" zu erzeugen.

Sind, wie wir in unserer Schilderung übersichtlich dargethan zu haben glauben, mithin die Vorbedingungen vorhanden, um Wien zu einem Welthandelsplatze ersten Ranges zu gestalten, so nimmt

es auf dem Gebiete des Geldmarktes bereits die Stelle ein, welche seiner industriellen und mercantilen Bedeutung entspricht. Wien ist neben London und Paris der dritte Platz des Geldverkehres. Die Wiener Börse war bereits vor 1848, als Frankfurt a. M. noch der Deutschland beherrschende Börsenplatz war, tonangebend. Die lange Periode der Metternich'schen Regierung, während welcher Wien thatsächlich der politische Mittelpunkt Europa's war, gab der Wiener Börse seinen Einfluss, der heute noch seine grossen Nachwirkungen ausübt. Freilich ist die Physiognomie und ganze Gestaltung des Geldmarktes seitdem eine absolut andere geworden. Andere Faktoren und andere Kräfte wirken heute, als damals. Die riesenhafte Entwicklung des Actienwesens, die massenhafte Gründung neuer Banken hat dem Wiener Geldmarkte eine fast endlose Reihe neuer Papiere zugeführt, welche der Speculation die reichste Beschäftigung und Ausbeute geben. Namentlich aber waren es die grossen Eisenbahnbauten in Oesterreich-Ungarn, welche eine bedeutende Concentration des in- und ausländischen Capitals an der Wiener Börse bewirkten. Die grossen Geldmächte Europa's, soweit sie nicht, wie Rothschild, Erlanger, Königswarter u. A., ihre Zweigniederlassungen in Wien haben, stehen wenigstens in directen Beziehungen zur Wiener Börse, und wir dürfen es wohl aussprechen, dass in den letzten Jahren kein grösseres Geschäft auf dem europäischen Geldmarkte ohne hervorragende und lebhafte Betheiligung Wien's zu Stande kam. Von derartigen grossen internationalen Speculationen erwähnen wir zum Belege dieser Behauptung nur die Beschaffung des Capitals für den Suezkanal, für die Pacific-Eisenbahn, für die türkischen Bahnen und schliesslich die grosse französische Milliarden-Anleihe. Illustrirt wird aber die Bedeutung und Leistungsfähigkeit der Wiener Börse noch besonders, wenn wir hervorheben, dass ausser der grossartigen Betheiligung an den erwähnten internationalen Geldoperationen Wien für den eigenen Bedarf der Emissionen neuer Papiere im Jahre 1871 allein noch circa 166 Millionen Gulden aufbringen musste. Charakteristisch und als Ausdruck der sehr gesunden

Verhältnisse des wirthschaftlichen Lebens Oesterreichs bezeichnend ist, dass gerade in der letzten Zeit es vorzugsweise industrielle Unternehmungen sind, denen das disponible Capital sich zuwendet, und dass die Wiener Börse für Industriepapiere stets ein grosses Entgegenkommen zeigt. Möge daher eine nicht zu ferne Zukunft der Wiener Börse die Wiederherstellung der Valuta bringen, wozu jetzt die Verhältnisse jedenfalls günstiger sind, als jemals.

Nicht ohne innere und äussere Berechtigung durfte es daher unternommen werden, Wien zum Sitze der nächsten grossen Weltausstellung zu machen und dadurch die Uebernahme seiner hervorragenden Stellung als Welthandelsstadt zu inauguriren.

Betrachten wir den Charakter der Wiener Weltausstellung, wie derselbe durch Organisation und Programm festgestellt wurde, so bemerken wir sehr wesentlich unterschiedene Merkmale gegen die bisherigen in London und Paris stattgefundenen Weltausstellungen. Streng vermieden wurde jedes äussere und leere Schaugepränge. Die Wiener Weltausstellung soll instructiven und praktischen Zwecken dienen. Wir finden daher in den Programmen besonders die Entwicklung der einzelnen Industriezweige berücksichtigt, die Geschichte des Welthandels, der Gewerbe, der Preise, als zur Darstellung gelangend, in Aussicht genommen, besonders aber ist dafür Sorge getragen, dass die nächsten Resultate der Ausstellung durch Anknüpfung neuer Absatzverbindungen für den Industriellen sofort fruchtbar gemacht und verwerthet werden können. So wird die Ausstellung ein grossartiges, nützliches und lehrreiches Bild der gesammten Weltindustrie und des Welthandels bilden, und damit in ihrer ersten und bedeutendsten Folge zum Regulator des Weltmarktes für die nächsten Jahre sich gestalten. Die bedeutende und für die fernste Zukunft bestimmende Einwirkung der Weltausstellung auf die Entwicklung Wien's ist damit von selbst gegeben. Hauptaufgabe der Wiener Weltausstellung ist es, den Osten Europa's und ganz Asien, sowie das nördliche Afrika in den belebenden Kreis des Weltverkehres

und der Civilisation einzubeziehen. Der Bau der türkischen Bahnen und des Suezkanals bilden hierzu wichtige Hebel. Hatte sich nach der Entdeckung Amerika's und des Seeweges nach Ostindien die Richtung des Welthandels absolut verändert, und sanken die grossen Handelsstätte Süddeutschland's und des adriatischen und mittelländischen Meeres zur Bedeutungslosigkeit für den Weltverkehr herab, so kehrt nunmehr der grosse Strom des Handels theilweise wieder in sein altes Bett zurück.

Die Wasserstrasse der Donau, die Landwege der Eisenbahnen durch Oesterreich über den Brenner nach Italien und durch Ungarn nach dem Oriente erhalten eine früher kaum geahnte Bedeutung. China und Japan, die nunmehr den Handel mit Europa erschlossen sind, liegen von jetzt ab Wien und Oesterreich näher, als irgend einem anderen Industrieland, und Wien mit seinem natürlichen Seehafen Triest gestaltet sich ganz von selbst zum Mittelpunkt des orientalischen und asiatischen Welthandels. Jeder Industrielle, jeder Fabrikant, jeder Banquier, der von dem orientalischen und asiatischen Markt nunmehr wird Nutzen zu ziehen beabsichtigen, muss Wien zum Stützpunkte aller seiner Operationen machen.

Die, wie wir geschildert haben, bereits so grossartig entwickelte Industrie Wien's, wird an den Vortheilen der neuen Stellung der Weltstadt an der Donau, zwar in erster Linie betheiligt sein, aber naturgemäss muss nunmehr Wien auch der Mittelpunkt der ganzen österreichischen, mitteldeutschen und süddeutschen Production und des Handels, der Stapelplatz aller im Orient und in Asien gesuchten und gangbaren Artikel werden. Die Wiener Weltausstellung wird da zunächst Veranlassung bieten, Handelsniederlassungen und Factoreien in allen Theilen Asiens und des Orients zu gründen, die in ununterbrochener Beziehung mit Wien, ein stetes und regelmässiges Geschäft vermitteln.

So eröffnet sich der Kaiserstadt eine glänzende Perspective. Das friedliche Reich der Arbeit erweitert seine Grenzen nach

Osten, nach der ewig jungen Heimat des Menschengeschlechtes zu. Wien ist berufen an diesem civilisatorischen Werke den Hauptantheil zu übernehmen, und so bildet die Weltausstellung des Jahres 1873 nicht nur den Markstein der Entwicklung Wien's zur Weltstadt, sondern auch den Beginn einer neuen Epoche in der Culturgeschichte der Menschheit, in der Gestaltung des Reiches der Arbeit, des Friedens und der geistigen Freiheit aller Nationen.

Die Reise nach Wien zur Weltausstellung.

Nach Wien! Diese Parole dürfte im Jahre 1873 an allen Punkten der civilisirten Welt, wo irgend ein Interesse für culturgeschichtliche Entwicklung und Fortschritt sich regt, ertönen. Aus den entferntesten Ländern rüsten sich die Männer der Industrie und des Handels, der Wissenschaften und Künste, um so zahlreich als möglich bei der Weltausstellung zu erscheinen, sei es als Aussteller, sei es als Besucher der Weltausstellung, um zu sehen und zu lernen, Studien zu machen und Erfahrungen zu sammeln.

Unsere hochentwickelten Verkehrsmittel, welche sogar seit der letzten Pariser Weltausstellung ausserordentliche Fortschritte gemacht haben, erleichtern allerdings das Reisen nach Wien in ausserordentlicher Weise. Der Zusammenfluss von Fremden während der Ausstellung in Wien wird jedoch ein so ausserordentlicher sein, dass es selbst für den erfahrenden Reisenden, für den gutunterrichteten Ausstellungsbesucher nothwendig ist, bei Zeiten seine Vorkehrungen zu treffen, um sowohl unterwegs auf der Reise, wie in Wien bequem und angenehm sich zu befinden. Die Generaldirection der Wiener Weltausstellung hat, um den Besuch der Weltausstellung zu erleichtern und den Fremden, welche nach Wien kommen, jede

mögliche Bequemlichkeit zu bieten, die Organisation der Reise nach Wien und der Unterkunft in Wien selbst in die Hand genommen. Es wurde zu diesem Zwecke ein Wohnungs- und Reise-Centralbureau errichtet, dessen Leitung Herrn Adolph Lehmann, dem Herausgeber des bekannten und als ausgezeichnet bewährten Allgemeinen Wohnungs-Anzeigers von Wien, übertragen wurde. Herr Lehmann, eine anerkannte Capacität auf diesem Gebiet, hat dieses Reise- und Wohnungsbureau auf das Grossartigste eingerichtet. Das Centralbureau des Institutes befindet sich im IX. Bezirk (Alsergrund), Lichtensteinstrasse Nr. 9, die Filiale in der innern Stadt, Wollzeile Nr. 8 (im Bazar). Da dieses Central-Reise- und Wohnungsbureau das Einzige ist, welches mit der General-Direction officiel in Verbindung steht, so ist es selbstverständlich in der Lage, seinen Committenten ausserordentliche Vortheile zu bieten. Mit allen europäischen Eisenbahnen und Dampfschiffsgesellschaften steht das Centralbureau in Verbindung und hat von denselben bedeutende Tarifermässigungen für Personen- und Gepäckverkehr erlangt. In allen grossen Städten Europa's sind Agenturen und Vertretungen errichtet, welche Gesellschaftsreisen nach Wien organisiren, die mit beschleunigter Fahrt zu ermässigten Preisen stattfinden. Jeder Committent, welcher sich an einer derartigen Gesellschaftsreise betheiligt, empfängt vor der Abreise ein zuverlässig redigirtes Reisehandbuch, in welchem ausser den Fahrkarten, Tarifen u. s. w. Wohnungsanweisungen für den Aufenthalt in Wien, Eintrittskarten in die öffentlichen Vergnügungs- und Belustigungsorte Wien's, Anweisungen auf guten Mittagstisch zu ermässigten Preisen, Nachweisungen von Restaurationen, kurz alles Dasjenige sich befindet, was der Fremde während seines längeren oder kürzeren Aufenthaltes in Wien wissen muss.

Die Einrichtung ist eine in jeder Beziehung so unbedingt practische, dass der Fremde alle weiteren Auslagen für Lohndiener, Fremdenführer u. s. w. vollständig erspart, da die Reisenden bei ihrer Ankunft auf den Bahnhöfen Wien's bereits von Beamten des Bureau in Empfang genommen, nach ihren Wohnungen geführt,

durch die Ausstellung und Sehenswürdigkeiten Wien's geleitet werden. Bei allen bisherigen Weltausstellungen fehlte eine derartige practische Institution und wir glauben eine angenehme Pflicht zu erfüllen, wenn wir die Leser unseres Werkes und alle Fremden, welche Wien im Laufe des Jahres 1873 zu besuchen gedenken, hiemit auf das Central-Reise- und Wohnungsbureau aufmerksam machen.

Carl Albert Mayrhofer,

Ingenieur,

Gründer des Wiener Local-Telegrafen und der pneumatischen Post, prov. Vorstand des österreichischen Vereins der Freunde der Naturwissenschaften etc., Besitzer einer Telegrafen-Bauanstalt, ist geboren in Kemathen in Oberösterreich im Jahre 1835.

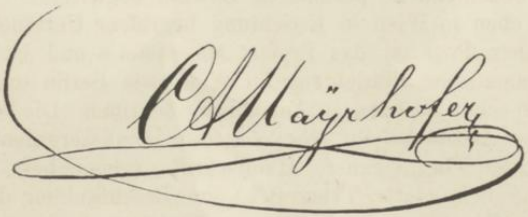
Indem wir die verschiedenen Phasen seiner gründlichen Studien übergehen, ist es Hauptzweck, in Kürze die vielseitige Thätigkeit des Herrn Mayrhofer zu skizziren. Die Verdienste, die sich derselbe in Bezug auf die Verbesserungen des Telegrafenwesens erworben, speciell und erläuternd anzuführen, würde den Raum unseres Werkes überschreiten, und sei hier nur in gedrängter Fassung erwähnt, dass der Entwurf des Projectes, in Wien Local Telegrafen zu errichten, welche die Vorstädte, Vororte, Eisenbahnen und Dampfschiffstationen, sowie das Staats-Telegrafen-Centrale untereinander verbinden, von Herrn Mayrhofer herrührt.

Die Emancipation der Frauen in Bezug auf Verwendung derselben beim Telegrafendienst, ist gleichzeitig seinem unermüdlichen Streben zu danken und sind die nahezu 1000 Frauen, die heute im österreichischen Telegrafendienst thätig sind, ein glänzendes Resultat.

Ausserdem erfand derselbe einen Controll-Apparat für den Zugsverkehr der Eisenbahnen, den elect.-magnetischen Abstimmungs-Apparat für Reichsraths- und sonstige parlamentarische Verhandlungen, dessen Einführung beim Baue des neuen Parlaments-Gebäudes beschlossen ist. Das Project, in Wien electrische Uhren, sowohl auf allen Plätzen, als auf den Thürmen und öffentlichen Gebäuden zu errichten, hat Mayrhofer entworfen, und sind die Verhandlungen darüber im hiesigen Gemeinderathe im besten Zuge.

Die Construction eines Luftballons zu Kriegszwecken wurde von Herrn Mayrhofer mit Anwendung der neuesten Erfindungen der Technik und Erfahrungen in der Naturwissenschaft vollendet,

CARL MAYRHOFER.



und waren die Resultate seiner Ascension, welche am 22. September 1867 zu Linz in Gegenwart Seiner kaiserl. Hoheit, des Herrn Erzherzog Josef und vieler Militär- und Civilbehörden stattfand, von dem glänzendsten Resultat begleitet. —

In einer Höhe von über 7000′ machte er mit Zuhilfenahme des Ballon-Regulateur Senkungen ohne Gasentströmmung und wieder Erhebungen ohne Auswerfen von Ballast; die Landung erfolgte bei der österr. Lagstadt, an der Linz-Budweiserstrasse, Nachmittags 4 Uhr 35 Minuten.

Die Anregung zur Befahrung des Attersee's in Oberösterreich mit Dampfschiffen machte Mayrhofer, und sind die Erfolge, welche der Errichter der Dampfschifffahrt daselbst, Herr von Horwath, erzielt, von bedeutendem, pecuniären Gewinn begleitet.

Das eben in Wien in Errichtung begriffene Unternehmen der pneumatischen Post ist das Project Mayrhofer's und ist die complette, pneumatische Einrichtung für Wien, wie Berlin und London eine solche schon besitzen, in Ausführung begriffen. Die Wichtigkeit einer solchen Institution für eine Weltstadt ist ausserordentlich. Die Briefe werden in eigener Handschrift (gegenüber der Abtelegrafirung beim electr. Telegrafen), ohne Beschränkung der Wortezahl und in Minuten zu tausenden von Stücken auf einmal expedirt; auch bleibt der Inhalt der Briefe Jedermann unbekannt und dürfte sich diese neuerliche Schöpfung Mayrhofer's sicherlich des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen haben.

Die Telegrafenbauanstalt steht unter seiner persönlichen Leitung und werden besonders die Blitzarbeiter nach strengen, wissenschaftlichen Prinzipien verfertigt und ausgeführt.

Herr Mayrhofer ist ausserdem Verfasser eines populären Lehrbuches mit 2 lithografirten Tabellen über Telegrafie, grosser lithografirter und colorirter Wandtabellen, die Electro-Mechanik in Bezug auf den Morsé-Telegrafen vorstellend; einer Broschüre über Aeronautik nebst Photografien etc.

Carl Schwender.

Schwender, wem in aller Welt ist dieser Name fremd? Der Name Schwender ist einer der populärsten, nicht nur in Wien und in Oesterreich, in aller Herren Länder, selbst jenseits des Ocean's spricht man, wenn von Wien die Rede ist, auch von „Schwender". Und mit Recht. — Schwender ist der Reformator auf dem Gebiete der Vergnügungen und seine Etablissements „Colosseum" und „Neue Welt" stehen einzig in ihrer Art da.

Als die hervorragendsten Momente in der Geschichte des Hauses Schwender sind folgende zu verzeichnen:

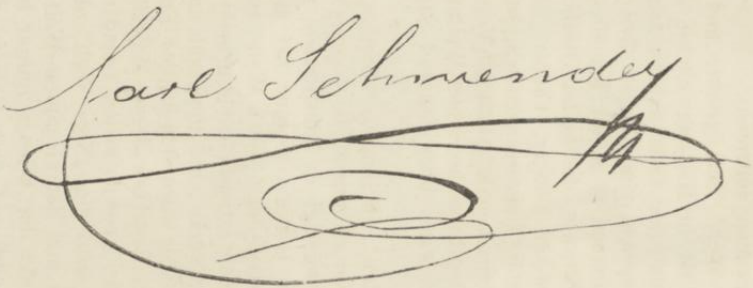
1845. Erste grössere Festivität.
1849. Eröffnung des Sommertheaters.
1850. Eröffnung der Caféhalle und Einführung des Häringschmauses am Aschermittwoch in Wien.
1853. Eröffnung des Amor-Saales.
1861. Eröffnung der „Neuen Welt" in Hietzing nächst Schönbrunn.
1864. Eröffnung des Colosseums.
1872. Erbauung der „Alhambra" in der „Neuen Welt".

Schwender senior, der Gründer der Etablissements, der in Folge seines unermüdlichen Strebens und seiner rastlosen Thatkraft seine eigenste Schöpfung zur Bedeutung brachte, war der Erste, der in Wien die billigen Transportmittel, die Omnibusfahrten für zehn Kreuzer, in's Leben rief und einbürgerte. Schwender senior starb, bereits im Besitze eines Weltrufes, im Jahre 1866.

Vom Jahre 1866 an übernahm Schwender, der gegenwärtige Besitzer der Etablissements, nach dem Tode seines Vaters, die alleinige Leitung seiner Etablissements, und der neue Pracht-Amor-Saal, sowie die „Alhambra" geben Zeugniss von dem, was Schwender geleistet und zu leisten im Stande ist.

Schwender's „Colosseum" fasst mehr als zehntausend Menschen und rechtfertiget somit in wahrem Sinne des Wortes

SCHWENDER.



seine Bezeichnung. Dasselbe besteht aus den Amor-, Flora- und Harmoniesälen, der grossen Prachthalle, dem Theater und der Tunnel- und Gartenlokalitäten. Während der Weltausstellung werden in demselben täglich grössere Festivitäten mit Concerten, Bällen abgehalten und in einem für diese Zeitperiode bestimmten hervorragenden Café Chantant die besten und vorzüglichsten Künstler aus allen Weltgegenden auftreten.

Die „Neue Welt", das grösste und schönste Park-Etablissement Europa's, ist in Hietzing, nächst dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn gelegen, und fasst nahezu zwanzigtausend Menschen; für dieses Etablissement sind für die Zeit der Weltausstellung die ersten Kräfte gewonnen u. z. die Kapelle des k. k. Hofballmusik-Director Eduard Strauss, die besten Militär-Capellen der Wiener Garnison, Gymnastiker, Sänger, Tänzer, überhaupt Künstler aller Art, und zwar nur die Hervorragendsten, welch' Letztere im grossen neuen „Theater Internationale" alltäglich Vorstellungen geben werden.

Ausserdem werden während der Weltausstellungssaison Sängerfeste, bei welchen stets über tausend Sänger mitwirken dürften, abgehalten.

Die „Alhambra", die jüngste Schöpfung Schwender's, hat allen seinen früheren Einrichtungen die Krone aufgesetzt, der Bau ist ebenso grossartig angelegt als künstlerisch vollendet, und stellt alles bis jetzt in diesem Genre Gebotene tief in den Schatten.

Die Illumination der „Neuen Welt" besteht in mehr als zehntausend der verschiedensten Beleuchtungsobjecte mit Gas. Die dort abgebrannten Feuerwerke sind imposant und überraschend.

Schon wiederholt ward den beiden Etablissements Schwender die hohe Ehre von Besuchen Seiner Majestät des Kaisers und des Allerhöchsten Hofes, sowie vieler fremder Potentaten zu Theil. Mit vollem Recht wird die „Neue Welt" als das Rendez-vous der hohen Aristokratie und der eleganten Welt und das „Colosseum" als der Sammelpunkt der Wiener Bürger bezeichnet.

Was Schwender auf dem Gebiete der Humanität geleistet und noch immer leistet, ist zu bekannt, als dass eine Erwähnung

desselben nöthig wäre; Schwender verwendet alljährlich bedeutende Summen zur Linderung von Noth und Elend, wo immer sich dieselben fühlbar machen. Schwender hat erst in jüngster Zeit die Gründung eines Fonds zur Erbauung eines Bürger-Versorgungshauses in Rudolfsheim angestrebt und durch seine Wohlthätigkeit ermöglicht. Am Namensfeste Seiner Majestät findet alljährlich eine grossartige Festivität zum Besten der Kaiser Franz Josefs-Stiftung, für die Wittwen und Waisen österreichischer Officiere statt; sein jüngstes edles Werk ist die Gründung des Wohlthätigkeitsvereines „Weihnachtsbaum" zur Bekleidung armer Schulkinder. Dies sind nur einige wenige Beispiele seines in die Oeffentlichkeit gedrungenen humanen Sinnes; was Schwender im Stillen wohlthut, das wissen überhaupt nur die Armen und Hilfsbedürftigen der Residenz und aus der Fremde.

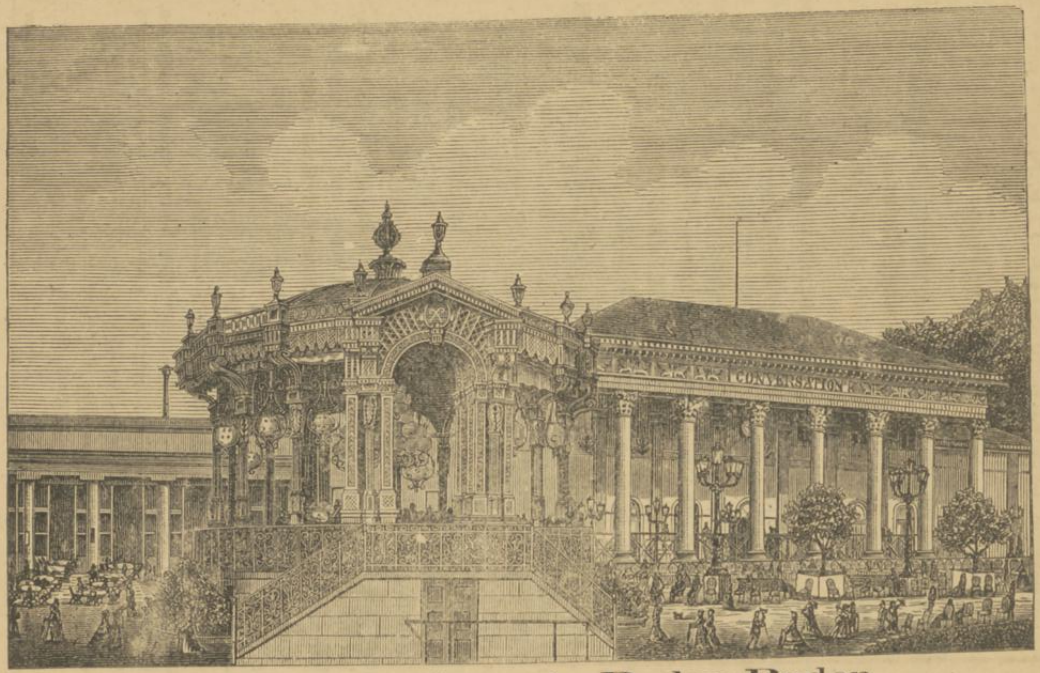
Schwender ist eben ein Mensch in der edelsten Bedeutung des Wortes und mit vollem Rechte der Liebling der Wiener und eine der populärsten Persönlichkeiten der Kaiserstadt.

Die deutschen und die österreichischen Bäder
im Jahre 1873.

Das Jahr 1873 wird einen grossen Strom von Fremden aus allen Ländern Europa's und allen Welttheilen nach Deutschland, speciell nach Oesterreich führen. Wenn auch Tausende von Ausstellern und Ausstellungsbesuchern während des Sommers 1873 ihren Aufenthalt in Wien zu nehmen genöthigt sind, so dürfte doch eine grosse Anzahl von Fremden es vorziehen, nur vorübergehend sich dem Gewirre der werdenden Weltstadt Wien und den Unbequemlichkeiten, welche das Zusammenströmen so vieler Fremden mit sich führen wird, nicht auszusetzen.

In unserer Zeit, wo man von den entferntesten Punkten aus mit Leichtigkeit überall per Eisenbahn gelangen kann, dürfte es sich daher mehr als in jedem anderen Jahre empfehlen, während des Sommers 1873 in einen der vielen freundlichen Bäder Oesterreichs und Deutschlands ständigen Aufenthalt zu nehmen und Wien nur in kurzen Intervallen während der Glanzperioden der Ausstellung und den mit derselben verknüpften, internationalen Festlichkeiten zu besuchen. Es empfehlen sich dazu die österreichischen Bäder, namentlich Ischl, Gastein, Gmunden, auch Meran, Rohitsch-Sauerbrunn (in Steiermark), dann Carlsbad, Franzensbad, Teplitz u. s. w. (Bezüglich Ischl und Gmunden verweisen wir auf das betreffende Inserat in unserem Inseratentheil), aber selbst entferntere, deutsche Bäder dürften sich dazu eignen, da ja in 24 Stunden von jedem deutschen Badeort aus Wien mit Leichtigkeit zu erreichen ist.

(Fortsetzung auf Seite VIII.)



Conversationshaus in Baden-Baden.

BADEN-BADEN.

Heil-Anstalten

Thermalbäder, Stahlbäder, Schwimmbäder, Molkenanstalt

Russische Dampf-Bäder.

Trinkhalle für Mineralwasser aller bedeutenden Heilquellen.

Die Säle des Conversationshauses

Lesecabinet mit in- und ausländischen Zeitungen

Restaurations-Localitäten

während des ganzen Jahres geöffnet.

CONCERTE, BÄLLE, RÉUNIONS

in den Räumen des Conversationshauses.

Concerte des Curorchesters

in der bisherigen Stärke, unter Leitung des Directors Herrn Miloslav Krönnemann, während der Sommermonate Morgens, Mittags und Abends im Kiosk; im Winter Abends in den Sälen.

Concerte der Militär-Musiken

vollständige Regiments-Musik.

Opern- und Schauspiel-Vorstellungen

des Grossh. Hoftheaters in Carlsruhe in den Sommer- und Wintermonaten.

Extra-Concerte hervorragender Künstler

und

Extra-Vorstellungen im Theater.

JAGDEN UND FISCHEREI.

RENNBAHN ZU IFFEZHEIM.

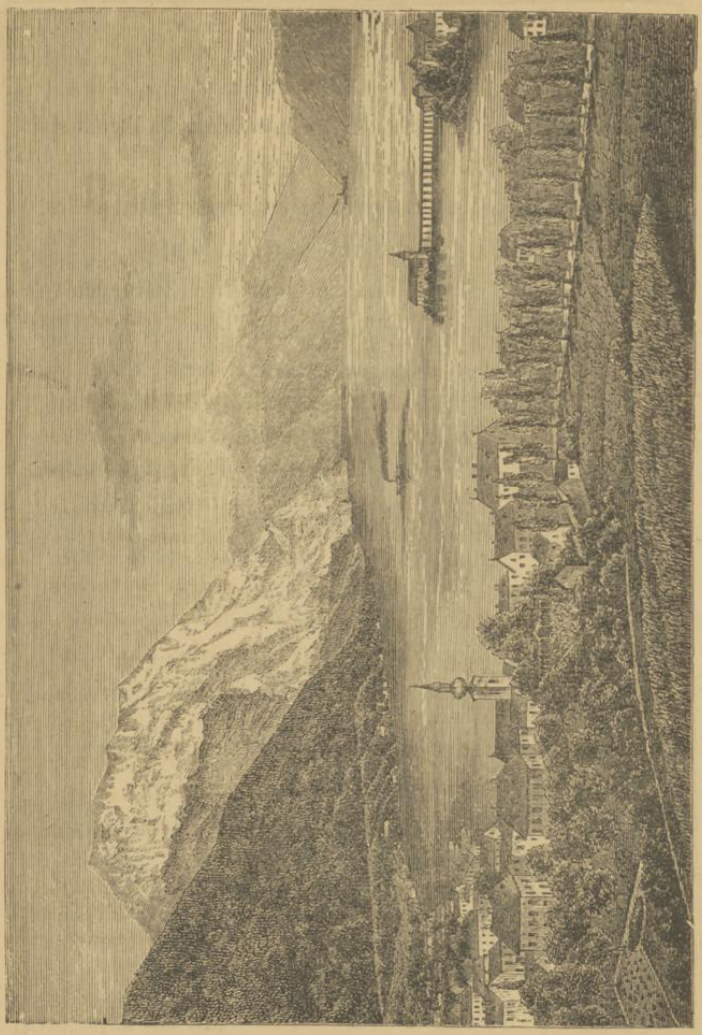
Während des Winters bleiben die Säle des Conversationshauses, sowie die Restaurations-Localitäten geöffnet und finden Conzerte, Theater-Vorstellungen etc. in oben angeführter Weise statt.

Das Kur-Comité:

Gaus, Bürgermeister.

Taets v. Amerongen,
k. k. Major a. D.

F. C. Joerger,
Gem.-Rath u. Banquier.



Gmunden am Traunsee. Schloss Ort.

Der

Curort Gmunden

liegt in reizendster Lage am pittoresken Traunsee, ist ein vorzüglich beliebter Aufenthalt der Bewohner von Wien und mit dem Eisenbahnnetz in directer Verbindung.

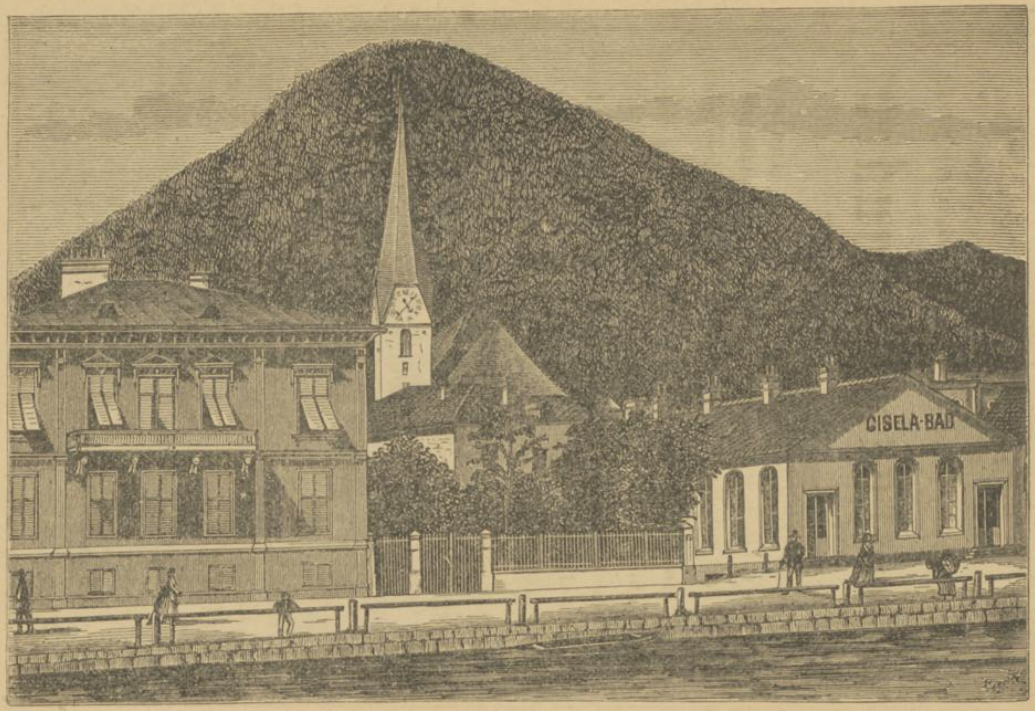
Derselbe besitzt: Soolen-, Fichtennadel-, Dampf- und Douchebäder mit Schwimmanstalten; ausserdem werden Molke und alle Mineralwässer in der Trinkhalle verabfolgt. Letztjährige Anzahl der Curgäste war über **1600**, mit Tausenden von Touristen.

Zur Unterhaltung dienen die vielen herrlichen Ausflüge, das Theater, das hübsche geräumige Casino mit Concert, Tanz und Spiel, die tägliche Musik auf der einzig gelegenen Promenade.

Reizende Wasserpartien mit Dampf- und Ruderschiffen auf dem See und der Traun bis zu dem sehenswerthen Traunfall. Herrliche Aussicht auf den wegen seinen Alpenglühen und seinem Gemsjagden berühmten Traunstein.

Villen sind über 60, darunter hervorragende Bauten mit grossartigen Gartenanlagen.

Dirigirender Badearzt ist Dr. Franz Feuerstein.



Badeort Ischl.

ISCHL,

Oberösterreich, Salzkammergut.

Lieblings - Sommeraufenthalt der österreichischen Kaiserfamilie.

Bäder mit Soole, Schwefelwasser, Fichtennadelabsud, Absud von Nuss- und Eschenblättern, Molke, Moorwasser, Schlamm, Malz etc. Inhalation von Soolen- und Fichtennadeldämpfen, zerstäubter Soole. Salzdampf und russische Dampfbäder. Schwimmanstalt und Gymnastik. Kaltwasserheilanstalt.

Kuh-, Schaf- und Ziegenmolke. Kräutersaft. Maria Louisens Salzquelle und Salzberg. Schwefel-Quelle.

Letztjährige Fremdenfrequenz 10.253 Personen.

Badeärzte: Dr. **Josef Ritter von Brenner,** kais. Rath, k. k. Salinen- und Badearzt, Director sämmtlicher Badeanstalten. — Dr. Heinrich Kaan. — Dr. Moriz Fürstenberg, kais. Rath. — Dr. Leopold Heinemann. — Dr. Josef Hirschfeld. — Dr. **Hermann Stieger.** — Dr. **Heinrich Herzka.**

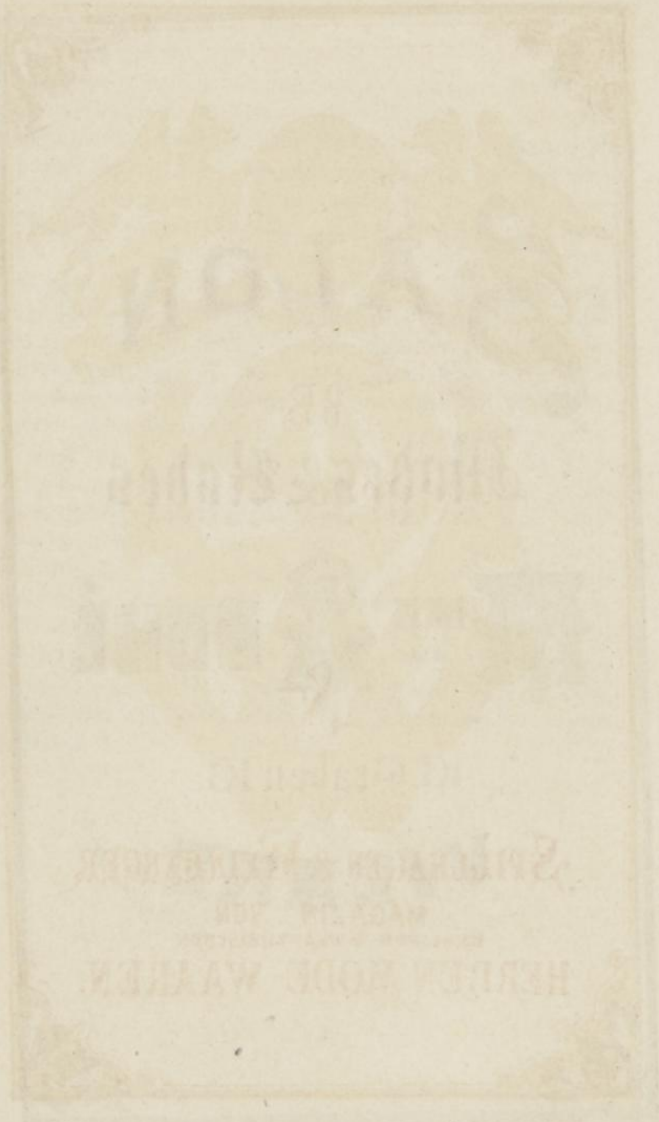
NB. Im Jänner 1873 wird Ischl durch die schon im Bau begriffene Eisenbahn dem Weltverkehr eröffnet werden und darf mit Recht einem schnellen Emporblühen entgegensehen. — **Eisenbahn à la Rigi** auf den **Schafberg. Grossartiges neues Casino.** (Im Bau begriffen.)

Besonders erlauben wir uns auf die schönen rheinischen Bäder aufmerksam zu machen, welche nachdem die Spielbanken aufgehoben sind, einen ungestörten Genuss ihrer prachtvollen Natur bieten. Wir meinen namentlich Baden-Baden, dieses kleine Paradies Südwestdeutschlands, Homburg, Wiesbaden, Ems, Kissingen u. s. w. Von allen diesen Bädern lässt sich Wien leicht in sehr kurzer Zeit erreichen und der Besucher kann so die Annehmlichkeiten des Badeaufenthaltes ohne grosse Kosten mit dem Besuche der Ausstellung verknüpfen.

Als zuverlässige, gewissenhafte Rathgeber können wir unsern geehrten Lesern die Badezeitung „Union“ in Frankfurt herausgegeben von R. Nentwig, (Expedition, Frankfurt, am Theaterplatz 13), dann den in Wien erscheinenden „Cursalon“ und den in Carlsbad von dem Badearzt Dr. Fleckles herausgegebenen „Sprudel“ bestens empfehlen. In diesen genannten Blättern ist alles Wissenswerthe für den Badereisenden zu finden.

Für Fremde, welche den Sommer 1873 zu interessanten und anregenden Reisen in den Gebirgsgegenden Deutschlands und Oesterreich benutzen wollen, bietet das in Wien erscheinende Blatt „Der Tourist“ das Centralorgan der österreichischen Alpen- und Touristenvereine, reichhaltiges Material an Reisetouren und praktischen, auf Erfahrung basirenden Rathschlägen.

SALON
DE
Modes & Robes
Mme. ARCHÉ
16. Graben 16.
VIENNE



SPILLHAGEN & WEINBERGER

MAGAZIN VON
ENGLISCH- & FRANZÖSISCHEN

HERREN MODE-WAAREN.

GEBRÜDER RODECK

KAIS. KÖNIGL. ÖSTEREICHISCHE, KAISERL.-RUSSISCHE, KÖNIGL. WÜRTEMBERGISCHE

HOF-
LIEFERANTEN

für feinste

Leder-Holz und Bronzewaaren

WIEN

FILIALE:
JSCHL
Wiererstrasse

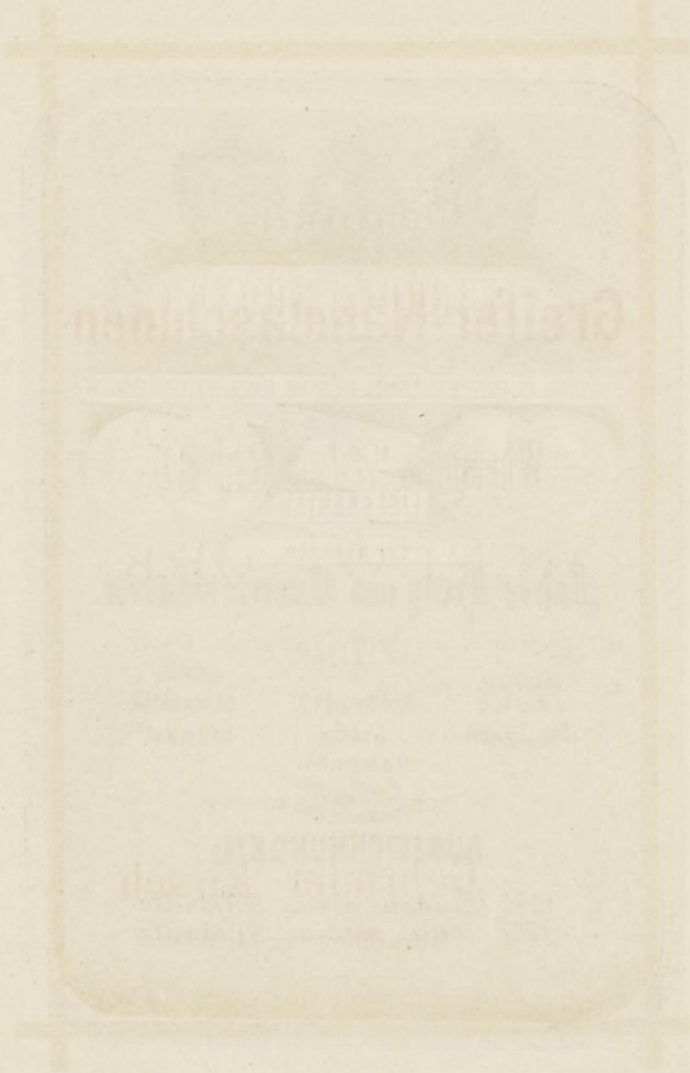
Kohlmarkt 7.

DEPÔT:
HAMBURG
bei
F. P. SAMSON.
Sucer. Mauer Wall 4.

DEPÔT:
BADEN-BADEN
bei D. R. Marx

AUSZEICHNUNGEN:

1862 Loudon, grosse Medaille
1867 Paris, goldene Medaille



Die

Original-

Greifer-Nähmaschinen

der

Wheeler & Wilson Mfg. Co.

IN NEW-YORK

empfehlen zu sehr billigen Preisen
mit fünfjähriger Garantie gegen
alle Unkosten für Reparaturen

die ergebenst Unterzeichneten

Gebrüder Kirsch,

Kärnthnerring 14, Wien.

M. Klein's Magazin

für

Kunst- und Galanterie-Waaren

EIGENER ERZEUGUNG.

WIEN.

Niederlagen:

Stefansplatz Nr. 8, Kärnthnerstrasse Nr. 16.

Fabrik:

Neubau, Zieglergasse Nr. 29.

Reich assortirtes Lager von

Leder-, Bronce-

und

Holz-Galanterie-Gegenständen

wie

Reiserequisiten, Wiener Specialitäten etc.

Brillanten. RACING CUPS. Perlen.

TROUSSEAUX.

H. A. GRANICHSTÄDTEN

Gold-, Silber- und Juwelen-Waaren

FABRIKS-NIEDERLAGE

WIEN

Graben 29, Trattnerhof.

JUWELEN.

Tafel-Service. Englische Uhren. Phantasie-Damen-Uhren.

ALEXANDER TOLDT jun.

Stadt, am Hof Nr. 2. „ZUR IRIS-BLUME." Gegründet im Jahre 1827.

Lager fertiger Trauer-Waaren für Damen

neuester und elegantester

Trauer- und Halbtrauerstoffe für jede Saison.

Haupt-Depôt der besten **elastischen Flöre** für Civil und Militär.

EN GROS & EN DÉTAIL.

Muster von Trauerstoffen werden bereitwilligst eingesendet.

Die chirurgische Spritzen-, Sodawasser-Apparate- und Syfonfabrik

des

CARL POCHTLER

in

WIEN

VII., Westbahnstr. 35.

empfiehlt ihre nach den neuesten Constructionen ausgeführten eigenen Fabrikate aller Sorten **chirurgischer Metall- und Kautschukspritzen, Wiener Irregateurs, Clyso-Pumpen, Uterus-Douche,**

Sodawasser-Apparate u. Syfons.

Illustrirte Preis-Courante gratis und franco.

Grossartiges Lager

von

Seiden- & Schafwollwaren

feinste

Confection für Damen

gewebte Wiener Longh-Shwals

„zum schwarzen Berg"

Stefansplatz u. Brandstätte

WIEN.

A. J. Müller, Zahnarzt des I. allgem Beamten-Vereines,
L. Seyffart, Dentist.

Operirt **schmerzlos** mit **Lustgasnarcose,** plombirt gut und dauerhaft mit Gold und anderen zweckentsprechenden Füllmassen, heilt alle Krankheiten der Mundhöhle und verfertigen vorzügliche und naturgetreue **Gebisse** und **Zahnpiecen. Obturatoren** und sonstige **Verschlüsse** der **Defecte** des harten Gaumens unter Garantie.

Spécialité von Meerschaum- & Bernsteinwaaren
sowie
neuester Spazier- und Reitstöcke
von
WIEN **Carl Hiess** **Graben 8**
Drechsler und Meerschaumpfeifen-Fabrikant.
Bestellungen auf **Wappen** *und* **Monogramme** *werden geschmackvoll und schnell ausgeführt.*

Nur Graben Nr. 20.

August Klein

k. k. Hof- und landesbef.

Portefeuilles u. Bronce-Galanteriewaren-Fabrik.

Etablissements:

WIEN — **nur Graben Nr. 20.**

PARIS — **8. Boulevard des Capucines.**

LONDON

75 Wimpole Street, Cavendish Square.

All sorts of Leather and Bronze Fancy Coods, **Travelling** materials and Carvings manufactured in my own factory. Pr. fixed. the onty magazine in Vienna. Graben 20.

Le plus grand choix de Specialités de Vienne en cuir et en bronze, toutes sortes d'objets de luxe et d'ustensiles de voyage. Articles de fabrication propre. Prix fixe seul magazin à Vienne. Graben 20.

Führt stets das grösste und reichhaltigste Lager von Wiener Specialitäten, alle Sorten Reise- und Luxus-Artikel in grösster Auswahl, aus eigener Fabrik zu festgesetzten Preisen.

Fabrik:

Wien, Neubau, Andreasgasse Nr. 6.

Nur Graben Nr. 20.

FRANZ CUBIK
Stein- und Metall-Graveur
WIEN, STADT, STEFANSPLATZ NR. 10.

Zahnarzt Herz
Praterstrasse Nr. 33, neben dem Carl-Theater.

DAMEN-PUTZWAAREN-GESCHÄFT
der
ANTONIE KÖRBLER
Wien, Stadt, Kärnthnerstrasse Nr. 20.

J. B. Filz's Sohn
k. k. Hof-Parfumeur
WIEN, I. BEZIRK, GRABEN Nr. 27.

Schuhwaaren-Manufactur
von
Steiner & Abeles
Wien, Rothenthurmstrasse 14. — En gros et en détail.

MORITZ KUTTIG
Gold- und Silberwaaren-Posamentier
Fabrik: Neubau, Sigmundsgasse 2. WIEN **Niederlage:** Stadt, Freisingergasse 6.

AND. EHRLICH
Conditor
WIEN, ROTHENTHURMSTRASSE NR. 22.

PAULINE FALDI MASSINI

Stickerin der Wiener kaiserl. königl. Hoftheater

in BLASCH und SEIDE

mit einer neuen Erfindung von Stickerei, die auf jeden Stoff applicirt werden kann.

Stadt, Kärnthnerring Nr. 2, 2. Stiege, 5. Stock, Thür Nr. 19.

Sonn- und Regenschirm-Fabriks-Niederlage

eigener Erzeugung

J. WELTIN

Wien, Stadt, Freisingergasse Nr. 7, nächst dem Peter.

JACOB HIRSCH

Tailleur

Wien, Graben Nr. 31, 1. Stock.

FRIEDRICH GRIESS

k. k. Hof-Peitschenfabrikant in Wien.

Empfiehlt sein stets wohl assortirtes Lager von **Jagd-, Fahr- und Reitpeitschen.**

Niederlage: Leopoldstadt, Praterstrasse Nr. 40.
Fabrik: Leopoldstadt, rothe Sterngasse Nr. 18, 1. Stock.

FRIEDRICH GRIESS jun.

Sattler, Riemer & Taschner,

Kolowrat-Ring Nr. 6 in Wien.

Empfiehlt sein wohl assortirtes Lager von **Sättel, Zäume, Pferdegeschirren, Peitschen, Koffer, Taschen, Pferdedecken** und **Stallrequisiten** etc. etc., solid und vom besten Material gearbeitet, zu den möglichst billigsten Preisen.

A BRUXELLES.

Mode-Weisswaaren,

SPITZEN, STICKEREI, CONFECTION

Franz Arnold & Cie.

Bognergasse 3

zum

„Schmetterling."

Während der Saison: ISCHL, Promenade Nr. 57.

Johann Hoff's

CENTRAL-DEPÔT

IN WIEN

Kolowratring 3

(Parkseite).

Approbirt durch die ersten medizinischen Capacitäten aller Länder. Officiell eingeführt in den Militärspitälern von Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Russland, Belgien etc., sowie in fast allen öffentlichen und Privat-Heilanstalten.

Kgl. preuss. Commissionsrath u. Hof-Lieferant.

Eingeführt und gebraucht an fast allen Höfen Europas, ausgezeichnet durch Se. Majestät den Kaiser Franz Josef I. mit dem gold. Verdienstkreuz mit der Krone, sowie durch sehr viele andere Regenten, darunter die Kaiser von Deutschland und Russland, den Kaiser Napoleon III., die Könige von Griechenland, Dänemark etc.

Malz-Extrakt-Gesundheitsbier, Malz-Gesundheits-Chocoladen, Brust-Malz-Bonbons und Zucker, Malz-Toiletten- und Bäderseifen.

Hoflieferant des Fürsten Carl I. von Rumänien

Hoflieferant des Königs von Griechenland.

Hoflieferant der Prinzessin Friedrich der Niederlande.

Prämiirt auf den Weltausstellungen zu London und Paris als die vorzüglichsten Heil- und Stärkungsmittel.

Fabriken: Berlin, Neue Wilhelmstrasse, Louisenplatz, Louisenstrasse

Filialen in allen Hauptstädten Europas.

Niederlagen in fast allen Städten Oesterreich-Ungarns.

Tod allen schädlichen Insecten!

Für den Erfolg wird garantirt.

Schon nach dem ersten Gebrauche unseres Ausrottungsmittels werden alle den Menschen, Thieren und Pflanzen schädlichen und lästigen Insecten als: Wanzen, Motten, Fliegen, Flöhe, alle Gattungen Läuse, Ameisen, Schwaben etc. etc. gänzlich ausgerottet. Es verhütet insbesondere den Mottenfrass in Möbeln, Kleidern, Pelzwerken, Teppichen, Equipagen etc., ist einfach in seinem Gebrauche und enthält keine den Menschen, Thieren oder Pflanzen schädlichen Stoffe.

Dieses Mittel hat sich in allen Staaten der Erde als das ausgezeichnetste bisher bekannte Ausrottungsmittel, gegen das sich in Möbeln, Kleidern, im Felle der Hausthiere, im Gefieder der Vögel und namentlich in menschlichen Schlafstätten einnistende Ungeziefer bewährt; dies beweisen die unzähligen mündlichen und schriftlichen Anerkennungen von Seite des P. T. Publikums.

Wir erachten weitere Beweise vom sicheren Erfolge unseres Ausrottungsmittels für überflüssig, da sich Jeder von dem Besagten durch einen kleinen Versuch selbst überzeugen kann; denn so radical und schnell seine Wirkung, so billig ist es.

In Schachteln zu 20, 30, 40, 50 und 60 kr.; in Büchsen zu 40, 70 kr., fl. 1.40 und 2.80; in Flaschen zu 15 und 35 kr.; in Packeten zu fl. 1.60 per 1 Pfund, 80 kr. per ein halb Pfund und 40 kr per ein viertel Pfund.

Zu haben im **Central-Depôt der Gebrüder Wartpatrikoff aus Asien**, alleinige Erzeuger des echt persischen Insecten-Pulvers, **Wien, Stadt, Rothenthurmstrasse 24.**

Auswärtige Bestellungen werden per Postnachnahme prompt effectuirt. Wegen Uebernahme von Depôts wende man sich an uns. Wiederverkäufer erhalten ansehnlichen Rabatt.

En gros und zwar ballenweise liefern wir zu einem bedeutend billigeren Preise, ab Zollamt, das beste von uns allein erzeugte Insecten-Pulver.

Wir machen auf unsere Schutzmarke aufmerksam.

JOHANN ZACHERL's
Pulver,

das wirksamste aller im Handel vorkommenden Mittel zur Vertilgung aller Insecten, sowie dessen

WANZEN-TINKTUR,

anerkannt als das vorzüglichste Mittel zur Vertilgung der Wanzen in Brut und Eier.

Gesundheits-Schwämme,

Von der Jury der Pariser Weltausstellung allein mit der Medaille ausgezeichnet.

feinst gereinigte
Toilette- & Bade-Schwämme,
ebenso ganz grosse
Douche- & Sitzbad-Schwämme
en gros & en détail in der
Orientalischen Schwamm-Niederlage
von

J. ZACHERL,

Von der Jury der Londoner Weltausstellung allein mit der Medaille ausgezeichnet.

Wien, Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 2.

SPECIALITÄTEN

von

Wiener Galanteriewaaren

aus

Leder, Holz, Bronze und Stahl.

GRÖSSTE AUSWAHL VON

Schmuck-Toilette-Gegenständen

Schirme & Reiserequisiten.

N. GLATTAU

WIEN

Kärnthnerstrasse Nr. 51, Palais Todesco,

vis-à-vis der **neuen Oper.**

FILIALE: **ISCHL,** Pfarrgasse Nr. 23,

vis-à-vis dem **Cursalon.**

Lager von
Wiener, Französischen
u. Englischen
Galanterie-Waaren
aus
Bronze. Eisen, Holz, Leder,
Porzellan etc.

REISEREQUISITEN
Parfümerien
Grosse Auswahl
von
russischen Samovars
englischen Theekesseln
und Theekannen.

J. J. BAUER

WIEN
Goldschmiedgasse Nr. 8.

Franz Jos. Schulz
Erst. u. grösst. Lager von
Grabdenkmälern
aus Granit,
carrarischem, steirischem,
schlesischem u. österreichischem
Marmor u. allen Arten
Sandstein
ferner eine grosse Auswahl
BILDHAUER-ARBEITEN
als
Statuen,
Büsten, Kamine etc.
aus
Marmor u. a. Steinarten.
zu den billigsten Preisen.
Grab-Gitter aus Schmiedeeisen
werden in der eigenen Fabrik
erzeugt und auf Verlangen
Zeichnungen eingesandt.
Wien, Fünfhaus.
Graz,
Annenstrasse
Nr. 47/49.

Die k. k. landesbef.

Seidenwaaren-Fabriks-Niederlage

„ZUR STADT LYON“

Stadt, Tuchlauben Nr. 13

empfiehlt

Seidenwaaren eigener Erzeugung

um 15% billiger als jeder Concurrent

und zwar:

färbige gestreifte Taffetas, färbige glatte Taffetas, färbige Faille und Grosgrain, schwarze Noblesse und Taffetas, schwarze Faille und Grosgrain, schwarze Seidensammte, sowie grosse Auswahl von Nouveautés in den schönsten und neuesten Farben.

BRIX & ANDERS

kais. königl. Hof-Bronze- und bürgerl.

Gold- und Silberarbeiter.

Etablirt 1847.

WIEN, Mariahilferstrasse Nr. 18.

ACTIEN-GESELLSCHAFT

der k. k. priv.

hydraulischen Kalk- u. Portland-Cement-Fabrik

zu

PERLMOOS (VORM. ANGELO SAULICH.)

Erzeugung:

Preisgekrönter Perlmooser Portland-Cement u. echter Kufsteiner hydraulischer Kalk-Cement.

Durch die bedeutenden Erweiterungen der Fabriks-Anlagen der an uns gebrachten, vormals Angelo Saullich'schen und Julius Kink'schen Cement-Fabriken sind wir in der Lage, für das Baujahr 1873, sowohl in Bezug auf Quantität, als auch durch vorzüglichste unübertreffliche Qualitäten unsere P. T. Abnehmer in jeder Richtung zufrieden zu stellen.

Geneigte Aufträge bitten wir an unsere

Direction in Salzburg;
Niederlage in Wien, Wienstrasse Nr. 3;
Verwaltung in Kufstein;
Verwaltung in Kirchbichl;
Niederlage in Pest, Academiestrasse Nr. 5;
C. Bergmann in Linz für Oberösterreich

zu richten.

Die bisherige Erzeugung obgenannter Fabriken beschränkte sich auf etwas über Eine Million Wiener Centner Cement, doch der Begehr des In- als auch des Auslandes, nach welch' letzterem 1872 beinahe die Hälfte der Erzeugung gesandt wurde, veranlasste uns, diese auf das **Doppelte** zu beantragen.

CEMENTWAAREN-FABRIK

IN NUSSDORF

des

JOSEF NEUMÜLLER in WIEN.

Nur aus preisgekröntem Perlmooser Portland-Cement erzeugte Gegenstände.

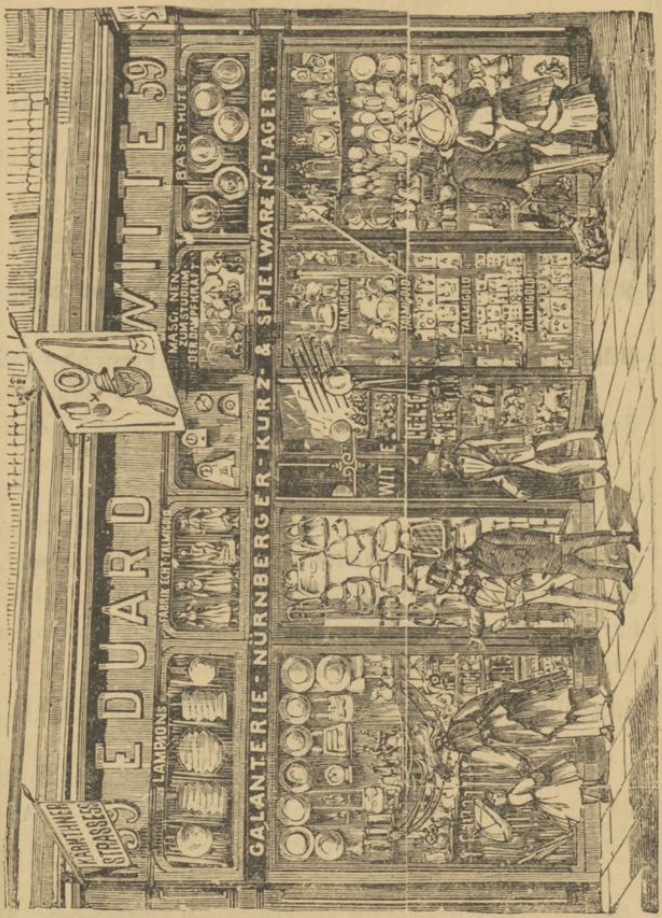
Betonierungen von Fabrikslocalitäten;
Pflasterungen mit gewöhnlichen Cementplatten, naturfärbig, roth und schwarz in 60 Dessins;
Pflasterungen mit Marmor-Cement-Platten, geschliffen und polirt, weiss, schwarz und roth in 60 Mustern;
Trottoir-Pflasterungen mit 2 bis 3 Zoll starken Cement-Platten und Beischaffung von Randsteinen;
Stiegenstufen in jedwedem Ausmasse und Form;
Canal-Rinnen von 6/6 Zoll bis 36/42 Zoll lichter Weite;
Brunnengründe, Brunneneinfassungen, Brunnenziegel, Wasserleitungs-Röhren, Pferde-Muscheln, Futterbarren, Steine für Grabkreuze und alle Gattungen **Werksteine für Bauten;** ferner

Bau-Ornamente aus Kufsteiner hydraul. Kalk.

Durch die grossartigen Einrichtungen in meiner Fabrik bin ich in der Lage, in jeder Richtung meine P. T. Abnehmer zufrieden zu stellen.

Jos. Neumüller,
Wien, Wieden, Wienstrasse Nr. 3.

EDUARD WITTE.



Kärnthnerstraße Nr. 59.

RICHARD EMMER

k. k. Hoflieferant

WIEN, Stefansplatz Nr. 7, im erzbisch. Palais.

Etablissement für

Gegenstände des Comfort, der Haushaltung und Kücheneinrichtung

empfiehlt

WIENER SPECIALITÄTEN

Englische Majoliken und Fayences d'Art

als

Aufsätze und Services, Gruppen, Figuren, Vasen, Jardinièren, Blumentöpfe, Uhren, Lampen, Leuchter, Butter- und Käseservices, Früchtenteller, Tiolettegarnituren, Krüge, Kannen, Wandverzierungen, Reliefs etc.

Chinesische und Japanesische Erzeugnisse.

Gegenstände für den Hauscomfort.

Thee-, Café-, Bier-, Wein-, Liqueur-Services, Servirtische und Bretter, Lesepulte und Tische, Frühstück- und Kamintischchen, Studier- und Ruhesessel, Rauchservice, Cigarrenschränke und Kästchen, Arbeitstischchen und Necessaires, Kamin- und Ofenschirme, Holz- und Kohlenbehälter, Feuerungs-Garnituren, Leuchter, Girandoles etc.

Geschmackvolle Neuigkeiten in Alfenide und China-Silber.

Josefine Reitlinger

IN WIEN

Michaeler-Platz Nr. 2

empfiehlt ihr wohlassortirtes Lager feiner Gattungen

Herren- und Damen-Handschuhe

sowie auch andere

Modeartikel

en gros & en détail zu reellen Preisen.

Für Krankheiten der Sprache

(Stottern, Stammeln etc.)

des Kehlkopfes, der Luftröhre und des Rachens

ordinirt täglich von 2—5 Uhr

Dr. **Raffaello Coën,**

Mitglied der Wiener medizinischen Fakultät etc.

Stadt, Singerstrasse Nr. 18.

Consultationen in deutscher, italienischer, englischer, französischer und spanischer Sprache.

Sehr billige Betten.

Ausstattungen von ordinärster bis zur feinsten Qualität, bestehend in ganzen Betten, als auch in einzelnen Bettartikeln, nämlich

k. k. ausschl. privil. elastische Eisenbetten

Strohsäcke, Matratzen, elastische Einsätze für Holzbetten, Tuchenten, Polstern sammt erforderlicher Bettwäsche, abgenähte Bettdecken von allen Stoffen, Flanelldecken, Kotzen und Lauferteppiche zu Fabrikspreisen. — Auch halten Unterzeichnete in ihrem Fabrikslocale ein grosses Lager zu den billigsten Preisen von Bettfedern, Flaumen und Daunen, desgleichen gesottene Rosshaare, sowohl im Gross- als Kleinverkauf.

J. Pauly & Sohn, Bettwaaren-Fabrikanten,

Fabriks- u. Verkaufs-Magazin: Josefstadt, Lerchenfelderstrasse 36.
Niederlage: Stadt, Spiegelgasse 2, vis-à-vis dem „Matschakerhof".
Filiale: Wieden, Margarethenstrasse 25.

METALL- UND STEIN-GRAVEUR

CARL BRAUN

WIEN, KÄRNTHNERSTRASSE 17.

GRAVIRT
PETSCHAFTE
MIT
WAPPEN
UND
MONOGRAMME
AMTS-
UND
GESCHÄFTS-
SIEGEL

MEDAILLEN
LIVRÉE-KNÖPFE
VISITKARTEN
SELBSTBEFEUCHT.-
STÄMPEL
UHREN
UND
RINGE
etc.

GROSSE AUSWAHL ALLER ARTEN PETSCHAFTE.

Josef Tausig & Comp.

Spiegel- und Vergolderwaaren-Fabriken

empfehlen sich in Decorations-Arbeiten, Spiegel, Consols, Cornichen, Bilder-Rahmen, Ornamente aller Style.

NIEDERLAGEN:

Wien, Kärnthnerring Nr. 13. — Pest, Dorotheagasse Nr. 3.

J. BÖCK

k. k. Hof-Friseur u. Parfumeur.

Haarfärbe-Salon.

WIEN, Stadt, Graben Nr. 23, I. Stock.

English spoken. On parle français.

Weniger & Meditsch

IN WIEN

Wieden, Hauptstrasse Nr. 23.

EN-GROS-LAGER

von

Eisen, Stahl, Blechen, Werkzeugen, Bau- und Möbelbeschlägen.

Lager und Lieferung von allen Werkzeugen

für

Eisenbahn-, Hoch- und Strassenbauten.

MAGAZIN

von

Küchen- und hauswirthschaftlichen Geräthen.

Complete Heiraths-Ausstattungen.

WENIGER & MEDITSCH

IN WIEN

Wieden, Hauptstrasse Nr. 23.

24 Jahre bestehend.
16 Auszeichnungen.

Waaren-Decken

WASSERDICHTE

REGENMÄNTEL

jeder Gattung

H. Paget in **Wien,**
Stadt, Riemergasse 13,
1. Stock.
Erste k. k. ausschl. priv.
Fabrik wasserdichter Stoffe.

Ferner
Roh-Schmirgel (echt Naxos), **Schmirgel-Leinen und Papier, wasserdichtes Post-Packpapier, Feuerlösch-Eimer, Ledertuch u. Zelte, Asfalt-Dachfilze.**

Zähne

und

Gebisse.

Das Vorzüglichste in der ganzen österr.-ung. Monarchie sind die von mir erfundenen **k. k. a. priv. Zähne u. Gebisse.** und befindet sich von jetzt an **mein** Atelier

Stadt, Adlergasse Nr. 1.

D. HERZL,

Dentiſt u. k. k. Privilegiums-Inhaber.

ZÄHNE und GEBISSE

werden bei

Zahnarzt C. Budaker

billigst angefertigt und alle **Zahn-Operationen** vorgenommen.

Wien, Lobkowitzplatz Nr. 3, Ecke der Spiegelgasse.

Ordination von 8—1 und von 2—5 Uhr.

Niederlage in Wien unt. eigener Firma, Schwarzenberggasse Nº 8.

Niederlage in Pest bei Herrn Franz Schreiner Leopoldstadt, Hochstrasse 13.

Niederlage in Prag, unter eigener Firma Herrengasse 893-II.

Feine & feinste

DESSERT & TAFEL-

CHOCOLADEN,

CANDITEN, CANDIRTE SÜDFRÜCHTE UND ELEGANTE-

BONBONNIEREN

in reichhaltigster Auswahl empfehlen

AUG. TSCHINKEL SÖHNE

FABRIKEN IN SCHÖNFELD, LOBOSITZ & LAIBACH.

Niederlage in Wien unt. eigener Firma, Schwarzenberggasse Nº 8.

Tag und Nacht über offen.

Erstes Café restaurant in Wien

(Naglergasse 9.)

Gegründet 1861 unter der Firma

„Café Römer."

Servirt

alle Sorten Caféhaus-Getränke auch kalte Speisen und Delicatessen, Flaschenbiere, in- und ausländer Weine, Champagner.

Tag und Nacht über offen.

Waarenhaus Philipp Haas & Söhne

für

Möbelstoffe, Teppiche etc. — Stadt, Stock im Eisenplatz Nr. 6

Filial-Niederlagen in Wien:

a) Im alten Börsengebäude, Strauchgasse Nr. 4. b) Kärnthnerring Nr. 12. c) Verlängerte Operngasse Nr. 14.

Für Fahrende, Reitende und Reisende

bei

HERMANN WAIZNER.

Unter Garantie für neu und solid gearbeitete Waare.

Für Fahrende.

1 Paar Brustgeschirr von Blankleder complet . . . . fl. 32
„ „ mit runden Lederssträngen complet „ 38
„ „ „ breiten „ „
von 40, 50 fl. bis . . . . . „ 70
1 „ englische Kummete, complet . . . . . „ 60
„ „ „ weiss plattirt oder gelb . . „ 80
„ „ „ ganz feine, silberplattirt . . „ 120
nebst allen erdenklichen Riemer-Arbeiten.

Für Reitende.

1 Stück engl. ganz Schweinsleder-Sattel . . . . . fl. 14.—
„ „ besser „ „ von fl. 14 bis „ 17.—
„ fein Sturzeisen-Sattel . . . . . „ 18.—
„ ganz fein von fl. 20, 22, 25 bis . . . . „ 30.—
„ Damensattel, gesteppt, ganz Schweinsleder . „ 32.—
„ „ sehr fein, von fl. 38, 40, 45 bis „ 50.—
1 Sattel mit Riemen, Bügel, Gurten, Zaum, Stange u. Trense „ 26.—
1 Zaum mit Stange und Trense . . . . . „ 6.50
Pferdedecken, Kotzen, Schweissdecken und tausend hier nicht benannte Artikel.

Für Reisende.

Handkoffer von fl. 3.50 angefangen, fl. 4, 5, 6, 7, 10 bis fl. 12
Mittelgrosse „ „ 6 „ „ 7, 8, 12, 15 „ „ 20
Ganz grosse von fl. 10, 15, 18, 22 bis . . . . . „ 25
Echt engl. Sohlenlederkoffer von fl. 15 bis . . . . . „ 40
Damenkoffer mit 2 Einsätzen und Huteinrichtung v. fl. 7 bis „ 12
Reisetaschen von fl. 1.70 angefangen bis . . . . . „ 18
und alle in dieses Fach einschlagenden Artikel zu den billigsten Fabrikspreisen, nur gegen **comptant.** für die Provinz **nur gegen Nachnahme.** Emballage zu eigenen Kosten berechnet.

HERMANN WAIZNER's,
Riemer-, Sattler- und Taschner-Fabrikswaaren-Niederlage,
Stadt, Adlergasse 14,
vis-à-vis der Ferdinandsbrücke.

Hauptfiliale: Kolowratring 3.

Erstes und grösstes Lager
von
Regenmänteln
ohne Kautschuk
daher ohne jeden Geruch, gleichzeitig als
Reise-Plaid
und
Bettdecken
zu benützen, so auch eine Ueberzieher-Façon sehr bequem.

Regenmäntel
gleichzeitig als
Bettdecke und Reise-Plaid
Preis fl. 20, 26, 35, 40.

ÜBERZIEHER-FAÇON
von fl. 15, 20, 25 bis 30
nur zu beziehen bei

EDUARD BOPP
WIEN
Stadt, Plankengasse 6.

Provinz-Aufträge werden binnen 24 Stunden effectuirt

Grosses Lager von
Damen- und Fräuleins-
REGEN-MÄNTELN.

J. E. Zacharias
k. k.
Hof-Handschuh-Fabrikant.
Niederlage:
I. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 2.
Fabrik:
IV. Bezirk, Paniglgasse Nr. 10,
Wien.

DR. GILGE'S

Erste Wiener Wasser-Heilanstalt im Brünnlbade in Wien, IX. Bezirk, Lazarethgasse Nr. 16.

Gründliche Heilung aller Krankheiten, welche überhaupt noch geheilt werden können. Diese Anstalt besitzt das beste, kälteste Trinkwasser Wien's, Wohn- und Badezimmer aller Art, Park mit Salon's, Turnplatz, Kegelbahn und Schiessstätte etc. Die Kuren sind an keine Jahreszeit gebunden. Aufnahme und Ordination täglich von 7 bis 9 Uhr Vormittags und 5 bis 6 Uhr Abends.

FISCHER's

Strohhut-Fabriks-Niederlage in Wien

„zum Carolinen-Thor"

Stadt, verl. Weihburggasse, i. Gartenbau-Gebäude.

Grösste Auswahl

Echt. Panama-Hüte, Imitation-Panama-Hüte, echt. Florentiner-Hüte

sowie Strohhüte aller Art für Damen, Herren u. Kinder.

En gros & en détail.

Haupt-Depôt der k. k. priv. Stroh-Sohlen

zum Einlegen in die Beschuhungen als Schutz gegen Nässe und Kälte.

ZELZER & COMP.

Wien, Opernring Nr. 19.

Uniformirungs-Etablissement und Lager aller

Staats- und Militär-Uniformsorten, Säbel und Degen, Reitzeuge

FÜR MILITÄR & CIVIL.

Livrée-Ausstattungen für Lakais, Bediente und Jäger,

ALS HÜTE ALLER ART, HIRSCHFÄNGER, BANDELIERS,

sowie Gold- u. Silber-Borten.

Uniformen werden nach Mass angefertigt und billigst berechnet.

AMEUBLEMENT & DECORATION

von

F. TACHEZI

Tapezierer & Decorateur

vormals acht Jahre Geschäftsleiter bei Mr. BANTING

Hof-Tapezierer Ihrer Majestät der Königin von Englaud

St. James Piccadilly, London.

WIEN, Opernring Nr. 10.

VISIT-, ADRESS- und **Luxus - Karten.**

BRIEF-PAPIERE mit Monogramme **Briefsiegelmarken.**

PAPIER-,

Schreib- und Zeichnen-Requisiten-Handlung

EN GROS ET EN DÉTAIL

von

JACOB BOSCHAN & Co.

Wien, Stadt, Rothenthurmstrasse Nr. 19.

EIGENES FABRIKAT

aller Sorten und Grössen

von

PAPIER-SÄCKEN

Brief-Couverts

und

rastrirten Geschäftsbüchern.

Niederlage

aller Gattungen

englisch. u. inländ.

Spagate

für Kaufleute, Apotheker u. Fabrikanten.

PAPETERIEN, MAPPEN

Copir- und

Hochdruckpressen

Selbstbefeuchtungs-

STAMPIGLIEN

etc. etc. zu billigst festgesetzten Fabrikspreisen.

Pariser Damen Mieder

(Corsets)

bei

Mme M. Weiss

aus Paris.

Stadt Neuer Markt

(Mehlmarkt)

№ 2 WIEN 1. Stock

Anton Arway

UHRMACHER

WIEN

Stadt, Heidenschuss 2

im

Credit-Anstalt-Gebäude.

LAGER

von

CHRONOMETERN

und

astronomischen Uhren.

K. k. landesbefugte Maschinen-Parquetten-Fabrik

von

Stefan Barawitzka's Nachfolger

Heiligenstadt, Nussdorferstrasse Nr. 126.

Niederlage: Stadt, Herrengasse Nr. 10.

WIEN.

Jeder Fremde besucht die

Walhalla

IX. Bezirk, Währingerstrasse.

Während der Weltausstellung in Wien

Ob schön — **täglich** — Ob Regen

GRAND BAL MABILLE

und

Theater Variété à la Paris.

Abwechselnd

Garten-Illuminations-Feste

und

Promenade-Concerte.

Anfang 9 Uhr. Ende Früh. **J. Straschak.**

3 Engeln

Wieden, grosse Neugasse 36.

Während der Weltausstellung in Wien

täglich

Militär-Concerte und Singspielhalle

der Wiener Liedersängerin

Frl. Anna Ulke

abwechselnd die

Erste Wiener Damen-Capelle

(Direction Frl. **Marie Grünner**).

Näheres im Fremdenblatt.

Anfang 8 Uhr. Ende nach Mitternacht. **J. Straschak.**

Ob schön

Bitte mich zu berücksichtigen!

Ob Regen

Die österreichische Gesellschaft

ZUM BETRIEBE VON

Miethwagen- (Fiaker-) Unternehmungen

empfiehlt sich dem P. T. Publicum zur Beistellung von **elegant** hergerichteten **Wagen**, unnumerirten **Fiakern** und **Equipagen für jede Saison.**

Die Gesellschaft ist bemüht, **schöne, kräftige Pferde**, sowie geschmackvoll und leicht gebaute Wagen aller Art für Anlässe, wie **Hochzeits-, Ball-, Leichen-, Geschäfts-, Spazier-** und **Gesellschaftsfahrten** für Wien und Umgebung in stets genügender Anzahl zur Verfügung zu halten, und trotzdem **billigere Preise**, als jedes andere Lohnfuhrwerk zu stellen.

Demnach kostet ein Abonnement (Pränumerando):

per	Jahr	für eine	Equipage	3300	fl. ö. W.
„	Halbjahr	„	„	1700	„ „
„	Monat	„	„	300	„ „
„	Woche	„	„	85	„ „
„	Tag	„	„	15	„ „
„	halb. Tag	„	„	10	„ „
„	Jahr	für einen	Fiaker	2800	fl. ö. W.
„	Halbjahr	„	„	1400	„ „
„	Monat	„	„	250	„ „
„	Woche	„	„	70	„ „
„	Tag	„	„	12	„ „
„	halb. Tag	„	„	8	„ „

Auf Verlangen werden auch Diener mit oder ohne Livrée beigestellt.

Keiner der Bediensteten ist berechtigt, irgend eine Entlohnung oder ein Trinkgeld zu beanspruchen.

Vermittler erhalten eine angemessene Provision.

Bestellungen übernimmt:

Die Direction, I., Giselastraße Nr. 4.

K. k. priv.

Allgemeine Assecuranz

ASSICURAZIONI GENERALI.

Gegründet im Jahre 1831. Sitz der Gesellschaft in Triest.

Repräsentirt in Wien durch das Bankhaus

SIMON G. SINA.

Geleistete Entschädigungen seit dem Bestehen der Gesellschaft bis 31. Dcbr. 1871:

fl. 86 Millionen 800.365.—

Gewährleistungsfond:

fl. 4,200.000	an Stammcapital.
fl. 20,493.464	verschiedener Reserven laut veröffentlichter Bilanz für das Jahr 1871.
fl. 7,000.000	an jährlich eingehenden Prämien der Feuer-, Transport- und Hagelversicherung.
fl. 2,200.000	an jährlich eingehenden Prämien der Lebens- und Rentenversicherung.
fl. 614.000	an jährlich eingehenden Capitalszinsen.
fl. 34,507.464.	

Bureau in Wien: Stadt, Lugeck Nr. 1.

Die

Maschinen-Fabriks-Niederlage

und

Maschinen-Agentur

PAUL GRANICHSTAEDTEN

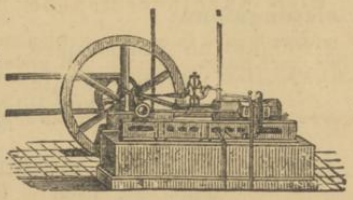
Wien, Maximilianstrasse Nr. 11

übernimmt Aufträge auf alle Maschinen und Apparate für landwirthschaftliche und industrielle Zwecke unter Zusicherung promptester und solidester Bedienung.

GRANICHSTAEDTEN & BLIND

WIEN.

Comtoir
zur Zeit:
Maximilian-strasse 11.



Fabrik
und
Niederlage
Parkring 20.

Herstellung

aller Gas-, Wasser-, Heiz- u. Ventilations-Anlagen.

Verkauf

sämmtlicher Erfordernisse hierzu, als: Guss- und schmiedeeiserne Röhren, Verbindungsstücke, Blei, Zinn, Messing- und Kupfer-Röhren, Werkzeugen, Drehwaaren, Brennern u. s. w.

Lager

von Gaslustren, Sonnenbrennern, Lampen, Candelabers, Laternen, Glasgarnituren, Gas-Koch- und Heiz-Apparaten, Gaskraft-Maschinen, Ventilatoren, Fontainen, Statuen, Bade-Apparaten, Pissoirs, Wandbrunnen, Pumpen, Ventilen u. s. w.

Hôtel Kummer

Mariahilferstrasse.

Hôtel ersten Ranges, elegant neu gebaut und eingerichtet. Jedem Fremden empfehlenswerth — Comfort, billige Preise und aufmerksame Bedienung.

MONOGRAMME

PRÄGE-ANSTALT

von

J. MAYR & A. FESSLER

Wien. Kärnthnerstrasse 37.

Ausser den Monogrammen à la minute werden noch die kunstvollsten Arbeiten in Kronen, Blumen und anderen Emblemen erzeugt.

Nur auf eine ihr eigenthümliche Weise entfernt die langjährige berühmte Hühneraugen-Operateurin

Fr. Dr. Nordmann

Hühneraugen, Frostbeulen, eingewachsene Nägel, Schwämmchen (zwischen den Zehen) Schwülen u. s. w. ohne Messer oder ätzende Salben, ohne auch nur den geringsten Schmerz radikal.

Consultationen, Sprechstunden von 9—6 Uhr jeden Tag ohne Ausnahme der Sonn- und Feiertage in ihrer Wohnung

Alleegasse Nr. 10., I. Stock, Thür 9.

Auf Verlangen auch in der Wohnung der Leidenden.

Frostbeulen-Tinctur, sowie Hühneraugenpflaster zum Selbstgebrauch werden nebst Gebrauchs-Anweisung, Armen der Stadt gratis verabreicht. — Für Arme, Sprechstunden jeden Sonn- und Feiertag von 9—12 Uhr gratis.

Frau Dr. Nordmann, Hühneraugen-Operateurin.

Schwender's „Neue Welt"
in Hietzing nächst dem k.k. Lustschlosse Schönbrunn
... Jeden SONN- & FEIERTAG und DONNERSTAG grosses PARK-FEST. ...
Jeden SAMSTAG RIESEN-CONCERT 5 Militärkapellen 300 MUSIKER.
WELTAUSSTELLUNGS CONCERT ARENA „ALHAMBRA"

Ed. Strauss k.k. Hofballmusik-Director 5 k.k. Militärkapellen

SONN- u. FEIERTAG
von 8 bis 12 Uhr Früh
„Concert Matinée"

ORCHESTER KIOSK.

RESTAURATION
À LA CARTE u.
PER COUVERTS.

BAL CHAMPÊTRE.

Täglich CONCERT
oder
FEST

SOMMER THEATER.

Kaiserl. königl. priv. Erste Oesterreichische

Telegraphenbau-Anstalt und Blitzableiter-Fabrik

Wien, Kolowratring 9 (Bazar)

übernimmt die Anlage ihrer vielfach erprobten und von fachwissenschaftlichen Autoritäten anerkannten **Blitzableiter für Kirchen, Thürme, Villen, Wohn-** und **Oeconomie-Gebäude** nach streng wissenschaftlichen Gesetzen. Aufträge zur Ausführung von **Haus-, Hôtel-, Zimmer-, Bergwerks-** und **sonstigen Telegraphen-Anlagen** werden unter Garantie **exact** ausgeführt.

Versendungen in die Provinz werden sowohl in complet ausgerüsteten Telegraphen und Blitzableitern mit erschöpfend erklärender Anweisung, sowie auch einzelne Theile, als: elektrische Läutewerke, Taster, Tableaux, Auffangstangen, Saugspitzen, vergoldet, mit und ohne Platinspitzen, Kupferdrahtseile etc., prompt effectuirt.

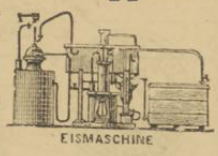
C. A. Mayrhofer,
Ing. und Elect.,
Gründer des Wiener Local-Telegraphen etc.

OSCAR KROPFF & Co.

Nordhausen (Preussen)

Fabrik technischer Maschinen u. Apparate

empfehlen ihre **vielfach prämiirten, bisher unübertroffenen patentirten Mineralwasser-Apparate ohne Gasometer**, die bei Gewinnung des **kohlensäurereichsten** Produktes gegen alle anderen Constructionen an **Zeit, Kraft** und **Bedienung**, sowie ca. $^1/_3$ an **Material ersparen.** — Ferner **Eismaschinen** zur **Erzeugung von künstlichem Roheis**, bei einer Leistungsfähigkeit von 100 bis 1000 Pfd. pro Stunde, sowie **Bierwürze-Kühlapparate**, nach eigenem System, für Sommerbierbrauereien.



Auf francirte Anfragen Preisverzeichnisse und Referenzen.

Prämiirt: Gotha 1853, Paris 1855, Weimar 1861, Nordhausen 1862 Paris 1855, Weimar 1861, Nordhausen 1862, Paris 1867, Wittenberg goldene Medaille 1869, Cassel erster Preis 1870.

PEST.

BELA GÉVAY

Photografisch-artistisches Etablissement

Pest, Dorotheagasse 6.

Anfertigung aller photografisch-technischen Arbeiten, Portraits in allen Grössen. Specialität: Vergrösserungen bis zum grössten Format, bei künstlerischer Durchführung. Reproductionen und Landschaften.

F. Brachfeld, Specialitäten der neuesten **englischen, französischen** und **inländischen**

HERREN-ARTIKEL.

PEST, Dorotheagasse Nr. 7 (zum Jockey-Club).

Pest, „Hôtel Frohner“

Eigenthümer: Johann Frohner.

Pest, „Hôtel National“

Joh. Förster.

Die

Parfumerie-Waaren-Handlung

von

Alexander Fértessi

Pest, Christophplatz Nr. 1

empfiehlt zu den billigsten Preisen ihr reichhaltiges Lager **echt französischer** und **englischer Parfumes, Pomaden, Oele, Seifen** und **Kämme**; ferner **Kopf-, Nagel-, Zahn-** und **Kleider-Bürsten**, nebst allen sonstigen in- und ausländischen **Toilette-Artikeln.**

In

Seiden- & Damen-Modestoffen

sowie auch in äusserst geschmackvollen und nach der neuesten Mode angefertigten **Damen-Toiletten** empfehlen wir das bereits sehr bekannte und sich des besten Renommé erfreuende

Damen-Modewaaren-Etablissement

von

KELLER & ZSITVAY

PEST, Servitenplatz Nr. 6.

Alex. Balitzky's Nachfolger
Pest, Waitznergasse Nr. 16.
Erstes Herren-Modewaaren-Magazin.

PRAG.

Vorzügliche Chocolade
Feinste Dessert-, Luxus- und Chocolade-Bonbons
aus der k. k. priv. Fabrik

von
Johann Kluge & Comp. in Prag.
Reiche Auswahl in Bonbonièren.
NIEDERLAGEN:
PRAG — Ferdinandsstrasse Nr. 38—II.
WIEN — Stadt, Eck der Wollzeile und Strobelgasse

W. Severa in Prag,
Fabrik aller Gattungen Spielkarten.

Die Maschinenbau-Anstalt und Kesselschmiede von

Martinka & Co.

IN PRAG

liefert complette Einrichtungen für

Brauereien, Mälzereien und Stärkefabriken

Gasapparate für Fabriken und Städte

Wasserhaltungs- und Förderungs-Maschinen, Pumpenanlagen, Mühlen, Sägen, Maschinen für Porzellan und Steingutfabriken, Werkzeugs-Maschinen, Brückenwaagen für Fuhrwerke und Eisenbahn-Waggons, Transmissionen etc.

Dampfkessel, Reservoirs, Gasometer, Braupfannen, Kühlschiffe überhaupt Blecharbeiten jeder Art und Grösse.

Martinka & Comp. in Prag.

Posamentierwaaren-Fabrikation

von

Jos. St. Oesterreicher

Prag, Eisengasse Nr. 1 neu.

KAIS. U. KÖN. LANDESBEFUGTE

Möbel-Fabrik

Heinrich Röhrs in Prag

NIEDERLAGEN:

WIEN

Neubau, Mechitaristengasse Nr. 2.

PRAG

am Bergstein Nr. 356, I.

BRÜNN

Grosser Platz.

Uebernahme aller Tischler- Tapezier- u. Decorations-Arbeit.

J. WERNER

Prag

Poříčergasse Nr. 1045 — 20 neu.

Herrenmode-Salon

Ausgezeichnet auf den Ausstellungen: In **Linz** und **Graz** mit Medaille, in **Triest** und **Prag** mit Diplom, empfiehlt sein reich assortirtes Lager von Herren- und Knaben-Confectionen nach den neuesten Moden aus den feinsten französischen, englischen und Brünner Stoffen zu den billigsten Preisen.

Bestellungen aller Art werden prompt und solid ausgeführt.

Ausgestellt in Gruppe Nr. 5.

F. J. HEINE

Pfeifen-, Gürtler- und Galanteriewaaren-Fabrik

IN PRAG.

Die erste in Böhmen mit Dampf betriebene

Spengler- und Metallwaaren-Fabrik

des

JOSEF KUTZER, Prag 1188—2

empfiehlt bestens ihre Erzeugnisse.

Dr. **Fr. Alex. Mauermann** in **Prag**

Fabrikation von Kunstbaumwolle.

Gustav Brückner
PRAG

Fabrik: Wyschehrad. Niederlage: Liliengasse Nr. 5.

Fabrikation von Draht, Drahtstiften, galvanisirten Springfedern, Hosen- und Metallknöpfen aller Façons, Blech- und Bijouterie-Waaren.

Hafteln, Haarnadeln, Stecknadeln, Stricknadeln, Sicherheitsnadeln, Schnürstifteln, Matrazennadeln, Pack-, Spick- und Netznadeln, Ringen, Drahtgeweben, Gartenzäunen, Käfigen und anderen Drahtwaaren.

Empfehlenswerth für Handschuh-Fabriken:

Oesen (Oillets), Knöpfe, Matten, Agraffen, alles in neuester Façon und Muster.

Für Portefeuille- und Etuis-Fabriken, Buchbindereien, Cartonage- und Couverts-Fabriken:

Diverse Sorten von Schlössern, Schnappern, Rahmen zu Geldbörsen, Bücherbeschlägen, Ecken u. Monogrammen, Muster- und Heftklammern für Couverts und Cartons.

Blechformen für Chocolade und Brustzucker, Bonbon-Dosen und Dosen für conservirtes Obst und Gemüse, Büchsen für Stiefelwichse.

Alle Sorten werden genau nach Gewichtangabe und mit Prägung erzeugt.

Korküberzüge von Blech und Staniol, Schlüsselschilder, Rosetten, Verzierungen, Möbelbeschläge, Metallknöpfe, Vereinszeichen, Spielmarken, Blechspiegel u. s. w.

Commissions-Lager für Maschinen-Specialitäten für Chocolade-, Canditen- und Bonbon-Fabriken, von Werkzeugen für alle Gewerbe, sowie für den Bahnbau.

Preislisten auf Verlangen franco.

GENF.

GENF GENF

Grand Hôtel de Russie.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, seinen in jeder Beziehung so ausserordentlich günstig gelegenen Gasthof, von welchem man die herrlichste Aussicht Genfs auf den See und die ganze Alpenkette des Montblanc geniesst, den Herren Reisenden und Familien bestens zu empfehlen.

Haus ersten Ranges mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet.

Lese-Salon mit grosser Auswahl deutscher Zeitungen, Rauchzimmer, Billard, etc. etc.

Meinen deutschen Landsleuten mich hochachtungsvoll empfehlend

A. Adrion.

GENFER-SEE.

HÔTEL BYRON.

Zwischen Villeneuve und Chillon, 10 Minuten von Montreux. — Prachtvolle Lage, umgeben von einem grossen Park.

Bäder, Wagen und Reitpferde.

Telegraph und Post im Hôtel.

Deutsche Bedienung und deutscher Wirth.

GENF: **Hôtel de l'Écu.** Gleicher Besitzer: **G. Wolff.**

SPÉCIALITÉ

DE

CHEMISES ET FAUX-COLS

SUR

MESURES.

FRANCIS VALLET

ENTRÉE : 23 RUE DU RHÔNE AU 1er ET GRAND QUAI 2

A

GENÈVE.

CETTE MAISON SE RECOMMANDE PAR SA HAUTE CLIENTÈLE.

LA COUPE RAISONNÉE ET LES SOINS MINUTIEUX APPORTÉS À LA CONFECTION DES COMMANDES PLACENT CETTE MAISON AU RANG DES PREMIÈRES DE L'EUROPE, DANS CET ARTICLE.

CÖLN a. Rh.

Grand Hôtel Victoria

F. W. Lugenbühl

CÖLN a. Rhein.

Hôtel ersten Ranges, Comfort und prompte Bedienung, gute Küche und billige Preise.

MAINZ.

Hôtel de Hollande.

Besitzer: Ferdinand Büdinger

Mainz.

Hôtel I. Ranges, Comfort, vorzügliche Lage, gute Bedienung und billige Preise.

Hôtel Ziegler.

Besitzer: **Richard Ziegler.** **Mainz**, Rheinstrasse.

Comfortables Hôtel, vorzügliche Küche, billige Preise.

DARMSTADT.

Hôtel Prinz Carl.

Besitzer: H. Gaule.

Darmstadt

Schulstrasse, am Bessunger Thor.

Hôtel Darmstädter Hof.

Darmstadt. **Rheinstraße 12.**

Besitzer: L. G. Wiener.

Wagen des Hôtels am Bahnhof.

WÜRZBURG.

Hôtel de Russie

Russischer Hof.

Besitzer: Anton Burkert

Würzburg.

Hôtel ersten Ranges, Comfort und prompte Bedienung, exquisite Küche und billige Preise.

Hôtel zum Kronprinzen von Baiern.

Besitzer: **Paul Ammon.**

Würzburg.

Hôtel ersten Ranges, grosser Garten am Hause, der Residenz gegenüber, Conversations-Salon, hohe geräumige Zimmer, billige Preise.

Gasthof zum Landsberg

Hôtel II. Ranges.

Besitzer: **C. D. Giessing.**

WÜRZBURG.

Mitten in der Stadt, in der Nähe des Bahnhofes, der Post, des Theaters und der königlichen Residenz. Omnibus bei jedem Bahnzuge.

BADEN-BADEN.

Europäischer Hof in Baden-Baden

Besitzer: Otto Kah

gegenüber der Trink-Halle und dem Conservationshaus.

Hôtel I. Ranges.

Hôtel Victoria in Baden-Baden.

Hôtel ersten Ranges mit 140 Zimmern und Salons in schönster Lage an der neuen Promenade, in nächster Nähe des Cursaales. Sehr empfohlen wegen seiner guten Führung, ausgezeichneten Küche und Weine, sowie aufmerksame Bedienung und mässigen Preisen. Dasselbe ist bekannt als eines der besten Europas. — Table d'hôte um 5 Uhr.

Hôtel St. Petersbourg in Baden-Baden.

Empfehlenswerth durch ausgezeichnete Küche, Weine und reele Preise. Besitzer: **F. Stambach.**

BADEN-BADEN.

BADEN-BADEN.

AUGUST GAUS in **BADEN-BADEN.**

Colonialwaaren. — Delicatessen.

Inländische, Französische, Spanische, Italienische Weine.

THEE-LAGER.

DEUTSCHE, FRANZÖSISCHE, SCHWEIZER CHOCOLADEN.

RUSSISCHE ARTIKEL.

Caviar, Visigo, Rygiky, Champignons, Kruibuis, Confituires von Kiew.

ITALIENISCHE TAIGWAAREN, OLIVENÖL, MORTADELLA, SALAMI, PARMESAN.

MARSALA.

Orangen. Mandarinen. Citronen.

Candirte Früchte.
PARIS, MARSEILLE, GENUA.

Conservirte Gemüse.
PARIS, MARSEILLE, GENUA.

Strassburger Pasteten.

ENGLISCHE PICLES, ENGLISCHE SAUCEN, HUNTLY
und
Palmer's Bisquite.

Hôtel de France

A LA PROMENADE & VIS-A-VIS LA HALLE A BOIRE.

Propriétaire EMIL SIEFERT à BADEN-BADEN.

Baden-Baden.

Hôtel Badischer Hof.

Hôtel I. Ranges mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet.
Grosser Garten, Bäder.
Gerant: **F. Z'egler.**

Baden-Baden.

Hof von Holland.

Eigenthümer: **August Rössler.**

An der neuen Promenade gelegen mit 100 Zimmern. Bekannt als eines der besten und frequentesten Hôtels in Baden. — Gute Bedienung und reelle Preise. Table d'hôte um 1 und 5 Uhr.

Baden-Baden.

Hôtel Stadt Baden.

Besitzer: **Eduard Rössler.**

Rechts unmittelbar am Ausgange des Bahnhofes, elegante Einrichtung, prachtvolle Aussichten auf das Schloss und die Felsen. Beste Bedienung und reelle Preise.

Post- und Telegraphen-Bureau im Hôtel.

MÜNCHEN.

Rheinischer Hof in München.

Besitzer: **Carl Heymann.**

Grosses Hôtel, in nächster Nähe des Bahnhofes gelegen, sehr empfehlenswerth, sein im Renaissancestyl erbauter Speisesaal ist sehenswerth.

MÜNCHEN.

Hôtel Englischer Hof

von

HEINRICH SITZLER

Dienerstrasse Nr. 11.

Elegantes Hôtel, billige Preise, aufmerksame Bedienung.

Grand Hôtel National

in München.

Dieses elegante mit allem Comfort ausgestattete Hôtel, mit prachtvollen Garten-Anlagen, in Mitte aller Sehenswürdigkeiten, empfehlen einem P. T. Publikum

C. Degenkolb & Bräuninger.

München.

Gasthof zum Augsburger Hof

Schützenstrasse Nr. 19, nächst den Bahnhöfen.

Besitzer: **Johann Palmberger.**

Empfehlenswerthes Hôtel mit comfortabler Einrichtung und anerkannt billigen Preisen.

München.

Hôtel Marienbad

mit 70 Zimmern, elegant und comfortable eingerichtet.
In nächster Nähe der Bahnhöfe.
Table d'hôte um 1 und 5 Uhr.
Diners à part und Restauration zu jeder Tageszeit, sowohl im Garten wie im Hause. — Wannen-, russische Dampf- u. Douchebäder.
Pensionspreise im Winter.

Das mit dem Hôtel verbundene Bade-Etablissement ist nicht mit einer Curanstalt zu verwechseln.

J. AUMÜLLER, Besitzer.

München.

Hotel Leinfelder.

Dieser Gasthof empfiehlt sich durch seine schöne freundliche Lage am Maximiliansplatz und entspricht allen Anforderungen der geehrten Geschäfts-, sowie Vergnügungsreisenden.

Table d'hôte, Restauration à la carte, Bäder, Equipagen im Hôtel, Omnibus am Bahnhof.

Hofrath Steinbacher's

Naturheilanstalt.

Brunnthal (München).

Wie aus unserem Rechenschaftsbericht hervorgeht, erzielen wir die besten Heilungsresultate bei **Congestivzuständen,** Ueberreizbarkeit der Nerven, **Spinal-Irritation,** chronischen Katarrhen, bei den verschiedenen **Hautleiden,** offenen Füssen, Krampfader-Geschwüren, bei **Frauenkrankheiten,** Asthma-, Fettherz-, chronischen **Magen-, Milz-** und **Leberleiden,** Hämorrhoidal-Krankheiten, Gonorrhöen, Syphilis, **Stricturen,** Sperinatorhoe bei **rheumatischen, gichtischen** und skrophulösen Zuständen. — **Prospect gratis.**

SALZBURG.

SALZBURG.

Hôtel de l'Europe

et

PENSION JUNG

vis-à-vis dem Bahnhofe, beide in einem grossen Park gelegen.

Besitzer: J. Jung.

Hôtel Erzherzog Carl.

J. LÖHE.

Mozartplatz, in der Nähe der Residenz und der Post.

Salzburg.

Fürstlich eingerichtetes Hôtel, billige Preise und aufmerksame Bedienung.

ISCHL.

Hôtel zum Goldnen Kreuz

in Ischl

vis-à-vis der kaiserlichen Villa.

Eigenthümer: J. Sarsteiner.

Hôtel Bairischer Hof

in Ischl, Weserstrasse,

mit der Südfront nach de Promenade gelegen. Herrliche Gebirgsluft.

Besitzer: **Alexander Taschl Wittwe.**

Hôtel Ramsauer zum Erzherzog Franz Carl

in Ischl.

Ausgezeichnete Lage und schöne Fernsicht.

Hôtel Victoria

in Ischl.

Besitzer: Carl von Lidl.

CANNSTATT.

Bad Cannstatt bei Stuttgart.
Hôtel Reuss am Bahnhof.

Besitzer: A Reuss.

Reservirter Garten für die Hôtel-Gäste.

Bad Cannstatt bei Stuttgart

Hôtel Hermann.

Besitzer Schmidl & Meyhe.

In der Nähe der Eisenbahn und des Neckar's, 150 Zimmer, grosser Kurgarten und Terasse. Mineralbäder im Hause, Wagen am Bahnhofe.

HEIDELBERG.

= Heidelberg. =

Omnibus am Bahnhofe. Omnibus am Bahnhofe.

Hôtel Prinz Carl.

Besitzer: Sommer & Ellmer.

Hôtel I Ranges. — Durch Neubau jetzt grösstes Hôtel in Heidelberg am Fusse des Schlosses gelegen und 10 Minuten daher zu gehen. — Von allen Fenstern der Hauptfacade Aussicht auf die alte Schlossruine. Herr A. Ellmer stand lange Jahre dem wohlbekannten Hôtel Baur am See in Zürich als Geschäftsführer vor.

Heidelberg.

Hôtel Adler.

Besitzer: **L. Lehr.**

Herrliche, freie Lage auf dem Kornmarkt. Zunächst und gegenüber dem Schlosse mit schönster Anssicht auf dasselbe. Reelle Preise bei aufmerksamster Bedienung

Heidelberg.

Hôtel Victoria.

Hôtel I. Ranges mit schöner Lage in der Nähe der Bahn.

Besitzer: **Aug. Müller.**

HEIDELBERG.

Hôtel de l'Europe I. Ranges.

Besitzer: **Haefely-Geyer.**

In der Nähe der Bahn, prachtvoll gelegen, mit schönem Garten.

Heidelberg. Hôtel de Russie.

Hôtel I. Ranges, mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet.

Gärten, Bäder.

Propriétaire: **W. Wittstein.**

Heidelberg.

DARMSTÄDTER HOF.

Eigenthümer: **Louis Wolf.**

In der Nähe der Bahn. Empfiehlt sich bestens.

Heidelberg.

Bieringer's Hôtel

zum Badischen Hof.

GARTEN-ANSICHT.

Ausgezeichnete Lage, gute Bedienung und reele Preise.

Daecke & Comp.

in

Heidelberg am Neckar

Lack und Firniss-Fabrik

Aussteller in Wien, Deutsche Reichs-Abtheilung, Gruppe IIIh

fabriziren Lacke und Firnisse für alle Gewerbe nach deutscher und englischer Methode.

Für sämmtliche Fabrikate wird Garantie gewährt. — Preisverzeichnisse stehen auf Wunsch zu Diensten.

STRASSBURG.

Strassburg.

Hôtel de la Maison Rouge.

Place Kleber N. 22.

Propriétaire: **M. Freijsz.**

Strassburg.

Hôtel de France.

Place St. Pierre le Jeune N. 2

Propriétaire: *L. Ostermann.*

Strassburg.

Tivoli.

Concertgarten der Restauration

„Zum Alten Weinmarkt."

Concerte, Sommertheater.

Besitzer: Zoepperitz & Zinner.

Strassburg.

Louis Henry's Pasteten-Fabrik,

gegründet 1829.

Lieferant verschiedener Höfe und Inhaber mehrerer Medaillen.

Strassburg.

Doyen's Pasteten-Fabrik,

gegründet 1792.

Hoflieferant Sr. k. Hoheit des Prinzen Carl von Bayern.

Inhaber verschiedener Medaillen.

Straßburg.

Albert Henry, Pasteten-Fabrikant,

jüngerer Sohn des Mr. Henry, Gründer des Hauses.

Besitzer mehrerer Medaillen.

Nachstehende

HÔTELS, RESTAURANTS

und

CAFÉHÄUSER

sind besonders empfehlenswerth.

I. Innere Stadt.

Hôtels.

Grand Hôtel, Kärntnerring 9.
Hôtel Imperial, Kärntnerring 16.
Hôtel Erzherzog Carl, Kärntnerstrasse 31.
Hôtel Müller, Graben 19.
Hôtel Munsch, Kärntnerstrasse 24, Neuen Markt 6.
Hôtel Metropole, Donauquai.
Hôtel Meisel, Kärntnerstrasse 2, Neuen Markt 4.
Hôtel Wandl, am Peter 12.
Wilder Mann, Kärntnerstrasse 17.
Matschakerhof, Seilergasse 6.
Oesterreichischer Hof, Rothenthurmstrasse 18.
Römischer Kaiser, Renngasse 1.
Stadt London, Fleischmarkt 22.
Stadt Frankfurt, Seilergasse 14.
Kaiserin Elisabeth, Weihburggasse 3.
Ungarische Krone, Himmelpfortgasse 14.
König von Ungarn, Schulerstrasse 10.

Hôtel Schippler, Wallnerstrasse 1.
Hôtel Garni, Parkring 2.
Hôtel Garni, Pestalozzigasse.
Hôtel Garni, Plankengasse 5.
Hôtel Garni, Fleischmarkt.
Hôtel Austria, Schottenring.
Hôtel de France, Schottenring.

II. Leopoldstadt.

Goldenes Lamm.
Hôtel Tauber, Praterstrasse.
Weisses Ross, Taborstrasse.
Hôtel de l'Europe.
Kronprinz von Oesterreich.
Hôtel Schröder, Taborstrasse 12.
Hôtel National, Taborstrasse 18.
Russischer Hof, Praterstrasse 11.
Nordbahn, Praterstrasse 72.
Schwarzer Adler, Taborstrasse 11.
Bairischer Hof, Taborstrasse 39.
Nordwestbahn, Taborstrasse 47.

III. Landstrasse.

Dreher'sche Bierhalle, Hauptstrasse.
Goldener Engel, Hauptstrasse 7.
Blaue Kugel, Hauptstrasse 122.

IV. Wieden.

Hôtel Victoria, Favoritenstrasse 11.
Stadt Triest, Hauptstrasse 14.
Stadt Oedenburg, Hauptstrasse 9.

Goldenes Lamm, Hauptstrasse 7.
Goldenes Kreuz, Hauptstrasse 20.
Hôtel Zillinger, Hauptstrasse.

VI. Mariahilf.

Hôtel Kummer, Hauptstrasse.
Hôtel Krenn, Hauptstrasse 71.
Englischer Hof, Hauptstrasse 81.
Stadt Salzburg, Hauptstrasse.
Hôtel Liedl, Hauptstrasse.

VIII. Josefstadt.

Hirsch, Alserstrasse 33.
Hôtel Garni, Buchfeldgasse 5.

Rudolfsheim.

Hôtel Wimberger, Neubau-Gürtel.
Hôtel Schwender, Schönbrunnerstrasse.

Caféhäuser.

I. Innere Stadt.

Café Brunner, Ecke des Opernring und Operngasse.
„ Czech, Graben.
„ Cursalon, Stadtpark.
„ Daum, Kohlmarkt.
„ Europa, Stephansplatz.
„ Griensteidl, Ecke der Schaufler- und Herrengasse.

Café Hembsch & Meier, Ecke am Schottenring, vis-à-vis der Votivkirche.
„ Hochleitner, Kärntnerring.
„ Meyer, im Heinrichshof, vis-à-vis dem Opernhaus.
„ Opernhaus, Bürgerspital.
„ Römer, Naglergasse.
„ Stadler, Franz Joseph-Quai.
„ Schlegel, Graben.
„ Wiek, Graben.
„ Walch, Kärntnerstrasse.

II. Leopoldstadt.

Café Fetzer, Praterstrasse.
„ Bauer, vis-à-vis dem Nordbahnhof.
„ National, Taborstrasse.
„ Stierböck, Praterstrasse.

Restaurationen.

I. Innere Stadt.

Restauration zum Lothringer, Kohlmarkt.
„ zur Linde, Rothenthurmstrasse.
„ zum alten Kühfuss, Tuchlauben.
„ Sacher, verl. Kärntnerstrasse.
„ Faber, verl. Kärntnerstrasse.
„ Breiing & Mebus, Graben.
„ Lickey, verl. Kärntnerstrasse.
„ Philipsky, vis-à-vis der Oper.
Gause, Restaurant zum Künstlerhaus.
„ „ Johannisgasse.

Dreher'sche Bierhalle, Operngasse.
„ „ Naglergasse.
Hegel's Restaurant und Hôtel garni.
Bischof's Bierhalle, Belariastrasse.
„ „ Museenstrasse.
Liesinger Bierhalle, Restaurant, Schottenthor.
Restauration Steindl, Steindlgasse.
„ Rother Igel, Wildpretmarkt.

II. Leopoldstadt.

Restauration zum Nordbahnhof, vis-à-vis vom Nordbahnhofe.

III. Landstrasse.

Restauration Dreher's Bierhalle, Hauptstr.
„ „ „ Ungergasse.

IV. Wieden.

Restauration zur Waage, Waaggasse.

VI. Mariahilf.

Goldene Birne, Hauptstrasse.
Englischer Hof, Hauptstrasse.

VII. Neubau.

Georg Drah's Bierhalle, nächst der Mariahilfer Linie.
Restauration zum Lagerwäldchen, Kaiserstrasse, Ecke der Burggasse.

VIII. Josefstadt.

Restaurant Riedhof, Wickenburggasse.
„ Gold. Schlössel, Schlösselgasse.
„ Grünes Thor, Lerchenfelderstrasse.

1873. Wiener Weltausstellung. 1873.

P. J.

Wir beehren uns Ihnen anzuzeigen, dass wir unsere Thätigkeit als Repräsentanten für die Wiener Weltausstellung unter der bei dem k. k. Handelsgerichte in Wien protocollirten Firma:

Dillinger & Conraths

Internationales Commissions- und Speditionshaus

am heutigen Tage eröffnet haben.

Unser Centralbureau befindet sich bis auf Weiteres, Wien, Josefstadt, Wickenburggasse Nr. 19, die Eröffnung unserer Filialen in der inneren Stadt und auf dem Ausstellungsplatze werden wir durch besondere Circulaire bekannt geben.

Indem wir auf unser nebenstehendes Programm verweisen, empfehlen wir Ihnen vorkommenden Falls unsere Dienste.

Hochachtungsvoll ergebenst

DILLINGER & CONRATHS.

Dillinger & Conraths

Internationales Speditions- u. Commissionshaus

Repräsentanten für die Wiener Weltausstellung 1873

Wickenburggasse Nr. 19

ertheilen Auskunft und genaue Informationen über alle die Ausstellung betreffenden Fragen;

übernehmen für Fremde, welche im Jahre 1871 Wien besuchen, das Miethen von einzelnen Zimmern und ganzen Wohnungen;

Besorgung aller in den Reglements für die Beschickung der Ausstellung vorgesehenen, durch den Aussteller zu veranlassenden Handlungen und zwar:

a) Empfangnahme der Objecte,
b) Auspackung derselben,
c) Uebernahme der Emballagen zur Aufbewahrung,
d) Aufstellung der Objecte,
e) Arrangement von Einzel- und Collectivausstellungen,
f) Bewachung, Reinhaltung und Ordnung der Objecte,
g) Einpackung,
h) Rücksendung.

Commercielle Vertretung der Aussteller **während der Weltausstellung**, Vermittlung von Geschäftsabschlüssen, Uebernahme von Musterlagern, Waarendepôts, Geschäftsempfehlungen u. s. w.;

Versicherung der Ausstellungsobjecte, theils durch Gründung eigener die grösste Sicherheit bietender Gruppenverbände, theils bei österreichischen und nichtösterreichischen Versicherungs-Gesellschaften.

Grossartigstes Publikationsinstitut in allen Sprachen der Welt, Plakatanzeiger, Publikationen in allen Zeitungen zu den niedrigsten Tarifen;

Anfertigung aller Drucksorten zu den billigsten Preisen in **eigener**, ausschliesslich der Ausstellung gewidmeter Druckerei.

Während der Ausstellung: Errichtung eines **Industrie-Bazars** für Dublicate der Ausstellungsobjecte und Specialitäten, sowie für solche Artikel, welche entweder zur Aufnahme in die Weltausstellung sich nicht eigneten, oder deren Anmeldungen zu spät gekommen.

Spedition.

Dollmetscher und Fremdenführer während der Ausstellung, Besorgung aller Rechtsgeschäfte der Aussteller durch drei mit der Repräsentanz in vertragsmässig geregelter Verbindung stehenden k. k. Hof- und Gerichts-Advokaten und Notarien.

Correspondenz in allen Sprachen der Welt.

Besorgung von Patenten und des Marken- und Musterschutzes für Ausstellungsobjecte, Vermittlung des Verkaufs von Patenten, Verkauf der Ausstellungsobjecte nach Schluss der Ausstellung.

Besorgung aller in das Ausstellungsfach schlagenden literarischen Arbeiten.

Die neue Fiakertaxe.

Fiaker.

Für Fahrten **innerhalb der Linien** Wiens mit Einschluss des Praters bis zum Damme der Staatseisenbahn (Landungsplatz der Dampfschiffe bei den Kaisermühlen ausgenommen) für jede Verwendung des Wagens bis zu einer Stunde **1. fl.**, für jede folgende halbe Stunde **50 kr.**

Für nachbezeichnete Fahrten **ausserhalb der Linien** Wiens ist zu entrichten:

1. Von jedem Punkte innerhalb der Linien Wiens zu dem Arsenale und dem sogenannten Lardgute ausserhalb der Favoriten-Linie dann nach Gaudenzdorf, Ober- und Untermeidling, Fünfhaus, Sechshaus, Rudolfsheim, Neulerchenfeld, Ottakring, Hernals, Währing, Weinhaus, Oberdöbling, Simmering und zum Meidlinger Bahnhofe oder zurück **2 fl.**

2. Von jedem Punkte innerhalb der Linien Wiens nach Schönbrunn, Hietzing, Penzing, Gersthof, Unter-Döbling und Zwischenbrücken oder zurück **2 fl. 50 kr.**

3. Von jedem Punkte innerhalb der Linien Wiens nach Lainz, Speising, Ober- und Unter-St. Veit, Haking, Baumgarten an der Wien, Breitensee, Hetzendorf, Altmannsdorf, Dornbach, Neuwaldegg, Pötzleinsdorf, Sievring, Grinzing, Heiligenstadt, Nussdorf, Floridsdorf, Freudenau, Lusthaus und Landungsplatz der Dampfschiffe bei den Kaisermühlen im Prater oder zurück **3 fl.**

Im Falle der Retourfahrt sind für die Wartezeit, sowie für die Zeit der Rückfahrt für jede halbe Stunde **50 kr.** zu bezahlen.

Von 11 Uhr Abends bis 7 Uhr Früh ist für alle diese Fahrten die Hälfte der betreffenden Taxe mehr zu zahlen.

Für Fahrten von und zu den Wiener Bahnhöfen, von einem Hauptbahnhofe zum anderen, von und zu den Tanzunterhaltungen an öffentlichen Orten und vom Westbahnhofe nach Sechshaus, Fünfhaus, Rudolfsheim, Gaudensdorf, Ober- und Untermeidling, dann vom Süd- und Staatsbahnhofe zu dem Arsenal und dem sogenannten Landgute sind zwischen 7 Uhr Früh und 11 Uhr Abends **1 fl. 50 kr.**, zwischen 11 Uhr Abends und 7 Uhr Früh **2 fl. 20 kr.** zu entrichten.

Für Fahrten von den Wiener Bahnhöfen, von den Tanzunterhaltungen an öffentlichen Orten in die vor den Linien oder zurück gilt die Taxe sub 1, 2, 3. Im Falle der Rückfahrt gelten auch hier die oben für die Retourfahrten festgesetzten Bestimmungen.

Für das im Wagen untergebrachte leichte Gepäck ist nichts zu bezahlen; für das am Kutschbocke oder rückwärts am Wagen untergebrachte Gebäck sind **30 kr.** zu entrichten. Bei allen Fahrten von Orten ausserhalb der Linien Wiens hat der Fahrgast die Linienmauthgebühr zu entrichten.

Einspänner.

Für Fahrten **innerhalb der Linien** Wiens mit Einschluss des Praters bis zum Damm der Staatseisenbahn (Landungsplatz der Dampfschiffe bei den Kaisermühlen ausgenommen) für die Verwendung des Wagens bis zu einer Viertelstunde **40 kr.**, über eine Viertelstunde bis zu einer halben Stunde **50 kr.**, für jede weitere Viertelstunde **20 kr.**

Für nachbezeichnete Fahrten **ausserhalb der Linien** Wiens ist zu entrichten:

1. Von jedem Punkte innerhalb der Linien Wiens zu dem Arsenale und dem sogenannten Landgute ausserhalb der Favoriten-Linie, dann nach Gaudenzdorf, Ober- und Unter-Meidling, Fünfhaus, Sechshaus, Rudolfsheim, Neulerchenfeld, Ottakring, Hernals, Währing, Weinhaus, Oberdöbling, Simmering und zum Meidlinger Bahnhofe oder zurück **1. fl. 20 kr.**

2. Von jedem Punkte innerhalb der Linien Wiens nach Schönbrunn, Hietzing, Penzing, Gersthof, Unter-Döbling und Zwischenbrücken oder zurück **1 fl. 60 kr.**

3. Von jedem Punkte innerhalb der Linien Wiens nach Lainz, Speising, Ober- und Unter-St.-Veit, Haking, Baumgarten an der Wien, Breitensee, Hetzendorf, Altmannsdorf, Dornbach, Neuwaldegg, Pötzleinsdorf, Sievring, Grinzing, Heiligenstadt, Nussdorf, Floridsdorf, Freudenau, Lusthaus und Landungsplatz der Dampfschiffe bei den Kaisermühlen im Prater oder zurück **2 fl. 20 kr.**

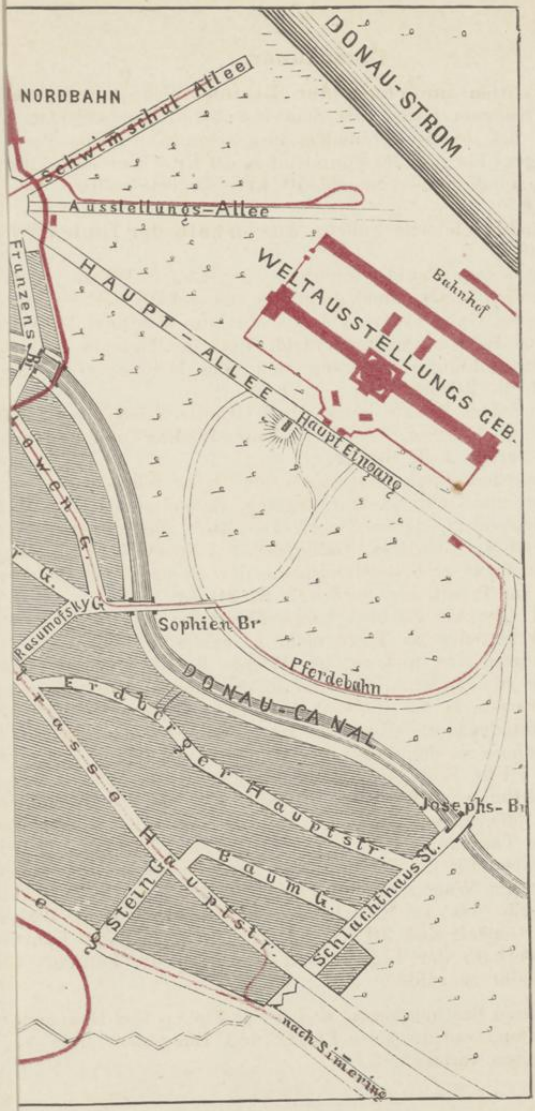
Von 11 Uhr Abends bis 7 Uhr Früh ist für alle diese Fahrten die Hälfte der betreffenden **Taxe** mehr zu zahlen.

Für Fahrten von und zu den Wiener Bahnhöfen, von einem Hauptbahnhofe zum anderen, von und zu den Tanzunterhaltungen an öffentlichen Orten und vom Westbahnhofe nach Sechshaus, Fünfhaus, Rudolfsheim, Gaudenzdorf, Ober- und Unter-Meidling, dann vom Süd- und Staatsbahnhofe zu dem Arsenal und dem sogenannten Landgute sind zwischen 7 Uhr Früh und 11 Uhr Abends **80 kr.** zu entrichten.

Für Fahrten von den Wiener Bahnhöfen, von den Tanzunterhaltungen an öffentlichen Orten in die Orte vor den Linien oder zurück gilt die Taxe sub 1, 2, 3. Im Falle der Rückfahrt gelten auch hier die oben für die Retourfahrten festgesetzten Bestimmungen.

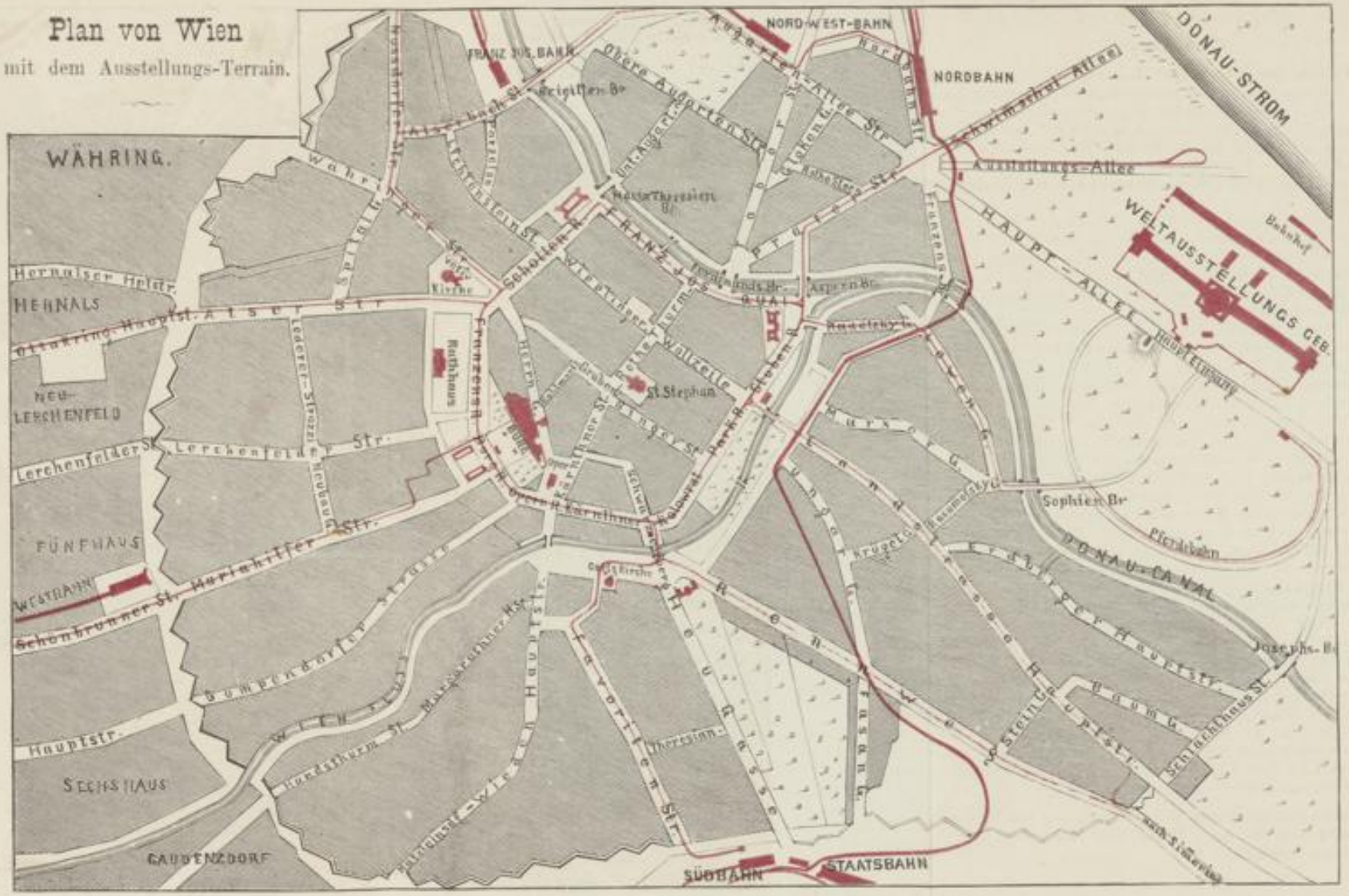
Für das im Wagen untergebrachte leichte Gepäck ist nichts zu bezahlen; für das am Kutschbocke oder rückwärts am Wagen untergebrachte Gepäck sind **20 kr.** zu entrichten. Bei allen Fahrten von Orten ausserhalb der Linien nach Wien hat der Fahrgast die Linienmauthgebühr zu zahlen.

Die näheren Bestimmungen sind in der Fiaker- und Einspänner-Ordnung enthalten, welche jeder Fiaker und Einspänner über Verlangen vorzuweisen verpflichtet ist.


DONAU-STROM
NORDBAHN
Schwimmschul Allee
Ausstellungs-Allee
Franzens B.
HAUPT-ALLEE
WELTAUSSTELLUNGS GEB.
Bahnhof
Haupt Eingang
Sophien Br
Pferdebahn
DONAU-CANAL
Erdberger Hauptstr.
Josephs-B.
Baum G.
Steing. Hauptstr.
Schlachthaus St.
nach Simmering

Plan von Wien

mit dem Ausstellungs-Terrain.



TMW-Bibliothek
0021000 3